L.g. o. 747

Johann Christoph Schwarzens,

Churpfälzischen Raths,

Sammlung

einiger

seiner Gedichte.

J. Thiem.

Regensburg.

Gedruckt und zu finden bey Heinrich George
Neubauern. 1757.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn
Carl Theodor,
Pfalzgrafen bey Rhein, des H. Röm.
Reichs Erzschatzmeistern und Churfürsten,
in Bayern, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogen,
Fürsten zu Mörß, Marquis zu Bergen op Zoom,
Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark
und Ravensperg, Herrn zu
Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Churfürsten
und
Herrn Herrn.

Ode.

Durchlauchtigster **Carl Theodor!**
Bey dem der Musen keusches Chor
Gehör und Schutz und Gnade findet,
Wie freudig nah ich mich zu Dir!
Denn Dein gegebner Wink hat mir
Den freyen Zutritt angekündet.
Der **weise Churfürst** lässet sich
Den Eifer Dichtern nachzulallen,
In höchsten Gnaden wohlgefallen:
O welch ein Trost und Glück für mich!

Was fühlt mein Herz für eine Glut?
Ich bin voll Feur, es wallt mein Blut,
Da sich mein Geist nach Mannheim schwinget.
Carl Theodor! diß wirkest Du.
Ach höre nur dem Liede zu,
Das die entzückte Muse singet.
Sie singt von der Beschaffenheit,
Woran man einen Fürsten kennet,
Den alle Welt den Besten nennet,
Wenn GOtt und Volk ihn benedeyt.

Mit Schrecken denkt man jener Zeit,
Da Hochmuth, List und Grausamkeit
Den Thron der Fürsten furchtbar machten:
Da Nero wie Caligula
Sein allergrößtes Lustspiel sah,
Die frömmsten Bürger abzuschlachten.
O wohlfahrtreiches Christenthum!
Hier sucht ein Landsherr im Bestreben,
Daß Unterthanen glücklich leben,
Den herrlichsten Regentenruhm.

Und diß ist dir, o glücklichs Land!
O allerliebste Pfalz! bekannt.
Was hast du nicht für einen Seegen?
Denn dein volkommenster Regent,
Dein Churfürst, führt das Regiment
Nur deiner eignen Wohlfahrt wegen.
Hört Länder! die ihr seufzend fragt,
Was Pfalz für einen Fürsten ehret,
Von dem man dieses seltne höret,
Daß sich kein Unterthan beklagt.

Entwerft der Tugend besten Freund:
Beschreibt der Laster ärgsten Feind:
Paart die Gerechtigkeit und Güte:
Setzt einen weisen Salomon
Und frommen Jotham auf den Thron: *
Kurz: denkt ein göttliches Gemüthe:
Drauf stellt euch einen Fürsten vor,
Der alles diß beysammen habe,
So kennt ihr unsre Gottesgabe Θεοδωρον.
Den Pfälzischen Carl Theodor.

* 2. Chron. 27. v. 26.

Bey jenes Nero Tyranney
Gieng nicht einmal ein Tag vorbey,
Wo er nicht einen Menschen strafte;
Der Tag käm unserm **Theodor**,
Wie dort dem Titus, fruchtlos vor,
An dem er niemand Guts verschafte.
Rom wünschte Nerons Untergang,
Mit Jauchzen hört es sein Verderben;
Denkt **Pfalz, Carl Theodor** kann sterben
So macht ihr diß schon angst und bang.

Caligula wünscht ehemals
Den Bürgern Roms nur einen Hals,
Durch einen Hieb ihn zu zerspalten;
Was ist **Carl Theodors** Bemühn?
Diß, wie ein **frommer Antonin**,
Der Bürger Leben zu erhalten.
Er seufzt, wie dort Domitius,
In den fünf erstern Herrschungsjahren,
Wenn Er, sein Strafamt zu verwahren,
Ein Todesurtheil schreiben muß.

Dort

Dort würgt der greulichste Tyrann
Der zweyte Nero, den Lucan,
Weil dieser beßre Verse machte;
Carl Theodor belohnt den Fleiß,
Wie ichs aus der Erfahrung weiß,
Da mir die Dichtkunst Ehre brachte.
Wie froh und trostvoll leg ich hier
Die Sammlung dieser meiner Lieder
Vor **Dir, gelehrter Churfürst!** nieder!
Denn Du verlangst sie Selbst von mir.

Dieß ist der stärkste Schutz für mich.
Nun mögen alle Tadler sich
An meine sichre Muse wagen:
Nun mag des Neides stumpfer Zahn,
So lang er will, so viel er kann,
An den beglückten Blättern nagen:
Dein Beyfall, o **Carl Theodor!**
Gilt mehr, als alle Lästerzungen.
Hab ich nur Dir schön gnug gesungen,
Was frag ich nach des Midas Ohr?

Nur

Nur eins, nur dieß erlaube mir,
Carl Theodor! daß ich bey Dir
Mir eine Freystadt auserwähle,
Wenn ich mit Unpartheylichkeit
Die seltene Begebenheit
Der Insel Felsenburg erzähle.
Schäumt Feinde! Gift und Gall auf mich,
Wenn mir mein Churfürst Schutz verschaffet,
So ist der Neid genug gestrafet,
Und wer ist glücklicher als ich

Johann Christoph Schwarz.

Vor=

Vorrede.

Man muß gegenwärtige Sammlung vorhero lesen, wenn man meine Insel Felsenburg nach der eigentlichen Bedeutung verstehen will. Und dieses ist auch die Ursache, warum ich diese Gedichte vorausschicke, ehe ich den entdeckten Weg zeige, wovon man die ersten Spuren in dem zu Ende dieser Sammlung angehängten Bogen sehen kann. In diesen itzt zum Vorscheine kommenden Gedichten lieget also der Schlüssel zu manchem Räthsel, welches in der künftigen Herausgabe des entdeckten Wegs zur Insel Felsenburg vorkommen wird. Daher sind auch verschiedene hier eingerückte Gedichte, welche ihren Ursprung noch von der Schule her haben, nicht für überflüßig und verächtlich zu halten, weil sie einen kleinen Theil von des Theophilus Lebensgeschichte ausmachen, mithin einen Einfluß in die Insel Felsenburg haben. Der critisirende Leser wird also gebeten, in einer kleinen Gedult zu stehen,

und

und mit seinem scharfen und strengen Urtheile über den Werth oder Unwerth dieser Sammlung so lange zurück zu halten, bis er den entdeckten Weg zur Insel durchgegangen ist.

Ich weiß gar wohl, daß die Sammlungen der Gedichte heute zu Tage ganz in Abschlag gekommen sind. Man kann auch die Ursache hievon leicht finden. Es lieget den allermeisten Lesern wenig oder gar nichts daran, ob sie es wissen oder nicht, daß dort einer gestorben sey, und hier einer geheyrathet habe. Und wenn dergleichen Trauer- und Hochzeitlieder sonst weiter nichts in sich enthalten, als was nur diejenigen Personen angehet, die an den betrübten oder erfreulichen Begebenheiten einen Antheil nehmen, so hat man eben nicht unrecht, wenn man sich um solche Gedichte wenig bekümmert. Wenn aber entweder eine gewisse Materie abgehandelt, oder eine allgemeine Moral vorgetragen wird, so verdienen Sammlungen von solcher Art allerdings, daß man sie lese, besonders wenn noch hinzu kömmt, daß sowol andere nach dem verschiedenen Geschmacke der Leser eingerichtete Gedichte, als auch hauptsächlich geistliche Betrachtungen eingemischet sind, aus welchen man sich oftermals mehr erbauen kann, als aus einer schlechten Hauspostille.

Ich will meiner gegenwärtigen Sammlung nicht selber das Wort reden: So viel aber kann ich ganz gedreust von ihr melden, daß sie wegen der Reinigkeit der Verse einem Anfänger in der Poesie zu einer Vorschrift dienen könne. Hingegen weiß ich auch schon zum voraus, daß derjenige Schwarm, welcher mit aller Religion nur ein Gespötte zu treiben gewohnet ist, kein allzugünstiges Urtheil von dieser Sammlung fällen wird, wenn er bemerket, daß er hier und da angegriffen, und zu einer Sache, die ihm niemals in den Kopf will, nemlich zur Ausübung der wahren Gottseeligkeit ernstlich angewiesen ist. Diese Art der allerunglückseeligsten Creaturen kann nichts wenigers leiden, als wenn man der geoffenbarten Wahrheit die gehörige Achtung und Ehrerbietung giebt, und sie zur Richtschnur aller unserer Handlungen und Gemüthsbewegungen machet. Denn wenn solche sich klugdünkende, aber in der That höchstthörichte Menschen das Wort GOttes zur Lebensregel annehmen müßten, so müßten sie auch ihren Sinnlichkeiten und Leidenschaften Gewalt anthun, welches einem Freygeiste sehr unanständig und verkleinerlich wäre.

Wegen der Trauerspiele habe ich hauptsächlich zu erinnern, daß ich nach dem Rathe des Theophrastus in der Praschischen Psyche cretica (quia divina profano vulgo non magis sapiunt, quam soluto

stoma-

ſtomacho robuſtior eſca, hanc intendas, licebit, fallaciam: Nominibus priſcis immutatis, res expones eo habitu, qui maxime oculis blanditur. Suavem credant narrari fabulam, fictisque veri imaginibus ſalubriter decepti, pulchritudini aſſueſcant divinorum operum humanorumque officiorum. Reſolutis mox paullatim ambagibus, & cognito errore, ſe deceptos gaudeant. Praſch. Pſych. Cret. lib. 11.) einen ganz neuen Weg erwählet habe, ernſthafte Pflichten des Chriſtenthums und der Sittenlehre, welche dem natürlichen Menſchen ſehr unangenehm ſind, auf eine theatraliſche, und folglich auf eine ſolche Weiſe vorzutragen, die auch demjenigen nicht verdrüßlich fallen kann, der ſonſten von dergleichen ſtrengen Forderungen weder etwas leſen noch hören mag. Es ſind dieſe zwey Stücke die erſten Tragödien, ſo wir von dieſer Art in Deutſchland haben. Sie können aber auch durch ihren ganzen Innhalt die Meynung des Herrn Deſprez de Boiſſy und deſſen Lettre ſur les ſpectacles wiederlegen, womit er behaupten will, es könnte kein einziges Trauerſpiel ohne Aergerniß und Anſtoß geleſen oder angehöret werden, weil die darein gemiſchten Liebeshändel dem wahren Chriſtenthume allemal einen Eintrag thun müßten. Alleine Brigitta und Conſtantine werden zeigen, daß man die Schaubühne, wenn ſie mit ſolchen unſträflichen Stücken verſehen iſt, ohne allen Gewiſſensſcrupel beſu-

besuchen dörfe. Es ist nicht zu vermuthen, daß man aufhören werde, Schauspiele zu besuchen Zu der Zeit also, da man ein ganz unschuldiges und erbauliches Stück aufführet, unterbleibt ein ärgerliches: Mithin glaube ich nicht, daß es unnütze oder gar sündlich sey, in solcher guten Absicht die Bühne zu bereichern und mit zu verbessern, folglich aus einem Schauplatze ungeziemender Possen oder ärgerlicher Vorstellungen eine Schule der Sittenlehre machen zu helfen.

Diese zwey Trauerspiele sind, meines Erachtens, nach allen von den strengsten Kunstrichtern und berühmtesten Verbessern der Schaubühne, Mr. Corneille und Herrn Professor Gottsched, vorgeschriebenen Regeln eingerichtet, bis auf einen einzigen Punkt, über welchen man mich schon öfters sowohl in Wien, als Berlin und Dreßden zur Verantwortung gezogen, aber noch niemals gründlich überführet hat, daß derselbige ein wesentliches Stück zu einer guten Tragödie sey. Es betrift solcher Punkt die Voraussetzung einer wirklichen Geschichte, welche nothwendig zum Grunde geleget werden müßte. Denn, sagt man, wie kann eine pure Erdichtung rühren? Ich antworte mit des nur erst gedachten berühmten Herrn Professor Gottscheds eigenen Worten aus seiner unvergleichlichen Critischen Dichtkunst p. 27. not. 69. Die Seele einer Tragö-

die

die ist die Fabel, die der Poet erdichtet; nicht aber eine wahrhafte Historie, wie sich viele fälschlich einbilden. Ich kann mich nicht überreden, daß die zu einer wahrscheinlichen Fabel schicklich erdichteten Namen einer solchen Fabel das wahrscheinliche und folglich das rührende benehmen. Wer höret des Gracians Erzählungen nicht mit Aufmerksamkeit zu, obgleich sein durch die ganze Welt herumgereister Critil und Andrenio eben so wenig in der Welt gewesen ist, als meine Brigitta? Wer kann Bunians Reise eines Christen zur Ewigkeit, und des gelehrten Regenspurgischen Stadtcammerers, Herrn Johann Ludwig Praschens oben erwehnte Psyche cretica ohne Vergnügen lesen, obgleich alle beyde Stücke eben so allegorisch und metonymisch abgefaßt sind, als meine Constantine? Solte wohl eine auf solche Art verfertigte Tragödie bloß darum nicht rühren, weil sie eine Tragödie ist? Ich lasse mich hierüber in keinen Streit ein, und melde nur zum Beschlusse, daß derjenige, welcher meine Insel Felsenburg wird gelesen haben, bey Durchblätterung meiner Constantine mit dem Prediger fragen wird: Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte, siehe, das ist neu?

Regensburg,
den 22. Jenner 1757.

Johann Christoph Schwarz.

Brigit=

Brigitta

oder

der Sieg des Christenthums.

Ein Trauer Spiel

in fünf Aufzügen.

Personen:

Anchoso: ein heidnischer König zu Bantam.

Nysa: Anchosens Prinzeßin.

Tonese: Tronconens vorgegebene Tochter, sonst Kunigunda, der Prinzeßin Nysa Vertraute.

Troncona: eine aus einer Christin gewordene Heidin, Tonesens vorgegebene Mutter, sonst Christina genannt.

Zazo: der Oberpriester des Götzen Fotoques.

Cubama: des Anchoso geheimer Rath.

Uco: des Anchoso Feldherr.

Brigitta: eine Christliche Königin der Insel Sumatra, des Theodors vorgegebene Mutter.

Theodor: sonst Bonog genannt: Brigittens vorgegebener Prinz.

Der Schauplaz ist in Bantam der Hauptstadt der Insel Java, in dem Tempel des Götzen Fotoques.

Die Handlung währt von früh Morgens bis auf den Abend.

Innhalt der Brigitta.

Anchoso, ein heidnischer König in Bantam auf der Insul Java, ein großer Feind der Christen, drohete der Christlichen Königin Brigitta auf der Insul Sumatra den verbittersten Anfall, daher sie, Brigitta, ihre einzige Prinzeßin Kunigunde zur Sicherheit nach Batavia flüchtete, welche aber, nebst ihrer Amme Christina, durch einen Sturm in die Hände der Seeräuber, und durch diese nach Bantam in die Sclaverey kam, alwo Christina, die sich für der Kunigunde Mutter ausgab, den Christlichen Glauben verläugnete und den Heidnischen annahm, um nur dadurch die Prinzeßin bey dem Leben zu erhalten. Anchoso verlohr hierauf ein Seetreffen, und in demselbigen seine Gemahlin Hombu, welche ihren bey sich gehabten Prinzen, Bonog, denen Feinden überlassen mußte. Die Ursache, warum Anchoso seinen Prinzen, der erst ein halb Jahr alt war, mit in die Seeschlacht nahm, war diese: Bonog hatte nemlich ein rothes Creuz auf der Brust mit auf die Welt gebracht, und da Anchoso dem obersten Priester des Gözen Fotoques, welcher eben an demselbigen Tage, da dieser Prinz gebohren

wurde, starb, diese wunderbare Begebenheit anzeigte, und ihn um die Bedeutung fragte, so sagte dieser Oberpriester Heyhannon kurz vor seinem Ende noch diese lezten Worte zum Könige:

Diß Zeichen ist dein Glück mit diesem siegest du.

welches die andern Priester also auslegten: Es müßte nemlich der König Anchoso in dem Kriege wider die Christen, diesen Prinzen mit in die Schlacht schicken, wodurch er dann gewiß den Sieg erhalten würde.

Brigitta, welche erfuhr, daß ihre Prinzeßin nicht nach Batavia gekommen sey, und daher vermuthete, sie wäre in des Feindes Hände gerathen, nahm den erbeuteten Prinzen zu sich, in Meynung solchen gegen ihre verlohrne Prinzeßin auszuwechseln; allein in eben der Nacht, da sie diesen Prinzen bekam, starb ihr eigener Prinz Theodor, den sie, bey der Absendung ihrer Prinzeßin Kunigunde, nicht mit abschicken konnte, weil er damals schon todt krank war: Und in eben dieser Nacht däuchte sie im Traume, als wenn sie eine Stimme hörte: Sie solte den erbeuteten Prinzen, als ihren eigenen, in der Christlichen Religion aufziehen und Theodor nennen, so würde sie durch ihn dereinst ihre Prinzeßin finden und bekommen.

Inzwischen verrieth Christina die Prinzeßin Kunigunda ebenfalls ganzer sechszehn Jahre nicht, aus Furcht Anchoso möchte sie umbringen, weil er vor der Schlacht einen unwiederruflichen Schwur gethan hatte, der Brigitta Familie gänzlich auszurotten.

Nach

Nach einem sechszehn jährigen Kriege wurde Friede, und Anchoso that der Königin Brigitta die Versicherung, daß, wann sie ihn von der Richtigkeit ihrer Religion überzeugen könnte, er nicht nur allein solche annehmen, sondern auch zur Befestigung einer ewig dauernden Freundschaft zwischen den Bantamern und Sumatranern die Brigitta zur Gemahlin nehmen wolte.

In dieser guten und heiligen Absicht und aus Liebe gegen ihre Unterthanen, gieng Brigitta mit ihrem Prinzen Theodor nach Bantam; allein der treulose Anchoso, welcher sie nur aus Rache unter diesem Vorwande zu sich lockte, wolte sie beyde umbringen lassen, versprach ihnen aber ostermahls das Leben, wenn sie Heydnisch würden, und dachte gleichwohl allemahl dabey, selbige, sobald sie die Christliche Religion würden verläugnet haben, alsobald seinem Gözen aufzuopfern.

Weil nun Brigitta beständig blieb, so wurde der Tag bestimmt, an welchem sie in dem Tempel solten geschlachtet werden, allein da Anchoso eine heimliche Neigung zu seinem ihm noch unbekannten Prinzen verspührte, und Theodor einen geheimen Trieb der Ehrfurcht gegen den Anchoso fühlte, Brigitta aber den Prinzen immer zur Beständigkeit aufmunterte, so entschloß Anchoso die Brigitta alleine opfern zu lassen, um hernach den Prinzen, dessen gegen ihn verspürte Neigungen er für einen kleinen Wankelmuth ausdeutete, desto eher zum Abfalle zu bewegen, und hernachmahls seiner aus Liebe, die er durch einen

geheimen Trieb gegen ihn fühlte, zu verschonen. Jedoch da Brigitta und Theodor auch des Königs Prinzeßin Nysa zum Christlichen Glauben brachten, befahl Anchoso, um Brigitten recht zu martern, zuerst den Theodor umzubringen, und ihm das Herz aus dem Leibe zu reißen, da dann Theodor an dem auf seiner Brust befundenen Creuze erkannt, und vom Anchoso begnadiget, Brigitta zum Opfer Meßer verdammt, durch Theodors Gebet, und den hierauf erfolgten wunderbahren Untergang des Gözen und Priesters erhalten, und Anchoso selbsten zur Bekehrung und Annahme der Christlichen Religion gebracht wurde.

Bri-

Brigitta

oder

der Sieg des Christenthums.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nysa und Tonese:

Tonese:

Prinzeßin! deine Magd verehret deine Gnade
Die du bisher an mir in solchem hohen Grade
Geoffenbahret hast: Ich war in Sclaverey,
Du aber machtest mich und meine Mutter frey.
Liebst du mich izo noch, so rett auch heut Brigitten:
Dein Vater ist vielleicht mit Thränen zu erbitten.

Mein banges Herze wird bis auf den Todt gekränkt,
Wenn es den Untergang der Königin bedenkt.
Ist denn kein Mittel mehr die Christen zu erretten?
Wie willig küß ich doch die schwehrsten Sclaven Ketten,
Wenn ich Brigitten nur dadurch befreyen kann.
Ach Nysa! wende doch dein äusserstes mit an.

Nysa:

Ich weiß es gleichfalls nicht, woher das Mitleyd rühre,
Das ich mit rechter Angst in meiner Seelen spühre;
Insonderheit kömmt mir der Tod vom Theodor
Als etwas grausames und ganz erschrecklich vor.
Ich fühle gegen ihn die allerstärksten Triebe
Von einer zärtlichen doch unschuldsvollen Liebe.
Tonese rathe doch: Was kann was soll ich nun
Zur Rettung Theodors ersinnen oder thun?

Tonese:

Der Oberpriester wird izt in den Tempel kommen:
Vielleicht wird er durch dich so weit nur eingenommen,
Daß er das Opfer noch verzögert und verschiebt:
Wer weiß was uns die Zeit für einen Anschlag gibt.
Sprich nur, du wolltest dich nach Möglichkeit bemühen,
Die Christen auf den Dienst des Heydenthums zu ziehen.

Nysa:

Gut! aber schweig, es kömmt der Feldherr Uco her,
Sein Blutdurst machte nur des Opfers Aufschub schwehr.

Zweyter Auftritt.

Uco, Tonese, Nysa.

Uco:

Nun wird Anchosens Wunsch bald in Erfüllung gehen,
Nun wird er bald das Blut der Christen sprizen sehen.

Nysa:

So ist und bleibt es denn des Königs fester Schluß,
Daß Sohn und Mutter heut ohnfehlbar sterben muß?

Uco:

Ja theuerste Prinzeß! heut wird der Christen Leben
Die strenge Rechenschaft für deine Mutter geben:
Und deines Bruders Tod wird heut gerochen seyn.
Es fällt mir jener Tag nie ohne Schrecken ein.
Denn ich war damahls auch mit bey dem Seegefechte,
Worinn Anchosens Prinz und männliches Geschlechte
Und Hombu sein Gemahl den Untergang empfieng,
Worinnen Zweig und Stamm zugleich zu Grunde gieng.

Nysa:

Ach! warum ließet ihr den Feinden das zurücke,
Was doch so kostbar war?

Uco:

— die Schlacht kömmt oft aufs Glücke
Nicht stets auf Tapferkeit und kluge Vorsicht an.
Anchosens Seevolk hat das möglichste gethan.
Ein Held kann nicht mehr thun, als was auf seiner Seite
In seinen Kräften steht: Er zeigt das Schwert im Streite,

Den Muth in der Gefahr, allein der Gegenstand,
Der Sieg, um den er kämpft, steht in der Götter Hand.
Und diese scheinen nun den Zorn gelegt zu haben,
Weil sie der Christen Haupt in unsre Hände gaben.
Brigittens Blut wird heut Fotoquens Opfer seyn,
Denn keinen bessern Dank kann man ihm doch nicht weyhn.
Hier kömmt Cubama schon, der wird die Stunde wissen,
Wenn sich die Christen hier zum Opfer stellen müssen.

Dritter Auftritt.

Cubama, Uco, Tonese, Nysa.

Cubama:

Prinzeßin! seh ich dich so früh im Tempel stehn?
Zwar man kann stets an dir ein Tugend Muster sehn.
Drum wilst du uns auch heut der Andacht Eyfer lehren.

Nysa:

GOtt kann man nie zu früh und nie zu oft verehren.
Doch sage, warum kam denn Zazo nicht mit dir?
Er ist ja sonsten stets am allererstenhier.
Allein es hat vielleicht dem Könige beliebet,
Daß Zazo dieses Fest auf weitre Zeit verschiebet?

Cubama:

Nein! es ist fest gestellt, es bleibet noch darbey,
Der König will, daß heut der Christen Bluttag sey.
Und Zazo hat bereits das Opfer Meßer fertig:
Er und Anchoso sind in kurzem gegenwärtig.

Nysa:

Nysa :

Wenn nur Brigittens Volk nicht Hinderniße macht.

Uco :

Man hat sie gestern schon in Sicherheit gebracht,
Und den verwahrten Port mit Ketten zugeschloßen.
So bald diß Werk vorbey, Brigittens Blut vergoßen
Und Theodor ihr Sohn allhier erwürget ist,
So wird man, wenn Anchos nichts anderes beschließt,
Mit heftigster Gewalt in ihre Schiffe dringen,
Um diese Handvoll Volks auf einmal umzubringen.

Nysa :

Es fällt mir etwas bey, daß vieles nüzen kann :
Der Ober Priester kömmt vielleicht so bald nicht an,
Ich muß ihn schleunigst sehn, ihm solches zu entdecken:
Mein Vorschlag wird in ihm den Beyfall leicht erwecken :
Tonese! komm und geh mit dieser Nachricht hin.

Tonese :

Ich eile den Befehl gehorsamst zu vollziehn.

Nysa und Tonese gehen ab.

Vierter Auftritt.

Uco und Cubama.

Uco :

Heut kann ich meinen Muth auch an den Christen kühlen.
Ich muß die Wunden noch an meinem Leibe fühlen,
Die ich durch Pfeil und Schwert in jener Schlacht bekam,
Da uns der Feind den Sieg und unsern Prinzen nahm.

O großer

O großer Unglücks Tag! den Bantam nie verschmerzen
Und nie vergeßen kann. Es geht mir stets zu Herzen,
Wenn ich gedenken muß, wie tapfer der Soldat
Für seine Königin umsonst gefochten hat.
Kein Tyger zeigt mehr Grimm, kein Löwe brüllt und schnaubet
Mit einer stärkern Wut, dem man die Jungen raubet,
Die er voll Zärtlichkeit in seiner Höhle säugt.
Kurz: es hat unser Volk sich tapfer gnug erzeigt.
Allein das Glücke war den Christen mehr gewogen:
Und also haben wir den Kürzeren gezogen.
Diß Unglück dauerte schon sechzehn Jahre lang,
So daß es uns zulezt zu einem Frieden zwang.
Heut aber hat der Fried und auch der Krieg ein Ende.
Wir kriegten unsern Feind mit List in unsre Hände:
Was uns das Glück nicht gab, räumt uns Verstellung ein:
Ein Bund der schädlich ist, darf nicht gehalten seyn.

Cubama:

Der Nothfall eines Staats kann freylich das versprechen
Und den geschwohrnen Eid und Treu und Glauben brechen:
Diß hat hauptsächlich izt bey der Brigitta statt,
Die unser Königreich fast halb verschlungen hat.
Denn diese Fürstin zog so viele tausend Heyden
Auf ihren Gottesdienst: diß konnt Anchos nicht leyden:
Der Abfall war zu groß, und die Verführerin
Brächt endlich alles Volk zu ihren Tempeln hin.
Hier muß man Einhalt thun, sonst ists mit uns verlohren.
Wie mancher Friede ward aufs heiligste beschwohren.

Den

Den man doch gleichwohl brach? Anchoso bricht ja nur
Zum Nuzen seines Reichs den abgezwungnen Schwur.

Uco:

Was Eyd? was Friedens Bund? und was Versicherungen?
Hat man den Feind geschwächt und ihn so weit gezwungen
Daß er für unsrer Macht sich immer fürchten muß,
Diß ist der sicherste der beste Friedensschluß.
Nichts kann uns längre Ruh und Sicherheit verschaffen
Als überlegne Macht und der Soldat in Waffen.
Doch hier kömmt Zazo schon: mich däucht als sinn er nach
Und überleg es erst was die Prinzeßin sprach.

Fünfter Auftritt.

Zazo, Uco, Cubama.

Uco:

Warum steht Zazo dann so tief in den Gedanken?
Scheint etwan der Entschluß des Königes zu wanken?
Sprich Zazo! soll es heut vielleicht nicht vor sich gehn,
Daß wir der Christen Blut und unsre Rache sehn?

Zazo:

Nein: der Prinzeßin Rath und guter Vorsatz machte,
Daß ich die Folgerung desselben überdachte:
Ihr Rath und Vorsaz ist von großer Wichtigkeit,
Doch es entkräftet ihn die allzukurze Zeit.
Der König hat es sich schon einmahl vorgenommen,
Daß heut das Opfer sey; Er wird auch izt bald kommen.
Dann soll der Christen Tod sogleich vollzogen seyn;
Und gleichwohl nimmt mich auch der Nysa Vorschlag ein.

Cubama:

Cubama :

Worinn besteht er dann? laß uns denselben wissen,
Vielleicht kann unser Rath was diensam ist, beschließen;
Daß Nysa wie Anchos befriedigt werden kann.

Zazo :

Gut! doch der König kömmt: hört bald ein mehrers an.

Sechster Auftritt.

Anchoso, Zazo, Uco, Cubama.

Anchoso :

Heut soll die Christenheit was schreckliches erfahren.
Die Rache soll sich heut mit Nachdruck offenbahren.
O Tag! ich wünschte dich schon sechzehn Jahre lang.
Es überwand die List, was die Gewalt nicht zwang.
Brigitta siegte stets: Anchoso ward geschlagen:
Wer allemahl verspielt, hört endlich auf zu wagen.
Deßwegen macht ich Fried: ich sann auf eine List,
Die mir zu meinem Trost auch wohl gerathen ist.
Ich ließ der Königin Versicherungen geben,
Ich wolte nun mit ihr in steter Freundschaft leben.
Ich schwur, diß Freundschafts Band solt unauflöslich seyn:
Ihr Hochmuth täuschte sie, mein Vorwand nahm sie ein:
Ich sprach wofern ihr Mund mich gründlich überführte,
Das Heidenthum sey falsch, wenn ihr Beweis mich rührte,
So würd ich erst ein Christ und dann auch ihr Gemahl.
So bracht ich sie zu mir und auch zu ihrer Quaal.
Denn heute soll man sie und ihren Prinzen schlachten.
Ich solte zwar den Eid und Friedens Bund betrachten;

Allein

Allein in diesem Fall ists kein Verbrechen nicht,
Wenn es der Staat erheischt, daß man Verträge bricht.

Zazo :

Nur eines rath ich noch aus Pflicht zu meinem Amte:
Man leite die bereits zum Opfer Feur verdammte,
Die Feindin unsers Volks, auf unsern Gottesdienst:
Hierdurch erlangest du viel Vortheil und Gewinst.
Ihr Abfall wird sodann dem großen Uebel wehren,
Da viele Heiden sich zum Christenthume kehren:
Ihr Wankelmuth bewirkt ohnfehlbar den Verdacht,
Ihr Glaubens Grund sey nicht so stark als man ihn macht.
Man sag ihr Gnade zu, sofern sie sich entschlüßet,
Daß sie Fotoquens Bild in tiefer Andacht küßet,
So fern sie opfern wil. So bald sie dieses thut,
So bald verspritze man ihr und des Sohnes Blut.

Uco :

Anchoso kühle nun die angeflammte Rache!
Durch deiner Feinde Blut. Ja König! es erwache
Der Schmerz, den der Verlust der Königin gebahr,
Da Hombu dein Gemahl vom Feind erwürget war.

Cubama :

Fürst! überdenk es noch wie jämmerlich du klagtest,
Da du die Schlacht verlohrst, die du so muthig wagtest?
Da dein erstauntes Ohr die Todes Post empfieng,
Als Bonog deine Lust dein Prinz verlohren gieng.

Anchoso:

Wie hat mich damals doch die Priester Schar betrogen!
Sie täuschten sich und mich. Sie hatten mich bewogen,
Daß man Gemahl und Kind mit in die Seeschlacht nahm,
In welcher ich um Sohn und um Gemahlin kam.
Solt ich den Deutungen der Priester denn nicht trauen?
Es war ein rothes Creuz an Bonogs Brust zu schauen,
Als er gebohren ward, diß Wunder zeigte man
Dem kranken Heyhanon, dem Oberpriester an,
Der bald hernach verschied, und nur, als ich ihn fragte,
Was seine Meynung sey, noch diese Worte sagte:
Diß Zeichen ist dein Glück mit diesem siegest du:
Hier schloß er ausgestreckt so Mund als Augen zu.
Die Priester hielten diß für eine Prophezeyhung:
Sie sagten dieser Prinz bewirkt dir die Verleyhung
Des ganz gewissen Siegs, den dir die Schlacht bestimmt,
Wenn man dis Wunder Kind mit in das Treffen nimmt.
Ich thats: allein er war zum Siegen nicht gebohren:
Ach Unglück! denn es gieng Schlacht, Sohn, Gemahl verlohren.
O Priester Heyhanon! wo blieb dein Prophezeyn?
Wie schön hab ich gesiegt?

Zazo:

vielleicht trifts doch noch ein.

Wer hat dann Bonogs Tod erweislich angegeben?
Vielleicht ist dieser Prinz dein Erbprinz noch am Leben?
Vielleicht seufzt Hombu noch in ihrer Sclaverey,
Und hofft, man mache sie und ihren Sohn noch frey.

Der Christen Königin ist allbereits gefangen:
Ihr Volk wird eben so gar leichtlich hintergangen,
Wenn du mit ihren Schiff und Flaggen rückwerts kehrst,
Und ihrer Schiffe Zahl mit deiner Flotte mehrst.
Es wird dir Sumatra den Hafen nicht verschließen:
Denn sie vermuthen dich als ihren Herrn zu grüßen,
Dem ihre Königin bereits vermählet sey.
So zwingst du Sumatra und machst den Prinzen frey.
Vollziehe nur alsdann das Opfer an Brigitten,
Wenn sie, wie Theodor, der Bantamaner Sitten
Bey unserm Gottesdienst erst angenommen hat.

Anchoso:

Gut: Zazo tröstet mich, durch diesen klugen Rath.

Cubama:

Die Christen werden sich so leichtlich nicht bequemen,
Der Heiden Götter Dienst und Glauben anzunehmen.
Ich zweifle sehr, daß man den Zweck hierinn erreicht:
Und wenn auch Theodor der Furcht des Todes weicht,
So wird man doch das Herz Brigittens nie bewegen,
Ihr eigensinnigs Thun und Wesen abzulegen.
Ihr Starrkopf, welcher sich vor ihrem GOtt nur bückt,
Neigt sich vor keinem sonst, wenn man das Schwert gleich zückt.
Die Christen lassen sich das Leben lieber rauben,
Als außer ihrem GOtt noch einen Gott zu glauben.
Ihr Wahnwiz sieht nur das für etwas göttlichs an,
Was unbegreiflich ist, was man nicht sehen kan.

Uco:

Das allerseltsamste bey diesen tollen Christen
Ist dieses, daß es scheint, als ob sie gar nicht wüßten,
Was die Empfindlichkeit was eine Marter sey.
Denn sie genießen noch viel Süßigkeit dabey.
Sie lassen sich mit Lust, zergliedern, spießen, schinden:
Kurz: keine Marter ist für sie mehr auszufinden
Die sie erschrecken kann: die gröste Grausamkeit
Der ärgsten Folter wird von ihnen nicht gescheut.
Schreckt sie nun keine Pein, so bringt sie auch kein Bitten,
Und keine Schmeicheley von ihren Glaubens Sitten.

Zazo:

Ihr harter Eigensinn wird ihnen schon vergehn,
Wenn sie in meiner Hand das Opfermeßer sehn.

Anchoso:

Wohlan! versucht es nun mit Drohen und Versprechen,
Und wollen sie durchaus den Glaubensbund nicht brechen,
So schlachte sie, doch heut, des Oberpriesters Hand:
Nichts als der Christen Blut löscht meines Zornes Brand.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zazo, Cubama, Brigitta, Uco.

Brigitta:

Kont euer falscher Fürst nichts grausamers erdichten?
Sucht er den Friedens Bund nur darum aufzurichten,

Daß

Daß ich und Theodor mein Prinz, hier sterben soll ?

Zazu :

Nehmt unsern Glauben an, so gehts euch beyden wohl.

Brigitta :

Nein! euer König schwur : er wolte sich bequemen
Den Glauben meines Volks, der Christen, anzunehmen.
Deßwegen bat er mich um einen Unterricht
Von unsern Glaubens Grund und unsrer Lebens Pflicht.
War diß Anchosens List, daß er erst Friede machte,
Und mich hernach als Freund hieher nach Bantam brachte ?
Den Feinden traut man nicht; allein zur Friedens Zeit
Baut man mit sichern Muth auf Treu und Redlichkeit.
Anchoso hatte ja, wie ich, seit sechzehn Jahren
Des Krieges Ungemach empfindlich gnug erfahren.
Er büßte sein Gemahl ich meine Tochter ein :
Nun solte Sumatra mit Bantam glücklich seyn.
Hierzu wolt euer Fürst den grösten Vorschub geben :
Er schwuhr mit mir vermählt und als ein Christ zu leben.
Die Andacht brachte mich an diesen Marter Ort
Wo bleibt Anchosens Eid ? wie schön hält er sein Wort.

Zazu :

Es ist sein Wille noch mit dir sich zu verbinden,
Laß dich nur erst hierzu bereit und willig finden,
Daß du Fotoquens Bild nach unsrer Art verehrst,
Von deinem Glauben weichst und dich zu unsern kehrst.

Brigitta :

Schweig, Gözendiener! schweig mit deinem Aberglauben.
Dein König der Tyrann, kann uns das Leben rauben,

Doch unsern Glauben nicht. Mir und dem Theodor
Sagst du nichts schrecklichers als diesen Antrag vor.
Ein solches Aergerniß solt ich den Christen geben?

Ico :

Bedenk, o Königin! doch nur dein eignes Leben:
Kann dir des Sohnes Tod so unempfindlich seyn?
O giengest du doch bald des Zazo Vorschlag ein,
Du rettetest dadurch dich und dein Kind vom Sterben.

Brigitta :

Ich rettete den Leib die Seele zu verderben.

Ico :

So willst du, daß dein Sohn nicht glücklich werden soll?

Brigitta :

Ich will sein zeitlichs Glück doch auch sein ewigs Wohl.

Cubama :

Wenn er Fotoquen ehrt, so wird er beydes finden.
Könnt ihr das Herze nicht zum Glauben überwinden,
So ehrt nur äuserlich heut unsers Gottes Haus.

Brigitta :

GOtt, unser reiner GOtt, speyt alle Heuchler aus.
Ihr werdet weder mich noch meinen Sohn bethören,
Daß wir ein todtes Bild für einen Gott verehren.
Die Ehre, welche nur dem wahren GOtt allein
Und keinem sonst gehört, kann nicht getheilet seyn.

Nichts als ein ganzes Herz kann unsern GOtt vergnügen:
Er lebt, er sieht er hört, er läst sich nicht betrügen.
Er weiß das innerste des Herzens einzusehn:
Kurz: den, der alles weiß, kann niemand hintergehn.
Wir können unsern GOtt, den wir so herzlich lieben,
Und der es auch verdient, mit nichts so sehr betrüben,
Als wenn man außer ihm noch andre Götter ehrt,
Und ihm die Hoheit raubt, die ihm allein gehört.

Zazo:

Ich sehe Nysa kömmt, vielleicht kann sie Brigitten,
Zur Rettung ihres Sohns und ihrer selbst erbitten.

Brigitta:

Sie hat mir lange gnug viel Vortheil vorgestellt,
Den Vortheil, den ein Christ für nichts als Schaden hält.

Zweyter Auftritt.

Nysa, Tonese, Brigitta, Zazo, Uco, Cubama.

Nysa:

O Königin! bist du denn noch nicht zu erweichen?
Kan ich durch mein Bemühn, die Absicht nicht erreichen,
Daß Theodor dein Prinz mein Bruder werden kann?
Wie gerne nähm ich dich zu meiner Mutter an!
Mein Vater will dich ja als sein Gemahl verehren,
Wirst du dich nur vorher zu unsern Glauben kehren.
Anchoso ist bereits durch mich dahin gebracht,
Daß er dich heute noch zu unsrer Fürstin macht.

Brigitta :

Die Liebe, die du mir und meinem Sohne zeigest,
Macht, daß du zwar mein Herz zur Gegenliebe neigest,
Doch alles was du sagst, bewegt mein Herze nicht,
Daß es den Christen Eid, daß es den Glauben bricht.
Prinzeßin! glaube mir, die Blut und Marterkrone,
Die uns dein Vater schafft, gilt mir und meinem Sohne
Weit mehr als der Besiz der ganzen weiten Welt,
Wenn diese den Verlust der Seelen in sich hält.

Nysa :

Geht, Freunde lasset mich auf kurze Zeit alleine,
Und macht, daß Theodor allhier bey mir erscheine.

Zazo :

Prinzeßin! dein Befehl soll alsogleich geschehn.

Cubama :

Ich zeigs dem Prinzen an.

Ueo :

Du sollst ihn bald hier sehn.

Zazo, Ueo, Cubama gehen ab.

Dritter Auftritt.

Brigitta, Nisa und Tonese.

Nysa :

Tonese, die für dein und deines Prinzen Leben
So sehr bekümmert ist, hat mir den Rath gegeben,
Auf die Verzögerung des Tags bedacht zu seyn,
An dem ihr sterben sollt. Geh unsern Vorschlag ein.

Nimm

Nimm dir Bedenkzeit aus : mein Vater, der mich liebet,
Erhört mich ganz gewiß, daß er diß Fest verschiebet:
Indessen bietet uns die Zeit schon Mittel an,
Daß ich den Theodor und dich erretten kann.

Tonese :

O Fürstin! deine Magd liegt hier vor deinen Füßen,
Gib meiner Bitte Raum, dich endlich zu entschließen,
Dem Tode zu entgehn, der mich so sehr erschreckt,
Als wäre schon nach mir die Mordfaust ausgestreckt.
Ja ich will tausendmal für deine Wohlfart sterben :
Ach rette deinen Sohn und dich von dem Verderben.

Brigitta :

Steh auf und mache mir den nahen Tod nicht schwer :
Die Andacht brachte mich und meinen Sohn hieher,
Und du wilst uns allhier von unserm GOtte lenken?
Du machst mir ohnediß ein innerliches Kränken.
Mein Herz ist gegen dich, Tonese! so gerührt,
Daß es zu dir fast mehr als Mutter Neigung spürt.
Ja es erneuert mir dein Anblick meine Wunde,
Denn ich denk allemahl an meine Kunigunde.
Ach diese wäre nun so alt als du izt bist. (Brigitta weint.)
Und du hast was an dir, das mir höchst reizend ist.

Nysa :

Sie ist ein Sclaven Kind vom niedrigen Geblüthe
Doch von erhabenen und edelsten Gemüthe :
Ich selber liebe sie bey nahe schwesterlich.

Tonese :

Prinzeßin! diese Gnad ist allzugroß für mich.

Brigitta :

Doch Nysa darf und kann Brigitta nicht erfahren,
Aus welchem Land und wer Tonesens Aeltern waren ?

Nysa :

Die Mutter lebt nur noch.

Brigitta :

wo ist sie ?

Nysa :

sie ist hie.

Brigitta :

Wie heißt ihr Nahme dann ?

Nysa :

Troncona heißet sie.

Brigitta :

Wie gerne möcht ich doch Tonesens Mutter sehen!

Nysa :

Sie ist noch ziemlich krank, sonst wär es schon geschehen,
Doch hat sie soviel Kraft, daß sie erscheinen kann,
So wird dein Wunsch erfüllt ich schaffe sie heran.
Indessen sage mir, wie ist es dann gekommen,
Daß du dein Kind verlohrst ? hat dirs der Feind genommen ?

Brigitta :

Ach! du erinnerst mich an die Begebenheit
Des grösten Unglücksfalls in meiner Lebens Zeit.
Seit sechszehn Jahren ist kein Tag vorbey gegangen,
An dem kein Thränen Strohm sich über meine Wangen

Herab

Herab gegossen hat. So lang seufzt meine Brust,
So lang bewein ich schon den kläglichsten Verlust.
Dein Vater drohte mir das gänzliche Verderben:
Er schwur, so gar das Kind solt in der Wiege sterben:
Drum schickt ich die Prinzeß von mir aus Sumatra,
Eh mich der Feind befiel, hin nach Batavia.
Wo meine Freunde sich so weit erkläret hatten,
Ihr sichern Aufenthalt, doch heimlich, zu verstatten.
Weil nun Batavia stets unbezwinglich war,
So glaubt ich dorten sey mein Kind nie in Gefahr.
Allein durch einen Sturm gieng meine Kunigunde
So wie das ganze Schiff und alles Volk zu Grunde.
Zwar Anfangs hatten wir gehoffet und geglaubt,
Die Räuber hätten es gewonnen und geraubt:
Hierinn gab mir ein Traum im Hoffen Muth und Stärke:
O Traum! von welchem ich den Auffschluß heute merke!
Wie vielmahls sann ich nicht der süßen Stimme nach,
Die mir so tröstlich war, und die so deutlich sprach:
Zu Bantam findest du die liebe Kunigunde:
Und dieser Stimme Kraft kam mir bis diese Stunde
Noch niemals aus dem Sinn; ich nahm auch vom Anchos
Den Frieden freudigst an, den er so heilig schloß:
Und darum hat mich auch sein Vorschlag eingenommen,
Sonst wär ich wohl so leicht zu ihm nicht hergekommen:
Ich dacht: es könnte doch mein Traum nicht eitel seyn:
Ja er war nicht umsonst: er trifft izt redlich ein.
Denn Bantam ists wo ich die Kunegunde finde:
Hier komm ich durch den Tod zu meinem lieben Kinde.

Nysa :

Doch warum ließest du den Prinzen in Gefahr?

Brigitta :

Weil er zur selben Zeit in höchster Schwachheit war:
Die Aerzte hatten mir den schlechten Trost gegeben,
Er könnt und würde nur noch wenig Tage leben.
Und darum ließ ich ihn bey mir zu Sumatra.
Ach! warum ließ ich nicht auch Kunigunden da?

Brigitta weint.

Wie schlecht besorgt ich doch ihr Leben und ihr Glücke!

Nysa :

Doch mache mir nun auch das traurige Geschicke
Von meinem Bruder kund. Sprich: wie starb Bonog dann?

Brigitta :

Hiervon zeigt dir mein Tod die beste Nachricht an.

Nysa :

Dein Tod? wie kann ich dich alsdann noch etwas fragen?

Brigitta :

Mein Tod wird dir noch mehr als diß Geheimniß sagen.
Hier kömmt mein Theodor, mein Prinz, mein Leben schon.

Vierter Auftritt.

Theodor, Brigitta, Nysa und Tonese.

Theodor :

Prinzeß! hier ist dein Knecht. Hier, Mutter! ist dein Sohn.

Brigitta :

Brigitta :

Willst du die Mutter auch auf sauern Trübsals Straßen,
Ja willst du sie zulezt im Tode nicht verlaßen?

Theodor :

Auch auf der blutigsten und grösten Marter Bahn
Trifft du den Theodor als Mitgefährten an.

Nysa :

Mein Prinz! ihr könnet noch ein bessers Schicksal hoffen:
Es steht euch ja der Weg zu eurer Wohlfart offen.
Warum wollt ihr dann nicht durch mich gerettet seyn?
Ihr geht ja selbsten gern in euern Tod hinein.

Theodor :

Das Mittel, welches du zur Rettung unsers Lebens
Für uns erwählet hast, Prinzeßin! ist vergebens.
Daß du es redlich meynst, diß bin ich überzeugt:
Du bist Brigitten hold und bist auch mir geneigt:
Wir müssen deine Gunst und Großmuth billig ehren;
Allein der Christen Pflicht und ihre Glaubens Lehren
Verwerfen den von dir uns vorgeschlagnen Rath.
Bey uns ist Heucheley die gröste Lasterthat.
Kannst du Anchosens Herz und Sinn nicht dahin lenken,
Den uns geschwornen Eid des Friedens zu bedenken,
So gib dir fernerhin für unser wahres Wohl
Sonst keine Mühe mehr, die uns erretten soll.
Die Unschuld ist der Trost, der uns im Tod erquicket:
Ich habe mich bereits zum Sterben angeschicket.

Brigitta gehet mir mit Glaubensstärke vor:
Brigitta stirbt getrost, so stirbt auch Theodor.

Brigitta :

O seeliger Entschluß von meinem lieben Sohne:
Du überkömmst hierdurch die Siegs und Ehrenkrone,
Die die Beständigkeit allein erringen kann:
Nur bleib auch fest dabey und schau mein Beyspiel an.

Theodor :

Tonese weint und seufzt? und wir sind voller Freuden!

Tonese :

Ach! dörft ich doch den Tod für deine Mutter leiden.

Brigitta :

Und Mysa weinet auch?

Mysa :

ja diß verdient der Tod
Den man dem Theodor und der Brigitten droht.

Brigitta :

Wird es mein Sohn mit GOtt nicht treu und standhaft meynen,
Daß er nicht Christisch stirbt, so magst du ihn beweinen:
Wenn er durch Heucheley den Tod zu fliehn begehrt,
Dann ist er aller Welt und deiner Thränen werth.

Mysa:

Nysa :

Ihr Götter! helft mir izt und unterstüzt mein Bitten,
Anchos mein Vater kömmt.

Fünfter Auftritt.

Anchos, Cubama, Theodor, Brigitta,
Nysa Tonese.

Anchoso :

Hat Nysa der Brigitten
Das Mittel und den Weg der Wohlfart kund gethan?

Nysa :

Ja, und sie nehmen auch den Vorschlag schon noch an:
Nur eines bitt ich dich: laß sie Bedenkzeit nehmen,
Sie werden sich gewiß durch mein Bemühn bequemen,
Um unsern Gott Fotoq den Opfer Dienst zu weyhn.

Anchoso :

Nein! der Beweis hievon muß heut erfüllet seyn.
Sprecht Christen! wolt ihr heut den Gott von Bantam ehren?
Ihr schweigt?

Brigitta :

es eckelt uns dich weiters anzuhören:
Dein schnöder Friedensbruch und dein gebrochner Eid
Gibt uns Beweis genug von eurer Heiligkeit:
Pfui! schäme dich Tyrann! mit uns ein Wort zu sprechen.
Meynst du, wir werden so, wie du, den Glauben brechen?
Ist euer Gott ein Freund von List und Heucheley
So wißt daß unser GOtt ein GOtt der Treue sey.

Anchoso :

Anchoso :

Du reizest mich zur Wut, du bringest mich zum rasen :
Bist du noch izt für Stolz und Hochmuth aufgeblasen,
Wie damals da du mir Gemahl und Prinzen nahmst,
Die du durch jenen Sieg in die Gewalt bekamst?
Warum hast du sie dann mir nicht zurück gegeben?
Und warum brachtest du mein ganzes Haus ums Leben?

Brigitta :

Es machte mich der Sieg zu keiner Mörderin.

Anchoso :

So lebet Hombu noch? wo kam denn Bonog hin?

Brigitta :

Diß wirst du deutlich gnug durch unsern Tod erfahren.

Anchoso :

Ach will denn Theodor mir diß nicht offenbahren,
Dadurch er glücklich seyn und sich erretten kann?

Theodor :

Ich sehe meinen Tod ganz unerschrocken an :
Wir können deiner Macht und Wut nicht widerstehen,
Allein du wirst der Hand des Richters nicht entgehen,
Der unsern Tod an dir mit Nachdruck ahnden wird,
Wenn deine Grausamkeit uns auf die Schlachtbank führt.

Anchoso :

So sey es: führt sie fort: ihr habt zum überlegen
Nur eine Stunde noch.

Cubama :

Ach last euch doch bewegen.

Brigitta:

Brigitta :

Brigitta bleibt getreu und unveränderlich.

Theodor :

Und Theodor wie sie. Anchoso ändre dich.

Brigitta und Theodor gehen ab.

Sechster Auftritt.

Anchoso, Nysa, Tonese, Cubama.

Nysa :

Ach Vater! schone doch des Prinzen zarte Jugend
Sein unerschrocknes Herz zeigt eine solche Tugend
Die würklich Fürstlich ist. Ich mache dir daher
Mein Mitleyd offenbar: mich schmerzt, mich dauert er.

Anchoso :

Prinzeßin! glaube nicht, daß dein erweichtes Herze,
Das leicht gerühret wird, des Vaters Huld verscherze,
Weil meiner Feindin Sohn ein Mitleyd bey dir fand.
Ich finde selbst in mir noch einen Widerstand.
Der Prinz ist liebenswerth, ich muß es selbst gestehen,
Doch sein Erhalten ist mein eignes Untergehen.
Ihr wißt, wie sehr sich schon mein Volk verringert hat,
Und wie viel Schaden mir der Christen Glaube that.
Weßwegen hab ich dann so lange Krieg geführet?
Hatt ich den Abfall nicht empfindlich gnug verspühret?
Es kam ja fast kein Schiff von hier nach Sumatra,
So blieb das meiste Volk aus Andachts Eyfer da.
Wenn wir den starken Reiz der zauberischen Christen
Und die Verführungen nicht schon so merklich wüsten:

Allein der Ubergang der Heyden ist bekannt.
Diß stärkt der Christen Reich und schwächt Anchoseus Land.
Ohnmöglich kann ich ja den Christen Gnade geben,
Und gleichwohl gönn ich auch dem Theodor das Leben.
Ich liebe meinen Feind. Cubama rathe nun,
Was ist das dienlichste? was ist hierinn zu thun?

Cubama :

Der Trieb, der dich ermahnt, daß man des Prinzen schone,
Gereicht vielleicht zum Wohl und Nuzen deiner Krone.
Kömmt die Verführerin Brigitta nur erst um
Der Prinz verläst hernach gewiß das Christenthum.
Thut ers nicht alsobald, die Zeit wird ihn schon lenken:
Die Mutter hält ihn ab, sein Wohl zu überdenken.
Durch Lieb und Zärtlichkeit nimst du ihn endlich ein,
Alsdenn kann dir vielleicht sein Leben nüzlich seyn.
Kein Heyde wird sich mehr zum Christenthume kehren,
Wenn er den Theodor Fotoquens Bild verehren
Und mit uns opfern sieht.

Anchoso :

Gut! Uco kömmt herbey
Den ich vernehmen will, was seine Meynung sey.

Siebenter Auftritt.

Anchoso, Cubama, Nysa, Tonese, Uco.

Uco :

Die Anstalt ist gemacht, den Königlichen Willen
An der Brigitten Volk aufs schärfste zu erfüllen,
Daß man es mit Gewalt auf einmahl nieder macht:
Der muthige Soldat gibt auf den Wink nur acht.

Anchoso :

Anchoso:

Es kränkt mich Theodor! ich kann mich kaum entschlüssen,
Das großmuthsvolle Blut des Prinzen zu vergiessen.
Doch ich erwarte noch was Uco darzu spricht:

Uco:

Fürst! anders leydet es des Reiches Wohlfart nicht:
Will dich sein edles Herz und grosser Geist bewegen,
So must du doch das Wohl des Landes überlegen.
Die Noth erfordert offt ein Opfer, solt es auch
Die Unschuld selber seyn. Diß ist ein Staats Gebrauch:
Wie mancher Feldherr hat als wie ein Held gekrieget,
Der klug und Herzhaft ist, doch weil er nicht gesieget
Und seinen stärkern Feind nicht überwunden hat,
So rechnet man es ihm zur grösten Missethat.
Man nimmt ihm seinen Kopf, den er bey vielen Schlachten
So offt gewaget hat. Man pflegt nicht zu betrachten,
Daß der verlohrne Sieg an seiner Schuld nicht lag:
Genug, wenn nur sein Tod viel andre retten mag.
Wie mancher Staatsmann muß die fremden Fehler büssen?
Man schickt ihn an den Feind, den Frieden abzuschlüssen:
Er thut, was thunlich war, doch kömmt er wieder an,
So hat er bald zuviel und bald nicht gnug gethan.
Diß alles thut man nur den Frieden umzustossen,
Denn er war nach dem Wunsch und Sinne nicht geschlossen,
Wie man vermuthet hat: alleine die Gefahr
Erzwang den Friedensschluß, der nicht zu ändern war.
Verschonst du deinen Feind und gibst dem Prinzen Gnade,
So glaub ich daß er dir mehr als Brigitte schade:
Er wird der Mutter Tod zu rächen sich bemühn,
Und Bantams meistes Volk auf seine Seite ziehn.

Anchoso :

Dein Rath ist gut gemeint; allein Cubama glaubet,
Wenn man den Theodor des Lebens nicht beraubet,
Und selbigen vielmehr zum Heydenthume zwingt,
Daß uns sein Leben mehr und grössern Vortheil bringt.
Ich weiß nicht was mein Herz so widerstreitend rühret,
Weil es bald Rach und Wut bald Furcht und Mitleyd spühret.
Bald bin ich auf den Tod des Theodors erhizt:
Bald schrecket mich das nun da man sein Blut verspritzt.
Kurz: ich gestehs mir macht des Prinzen Schicksal bange:
Ich fasse den Entschluß zu seinem Untergange,
Und gleichwohl haß ich auch den edlen Prinzen nicht:
Es ist ein Trieb in mir, der für sein Leben spricht,
Und der mich heimlich zwingt, daß ich ihn nicht verderbe

Anchoso sinnt lange nach und spricht endlich :

Er lebe: doch nur er, die Mutter aber sterbe:
Wer Gnade für sie sucht, dem sey der Fall gedroht :
Wer für ihr Leben spricht, der suchet seinen Tod.

* * * * * * * * * * * * (* *) * * * * * * * * * * * * *

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nysa und Tonese.

Tonese :

Anchosens leztes Wort bringt deine Magd ums Leben:
Erlaube dir nunmehr den lezten Dank zu geben.
Ich weiß es daß ich dir mein Leben schuldig bin :
Allein heut weyh ich es der Christen Königinn.

Des

Des Königes Verbot, man solte für Brigitten
Bey Lebensstrafe nicht um ihre Rettung bitten,
Bringt mir den Untergang.

Nysa:

Meynst du mein Vater wird
Durch dich mehr als durch mich erweichet und gerührt?

Tonese:

Nein dieses glaub ich nicht: der Königin verderben
Wird durch mich nicht verwehrt: nur ich will mit ihr sterben.
Denn heute geb ich mich für eine Christin an,
Weil ich den innern Trieb nicht länger bergen kann:
Selbst meine Mutter will sich öffentlich erklären,
Daß Bantams Götter nichts als lauter Gözen wären:
Troncona weint und spricht, daß ihr die Heucheley,
Die sie bisher erwieß, nicht mehr erträglich sey:
Als ich ihr die Gefahr von der Brigitta klagte,
Und meine Neigungen zum Christenthume sagte,
So ward sie ganz entzückt, sie kam ganz außer sich:
Tonese! fieng sie an, o welch ein Glück für dich.
Sie fiel mir um den Hals, und bat mit tausend Thränen,
Ich möchte mich nach nichts so sehr und schleunig sehnen,
Als nach dem Unterricht und Wege, der allein
Das wahre Mittel ist, dort ewig froh zu seyn:
Brigitta würde mir den Weg ganz deutlich zeigen:
Ich solte nur mein Herz zu ihren Lehren neigen:
Ich thats: o was für Trost gab mir Brigittens Mund?
Was machte sie mir nicht für ein Geheimniß kund!
Und diß hat mich bewegt, den festen Schluß zu fassen,
Mein Leben und mein Blut fürs Christenthum zu lassen:
Troncona machte mir auch itzund offenbar,
Daß ich vordem wie sie und eine Christin war.

Nysa :

So höre dann Tones! ich will dirs auch gestehen,
Daß mir die Lehren selbst sehr nah ans Herze gehen,
Die ich vom Theodor so Nachdrucksvoll vernahm,
Daß ich bey nah davon zur Uberzeigung kam.
Allein kann ich es denn bey meinem Vater wagen,
Darf ich ihm wohl ein Wort von meiner Rührung sagen?
Anchoso würde ja noch mehr ergrimmt gemacht:
Das Opfer würde nur weit schleiniger vollbracht.

Tonese :

Vielleicht erstaunet er, wenn man ihm diß entdecket.
Sein Herze wird vielleicht zu einem Trieb erwecket,
Daß er aus Neubegierd und aus Verwundrung hört,
Welch eine Zauberkraft der Christen Glaube lehrt.
Und würde man ihn nur so weit bewegen können,
Brigittens Unterricht ein offnes Ohr zu gönnen,
So hoff ich, ja ich bin zum voraus überzeigt,
Daß ihn der Christen Wort zur Sinnes Aendrung neigt.

Nysa :

Gehorsam, Furcht und Scheu den Vater zu entrüsten
Und die erweckte Gunst und Liebe zu den Christen
Sind Triebe die sich selbst so sehr entgegen sind;
Und gleichwohl fühl ich sie als Freundin und als Kind.
Was soll ich also thun? ich weiß mir nicht zu rathen:
Der Ungehorsam ist das Haupt der Lasterthaten:
Der Unschuld beyzustehn ist eine Tugendpflicht,
Ueb ich die Tugend aus, so meyd ichs Laster nicht.

Hilf Himmel! Zazo kömmt und hat das Opfermesser,
Auch kömmt der König mit.

Zweyter Auftritt.

Anchoso, Zazo, Nysa, Cubama, Tonese.

Anchoso:

Mein Zorn wird immer grösser:
Ich seh es schon vorher, daß es uns nicht gelingt,
Daß man Brigittens Sinn zum Opferdienste bringt.

Zazo:

Es könnte doch vielleicht der Abfall noch geschehen,
Laß sie nur erst den Ernst und Tod vor Augen sehen.
Wer weiß ob sie sich nicht entsezet und erschrickt,
Wenn sie das Meßer izt in meiner Hand erblickt?

Cubama:

Der Tod, der nahe Tod muß jedermann erschrecken,
Er pflegt auch oft die Furcht bey Helden aufzudecken.
Die Unempfindlichkeit ist ein verstellter Zwang:
Natur bleibt doch Natur, sie scheut den Untergang.
Und also kann ich auch nichts glaublichers vermeynen,
Als daß der Christen Furcht, wenn sie nunmehr erscheinen
Und ihr Verderben sehn, sich offenbahren muß.
Brigitt ist auch ein Mensch. Sie ändert ihren Schluß.

Anchoso:

Es wird sich alsobald in dem Erfolge zeigen:
O möchte sie sich doch zu unsern Göttern neigen,

So würde mir ihr Tod die schönste Rache seyn:
Ihr Abfall stellete der Heyden Abfall ein.
Wohl mir alsdann: Jedoch ich sehe sie schon kommen.

Dritter Auftritt.

Brigitta, Theodor, Anchoso, Zazo, Cubama, Nysa, Tonese.

Anchoso:

Habt ihr zu eurem Glück euch nunmehr vorgenommen
Fotoquen unserm Gott den Opferdienst zu thun?
Nehmt unsern Glauben an, wo nicht so sterbet nun.

Brigitta:

Erbarmenswürdigster! meynst du die Mörderwaffen,
Die Zazo fertig hält, uns einmahl Ruh zu schaffen,
Die uns dein Antrag stöhrt, erschrecken unsern Muth?
Vergnüge dich durch mein und meines Sohnes Blut.

Theodor:

O spahre deine Müh von GOtt uns abzukehren,
Und laß uns nur nichts mehr von deinen Gözen hören:
Jagt dir die Unschuld nicht mehr Furcht und Schrecken ein,
Als uns der Martertod, so magst du grausam seyn.

Anchoso:

Wohlan! so schlachtet sie, jedoch zuerst Brigitten:

Tonese:

O König! laß dich nur vorher um etwas bitten.
Es mache Zazo doch den Anfang seiner Wut
An der Prinzeßin Magd durch mein verspriztes Blut.

Diß Blut soll den Altar am allererſten färben,
Tonese will zuerſt als eine Chriſtin ſterben.

Nyſa :

O ſtürbe Nyſa doch noch vor dem Theodor!

Anchoſo :

Ihr Götter! trüget mich mein ganz erſtauntes Ohr?
Hat dieſe Zauberpeſt, die ſich nun klar entdecket,
Das Königliche Haus ſelbſt Nyſen angeſtecket?
Eilt mit dem Opfer eilt, eh ſich das Unglück häuft,
Eh dieſe Zauberey noch weiters um ſich greift.
Eilt, bringt Brigitten um. Nein! Zazo! nein, halt innen,
Und laß mich allererſt auf eine Marter ſinnen.

Vierter Auftritt.

Troncona ſpringt herbey.

Troncona :

Bringt erſt Tronconen um, die groſſe Heuchlerin,
Wißt, daß ich keineswegs Toneſens Mutter bin,
Sie iſt Brigittens Kind, du ſiehſt hier Kunigunden:
Ich habe Marter gnug für ſie bisher empfunden.
Wie gerne ſterb ich izt. Nun iſt es hohe Zeit,
Daß mein beſchämtes Herz die Heucheley bereut.

Anchoſo :

Welchs neues Zauberſpiel muß nicht Anchos erfahren!

Toneſe :

Was für ein Wunderwerk läſt GOtt mir offenbahren!

Brigitta:

Christina! bist du es? ach ja ich kenne dich:
Tonese! du bist mein: O komm umarme mich.
Laß mich an deiner Brust und für Entzückung sterben!
Ach Tochter!

Brigitta fällt in Ohnmacht.

Tonese:

helft, sie stirbt: helft steuert dem Verderben.

Anchoso:

Verwirrung! welche mich in ein Erstaunen bringt.

Nysa:

Entdeckung! welche mir durch Mark und Seele dringt.

Brigitta:

spricht mit tief gehohlten Seufzen

Ich fühls: Sie ist mein Kind: nun kann ichs nicht verneinen:
Ach laß mich doch recht satt in deinen Armen weinen.
Erbarmungsvoller GOtt! nimm meiner Thränen Flut
Zum Opfer meines Danks.

Tonese:

Sie rührt mir Herz und Blut.

Anchoso:

Hab ich auch recht gesehn? hab ich auch recht gehöret?
Wie? oder bin ich auch bezaubert und bethöret?
Ist Circens und nicht mehr Fotoquens Tempel hier?
Wacht oder träumt Anchos? wo bin ich? wie ist mir?

Tron-

Troncona! rasest du? hast du den Wiz verlohren?
Sprich: ward Tonese nicht von dir zur Welt gebohren?
Ist sie Brigittens Kind, so zeig es deutlich an,
Mach uns die Sachen klar, daß man sie glauben kann.
Jsts wahr; was hat dich dann zu uns hieher getrieben?
Auf was für Art seyd ihr so lang versteckt geblieben?

Christina:

Die Furcht für deiner Macht, die große Kriegsgefahr
Trieb mich von Sumatra, wo ich gebohren war.
Ich war Brigittens Magd und Kunigundens Amme:
Die Königin gab mir den Zweig von ihrem Stamme
Und schaffte mich, als sie Anchosens Anfall sah,
Von Sumatra hinweg und nach Batavia.
Aus Furcht, du möchtest sie mit deiner Macht bezwingen,
Entschloß sie sich ihr Kind in Sicherheit zu bringen.
Allein ein Sturm entstand. O großer Unglücks Tag!
An den ich ohne Graus und Schmerz nicht denken mag:
Es gieng so Schiff als Volk durch diesen Sturm zu Grunde
Daß nichts bey Leben blieb als ich und Kunigunde.
Ein Ueberrest des Schiffs führt uns bald dort bald da
Und zwar so lang herum, bis uns ein Raubschiff sah.
Die Räuber fuhren drauf zu der Bantamer Strande:
Kurz: sie verkaufften uns in unsers Feindes Lande.
Jch wußte deinen Haß auf unsrer Fürstin Haus,
Drum gab ich die Prinzeß für meine Tochter aus.
Ja ich verläugnete den Glauben mit dem Nahmen,
So daß wir bloß aus Furcht zum Heidenthume kamen.
Du schwurst, Brigittens Stamm solt ausgerottet seyn,
Drum hielt ich biß hieher mit der Entdeckung ein.

Denn da Brigitta kam wolt ich mich zwar entdecken;
Allein wie solte mich dein Friedensbruch nicht schrecken?
Heut aber wurde mir des Kampfes Last zu schwehr,
Drum kam ich voller Reu in diesen Tempel her:
Ich wolte lieber heut mit meiner Fürstin sterben,
Als durch die Heucheley mein ewigs Wohl verderben.
Erbarmet sich nur GOtt in Gnaden über mich,
So hört mein Jammer auf, so sterb ich williglich.

Anchoso:

Das seltne, das der Mund Tronconens offenbahret,
Macht mich zu sehr bestürzt. Was thu ich? Fort! verwahret
Die Christen insgesammt, biß mein verwirrter Sinn
Sich wiederum erhohlt, biß ich recht bey mir bin.

Brigitta:

Nun kann ich recht getrost zu meinem Tode gehen,
Denn GOtt läst mir mein Kind als Christin wieder sehen.

Kunigunda:

Jezt sterb ich recht vergnügt.

Theodor:

O Tod! wie süß bist du!

Christina:

Wie willig geh ich doch auf alle Martern zu.

Brigitta, Theodor, Kunigunda, Christina gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Anchoso, Nysa, Cubama, Zazo.

Anchoso:

Nunmehro kann Anchos des Theodors nicht schonen:
Es hat sein Zauberwiz Tonesen und Tronconen
Und Nysen selbst verführt. Was würde nicht entstehn
Wenn er am Leben blieb? es wär um mich geschehn.

Nysa:

Mein Vater!

Anchoso:

Schlange! schweig, du liebest meine Feinde:
Du bist verführt, bethört. Ihr aber meine Freunde!
Entdeckt und saget nun, welchs ist der beste Rath
Und der Entschluß den man nicht zu bereuen hat?

Zazo:

Du siehst heut deinen Wunsch in die Erfüllung kommen:
Du hattest dir ja fest und heilig vorgenommen,
Du rottetest den Stamm Brigittens völlig aus;
Wohl dir, denn dieser Tag vertilgt ihr ganzes Haus.
Du hast ja Mutter, Sohn und Tochter izt beysammen.
Mein Rath ist alle drey zum Tode zu verdammen.
Denn es ist allemahl ein schlimmer Ueberrest,
So ferne man hievon nur eins am Leben läst.
Sucht man nicht auch zugleich die Wurzeln auszureiten,
So pflegt das Unkraut sich in kurzen auszubreiten:
Hat man der Aschen Glut nicht völlig ausgethan,
So geht die Feuersbrunst gar oft von neuem an.

Cubama:

Cubama:

Ich glaube gleichfalls nicht, daß wir es wagen können,
Nur einem einigen das Leben zu vergönnen.
Es scheint, es werde nie in die Erfüllung gehn,
Daß man sie dahin bringt vom Glauben abzustehn.
Geschähe dieses nicht, so wär an Theodoren
Die Absicht, die du hast, nicht nur allein verlohren,
Er würd auch über diß hernach weit mehr als nun
Durch seinen harten Sinn dem Lande Schaden thun.
Durch die Beständigkeit, die er so lang erzeigte,
Gäb er ein Beyspiel ab, das viele Herzen neigte,
Ein solcher Christ zu seyn, den nichts erschrecken kann:
Halb Bantam nähm alsdenn der Christen Sitten an?

Anchoso:

Cubamens Meynung zeigt viel schlimme Folgerungen,
Sie hat auch starken Grund. Ist mir mein Zweck mißlungen
So bin ich auch dadurch in die Gefahr gebracht,
Daß eines Christen Muth viel tausend andre macht.
Doch was ist diß? warum ist Uco schon vorhanden?

Siebenter Auftritt.

Uco, Anchoso, Nysa, Cubama, Zazo.

Anchoso:

Ist etwan vor der Zeit im Port ein Streit entstanden?
Sprich: machte sich vielleicht das Volk Brigittens frey?

Uco:

Uco:

Nein! König! es treibt mich was wichtigers herbey.
Ich sah ein großes Volk in unterschiednen Hauffen
Theils schon beysammen stehn, theils erst zusammen lauffen.
Ich glaubte gar es wär ein Aufruhr in der Stadt.
Doch dieses war es nicht, was mich erschrecket hat.
Die meisten gaben vor, als ob sie sicher wüsten,
Anchoso, Bantams Fürst und Nysa wären Christen.
Sehr viele freuten sich deswegen ungemein,
Und scheinen solchemnach den Christen hold zu seyn.
Ja manche trauten sich ganz frey zu offenbahren,
Daß sie schon lange Zeit, doch heimlich, Christen waren.
Sie sagten: Nun darf man es öffentlich gestehn.
Ich hieß sie stille seyn und auseinander gehn,
Sonst würd ich mit Gewalt sie auseinander treiben:
Allein ich sah sie nicht sich erst noch lange streuben:
Sie folgten alsobald und giengen auf mein Wort
Mit gröster Freudigkeit in aller Stille fort.
Diß ist es was ich dir erstaunend hinterbringe.

Anchoso:

So hör ich dann sonst nichts als lauter seltne Dinge,
Die mir erschrecklich sind: denn diese Nachricht zeigt,
Es sey das meiste Volk der Christenbrut geneigt.

Zazo:

Nun kann Anchoso ja die Folgerungen merken:
Wie schrecklich würden sich die Christen nicht verstärken,
Wenn man izt schonen wolt: Es träfe ganz gewiß
Cumbamens Warnung ein: Und Uco lehrt uns diß.

Uco:

Uco:

Die meisten dörften sich fürs Christenthum erklären,
Wenn sie nur ihres Guts und Lebens sicher wären:
Wie mancher würde nicht ein öffentlicher Christ,
Der es biß izo noch für Furcht nur heimlich ist.
Suchst du nicht Anfangs gleich die Blöden abzuschrecken,
Und dieser Flut bey Zeit ein Damm und Ziel zu stecken,
So wird, wenn man nicht bald den nahen Ausbruch hemmt,
Dein ganzes Königreich ohnfehlbar überschwemmt.
Gewalt und Grausamkeit muß die Gefahr verriegeln:

Cubama:

Am Tode der Tones wird sich schon mancher spiegeln.

Uco:

Wie ist Tones ein Christ?

Anchoso:

Sie heißt izt Kunigund,
Und ist Brigittens Kind.

Uco:

Welchs Wunder wird mir kund!

Anchoso:

Troncona haßt uns auch, und nennt sich izt Christinen,
So wie sie ehmals hieß; allein man soll an ihnen
Den Nachdruck meines Zorns und meiner Rache sehn:
Sie sollen nicht umsonst Fotoquens Bild verschmähn.

Geht Freunde! geht zu Rath, ein Urtheil abzufaßen:
Denn ich will diese Brut empfindlich strafen laßen.
Du Nysa! schau alsdenn der Christen Marter an,
Ich merke, daß ich dich nicht härter strafen kann.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Brigitta, Theodor, Kunigunda, Christina.

Brigitta:

Kommt Kinder! lasset euch in zarter Lieb umfangen:
Wir werden bald den Lohn für unsre Treu erlangen,
Den Gnaden Lohn den GOtt durch einen Eid verspricht.
Entsezt und fürchtet euch für euerm Tode nicht.
Er übertrifft den Ruhm von allen Helden Thaten:
Es ist ein Tod, den sich viel Heiligen erbaten:
Die Marterkrone wird nur denen aufgesezt,
An welchen GOttes Herz besonders sich ergezt.

Kunigunda:

Anchosens Grausamkeit und Drohen ist vergebens:
O Mutter! o wie gern verzeih ich mich des Lebens,
Weil ich nur dieses weiß, daß ich getauffet bin:
Wie freudig geh ich izt zu meinem Tode hin!

Brigitta:

Brigitta:

Ach Tochter! welch ein Trost ist dieses für Brigitten,
Daß sie dich nicht im Greul des Irrthums und der Sitten
Der Heiden hinterläst: Nun ist mein Traum erfüllt:
Ich weine nun nicht mehr: Mein Kummer ist gestillt.
Christine! habe Dank, daß du mich so erfreutest,
Mir meine Tochter gabst, und die Gefahr nicht scheutest.
Doch warum hast du dann nicht eher dich entdeckt?
Hat Kunigundens Tod dich etwann abgeschreckt?

Christina

Wie konnt ich dir dein Kind als eine Heidin zeigen?
Die Liebe zu dir selbst hieß mich so lange schweigen:
Denn ich hab allemahl in gröster Furcht gedacht,
Es würde dir dadurch der Tod nur schwehr gemacht.
Ich glaubt, es würde sich Tonese nicht bequemen,
Brigittens Glaubensgrund so willig anzunehmen.
O wie viel tausendmahl hab ich geweint, geächzt,
Und nach der Wiederkehr zur Christenheit gelächzt!
Mein Herz verdammte mich, doch dorft ichs niemand klagen:
Am allerwenigsten konnt ich Tonesen sagen,
Daß sie vor dem ein Glied des Christenthumes war:
Heut aber macht ich ihr diß Schicksal offenbar:
Ich sah, daß sie sich selbst zur Glaubens Aendrung neigte,
Und einen reinen Trieb zum Christenthume zeigte:
Nun, dacht ich, wird hierdurch Brigittens Tod versüßt,
Wenn sie ihr Kind erblickt das nicht mehr heidnisch ist.

Brigitta:

Brigitta:

O wohl mir eines theils: Ich habe Kunigunden
Nach vieler Kümmerniß und Herzens Angst gefunden;
Alleine der Verlust von meinem Theodor
Kömmt mir viel härter an und weit betrübter vor:

Theodor:

O Mutter! ist denn das wohl ein Verlust zu nennen?
Anchosens Wut kann uns dem Leibe nach zwar trennen,
Doch unser Geist wird ja noch inniger vereint,
Wenn er nunmehro bald vor GOttes Thron erscheint.
Dort sind und bleiben wir in ungestörtem Frieden
Und schönstem Aufenthalt auf ewig ungeschieden.
Dort ist dir meine Freud und mir dein Wohl bewust.
Wer viel für wenig kriegt, den trifft ja kein Verlust.

Brigitta:

Nein, Prinz! diß ist es nicht was mich in Kummer sezet;
Ich sorge, daß dein Herz den Taufbunds Eid verlezet;
Der mögliche Verlust der Seele geht mir nah:
Denn die Versuchungen sind noch nicht alle da.
Ach hätte doch mein Sohn das Kleinod schon errungen!

Theodor:

Auch durch die Folter wird der Glaube nicht bezwungen.

Brigitta:

Du fühlst sie izt noch nicht, sie ist dir nur gedroht.

Theodor:

Ein Christ geht auch getrost in seinen Marter-Tod.

Brigitta:

Diß ist oft leicht geglaubt und leichter nachgesaget.

Theodor:

Man siegt schon, wenn man nichts auf eigne Kräften waget.

Brigitta:

Auf weßen Beystandskraft verlässest du dich dann?

Theodor:

Auf den, der mir den Sieg durch seinen Tod gewann.

Brigitta:

Ach Sohn! ach liebster Sohn! ach bleib bey diesem Schluße!

Sie fällt ihm zu Füßen.

Theodor:

Wie? Mutter! du fällst mir, dem Kinde, gar zu Fuße?

Brigitta:

Ja Prinz! die Noth, die mich zu solchen Bitten zwingt,
Ist der Verdacht, daß dich mein Feind zum Wanken bringt.

Theodor:

Ach Mutter! magst du dich und mich umsonst betrüben?
Solt ich die Höllenqual mehr als den Himmel lieben?

Brigitta:

Brigitta:

Wie aber, wenn er dir sein Königreich verspricht?

Theodor:

Ein weltlichs Reich gleicht ja dem Himmelreiche nicht.

Brigitta:

Die Herrlichkeit der Welt verblendet viele Herzen.

Theodor:

Solt ich ums Zeitliche das Ewige verscherzen?
Schau! ich beschwöhre hier den Taufbund auf das neu:
Ich schwöre noch einmahl ich bleibe GOtt getreu.

Brigitta:

Nur die Beständigkeit zeigt die gewiße Probe
Der unverfälschten Treu: wenn man zu GOttes Lobe
Die ganze Welt verschmäht. Der Christen Unterscheid
Zeigt sich nicht deutlicher als zur Versuchungs Zeit.
Diß ist der Prüfestein vom Mund und Herzens Glauben.
Wird dir Anchoso nur den Siegeskranz nicht rauben,
Wenn er dein Leben schont, dir Reich und Krone schenkt,
So scheid ich gern von dir, so sterb ich ungekränkt.
Nun so erweis es izt, dein Schwur sey nicht vergebens,
Denn ich erblicke schon den Mörder meines Lebens.

Theodor:

O ich erschrecke nicht, ob gleich der Christen Feind
Anchoso voller Wut und Blutdurst izt erscheint.

Zweyter Auftritt.

Anchoso, Nysa, Zazo, Cubama, Brigitta, Theodor, Kunigunda, Christina.

Anchoso:

Nunmehro wollen wir Brigittens Großmuth sehen:
Ich glaub ihr harter Sinn und Troz wird ihr vergehen:
Anchos hat ein Gelübd und einen Schwur gethan,
Wodurch das Opfer nicht verschoben werden kann.
Fotoq muß heute noch mit eines Christen Blute
Von mir versöhnet seyn. Wie ist dir nun zu Muthe
Verwogner Theodor! du must am ersten dran,
Damit Brigitta sich als Heldin zeigen kann.
Denn Morgen soll sie auch Tonesens Blut betrachten,
Nach diesen wird man sie am allerlezten schlachten.
Wer seine Kinder selbst in das Verderben zieht,
Dem geht es auch nicht nah, wenn er sie sterben sieht.

Brigitta:

O spahre deinen Hohn. Diß spöttische Bedräuen
Erschreckt Brigitten nicht.

Theodor:

Meynst du die Christen scheuen
Die Marter und die Pein womit man ihnen droht?
Die Laster scheuen sie mehr als den ärgsten Tod.

Anchoso:

Anchoso:

Toneſe weint ſchon izt: Was wird ſie bey der Wunde
Des Opfermeßers thun?

Kunigunda:

O wenn gleich Kunigunde
Nicht heldenmäßig ſtirbt, ſo ſtirbt ſie doch getreu.

Brigitta:

Getroſt mein Kind! GOtt ſteht den Schwachen mächtig bey.

Cubama:

Troncona ſteht verwirrt und tief in den Gedanken,
Es ſcheint als wolle ſie in ihrem Sinne wanken.

Anchoſo:

Wenn ſie die Frevelthat des Rückfalls recht bereut,
So will ich gnädig ſeyn. Jezt hat ſie annoch Zeit.

Chriſtina:

Chriſtina wird beſchämt, und fühlt die gröſte Reue:
Die ganz vergeßne Pflicht und die gebrochne Treue
Macht daß ſie ſchamroth wird; doch kränkt ſie nur allein
Der in dem Heidenthum erwiesne Heichelſchein.
Die gröſten Martern ſind für mich noch viel zu wenig.

Zazo:

Der Chriſten Troz iſt groß. Warum hört denn der König
Denſelbigen ſo lang und ſo gedultig an?
Ein Marter Beyſpiel iſts, das ſolchen hemmen kann.

Anchoso:

Ja Zazo! schicke dich, die Brust des Theodoren
Und dadurch auch das Herz Brigittens zu durchbohren:
Wenn man gleich ihren Schmerz von aussen nicht verspührt,
So weiß ich doch daß sie ein inners Mitleyd rührt.
Inzwischen daß es sie noch stärker kränk und schmerze,
So öffnet seine Brust, und zeigt sein blutigs Herze,
Das so beständig war, der kühnen Mutter vor.

Brigitta:

Diß ändert weder mich noch meinen Theodor.

Theodor:

O nein! diß wird mein Herz nicht schrecken noch erweichen:
Eröffnet nur die Brust, auf der das ächte Zeichen
Des wahren Christenthums ganz unauslöschlich ist:
Denn wer kein Creuz nicht hat ist auch kein wahrer Christ.

Theodor entblösset selbsten seine Brust und zeiget das auf derselben befindliche rothe Creuz.

Anchoso:

Ihr Götter! was ist diß? betrügen mich die Sinnen?
Seh ich nicht Bonogs Brust? Ja, Zazo! ja halt innen:
Mein Prinz, mein Bonog ists.

Brigitta:

O nein! du irrest sehr,
Er ist zwar noch dein Sohn, allein kein Bonog mehr.

Anchoso:

Anchoso:

Mein Prinz! erhohle dich: Laß alle Furcht verschwinden:
Nun wirst du Lieb und Schuz, und keinen Richter finden,
Der dich verdammt und haßt: dein Vater steht vor dir,
Der dich umarmt und küßt.

Theodor:

Wo bin ich? wie ist mir?
Ach warum bringt man mich, um das erwünschte Glücke
Und jene Herrlichkeit, die ich mit einem Blicke
Bereits von ferne sah, und die mir nun die Welt
Ja auch das Leben selbst ganz eckelhaft vergällt?
Brigitta?

Brigitta:

Ja! mein Prinz! ich habe dich erzogen,
Anchos hat dich erzeugt.

Nysa:

Drum war ich ihm gewogen.

Anchoso:

Ja Nysa! jezund ist dein Fehler zu verzeyhn:

Zazo:

Ich bin bestürzt, betäubt.

Cubama:

Mich nimmt Erstaunen ein

Theodor:

Was fühlt mein Herze nicht für wunderbahre Triebe!
Mein Vater! den ich ehr! o Mutter! die ich liebe!
Wo wend ich mich zu erst und wo am liebsten hin?
Ein Christ? ein Heyden Sohn? Ich weiß nicht wo ich bin.

Anchoso:

Geh Nysa! ändre nun dein Mitleid und Erbarmen
In eine zarte Lust, den Bruder zu umarmen.
Brigitta! mache doch diß Räzel offenbar,
Warum und wie mein Prinz so lang verborgen war.

Brigitta:

Wißt, daß die Christen nie aus Rache Blut vergießen:
Denn soll die Unschuld wohl für fremde Fehler büßen?
Du drohtest mir den Fall: mir hat der Sieg geglückt,
Und gleichwohl hätt ich dir dein Kind zurück geschickt;
Allein die Nacht darauf, als ich den Sieg erlangte,
Bey deßen Beute man mit deinem Prinzen prangte,
Dieselbe Nacht war es, daß ich den Theodor,
Mein krank gelegnes Kind durch seinen Tod verlohr:
Doch hört ich eine Stimm im Traume zu mir sagen:
Verschweige seinen Tod und laß ihn nicht beklagen:
Nimm deines Feindes Sohn dafür zum Prinzen an,
Durch diesen wird dir auch die Tochter kund gethan.
Drum bracht ich, wie ich es im Traum erlernet habe,
In deines Sohns Person mein todtes Kind zu Grabe.

Nun ist der Traum erfüllt: Ich schonte deinen Sohn,
Ich zog ihn fürstlich auf: was ist denn nun mein Lohn?

Theodor:

Anchoso! willst du mir ein wahres Merkmahl geben,
Daß du mein Vater seyst, so laß die Christen leben.
Brigitta hat an mir so vieles Guts gethan,
Daß man ihrs nimmermehr genug vergelten kann.

Anchoso:

Wenn sie mir mein Gemahl die Hombu wieder schaffet.
Hat sie sie umgebracht, wie kann diß ungestraffet
Und ungerochen seyn? Ist solches nicht geschehn,
Warum läst man sie mir nicht wie den Bonog sehn?

Brigitta:

Sie starb gleich nach der Schlacht aus Furcht u. groß̃e Schreken:
Brigitta konnte sie nicht wiederum erwecken.
Diß allmachtsvolle Werk kann nur der Christen GOtt:
Auf deßen Winken kömmt das Leben und der Tod.

Anchoso:

Nein! du hast sie erwürgt, und schontest meines Sohnes
Bloß darum, weil dir sonst kein Erbe deines Thrones
Durch deiner Kinder Tod zurück geblieben war:
Diß macht nur deinen Neid und Ehrgeiz offenbar:

Cubama:

Wer weiß ob Hombu nicht in einem Kerker stecket?

Anchoso:

Geh Bonog! red ihr zu, daß sie auch diß entdecket:
Hierdurch verhütet sie Tonesens Blut und Mord.

Brigitta:

Bring uns erst insgesammt an einen andern Ort,
So will ich deinem Sohn ein solchs Geheimniß sagen,
Daß du dich wundern wirst: Hier solches vorzutragen
Läst dieser Ort nicht zu: doch ding ich mir dabey
Noch diesen Umstand aus, daß Nysa Zeuge sey.

Anchoso:

Wohlan so führet sie in der Prinzeßin Zimmer
Auf eine Stunde hin: denn länger wart ich nimmer.

Nysa:

Ich ehre den Befehl.

Theodor:

Dein Sohn wird gutes Muths.

Kunigunda:

Ach was steht uns bevor!

Christina:

O wär es etwas Guts.

Nysa, Theodor, Brigitta/Christina, Kunigunda gehen ab.

Dritter Auftritt.

Anchoso, Zazo, Cubama.

Anchoso:

Cubama! Zazo! sprecht, was soll ich nun gedenken?
Läst sich Brigitta wohl auf beßre Wege lenken?
Vielleicht entdecket sie der Hombu Aufenthalt:
Doch sie befördert nur dadurch ihr Ende bald.
Denn sie hat meinen Sohn gestohlen und verführet:
Sie macht es, daß mein Volk den Eyfer ganz verliehret,
Zur Ehre des Fotoqs dem Opferdienst zu thun.
Sie sterbe: denn sonst kann Anchoso doch nicht ruhn.

Cubama:

Ich bin noch ganz bestürzt und über die Entdeckung
Des Bonogs recht verwirrt. Was hätte die Vollstreckung
Des Opferstichs an ihm für Herzenleyd gebracht!

Zazo:

Diß alles hätte nur Brigittens List gemacht:
Denn warum ließ sie es so weit mit Bonog kommen?
Warum hat man von ihr nicht eher diß vernommen,
Daß Theodor dein Sohn und nicht ihr Erbprinz sey?
Sie dachte, diß bringt dir ein ewigs Klaggeschrey.

Und

Und hätte meine Faust des Bonogs Brust durchstochen,
So hätte sich ihr Herz aufs grausamste gerochen:
Diß zeigt den höchsten Grad von ihrer Boßheit an:
Nur Schade, daß man sie nicht zweymahl tödten kann.
Inzwischen glaub ich nicht, daß Hombu jezt mehr lebe:
Es schwahnet mir, daß sich Brigitta nur bestrebe,
Daß ihr bestimmter Tod so lang verzögert wird,
Biß ihr verwognes Volk sie mit Gewalt entführt.
Auf Beystand hofft sie nur: irrt sie sich gleich hierinnen,
So wird sie doch gewiß auf tausend Ränke sinnen,
Daß sie von einer Zeit zur andern Aufschub kriegt:
Man wird es nun bald sehn, ob meine Meynung trügt.

Anchoso:

Ich lasse sie nicht mehr lebendig aus dem Tempel:
Man soll an ihrem Tod ein merkliches Exempel
Des angeflammten Zorns in der Bestrafung sehn.
Ich schwör es beym Fotoq, drum wird es auch geschehn.
Nur rathet, wie ich es mit meinem Prinzen mache,
Wenn er ein Christe bleibt.

Cubama:

Fürst! diß ist eine Sache,
Die höchst bedenklich ist. Es weiß der Unterthan,
Daß keines Königs Macht den Kronprinz tödten kann.
Es hat das ganze Land ein Recht an seinem Leben.
Welch einen Bürgerkrieg und Aufstand würd es geben,

Wenn

Wenn Bonog sterben solt! Es hat des Königs Sohn
Ein angeerbtes Recht zur Hofnung auf den Thron.
Jedoch die Zeit wird ihn von seinen Glaubens Lehren
Ohnfehlbar wiederum zum Heydenthume kehren,
Wenn die Verführungen, wodurch dein gutes Kind
Anjezt bezaubert ist, nur aus dem Wege sind.

Zazo:

Brigittens Tod wird ja das Volk nicht rege machen,
Weil mancher schwürig ist?

Anchoso:

Dafür wird Uco wachen:
Er hat Befehl, daß er, wo man was merkt und hört,
Die Rotten mit Gewalt verhindert und zerstöhrt.
Der Pöbel, den man nicht mit Liebe lenkt und neiget,
Wird folgsam und verzagt, wenn sich ein Kriegsvolk zeiget:
Die Waffen sind nicht nur des Fürsten Schuz allein,
Es muß das ganze Land dadurch gesichert seyn.
Gewalt läst sich mit nichts als mit Gewalt vertreiben:
Da kann der Bürger nur in stiller Ruhe bleiben,
Wo der Soldat der sonst ganz unbezähmten Wut
Und blinden Unvernunft des Pöbels Einhalt thut.
Mich däucht, es hat sich schon was widrigs zugetragen,
Denn Uco kömmt hieher. Was wird er neues sagen?

Vierter Auftritt.

Uco, Anchoso, Cubama, Zazo.

Uco:

Des Königs Gegenwart will izund nöthig seyn:
Denn sonst vermehren sich die Christen ungemein.
Ich bin so sehr erstaunt als ich mich drüber freute,
Daß der verlohrne Prinz, daß unser Bonog heute
In Theodors Person entdecket worden ist:
Doch hierauf steifft sich nun der dreust gewordne Christ.
Er folgt nicht mehr so gern: Man muß ihn jezt fast zwingen:
Das Volk läst sichs nicht mehr aus den Gedanken bringen,
Anchoso sey nun auch ein Christ als wie sein Sohn.
Man spricht ganz öffentlich und ungescheut davon.
Sie lassen sich auch diß in Güte nicht verbieten.
Des Königs Gegenwart kann den Tumult verhüten,
Wenn er sich selbsten zeigt und beym Fotoques schwöhrt,
Daß er, wie Bonog auch, die Götter Bantams ehrt:
Denn er wird hoffentlich nunmehro sich bequemen,
Des Vaters Götterdienst und Glauben anzunehmen,
Weil er izt weiß, daß er darinn gebohren war?

Anchoso:

Hier kostet es noch Müh, hier hat es noch Gefahr:
Mein Prinz hat sich noch nicht fürs Heidenthum erkläret:
Wenn nur sein Eigensinn nicht allzulange währet.

Denn wird an ihm nicht bald die Aenderung gemerkt,
So wächst der Christen Muth, so werden sie gestärkt.
Was aber mich betrifft, so will ich nicht verweilen,
Den Ohren meines Volks die Nachricht zu ertheilen,
Daß ich der Christen Feind, daß ich ein Heide sey:
Ich bring es ihnen erst mit theuern Worten bey;
Hernachmals soll man es auch in der That erfahren:
Anchoso wird es klar und merklich offenbahren,
Wenn seine Grausamkeit der Christen Blut vergießt,
Er sey nichts wenigers als ein bekehrter Christ.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nysa und Cubama.

Cubama:

Hat dir Brigitta nun entdeckt und angezeiget,
Wo deine Mutter sey? Wie? die Prinzeßin schweiget?
Du bist bestürzt und weinst? diß zeigt ein Merkmahl an,
Daß ich der Hombu Tod daraus vermuthen kann.

Nysa:

Nysa :

Ja ich beweine sie: doch deuten diese Thränen
Noch etwas anders an. Mein Tod wird allen denen,
Die Christen Feinde sind, ein großes Lustspiel seyn:
Brigittens Glaube nahm mein Herze völlig ein:
Nun geh es, wie es will, es soll mich nichts erschrecken,
So bald mein Vater kömmt, den Vorsaz zu entdecken,
Daß ich auch als ein Christ zu sterben willens bin.

Cubama:

Warum kömmt Nysa dann auf einen solchen Sinn?

Nysa :

An statt daß ich von ihr die frohe Nachricht hörte,
Wo meine Mutter sey, so warnte sie und lehrte:
Sie hielt den Theodor zur Treu und mich alsdann
Zum seeligsten Entschluß und zur Bekehrung an.
Brigittens Worte sind wie lauter Spieß und Nägel,
Die durch die Seele gehn: der Christen Glaubens Regel
Ist nur allein der Weg zu unsrer wahren Ruh:
Ich hörte ganz erstaunt und recht entzücket zu:
Denn ihr Geheimniß war von lauter Seeligkeiten,
Worzu die Christen sich durch treusеyn zubereiten.
Ihr Unterricht hielt mir und auch dem Theodor
Die große Nichtigkeit des Gözendienstes vor:

Sie betete für mich mit aufgehabnen Händen,
GOtt möchte doch mein Herz zum Christenthume wenden.
Kurz: da ihr Vortrag mich der Wahrheit überwieß,
So kam es auch dahin, daß ich mich taufen ließ.

Cubama:

In was für Raserey wird nicht dein Vater kommen?

Nysa:

Ich glaub er hat hievon schon etwas wahrgenommen,
Denn eine Wache hat Brigitten weggeführt.

Cubama:

Dein Beyspiel ist so groß, daß es mich heimlich rührt:
Wer deine Tugend kennt, den muß diß Wunder lenken,
Der Sache wenigstens vernünftig nachzudenken:
Du warest allemahl ein sehr gehorsams Kind,
Und, wenn du etwas thatst, im Wählen niemals blind.
So hat dein Bruder auch in seiner muntern Jugend
Den herrlichsten Verstand, und ist ein Kind der Tugend:
Ists möglich, daß ihr euch so sehr vergehen könnt,
Und in des Vaters Zorn und ins Verderben rennt?
Macht diß die Göttlichkeit der Wahrheit, die ihr glaubet?
Wie? oder hat ein Gift euch des Verstands beraubet?
Ihr macht mich ganz verwirrt, ich bin so Zweifels voll,
Daß ich fürwahr nicht weiß, was ich gedenken soll.

Nysa:

Nur einmahl solltest du Brigitten beten hören,
Du würdest ganz gewiß der Christen GOtt verehren.
O was für Ehrfurcht, Lieb und Hofnung zeigt sich nicht,
Wenn Herz und Mund mit GOtt dem höchsten Wesen spricht!
Mit einer solchen Art ist GOtt auch anzubeten:
Wer solte nicht vor den mit gröster Andacht treten,
Der aller Creatur ihr Seyn und Ziel bestimmt,
Und der den Königen die Kronen gibt und nimmt?
Ein GOtt, auf deßen Wink die Berg und Felsen splittern,
Für deßen Majestät die Thronen selbst erzittern,
Ein solcher GOtt wird ja weit mehr als Holz und Stein,
Wie Bantams Götter sind, von mir zu ehren seyn?
Hier kömmt mein Bruder her, dem hab ichs mit zu danken,
Daß ich zur Einsicht kam.

Zweyter Auftritt.

Theodor, Nysa, Cubama.

Theodor:

Wirst du auch da nicht wanken,
O Schwester! wenn man dir, wie mir, mit Martern droht?
Versiegelst du mit uns die Treue durch den Tod?

Nysa:

Nysa:

Ja Prinz! den ich nun erst mit Rechte Bruder nenne,
Ja Bruder! eh ich mich von der Gemeinschaft trenne,
In die ich heute trat, eh steh ich alle Quaal
Der ärgsten Folter aus, eh sterb ich tausendmal.

Theodor:

Ich bin in gröster Angst zu dir hieher geeilet,
Eh unser Vater kömmt, und den Befehl ertheilet,
Daß man uns trennen soll, weil er nunmehro merkt,
Daß dich mein Unterricht und Zuspruch immer stärkt.
Ach Schwester! laß dich doch nichts ändern noch erschrecken.
Und solte man dir ja mit schlauer List entdecken,
Ich hätte mich bequemt, und aus Gehorsams Pflicht
Des Vaters GOtt verehrt, so glaube solches nicht.
Denk an Brigittens Treu und schau auf ihr Exempel,
Denn diese wird nun bald in diesem Gözen Tempel
Für ihre Frömmigkeit den Tod zum Lohne sehn:
Kömmt Ulco mit hieher, so ists um sie geschehn.
Denn dieser Bluthund ist der Christen gröster Schade.

Cubama:

Mein Prinz! verzeih es mir: verdient sie denn auch Gnade,
Da sie dem Könige so großen Schaden that,
Und seine Kinder selbst mit ihm verfeindet hat?

Wer so verwogen ist, wie kann man deßen schonen?
Soll man ihm etwan noch mit Dank und Wohlthat lohnen?

Theodor:

Brigitten können wir nicht gnugsam dankbar seyn,
Und wenn wir ihr zum Dank auch unser Leben weyhn:

Christina oder Nysa:

Wer unser Wohl besorgt, dem will auch Dank gebühren:
Wenn man zum Himmel weist, heißt dieses wohl verführen?

Theodor:

Ach Schwester! zeige nun wie stark dein Glaube sey:
Anchos und Uco kömmt: ach bleibe GOtt getreu.

Dritter Auftritt.

Anchoso, Uco, Theodor, Nysa oder Christina, Cubama.

Anchoso:

War das die frohe Post die ich vernehmen solte?
Wird diß Geheimniß kund, das sie entdecken wolte
Die falsche Zauberinn? Sprich! Nysa! willst du dann
Des Vaters Feindin seyn? so zeig auch Ursach an.

Christina:

Christina oder Nysa:

Dergleichen Laster sey von deiner Tochter ferne:
Mein Vater! denke doch, wie schleinig und wie gerne
Dein Wille jederzeit von mir geschehen sey?
Du legtest mir ja selbst diß Lob so vielmals bey.
Dein Herz ist überzeigt, daß ich die Tugend liebe:
Wie kann ich also wohl dem innerlichen Triebe
Der Wahrheit widerstehn, die warrlich göttlich ist,
Ob du von solcher gleich nicht überzeiget bist:
Ach wüßtest du doch nur den Innhalt dieser Lehren,
O möchtest du, wie ich, Brigittens Vortrag hören,
Du würdest = =

Anchoso:

Natter! schweig! ich höre jezt schon gnug,
Daß ich dich, mir zum Tod, in meinem Busen trug.
Geh, geh eh mir dein Gift auch biß ans Herze dringet,
Und mich in Raserey und in Verzweiflung bringet:
Cubama! schließe sie in ihrem Zimmer ein.

Christina oder Nysa:

Ach Vater!

Anchoso:

Schweig.

Cubama:

Dein Wort soll gleich vollzogen seyn.

Nysa oder Christina und Cubama gehen ab.

Vierter Auftritt.

Anchoso, Uco, Theodor.

Anchoso:

Brigitta konnte mich nicht schimpflicher betrügen:
Nunmehro glaub ich selbst, daß sie recht mit Vergnügen
Zu ihrem Tode geht, nachdem ihr ihre List
Zu meiner gröſten Quaal so wohl gerathen ist.
Wie süße muß ihr doch die ausgeübte Rache
Und mein Verdruß nicht seyn, den ich mir drüber mache!

Uco:

Warum vollzogst du dann das Urtheil nicht an ihr?
Weßwegen ließest du sie wiederum von hier?

Anchoso:

Sie wolte der Prinzeß was wichtigs offenbahren,
Wenn sie alleine wär: ich dacht, ich würd erfahren,
Wo meine Hombu sey. Was glaubt die Hofnung nicht,
Die sich gemeiniglich das, was sie wünscht, verspricht!
Ach Sohn! ach laß dich doch des Vaters Schicksal schmerzen,
Und nimm dein eignes Wohl und die Gefahr zu Herzen,
Worinn das ganze Land durch dich gerathen muß.
Mein Bonog! geh in dich und ändre deinen Schluß.

Theodor:

Theodor:

Ich weiß es, daß ich dir die allergröste Treue
Und Ehrfurcht schuldig bin: weil ich nichts ärgers scheue
Als das, was nur den Schein von einem Laster hat;
Doch GOtt verläugnen ist die gröste Missethat.

Anchoso:

Mein Sohn! es hat dich nur ein eitler Wahn bethöret:
Man hat dich diesen Dienst von Kindheit an gelehret,
Die Auferziehung macht, daß du so irrig bist:
Man legt das ungern ab, was man gewohnet ist.
Doch mit der Zeit wird sich dein Eyfer schon verliehren,
Laß deinem Vater nur so viel Gehorsam spühren,
Als der Verführerin, der Feindin meines Throns.
Denk an die Schuldigkeit und Pflichten eines Sohns.

Theodor:

Mein Vater! glaubst du dann, daß mich ein Wahn verblende?
Daß ich mich darum nicht zu Bantams Göttern wende,
Weil ich nicht als ein Heid erzogen worden bin?
Meynst du das Christenthum sey nur ein Eigensinn?
O nein! Nicht der Betrug sehr lang gewohnter Neigung
Ist meines Glaubensgrund: Vernunft und Uberzeugung,
Daß unsre Lehre nur alleine göttlich sey,
Spricht mich von aller Schuld des Ungehorsams frey.

Uco:

Prinz! suchst du dann den Thron von Bantam zu verschmähen?
Soll man dich einstens nicht als unsern König sehen?
Kann dir dein Gottesdienst und leerer Glaubens Schein
Weit mehr und wichtiger als Kron und Scepter seyn?

Theodor:

Dein nichtiger Begrif von GOtt und Glaubens Sachen
Muß freylich ihren Werth ein schlechtes Ansehn machen:
Allein du redest nur als ein Soldat davon:
Ein Kriegsmann hält nicht viel von der Religion:
O Uco! meynst du dann mit Millionen Welten
Sey der Verlust des Heyls der Seelen zu vergelten?
Wer diesen Schaz verliehrt, der bleibt in Ewigkeit
Ein Vorwurf aller Quaal und Unzufriedenheit.
Wenn ich die biß hieher von mir betretne Straße,
Aus Hofnung oder Furcht und wie es kömmt, verlaße,
So ists um mich geschehn: Mein Glaub ist nur der Steg,
Der mich zum Himmel führt, sonst ist kein andrer Weg.

Anchoso:

O wie erschreck ich nicht, indem ich dieses höre!
Ist das der Innbegrif von eurer saubern Lehre,
Daß ihr, o welch ein Stolz! daß ihr die insgesammt,
Die euers Theils nicht sind, so schlechterdings verdammt?

Theodor:

Theodor:

Nein! Vater! dieses wird von uns nicht vorgegeben:
Diß aber lehren wir: Kein Mensch kann seelig leben,
Der von der Christenpflicht die Wahrheit wissen kann,
Und nimmt sie, weil er lebt, und eh er stirbt, nicht an.
Hat man sie nun erkannt und würklich angenommen,
Und läst sie wiederum aus seinem Herzen kommen,
So wird der Strafe Pein alsdenn gedoppelt groß.

Anchoso:

Und so verdammst du ja den heidnischen Anchos?

Theodor:

Wir haben einen GOtt der das Gebet erhöret,
Und diesen fleh ich an, daß er dich noch bekehret.

Anchoso:

So bete dann: du siehst gewiß die Frucht davon,
So bald Cubama kömmt. Er kömmt, ich seh ihn schon.

Fünfter Auftritt.

Cubama, Anchoso, Theodor, Uco.

Cubama:

Mein König! dein Befehl ist allbereits vollzogen:
Doch die Prinzeßin wird nunmehr durch nichts bewogē:

Als sie ins Zimmer kam, fiel sie auf ihre Knie:
Ich war ganz außer mir, so kläglich weinte sie.
Sie weinte nicht um sich, nein! ihr Gebet und Flehen,
Das sie mich hören ließ, ist bloß für dich geschehen.
GOtt, rief sie, lenke doch des Vaters Herz und Sinn,
Und führ ihn auf den Weg, auf welchem ich izt bin.
Wie freudig stürb ich nicht, wenn er sein Heil bedächte,
Wenn ihn hernach mein Tod zum Christenthume brächte!
Diß alles zeiget ja von der Beharrlichkeit,
Und daß sie auch den Tod und Untergang nicht scheut.

Anchoso:

Habt ihr euch denn vereint und wider mich verschwohren?
Seyd ihr zu meinem Spott und meiner Quaal gebohren?
Sprich, ausgearteter! sprich, warum stärktest du
Auch meine Tochter so?

Theodor:

Mein GOtt zwingt mich hiezu.

Anchoso:

Will euer GOtt denn nicht, daß man die Aeltern ehre?

Theodor:

Ja, Vater! dieses ist der Christen strengste Lehre.

Anchoso:

Anchoso:

Soll man dem Vater dann nicht auch gehorsam seyn.

Theodor:

Diß ist ein Hauptgebot, GOtt schärft es ernstlich ein.

Anchoso:

Und also bist du auch zu dieser Pflicht verbunden.

Theodor:

Brigitta hat mich stets hierinn getreu befunden.

Anchoso:

Und warum folgst du dann mir deinem Vater nicht?

Theodor:

Ich habe gegen GOtt noch eine größre Pflicht.

Anchoso:

Befiehlt denn euer GOtt die Götter zu verachten?

Theodor:

Es sind die Götzen nicht als Götter zu betrachten.

Anchoso:

Anchoso:

Und also glaubet ihr nur einen GOtt allein?

Theodor:

Ja ausser unserm GOtt kann sonst kein GOtt nicht seyn.

Anchoso:

Was wäre dann Fotoq den Bantam göttlich ehret?

Theodor:

Er ist ein todtes Bild das weder sieht noch höret.

Anchoso:

Verführter! geh eh ich dein Mörder zweymahl bin.
Geh! Uco! führ ihn fort und in sein Zimmer hin.
Dann schaffe die Tones, Brigitten und Tronconen
In diesen Tempel her: hier will ich sie belohnen,
So wie es ihre List, Verführung, Missethat
Und zauberische Kunst an mir verdienet hat:
Hernach geh an den Port, die Anstalt vorzukehren,
Auf meinen Wink das Volk Brigittens zu verheeren.

Uco:

Dein Knecht folgt dem Befehl und ordnet alles an.

Theodor:

Theodor:

GOtt lebt, der diesen Rath zu nichte machen kann.

Theodor und Ico gehen ab.

Sechster Auftritt.

Anchoso und Cubama.

Anchoso;

Cubama! sag es frey, wie es dein Herze meynet,
Ist Bonog straffens werth?

Cubama:

Der Christen Glaube scheinet
Was würkliches zu seyn: und wäre Theodor
Durch Zauberey bethört, so könnt er nichts davor.
Gedenke wie getreu, wie tugendhaft und willig
Stets deine Tochter war.

Anchoso:

Diß Lob gehört ihr billig.

Cubama:

Wie kann sie auf einmahl so lasterhaftig seyn?
Ihr Herze war ja sonst von aller Boßheit rein.

Hat ihr ein höhrer Trieb was göttlichs eingegeben,
Wie kann ein sterblicher den Göttern widerstreben?

Anchoso:

Anchoso, wie verwirrt und wie bestürzt wirst du!
Natürlich geht es nicht mit deinen Kindern zu.
Was soll ich also thun?

Cubama:

Du kannst Brigittens Lehren
Am allersichersten von deinem Sohne hören.
Indeßen zwingt dich nichts, daß du ein Christe wirst;
Ja du bleibst auch als Christ ein unumschränkter Fürst.
Es würde dich das Volk hernach erst herzlich lieben:
Der Christen Tod scheint so die meisten zu betrüben.
Hier kömmt der Priester her, frag ihn, obs rathsam sey:
Doch ich weiß schon zuvor, er stimme mir nicht bey.

Siebenter Auftritt.

Zazo, Anchoso, Cubama.

Zazo:

Die Zeit ist nun vorbey: Die Stund ist nun vergangen.
Hat dann Brigittens Mund des Königes Verlangen

Und

Und heißen Wunsch gestillt? hat sie bereits entdeckt,
Ob und wo Hombu lebt?

Anchoso:

Du hörst, was dich erschreckt.

Zazo:

Ist etwa dein Gemahl vom Feind erwürget worden?
Wie? oder ließ sie gar Brigitta selbst ermorden?

Anchoso:

Nach meiner Meynung ist das leztere geschehn;
Doch was noch folgt, wird dir erst sehr zu Herzen gehn.
Denn wisse: Nysa hat sich würklich taufen lassen,
Christine heißt sie nun.

Zazo:

Und du kannst dich so faßen?
Ihr Götter! welch ein Streich! welch eine Täuscherey!
Sagt ich es nicht, daß es ein falscher Vorwand sey?

Anchoso:

Sprich: Soll mir Bonog nicht den ganzen Innhalt sagen,
Was seine Lehre sey?

Zazo:

O diß ist nie zu wagen:

Wenn

Wenn du einmahl von ihm so weit zu bringen bist,
So ist es schon so viel als wärest du ein Christ.
Des Christen Zauberey besteht in einem Buche:
Diß legt er vor und spricht: hier lies und untersuche:
Wer nun darinnen liest, der wird so weit gebracht,
Daß ihn des Innhalts Kraft zu einem Christen macht.
Hieraus kannst du ja leicht die Zauberey verstehen:
O König! der Gefahr muß man bey Zeit entgehen:
Wer sich darein begibt, der kömmt auch drinnen um:
Wer dieses Buch nicht liebt, der haßt das Christenthum.
Dahero muß man sehn den Prinzen zu bewegen,
Diß Zauberbuch bey Seits und völlig wegzulegen.
Alsdenn wird er gewiß nicht mehr so eyfrig seyn:
Nur dieses Buch nimmt ihn mit seinem Innhalt ein.

Anchoso:

Wie bin ich doch so froh, daß Zazo diß entdecket!
Es hätte mich diß Gift ohnfehlbar angesteckет.

Cubama:

Wenn dieses ist, so hat Brigittens Zauberey
Den ärgsten Tod verdient: Nun bringt man sie herbey.

Achter Auftritt.

Brigitta, Kunigunda, Christina, oder Troncona, Cubama, Zazo, Anchoso.

Brigitta:

Nunmehro magst du mich von deinen Kindern trennen:
Mein Freund! so kañ ich dich mit allem Rechte nennen,
Denn du thust mir hierinn die gröste Wohlthat an,
Wenn ich den Marter Tod von dir erhalten kann.

Anchoso:

Du höhnst mich noch darzu, daß du es dahin brachtest,
Und meine Kinder mir zu meinen Feinden machtest?
Du stahlst mir meinen Sohn, du würgtest mein Gemahl,
Die ich doch dem Neptun so brünstig anbefahl;
Doch du warst mächtiger als dieser Gott der Seen:
Sie konnte seiner Flut nicht deiner Wut entgehen.
Diß alles diß solt ich verschmerzen und verzeyhn?
Nein! dieses muß an dir nunmehr gerochen seyn.
Cubama geh und eil und sage meinem Sohne,
Brigitta will sich noch zum lezten Dank und Lohne

Für ihre Lieb und Treu von ihm beweinen sehn.

Cubama:

Mein König! dein Befehl soll also gleich geschehn.

Cubama geht ab.

Neunter Auftritt.

Anchoso, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Christina oder Troncona.

Brigitta:

Dein Sohn mag über dich und deine Blindheit weinen:
Mein Martertod wird ihm nicht so erschrecklich scheinen,
Als dein verstocktes Herz und deine Grausamkeit:
Nur dein Verderben ist sein grösstes Herzenleid.
Komm Tochter! laß dich noch zum leztenmahle küßen:
Christina! laß dich auch Brigittens Arm umschlüßen:
Seyd freudig und getrost, sterbt so beherzt wie ich:
In einer kurzen Zeit umarmt GOtt euch und mich.
Wie werden wir uns doch in seiner Lieb ergezen!
Er wartet schon, um uns die Kronen aufzusezen.
Die Sieges Palmen sind nun bald in unsrer Hand.
Ach Kinder! freuet euch auf jenes Wollust Land.

Kunigunda:

Kunigunda:

Mein Geist erblicket schon das herrliche Gepränge
Der ungezählten Schaar, der Auserwehlten Menge,
Die uns entgegen gehn: Mich däucht ich höre schon
Das frohe Sänger Chor und ihren Jubelthon.

Christina:

O was für Lob und Dank will ich dem Höchsten geben,
Daß seine Gnade mich mein heuchlerisches Leben
Noch hier bereuen ließ: wie freundlich und wie gut
Erzeigt sich GOtt an dem der wahre Buße thut!

Zazo:

Wie süß und angenehm sind ihnen ihre Träume!

Anchoso:

Wie thöricht bin ich nicht, daß ich diß Glück versäume!

Brigitta:

Die Allmacht GOttes ist und bleibet unumschränkt,
Wer weiß ob sie dich nicht nach meinem Tode lenkt?

Anchoso:

Ist euer GOtt so gut und mächtig als ihr glaubet,
So mach er, daß man euch des Lebens nicht beraubet.
Erlöst und reißt er euch aus des Anchoso Hand,
So wird sein starker Arm am deutlichsten erkannt.

Brigitta:

Diß würde seiner Macht gar etwas leichtes heißen,
Uns deiner Grausamkeit und Mordsucht zu entreißen:
Es kömmt auf seinen Wink und auf ein Wort nur an,
So ist ein Wunder da: diß hat er oft gethan:
Er kann ein ganzes Land in einem Nun verderben:
Wolt er, so müßtest du vor unsern Augen sterben.
Doch bät ich diß von ihm, so wär es eine Frucht
Der Rach und Ungedult, diß hieße GOtt versucht.
Wir haben unserm GOtt hierinn nichts vorzuschreiben:
Denn unser Tod beweist, daß wir ihm treu verbleiben,
Und diß verherrlichet sein Lob und seinen Ruhm,
Und diese Glaubenskraft beschämt das Heidenthum.
Hier kömmt mein Theodor, wie wird er sich erquicken,
Daß wir uns so getrost zu unserm Sterben schicken.

Zehnter Auftritt.

Cubama, Theodor, Anchoso, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Christina oder Troncona.

Theodor:

Mein Vater! wilst du dann der Unschuld Henker seyn?
Bringst du Brigitten um, so wirst du es bereun.
Ihr Blut, ihr frommes Blut wird dich zu Rede ziehen:
Du kannst der schwehren Hand der Rache nicht entfliehen.
Ich falle dir zu Fuß: es ist mir nur um dich:
Brigitta stirbt getrost; doch du bedauerst mich.
Ach Vater! laß dich doch durch diese Thränen rühren.

Anchoso:

Schweig! war dirs nicht genug die Schwester zu verführen?
Wie? wagest du noch mehr? meynst du des Vaters Sinn
Soll auch verblendet seyn? fort mit der Zauberin.

Brigitta:

Wir scheiden liebster Prinz! doch denk an dein Versprechen,
Und hüte dich den Eid, den theuern Eid zu brechen,

Den du dort schwohrst als ich zu deinen Füssen lag.

Theodor:

Kein Tod, kein Schmeicheln ist das mich verändern mag.

Brigitta:

Ich sterbe gern, bleibt nur mein Theodor beständig.

Anchoso:

Schweig! sonst erwürget dich Anchoso eigenhändig.

Brigitta:

Prinz! lebe wohl, bleib treu, vergiß den Taufbund nie.

Anchoso:

Geht ehret den Fotoq, das Opfer ist schon hie.

Theodor:

kniet nieder und betet.

HErr! der du alles hörst GOtt! den ich standhaft ehre,
HErr! der du alles siehst, sieh izund auch und höre:
Zeig deine Herrlichkeit, zeig daß du mächtig seyst,
Zerschmettre den Fotoq und rühr Anchosens Geist.

Zazu:

Zazo:

Er schimpfet unsern Gott?

Anchoso:

Fort, eilet zum Altare.

Der Donner schlägt in den Altar ein: der Göze Fotoq wird zerschmettert und Zazo der Priester vom Blize getödtet.

Theodor:

Siehst du, wie deutlich sich mein GOtt hier offenbahre?
Ach Vater! geh in dich, stell alles opfern ein:
Du siehst der Christen GOtt muß etwas würklichs seyn.
Sein Donner und sein Bliz hat den Fotoq zerschmettert,
Weil euer blinder Wahn ein todtes Bild vergöttert:
Hier liegt Fotoq beschimpft, ist er ein wahrer GOtt,
Wie meiner, der ihn stürzt, so räch er diesen Spott.

Anchoso:

Wo bin ich? Zazo! halt.

Theodor:

Er liegt dort ausgestrecket.

Anchoso:

Was soll diß Wunder seyn?

Theodor:

Es warnt, es dräut, es schrecket.

Cubama!

Anchoso:

Cubama:

Ich erstaun.

Anchoso:

Ich weiß nicht wie mir ist:

Ach Sohn! was soll ich thun?

Theodor:

Ach Vater! werd ein Christ.

Anchoso:

Brigitta! Theodor! erklärt mir eure Lehren:
Ich bin zu sehr gerührt: ich muß, ich will euch hören.
Eilt zur Christinen hin, bringt die Prinzeß zu mir:
Cubama! tröste sie, geh eilends hin zu ihr.
Dann geh zum Hafen hin und mach es meinen Freunden
Den Sumatranern kund, daß sie von allen Feinden
Nunmehro sicher sind: Zeigs auch dem Ilco an.

Cubama:

O frohe Post! die ich den Christen bringen kann.

Cubama geht ab.

Eilfter Auftritt.

Anchoso, Theodor, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Christina sonst Troncona.

Anchoso:

Ach fromme Königin! nun üb an deinem Feinde
Der Großmuth Tugend aus: Nim ihn zu deinem Freunde
Und Bundsgenoßen an. Vergiß die Grausamkeit
Die ich an dir erwies: es ist mir alles leyd.
Und weil ich meine Schuld und Missethat bereue,
So bittet euern GOtt, daß er auch mir verzeyhe.

Brigitta:

Wie gern verzeyh ich dir! und GOttes sanfter Muth,
Nimmt jeden Sünder an, der wahre Buße thut.

Anchoso:

Von dir mein Theodor! bin ich schon überzeiget,
Daß du den Vater liebst, der sich zur Lehre neiget,
Die ihren Wahrheitsgrund durch Wunder so bestärkt,
Daß Bantam ihre Kraft und Göttlichkeit nun merkt.

Theodor:

Ja Vater! dieses ist das Vorrecht unsrer Lehre,
Daß sie sich, wenn dadurch des Höchsten Ruhm und Ehre
Gerettet werden muß, durch Wunder kenntlich macht.
So weit hat es noch nie ein Gözendienst gebracht.
Denn Aberglaube, List und blendende Gedichte
Sind keine Wunderwerk und würkliche Geschichte:
Nur GOtt ists, deßen Macht nichts hindert noch umzirkt,
Der über die Natur und unbegreifflich würkt.
Mein Vater! wie beglückt bist du nunmehr zu nennen!
Diß Glücke wirst du erst am deutlichsten erkennen,
Wenn du begreifst, daß du mit GOtt befreundet bist,
Wenn du gelernet hast, daß GOtt dein Bruder ist.

Brigitta:

Nun allerliebstes Kind! getreue Kunigunde!
Nunmehro bleibst du ja bey deinem Glaubensgrunde?

Kunigunda:

Ach Mutter! nun kömmt mir, als wie dem Theodor,
Die Welt ganz eckelhaft und als ein Kerker vor.

Anchoso:

Anchoso:

Nein! Kunigunde! nein ihr müßt noch lange leben,
Und mir und meinem Volk ein Tugend Muster geben.
Mein Reich braucht euern Dienst und euern Unterricht.

Theodor:

Ja Freundin! selbst der Dank erfordert diese Pflicht.

Christina oder Troncona:

Hierinn wird sich an mir die wahre Reu ereignen:
Mein Beyspiel schrecke nur die Kinder vom Verläugnen
Und von dem Heucheln ab. Wie will ich mich bemühn,
Die Jugend treulicher als seither zu erziehn!
Wie kann ich, ohne fast in Thränen zu vergehen,
Dich theuerste Prinzeß vor meinen Augen sehen?
Ich zog dich heidnisch auf: Wie schmerzt mich diß so sehr!

Kunigunda:

Christina! weine nicht: ich bin es ja nicht mehr.

Brigitta:

Brigitta:

Christina! sey getrost, denn unser GOtt verzeyhet.

Christina:

Solch eine Heucheley?

Brigitta:

Ja wenn man sie bereuet,
Wie du izt würklich thust: denn du verschwöhrst dich nun,
Dem Laster feind zu seyn und es nicht mehr zu thun:
Diß beydes fodert GOtt zu einer wahren Buße.
Denn das ist nicht genug, daß man von dem Genuße
Der Weltlust nichts mehr weiß. Diß zeigt kein fromm seyn an,
Wenn man die Sünde läst, die man nicht mehr thun kann.
Wie manchem wehrt sein Stand ein Laster auszuüben;
Allein er trägt doch noch ein heimliches Belieben
An der gewohnten Lust. Ein Kranker schwelgt nicht mehr,
Allein er kann nur nicht, und dieses kränkt ihn sehr.
Der deutlichste Beweis, ein Mensch sey recht bekehret,
Ist der gerechte Haß, den er den Lastern schwöhret.
Nur solche Buß erlangt Verzeihung, Gnad und Huld.
Mit Uebereilungen hat unser GOtt Gedult.

Anchoso:

Wo bleibet denn mein Kind, die glückliche Christine?
Wenn meine Tochter doch bald hier bey uns erschiene!

Geh liebster Theodor! geh eile hin zu ihr,
Und hohle sie hieher.

Theodor:

Sie kömmt, sie ist schon hier.

Zwölfter Auftritt.

Christina sonst Nysa, Anchoso, Theodor, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Christina sonst Troncona.

Christina:

Sprich Vater! darf ich dann Cubamens Worten trauen?

Anchoso:

Hier kannst du den Beweis an Bantams Gözen schauen:
Christina! liebes Kind! mit was für Herzens Lust
Drückt dich dein Vater izt als Christin an die Brust!
Der GOtt, den du verehrst soll nun auch mein GOtt werden:
Denn es ist keiner sonst im Himmel und auf Erden
Der solche Wunder thut.

Christina:

Ganz Bantam wird sich freun,
Nur Uco wird betrübt und rasend drüber seyn.

Anchoso:

Anchoso:

Wenn er den Untergang des Priesters und des Gözen
Vor seinen Augen sieht, wird er sich schon entsezen,
Und gleichfalls in sich gehn: Er merkt ja Sonnenklar
Daß unser Gottesdienst Betrug und eitel war.
Du aber Tochter! geh umarme Kunigunden:
Du bleibst ihr, weil du lebst, verpflichtet und verbunden:
Wenn mich Brigitta liebt und alles Leid vergißt,
So wird mein Herze froh, das noch ganz furchtsam ist.

Brigitta:

Mein Freund! wir Christen sind gar leichtlich auszusöhnen:
Wir wollen nun nichts mehr vom vorigen erwehnen,
Wir wollen unsern GOtt mit Preiß und Dank erhöhn,
Und seinen fernern Schuz von seinem Thron erflehn.

Anchoso:

Cubama kömmt allein, und Uco bleibt zurücke?

Dreyzehender Auftritt.

Anchoso, Brigitta, Kunigunda, Theodor, Christina sonst Nysa, Christina sonst Troncona, Cubama.

Cubama:

Mein König! höre doch das grausame Geschicke
Des Uco und zugleich ein neues Wunder an,
Das ich für Schrecken kaum dir hinterbringen kann.

Ganz

Ganz Bantam jauchzt nunmehr: doch Uco der Verruchte
Kam ganz erbärmlich um. Er schäumte, raste, fluchte:
Er lästerte den GOtt der ganzen Christenheit;
Allein er hat ihn nicht umsonst vermaledeyt.
Die Erde that sich auf, verschlang ihn auf der Stelle,
Und dieser Arme fuhr lebendig in die Hölle:
Diß neue Wunder reizt das Volk fast insgesammt,
Daß es den Gözendienst als einen Greul verdammt.

Anchoso:

Wohlan! so lerne nun ganz Bantam von Brigitten:

Christina oder Adysa:

Ja liebster Theodor! lehrt uns der Christen Sitten:

Cubama:

Wie gern neigt sich mein Herz zu euern Lehren hin!

Christina oder Troncona:

Wie schamroth steh ich hier ich arme Heuchlerin

Kunigunda:

Kunigunda:

Wie macht uns mein Verlust und Schiffbruch so vergnüget!

Theodor:

Mein Vater! nun hast du durch diß mein Creuz gesieget.

Anchoso:

So siegt Brigittens Muth: So stirbt der Gözen Ruhm.

Brigitta:

Ja danket GOtt und ruft: So siegt das Christenthum!

Das
Erdbeben
am ersten November
1755.

Cardin. Barberin.

Poem. XLIX.

Mundi machina fertur ad ſupremum
Occaſum, rapido rotata gyro
Horarum : gravida dies et anni
Alvo perniciem gerunt futuram.

Miles nonreferet decus triumphi
Pugnam non meditatus imminentem.

Du Vorspiel von dem Schreckenstage,
An dem der alte Bau der Welt
Aus seiner ihm bestimmten Lage
Ins dunkle Reich des Nichts verfällt!
Du Abriß von dem Weltgerichte!
Du Schauplatz traurigster Geschichte!
Du halbverschlungnes Lißabon!
Dein Umsturz durch ein Erderschüttern
Erpreßt mir unter Angst und zittern
Den jämmerlichsten Liederton.

O Tag, der ganz Europa schreckte
Wie merkenswürdig bist du nicht!
Die bange Sonne selbst versteckte
Vor Lißabon ihr Angesicht.
Sie fühlte gleichsam Furcht und Grauen,
Diß Trauerspiel mit anzuschauen:
Vor Mittagszeit wurd es schon Nacht.
Ach möchte mir diß Lied gelingen,
Euch einen Schrecken beyzubringen,
Die ihr bey Strafgerichten lacht.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Stellt euch mit mir auf Carmelshöhen,
Wo Lißabon im Grunde prangt.
Last uns den Fall der Stadt besehen,
Den sie in einem Nun erlangt.
Was wiegt das Land so auf und nieder?
Es hebt sich itzt, itzt sinkt es wieder:
Es schwankt wie ein bestürmter Kahn.
Wer höret diese Seltenheiten
Wer sieht die Art der Schrecklichkeiten
Nicht mit erstaunten Sinnen an?

Es donnert unter unsern Füßen.
Hört: in der Erde braust ein Sturm.
Das Land erbebt und wird zerrißen:
Es kracht, denn es stürzt Kirch und Thurm.
Es praßelt, denn Palläste fallen.
Der Abgrund spaltet: welch ein Knallen,
Wenn eine solche Mine springt!
Manchs Haus versinkt, manchs steht in Flammen,
Die Flut schlägt über manchs zusammen,
Die aus des Meeres Gränzen dringt.

O kurzer Abriß der Verheerung
Die Lißabons Bezirk erfuhr!
Seht, solche greuliche Zerstöhrung
Wirkt die GOtt dienende Natur.
Sie predigt euch: erkennt, o Spötter!
Den Zorn des Gottes aller Götter.
Nehmt einmahl eine Warnung an.
Ermeßt der Sünden Folgerungen,
Die eine Million von Zungen
Nicht kläglich gnug entdecken kann.

O Lißabon! du Trauerbühne,
Bey dir weint auch ein wilder Mohr.
Das Bersten einer Pulvermine
Kömmt mir nicht so entsetzlich vor:
Sie springt, und man sieht hin und wieder
Zerquetschte Cörper, stumpfe Glieder.
O Anblick! du erschreckst zwar sehr;
Allein wo ganze Länder zittern,
Wo Berge spalten, Felsen splittern,
Da, da erschrickt man noch weit mehr.

O kurze Zeit von acht Minuten,
Die Lißabon verwüstet hat!
Wind, Erdstoß, Feuer, Meeresfluten
Bestritten diese schöne Stadt.
Wo solche wilde Feinde stürmen.
Was kann für ihrer Wut beschirmen?
Was ist es, das ihr Toben hemmt?
Wer kann die Folgerung erklären,
Dem nicht ein Strohm von Mitleids Zähren
So Aug als Wangen überschwemmt?

So wie ein schwangers Weib mit Wehen
Und Schmerzen überfallen wird, *
Wie Fühlung und Verstand vergehen,
Wenn Menschen schnell ein Schlagfluß rührt,
So muß hier mancher Sünder sterben,
So schnell ereilt ihn das Verderben,
Eh er noch Raum zur Buße hat.
Diß ist am meisten zu beweinen:
Wie will er itzt vor GOtt erscheinen,
Dem er so viel zu leide that?

* Thessal. 5. v. 3.

In jenem aufgesperrten Rachen
Versinkt ein Haus, worinn man spielt:
Wer kann den Schrecken deutlich machen,
Den die verschlungne Spielzunft fühlt?
Was wird bey solchen schnellen Sänken
Der listige Betrüger denken,
Der erst die falschen Würfel warf?
Und was der Flucher bey dem Karten,
Der in den tiefen Höllenfarten
Kein beßers Spiel erwarten darf?

Dort wird ein Hurennest vergraben:
Nun Heulen die, so kurz zuvor
Ein geiles Lied gesungen haben.
Was schallt izt in des Buhlers Ohr?
Der Fluch: GOtt wird die Hurer richten. *
O könnt euch dieser Fall zernichten!
Allein euch trift der andre Tod:
Der Pfuhl, wo Feur und Schwefel brennet, **
Diß ist der Ort, wohin ihr rennet.
Wie der getreue Zeuge droht. ***

* Ebreer am 13. v. 4.
** Offenb. am 21. v. 8.
*** Offenb. 1. v. 5.

Hier steht ein Wuchrer an der Kiste
Und zählet das ergeizte Gold.
Dort kühlt ein Geiler seine Lüste:
Da schläft und schnarcht ein Trunkenbold.
Hier schäumt ein Zänker Gift und Galle.
Nun sterben diese Sünder alle
In ihrer Missethat dahin:
Nun werden so viel Höllenbrände:
O GOtt! mich rührt ihr kläglichs Ende,
Daß ich voll Furcht und Schreken bin.

Verlacht mich nicht, ihr starken Geister!
Wie ihr euch unverschämt benennt,
Die ihr das Herrschen von dem Meister
Des großen Weltbaus nicht erkennt.
Lacht nicht, wenn ihr von mir itzt höret,
Der HErr hat diese Stadt zerstöhret:
Diß ist ein Werk des Strafgerichts.
Es ist kein Unglück und kein Glücke
Das GOttes Hand nicht thu und schicke: *
Ohn ihn geschiehet warlich nichts. **

* Amos 3. v. 6.
** Klagl. 3. v. 37.

Vernünftler! sprecht: das Eingeweide
Des Erdenballs, worauf wir stehn,
Ist ein durchlöchertes Gebäude,
Durch welches Waßerströhme gehn,
In welchen ausgehölten Gründen
Wir Schwefel, Harz, Salpeter finden,
Die der Zusammenstoß entflammt:
Diß Feuer trennt die feuchten Düfte,
Diß ist der Grund erregter Lüfte
Aus welchen Wind und Sturm entstammt.

Und dieser sucht durch unsre Flächen
O welch ein starker Widerstand!
Mit siegender Gewalt zu brechen,
Daher erschüttert er das Land:
Je mehr Gewalt ihm widerstrebet,
Je stärker auch die Erde bebet,
Biß sein erfolgter Durchbruch siegt:
Und hat er diesen Sieg erhalten,
So muß natürlich alles spalten,
Wo dieser Sturmwind Oeffnung kriegt.

Gut. Eure Säze sind ganz gründlich,
Nur räumet GOtt das Hauptwerk ein:
Laßt ihn nicht sorglos, unempfindlich
Laßt ihn nicht auch organisch seyn.
Erforschet der Natur Geschäffte
Und ihre wunderbahren Kräffte
Zeigt auch die Art der Würkung an.
Nur laßt GOtt mit und durch sie würken:
Sprecht nicht, die Vorsicht zu bezirken,
Bloß die Natur hat es gethan.

Hört, Spötter! Höret eine Frage.
Wer ist, der es ein Wunder nennt,
Wenn an dem schwühlsten Sommertage
Der Wetterstrahl ein Haus verbrennt?
Wir wissen gar die Art zu nennen,
Wie Wetter sich gebähren können:
Die Luft ist voller Schwefelduft:
Die Wolken preßen ihn zusammen:
Die Sonne sezt diß Harz in Flammen:
Das Feur zertheilt: drauf brüllt die Luft.

Wer hält es wohl für eine Sünde,
Wenn die Vernunft die Art erklärt,
Wie sich der gelbe Blitz entzünde?
Warum er oft in Eichen fährt?
Warum der Dreyzack dieser Pfeile
So Schlangenweis in solcher Eile
Das stärkste Mauerwerk zersprengt?
Warum er eine Degen Klinge
Wie weiches Wachs ins Schmelzen bringe,
Da er die Scheide nicht versengt?

Doch setzt den Fall: In einer Stunde
Schlägt es in allen Häusern ein:
In jedem geht ein Mensch zu Grunde:
Soll diß kein Strafgerichte seyn?
Sprecht ihr von GOtt nicht ungebührlich,
Wenn ihr nur sagt: es ist natürlich?
O seyd doch nicht so taub und blind.
Erkennet doch, daß diese Werke
Nach GOttes Weißheit, Wink und Stärke
Durch die Natur geschehen sind.

Es donnert: Christliche Gemüther
Erkennen draus der Allmacht Spur.
Mir donnert allzeit ein Gebieter
Der ihm gehorchenden Natur.
Bey dieser lauten Wolkenstimme
Verehr ich den, der dort im Grimme
Auf Sodom Feuer regnen ließ, *
Den, der in ganz Egyptenlande
In des entflammten Zornes Brande
Ganz ungewöhnlich hageln hieß. **

Ich bete GOtt bey schwehren Wettern
Wie allzeit ehrerbietig an,
Der ohne Donnerkeil zerschmettern
Und ohne Blitze tödten kann.
Bist du nur, wenn der Donner brüllet,
Mit banger Furcht für GOtt erfüllet,
So ist dein Gottesdienst nicht recht.
Willst du vor GOtt nicht eher zittern
Als nur bey harten Ungewittern,
So bist du jener böse Knecht. ***

* 1. B. Mos. 19. v. 24.
** 2. B. Mos. 9. v. 18.
*** Matth. 24. v. 48.

Obgleich die Erde noch nicht bebet.
Wer weiß was sonsten für Gefahr
Schon über unsern Häuptern schwebet,
Die andrer Länder Umsturz war.
GOtt hat vielleicht das Schwert gezogen:
Er legt den Pfeil schon auf den Bogen,
Damit er deiner Boßheit lohnt.
Er zielt: o fall in wahrer Buße
Dem Richter aller Welt zu Fuße:
Vielleicht erbarmt er sich und schont.

Wer solte sich nun so erfrechen,
Und, wenn fast ganz Europa bebt,
Bey solchem Erderschüttern sprechen,
Daß die Natur kein GOtt belebt?
Prägt uns die große Niederlage
An des Novembers Erstem Tage
Kein Schreckbild keine Warnung ein?
Wie? sollen so viel tausend Seelen
(Wer hört diß ungerührt, erzählen?)
Von ohngefehr vertilget seyn?

O Tag!

O Tag! du hast nicht deines gleichen.
O Schreckenstag! wir wollen dich
Mit Blut und Thränen unterstreichen.
Nichts war noch je so fürchterlich.
Seitdem der Schöpfer sprach: Es werde, *
Kam Wasser, Feuer, Luft und Erde
Noch nie in einen solchen Streit.
Nie gab der Elemente Toben
So jämmerliche Würkungs Proben:
Nie rasten sie so weit und breit. **

* 1. B. Mos. 1. v. 1. und 3.

** Die Sündflut, durch welche die erste Welt vertilget wurde, war etwas außerordentliches und übernatürliches, das ist, ein Wunderwerk GOttes. Hier ist aber keine Rede von Wunderwerken, sondern nur von solchen Strafgerichten, welche GOtt durch ganz besondere Würkungen der Natur an Verächtern und Beleidigern seiner Majestät auszuüben pfleget.

Betrübter Tag! o Unglüks Stunde,
Die jeden Welttheil schüchtern macht!
Elyse a) sinkt: **Fez** b) geht zu Grunde:
Levante c) zittert: **Peru** d) kracht.
Ist Süd und Ost und West und Norden
Vielleicht elecktrisch rege worden?
Wie geht es zu? was ist der Grund?
GOtt schillt das Weltmeer, daß es zittert,
Und alles Land so schnell erschüttert.
GOtt ruft und macht sein daseyn kund.

a) In Europa, wo sich das zu Elyse, oder Lissabon am 1. Novembr. entstandene Erdbeben am weitesten ausgebreitet und fast alle Länder betroffen hat. Elyse und Lissabon ist einerley.

b) In Africa, in diesem Welttheile hat Fez, Miquenez, Marocco, Salee, Ceuta und Tetuan hauptsächlich viel gelitten.

c) In Asia. In der Provinz Levante ist in der Stadt Gab, ein Berg durch die Erschütterung versunken, und an deßen Statt ein See geworden.

d) In America. Auf der Insel Barbados ist am 1. Nov. das Gewäßer in ganz außerordentliche Bewegung gerathen, und im Januario hernach in Peru die Stadt Quito gänzlich umgestürzet worden: Die Spanier haben an diesem Orte bey ihrer ehemahligen Ankunft mehr Gold als Erde gegraben: vid. Phil. Cluver. Introduct. pag. 672.

Du schöne Jungfer! * itzt voll Wunden,
Wie sitzest du so traurig da!
Du hast den grösten Schmerz empfunden,
Als der betrübte Stoß geschah.
Du zitterteſt an allen Gliedern:
In was für manchen Trauerliedern
Wird dein Geschicke nicht beweint!
Nie warst du heßlicher und wüster:
Wie solches aus dem Klagregister
Von deiner Wunden Zahl erscheint.

Dein **Haupt** Schmerz zeigt sich an **Elysen**,
Coimbra, **Braga**, **Setubal**,
Madrit und **Cadix**: und in diesen
Weint **Spanien** und **Portugal**.
Die **Brust** beseufzt, an **Frankreichs** Stelle,
So wohl **Bourdeaux** als auch **Rochelle**.
Dein **Arm** in **Welschland** wird verletzt,
Daß **Mayland** und **Turin** erzittert.
Dein **Bauch** der **Deutschland** trägt, erschüttert,
Daß **Hamburg**, **Lübeck** sich entsetzt.

* Europa wird in der Figur einer sitzenden Jungfer vorgestellet und ist
Das Haupt: Portugal und Spanien.
Die Brust: Frankreich.
Der rechte Arm: Welschland, der linke Britanien.
Der Bauch: Deutschland.
Der Rock stellet die übrigen Länder vor.

Und

Und was dein weiter Rock * bedecket,
Von Lappland † bis zur Tartarey ††,
Wird fast in einer Stund erschrecket:
Kaum bleibt ein Landstrich Erdstoß frey.
Der **Dähnen** Sund, der **Schweden** Seen, †††
In welchen Sturm und Wut entstehen,
Empören sich ganz fürchterlich.
Kurz: die Natur reißt ihre Zügel:
Die ungeheuren Meeres Riegel
Die Alpen selber schütteln sich. ††††

* Unter diesem Rocke stecken nach des Cluverii Eintheilung pag. 83. alle Länder von Norwegen biß zur Europäischen Tartarey.

† Das Dähnische Lappland ist das äuserste von Europa, gegen Norden, woselbst sich am 1. Nov. das Erdbeben ebenfalls geäußert hat.

†† In der Europäischen oder kleinen Tartarey, als dem äuersten Theil gegen Orient, sind Precop und Baciesaray gröstentheils versunken.

††† Die Seen, Staraleed und Frixen, in Wermelande, sind von dieser allgemeinen Naturbewegung so wenig frey geblieben, als die Stadt Abo in Finnland.

†††† Die ungeheuren Gebürge, die so genannten Berge Jura und Appennin sind gleichfalls am 1. Nov. erschüttert worden.

Diß alles ist an einem Tage
Und fast zu gleicher Zeit geschehn.
Ists möglich, daß es jemand wage,
Diß als ein Uhrwerk anzusehn,
Das für sich selbst so gehen mußte,
Wo GOtt nichts abzuändern wußte?
Hängt die Natur von ihr itzt ab?
Sind diß die Folgen jener Zeiten,
Da GOtt der Welt im Zubereiten
Den ersten Stoß zur Regung gab?

Gesezt, daß diß Naturgeschäffte
In seiner Art electrisch war:
Gesezt, es würken solche Kräffte
Oft unbegreifflich, wunderbar:
Gesezt, daß diese schnelle Regung
Durch die magnetische Bewegung
Des Oceans geschehen sey;
Ist GOtt nur zuzusehn verpflichtet,
Wenn die Natur die Welt zernichtet?
Thut seine Herrschafft nichts dabey?

O toller Wahn der Fataliſten!
Worauf trozt dieſe Spötter Zunft?
Wenn wir von GOtt ſonſt gar nichts wüßten,
So predigt ihn doch die Vernunft.
Sie kann aus überzeugten Gründen
Ein höchſtvollkommnes Weſen finden,
Das der Natur gebieten kann.
Sie merket GOttes Ewigkeiten
Und der Natur entſtandne Zeiten
Doch beydes nur ganz ſchwindelnd an.

Iſt die Natur ein ſolches Weſen,
Das aus ihr ſelbſt ihr Würken nimmt?
Hat ſie die Mittel ſelbſt erleſen
Wodurch ſie ihren Zweck beſtimmt?
Iſt diß, ſo wird nach euern Schlüßen
Der falſche Satz erfolgen müſſen:
Natur und GOtt iſt einerley.
Benennet GOtt wie ihr nur möget:
Doch gebt nur zu und überleget,
Daß er der Dinge Quelle ſey.

Wie? oder ist kein GOtt vorhanden?
Wie? ist die Welt und die Natur
Von Ewigkeit für sich bestanden?
Schuf sie sich selbst? so sagt auch nur:
Sie war nicht, weil sie werden solte,
Sie war, weil sie sich schaffen wolte:
Erklärt nun diesen Widerspruch.
Hier strandet eure Kraft im Denken:
Aus diesem schwindelnden Versenken
Hilft euch allein das Bibelbuch.

Diß wird euch den im Lichte zeigen,
Der die Natur und Welt erschuf.
Laßt den Spinoz und Strato schweigen: *
Ihr Satz ist selbst ein Wiederruf.
Unendlicher! dich einzuschränken,
Vergönnt ihr Wahnwitz dir ein **Denken**,
Und spricht dir den **Verstand** doch ab.
Das blinde Schicksal, das sie dichten,
Wird deine Herrschaft nicht zernichten:
Du führst doch den Regierungsstab.

* Strato hat, wie Cicero meldet, vorgegeben, die Welt wäre von der Natur, oder von einer nothwendigen und vernunftlosen Ursache, so, wie sie ist, gebildet worden; und des Spinoza Natura naturata ist eben so lächerlich als widersprechend die Ewigkeit seiner Welt ist.

Du bleibest, was du ewig warest,
Der Schöpfer und Regent der Welt,
Der, wie du dich selbst offenbahrest,
Die Ordnung der Natur erhält. †
Du sprichst, und stracks muß es geschehen: ††
In deinen steten Diensten stehen
Sturm, Feuer, Hagel, Dampf und Schnee: †††
Die Wolken kennen ihre Pflichten,
Dein Wort gehorsam auszurichten: ††††
Dein Wink erregt und stillt die See.

Du forderst die Natur zur Rache:
Sie äußert deine Wunderkraft.
Du gibst von deiner guten Sache †††††
Den Weisen keine Rechenschaft.
Gefällt es dir durch Landesstraffen
Die Frommen auch mit wegzuraffen,
So bleibst du doch gerecht und gut.
Wer solte sich für deinen Dräuen,
O du erschrecklicher! nicht scheuen,
Wie es der freche Sünder thut?

† Leset das ganze 38ste Cap. Hiobs.
†† Psalm 33. v. 9.
††† Psalm 148. v. 8.
†††† Hiob 37. v. 12.
††††† Hiob 37. v. 23. 24.

Was pocht der Mensch die arme Made
Auf seine große Nichtigkeit!
Erweckt ihm GOttes Zorn und Gnade
Denn nie aus seiner Sicherheit?
GOtt strafft: diß schrecket wenig Sünder.
GOtt schont: diß stärkt des Satans Kinder.
Was soll denn GOtt noch weiter thun?
Wie? soll er ein Gespötte bleiben,
Das die Verächter mit ihm treiben?
Nein! nein! sein Zorn erwachet nun.

Der Eyfer seiner Strafgerichte
Verbreitet sich in aller Welt
Durch solche traurige Geschichte
Daß uns das Ohr für Schrecken gellt.
Soll man nicht mit Gebet und Flehen
Dem Mächtigsten entgegen gehen
Der uns nunmehr den Garaus droht?
Ach schone, wenn wir uns bekehren?
Wir wollen dich in Demuth ehren,
Dich HErr HErr, dich GOtt Zebaoth. *

* Amos 3. v. 13.

Doch

Doch ach der Spötter Rotte lebet
Ganz ruhig und ganz sicher fort:
Wenn gleich der Himmel sehr erbebet. *
Der Sünder glaubt kein GOttes Wort.
Vor einen GOtt mit Andacht treten,
Und mit gefaltnen Händen beten,
Hält er sich für den grösten Spott.
Dem Fürsten Ehrfurcht anzuzeigen
Schämt er sich nicht sein Knie zu beugen,
Und trozig stellt er sich vor GOtt.

Voll Imbrunst wird mein Geist entzücket,
Wenn er den großen Salomon
Im neuen Tempel Bau erblicket.
Wie wagt er sich an GOttes Thron?
Trozt er, wie jener stolze König? **
Wie demuthsvoll, wie unterthänig
Fällt er auf seine Knie dar!
Er fleht mit ausgestreckten Armen
Um gnädig seyn und um Erbarmen. ***
Wer glaubt, daß ihm diß Schande war?

* Jerem. 2. v. 12.
** Daniel 4. v. 26.
*** 1. Reg. 8. v. 22. u. 50. 2. Chron. 6. v. 13.

Ein Mensch sucht wider GOtt zu schnauben
Der ihm den Athem nehmen kan?
HErr! laß dir deinen Ruhm nicht rauben;
Und taste diese Frevler an.
Erweck ihr schlummerndes Gewissen,
Eh sie dich dort erkennen müssen
Wo du nicht mehr barmherzig bist.
Laß ihnen doch noch hier auf Erden
Dein Seyn und Herrschen tröstlich werden,
Das dorten unerträglich ist.

O GOtt! wie wird ein Mensch erstaunen,
Der itzt sich wider dich empört,
Wenn er den Schall der Weckposaunen *
An jenem strengen Tage hört!
Vielleicht ist dieser Tag nicht ferne.
Vielleichte fallen bald die Sterne **
Und stecken unser Rund in Brand.
Ja Sonn und Mond wird bald erbleichen,
Denn es sind uns die lezten Zeichen
Des Weltgerichts izt recht bekannt:

* 1. Corinth. 15. v. 52.
* Marc. 13. v. 25.

Es brausen Meer und Wasserwogen,
Den Leuten wird auf Erden bang. *
Das Mordschwert ist bereits gezogen:
Man hört das Kriegsgeschrey schon lang. **
Die Menschen möchten fast verschmachten,
Wenn sie der Zeitenlauf betrachten,
Und was noch kommen soll und kann. ***
Die Erde bebt: die Pest verheeret:
Die Königreiche sind empöret. ****
Nunmehr hebt sich die Noth erst an. *****

Haß, Trübsal, Tod und Marter wartet
Auf den, der, als ein wahrer Christ,
So, wie der Heyland war, gearter
Und seines Nahmens würdig ist: †
Viel ärgern sich an GOttes Lehren ††
Und suchen andre zu bethören, †††
Das Christenthum sey dummer Wahn: ††††
Der Fromme darf nicht recht behalten:
Des Nächsten Liebe will erkalten: †††††
Diß zeigt den Weltgerichtstag an. ††††††

* Luc. 21. v. 25.
** Matth. 24. v. 6.
*** Luc. 21. v. 26.
**** Matth. 24. v. 7.
***** Matth. 24. v. 8.
† Matth. 24. v. 9. †† v. 10. ††† v. 11.
†††† Wie die Freygeister vorgeben.
††††† Matth. 24. v. 12. †††††† v. 14.

Hier seh ich dich auf deinem Throne
O Richter! in der Majestät,
So bald nach dem Posaunen Thone
Die Welt im Feuer untergeht. a)
Hier seh ich dich in dem Gepränge,
Da dich die ungezählte Menge
Die Schaar der Heiligen umringt:
Hier stehn der Engel Millionen b)
Um dem Gerichte beyzuwohnen,
Das Lohn und Strafe mit sich bringt.

Dein Stuhl ist eitel Feuerflammen:
Nun ruft das große Feldgeschrey
Die ganze Welt vor dich zusammen: c)
Es heißt: Ihr Todten kommt herbey.
Es setzen sich itzt deine Brüder,
O Menschen Sohn! auf Stühle nieder:
Die Bücher werden aufgethan, d)
Den Spruch nach solchen zu ertheilen:
Die Sünder hören ihn mit Heulen
Mit Schrecken und Verzweiflung an.

a) 2. Petri 3. v. 7.
b) Daniel. 7. v. 10.
c) Matth. 24. v. 31.
d) Offenb. Joh. 20. v. 12.

O Urtheil das entsetzlich lautet!
Weicht Ubelthäter! weicht von mir: *
Die Hölle, die ihr euch selbst bautet,
Und niemahls glaubtet, ist allhier.
Nun gehet hin, fühlt ihre Flammen:
Nun seht ihr würklich ein Verdammen,
Das euch sonst ein Gespötte war.
Mein wahres Wort war euch erlogen,
Jezt aber seht ihr euch betrogen:
Ihr irrtet, dieser Tag machts klar. **

Nun klappern der Verfluchten Zähne
In jenes Kerkers Dunkelheit: ***
Ich zittre, wenn ich dich erwähne,
Du Abgrund einer Ewigkeit!
Der Sünder Quaal wird ewig dauern.
Hier überfällt mich Angst und Schauern,
Hier steigen mir die Haar empor.
Ich stelle mir nichts so erweklich,
Nichts kläglichers, nichts so erschreklich,
Als der Verdammten Zustand vor.

* Matth. 7. v. 23.
** 1. Corinth. 3. v. 13.
*** Matth. 8. v. 12.

O Ewigkeit! du klingst zu kläglich,
Du machst die Hölle gar zu heiß.
Die gröste Pein wird noch erträglich,
Wenn man derselben Ende weiß.
Diß aber ist verdammten Seelen
Das grausamste, das gröste Quälen,
Daß ihre Marter ewig währt.
Auf ewig Schmerzen leiden müssen,
Und solches überzeigend wissen,
Diß ist, was Angst und Quaal vermehrt.

Wenn die Verdammten überdenken,
Sie konnten solcher Pein entgehn,
So muß es sie gedoppelt kränken,
Der Frommen Freude nie zu sehn.
Wenn sie die Weltlust überlegen
Und ihre kurze Zeit erwegen,
Die wie ein eitler Traum verschwand,
Wenn sie diß alles untersuchen,
So müssen sie dem Teufel fluchen,
Der sie so listig überwand.

Doch dieser selbst gequälte Henker
Wirfft sie auf seine Folterbank:
Er höhnt den Stolzen, peitscht den Zänker,
Reicht Säuffern einen Schwefeltrank.
Die eitle Lust, die die Verfluchten
In unbereuten Sünden suchten,
Wird izt aufs grausamste bestrafft.
Sie schreyen selbst in ihrem Leide:
Betrübte Folgen kurzer Freude,
Die uns ein ewigs Weh verschafft.

Was hilft uns nun Pracht, Reichthum, Ehre? *
Es ist dahin, es ist vorbey,
Als wie des Schiffes Spur im Meere,
Wie ein vergängliches Geschrey.
Der rechte Weg ist nun verfehlet:
Was uns hierbey am meisten quälet,
Ist, daß kein Widerkehren ist.
Ach! unsere Hofnung ist verlohren:
Wir Narren hielten die für Thoren,
Auf die nun lauter Wollust fließt.

* Siehe das ganze 5te Capitel des Buchs der Weißheit.

Spahrt euer Läppisches Gespötte,
Ihr, die ihr sprecht: Es glaubt ein Thor,
Als ob die Hölle Flammen hätte:
Diß sagt man nur den Kindern vor:
Der aufgesperrte Höllen Rachen
Wird keinen Weisen furchtsam machen,
Der die Vernunft zu Rathe zieht.
Ganz recht. Ihr könnt an solchen Teufeln
Mit allem Fug und Rechte zweifeln,
Die man mit krummen Hörnern sieht.

Ich will euch keine Hölle mahlen,
Wo Stank und Rauch und Feuer ist,
Wo man euch Pech und Schwefelschaalen
In die bestraffte Gurgel gießt:
Kein Drachen Haus, kein Nest voll Schlangen,
Und wo euch mit entglimmten Zangen
Die schwarze Schaar der Teufel zwickt.
Euch ist ein solches Höllen Feuer
Ein lächerliches Abentheuer,
Wofür kein starker Geist erschrickt.

Ich will euch eine Quaal entdecken
Die gar nicht aberglaubisch heißt.
Glaubt ihr kein leiblichs Auferwecken,
So ist die Seele doch ein Geist.
Meynt ihr, daß dieser gleichfalls sterbe,
Und in ein pures Nichts verderbe?
So wißt: Vernunft und Schrifft spricht nein.
Ein Nicht zusammgeseztes Wesen,
Von dem wir keine Theile lesen,
Kann ja ohnmöglich theilbar seyn.

Wenn GOtt den regen Geist vernichtet,
So ist es über die Vernunft,
So wird ein Wunderwerk verrichtet;
Diß aber läugnet eure Zunft.
Kein Freygeist glaubet Wunderwerke.
So bleibt der Satz in seiner Stärke,
Daß keine Seele sterblich sey:
In dieser herrschen rege Triebe,
Furcht, Hofnung, Abscheu, Haß und Liebe
Offt mit der grösten Tyranney.

Und dieser Geist der ewig lebet,
Legt die Begierden niemahls hin.
Doch das ist weg, wornach er strebet,
Es kömmt nicht mehr: diß martert ihn:
Der Gegenstand von eitlen Dingen,
Wornach nur die Begierden giengen,
Und annoch gehn, ist nicht mehr hier.
Nichts kann der Seelen Neigung stillen:
Um dieser Leidenschafften Willen,
Ist schon die Hölle selbst in ihr.

Was fühlt ein Geizhals nicht für Kränken
Durch einen zeitlichen Verlust!
Nehmt ihm sein Geld, er wird sich henken:
So martervoll ist seine Brust.
Entsetzt den Stolzen aller Ehren,
Diß wird ihm solche Quaal vermehren,
Daß er für Angst sich selbst erschießt.
So grausam können schon auf Erden
Die rege Leidenschaften werden,
Da doch noch Hofnung übrig ist.

Was wird nicht erst für Quaal entstehen,
Wenn Strafen, die GOtt dräuen ließ,
Nunmehr in die Erfüllung gehen,
Die der Verächter Fabeln hieß!
Der Freygeist hat es stets geläugnet,
Daß sich ein Auferstehn ereignet:
Jezt lebt er: GOttes Wort trifft ein.
Diß zwinget ihn, sich anzudeuten,
Es müssen auch die Ewigkeiten
Gedrohter Marter Wahrheit seyn.

Ist dieser Zustand keine Hölle,
Und mehr als Feur und Gift zu fliehn?
Was ist mit dieser Marter Stelle
In einigen Vergleich zu ziehn?
Hier schlägt zwar keine Glut von Flammen,
O Sünder! über dich zusammen,
Hier fühlst du keinen Schlangen Stich;
Doch das Gewissen, das dich naget,
Die Angst, die dich auf ewig plaget,
Ist Straf und Pein genug für dich.

Das schrecklichste von eurer Plage
Wird GOttes Wesen selber seyn.
Räumt ihr mir nicht mit Ja die Frage,
Ob GOtt ein Geist sey, willig ein?
Ist es nun Thorheit, wenn wir lesen,
Daß dieser als ein geistigs Wesen
In andre Geister wirken kann?
Wenn ich die Art nicht deutlich mache,
Nehmt ihr deßwegen von der Sache
Auch selbst die Möglichkeit nicht an?

So thöricht kann kein Freygeist denken.
Mithin wird GOttes Eigenschaft
Mit würklichen Bestrafen kränken,
Und diß durch seines Wesens Kraft.
GOtt ist unendlich, unbezirket,
Der auch selbst in die Hölle würket,
Und der Verdammten Quaal verstärkt.
Ist doch des Sünders Geist im Leben
Mit Bangigkeit und Angst umgeben
So bald er GOttes Daseyn merkt.

GOtt

GOtt ist gerecht und voller Liebe,
Und diese heilige Natur
Ist eines ungerechten Triebe
Die allergröste Marterspur.
GOtt ist den Bösen unerträglich:*
Des Sünders Zustand wäre kläglich,
Säß er gleich bey der Frommen Zahl.
Der Umgang auserwählter Seelen,
Die GOttes Ruhm und Preiß erzählen,
Wär ihm die gröste Höllen Quaal.

So hat der Sünder aller Orten,
Wo GOtt regiert, sein Marterhaus:
GOtt herrscht auch in der Höllen Pforten,
Und übt die Rache thätig aus.
Wie will man einem GOtt entfliehen?
Wer kann sich seiner Hand entziehen,
Die, wie er selbst, unendlich ist?
Sein Daseyn hat kein Ziel kein Ende.
O weh! wenn ihr in seine Hände **
Als Uebelthäter fallen müßt.

* 2 Thessal. 1. v. 9.

** Ebreer 10. v. 31.

O wie erfreulich ist hingegen
Der Frommen Zustand anzusehn,
Wenn wir die Seeligkeit erwägen,
In welcher sie auf ewig stehn!
Sie tragen ihre Sieges Palmen,
Und stimmen Dank und Freuden Psalmen
Dem Herzog ihres Lebens an.
Sie prangen in der Ehrenkrone,
Und stehen vor des Lammes Throne
Mit weissen Kleidern angethan. *

Doch wer ist diese Schaar der Frommen
In dieser großen Herrlichkeit?
Wo sind sie alle hergekommen?
Aus großer Trübsal jener Zeit.
Sie haben in der Welt gestritten,
Und alles mit Gedult erlitten,
Und nun den Sieg davon gebracht.
Sie kämpften mit gelaßnem Muthe.
Sie haben in des Lammes Blute
Die Kleider hell und rein gemacht. **

* Offenbahr. 7. v. 9. 10.
** Offenbahr. 7. v. 13. 14.

Nun

Nun erndten sie die süßen Früchte
Von ihrer sauern Arbeit ein.
Sie stehn vor GOttes Angesichte,
Worinn sie sich auf ewig freun.
Und diese Dauer ihrer Freuden
Ersezt das überstandne Leiden
Der kurzen Zeit unendlichmal.
Nun sprecht: Sind das nicht kluge Seelen,
Die lieber einen Himmel wählen,
Als der Verdammten Höllen Quaal?

Wohlan! so laßt die Thoren sprechen:
Es ist kein GOtt, der lohnt und strafft.
Es scheint der Tag bald einzubrechen,
An dem es heißt: gebt Rechenschafft.
Alsdenn wird es sich offenbahren,
Ob GOttes Worte Fabeln waren,
Und ob alsdenn ein Freygeist lacht.
Bereitet euch zu diesem Tage!
Doch was ich allen Sündern sage,
Das sag ich auch den Frommen: Wacht!

* * *

Am

Am hochheiligen Feste
der Himmelfart Christi.

Mein Heiland schwingt sich in den Himmel,
O Seele! mach es eben so.
Verlaß das eitle Welt Getümmel,
Man wird doch nie darinn recht froh.
O möchtest du dich doch mit Thränen
Nach deinem Vaterlande sehnen!
Du Erbe des gestirnten Throns
Verlaß den Frohndienst Pharaons.

Ists möglich, kannst du dich besinnen,
Ob du dein Heil befördern wollst?
Magst du den Ketten nicht entrinnen,
Worinn du sclavisch rudern sollst?
Kannst du denn ohne Furcht und Grauen
Der Mörder Aufenthalt beschauen?
Liebst du des Kerkers faulen Duft
Mehr als der Freyheit heitre Luft?

So thöricht ist die blinde Seele.
Ihr JEsus ruft ihr liebreich zu,
Daß sie nur ihn zum Freund erwähle,
Sonst finde sie doch nirgends Ruh;
Allein sie flieht von diesem Freunde,
Und kehret sich zu seinem Feinde:
Sie bleibt dem Weltgott unterthan,
Und sieht den Himmel eckelnd an.

Woher muß diese Blindheit kommen?
Ach Sünde! du hast mir das Licht
Aus dem Verstande weggenommen:
Was göttlich ist, erkenn ich nicht.
Den Willen hast du so verkehret,
Daß er sich wider das empöret,
Was himmlisch, gut und ewig ist,
Woraus doch meine Wohlfart fließt.

Ein Adamssohn hat mich gezeuget,
Der von Natur ganz fleischlich war:
Ich bin zur Sinnlichkeit geneiget,
Wie die, so mich zur Welt gebahr:
So konnt ich dann nichts anders erben,
Als das natürliche Verderben,
Das mich auf ein Vergnügen führt,
So nur den äußern Menschen rührt.

Mein Fleisch ist weich und sehr empfindlich,
Kaum rizt man es, so gibt es Blut,
Und darum halt ichs nicht für sündlich,
Wenn man ihm wohl und zärtlich thut.
Dahero such ich es zu pflegen:
Und dieses Madensackes wegen
Ergreiff ich die Gelegenheit
Zur fleischlichen Ergezlichkeit.

Ich eß und trink oft überflüßig,
Ob solches schon den Geist beschwehrt:
Ich schlafe gern und gehe müßig,
Ich thue was das Fleisch begehrt.
Kaum, daß ich mich hierinn vergnüge,
So seh ich, daß ich mich betrüge,
Ich fühle, daß mir etwas fehlt,
Weil mich die Unruh immer quält.

Der Perlen Schnee, des Goldes Schimmer
Ist meiner blöden Augen Lust:
Allein dabey bleibt mir doch immer
Der Seelen Ruh ganz unbewust.
Der Farren Zug, der Lämmer Menge,
Und der besäeten Aecker Länge
Macht mich mehr geizig als vergnügt,
Mein Kummer bleibet unbesiegt.

Und diesen Abgang zu ersetzen
Such ich den unzufriednen Geist
Mit Ehrbegierde zu ergezen:
Ich hör es gern, wenn man mich preist.
Diß juckt und kizelt zwar die Ohren;
Doch seh ich, daß man auch den Thoren
Die grösten Ehren Titel gibt,
So bin ich wiederum betrübt.

Wo soll ich denn nun Ruhe suchen?
Wo find ich die Zufriedenheit?
Soll ich auf das Verhängnis fluchen?
Quält mich vielleicht des Schöpfers Neid?
Will der uns Menschen nicht vergönnen,
Daß wir so glücklich leben können
Wie er, dem nichts die Ruhe stöhrt,
Das uns doch täglich wiederfährt?

O nein! diß hieße GOtt geläugnet,
Weil er die Liebe selber ist.
Die Noth, die sich bey dir ereignet,
Kömmt daher, weil du irrdisch bist.
Er hat dich tausendmal gebeten
In seinen Freundschafts Bund zu treten,
Er ruft noch izt: was traurest du?
Komm, such in mir die wahre Ruh.

Allein du bleibest taub und thöricht:
Du selber magst die Ruhe nicht.
Du liebest Finsternis und Kehricht
Und fliehst des Himmels Schaz und Licht.
Wornach du strebst das ist vergänglich:
Du sizest selbsten gern gefänglich.
O haßtest du die Sclaverey,
Du würdest bald vergnügt und frey.

Auf! auf! und reiß dich von den Banden
Der schnöden Weltlust einmal los.
Eil! ein Erlöser ist vorhanden,
Der deinetwegen Blut vergoß.
Beweine deine Lüsternheiten:
Verlaß die kurzen Eitelkeiten,
Und schwinge Herz Gemüth und Sinn
Weit über alle Himmel hin.

Dort trifft du nun den Uberwinder
Der Höllen und des Todes an,
Der dich gebundnen armen Sünder
Erlösen und beglücken kann.
Sein Blut wird deine Schuld durchstreichen.
Alsdenn wirst du das Gut erreichen,
Das Leib und Seele ruhig macht.
O eitle Wollust! gute Nacht.

Aus dem Thom. von Kempis,
2. Buch 12. Cap.

Bequeme dich zum Creutz und trag es williglich.
Lauf hin, wohin du willst, das Creutz verfolget dich.
Sey gottlos oder fromm, so mußt du dich bequemen,
Du wollst gleich oder nicht, das Creuz auf dich zu nehmen.
Du selbst bist dir ein Creuz, und trägst dich überal
Mit und in dir herum, du findst dich allemal.
Bald wird dich Leibesschmerz, bald Seelen Kummer plagen.
Willst du kein kleines Creuz mußt du ein größers tragen.
Und weil das liebe Creuz der Christen Zeichen ist,
So ists ein Glück für dich wenn du im Creuze bist.
Wer nach dem Himmel reist, der muß den Creuzweg wissen.
Der, so kein Creuz nicht will, mag auch den Himmel missen.

Gedanken auf dem Gottesacker.

Heut kann uns noch der Tod zu der Gesellschaft ruffen,
Wo in der kleinsten Gruft gnug Raum für Fürsten ist.
Vielleicht steht unser Fuß schon an den lezten Stuffen,
In deren Hauß man die, so nicht mehr athmen, schließt.
Drum denket, wo ihr geht: Ein jeder Ort auf Erden
Kann alle Stunden uns zum Gottesacker werden.

Wie mancher leget sich gesund zum Schlafen nieder,
Und schläft, biß ihn dereinst der jüngste Tag erweckt?
Wie mancher sieht das Licht des frohen Tages wieder,
Der, eh die Sonne sinkt, sich in den Sarg versteckt?
Du gehst izt frölich aus, vielleicht wirst du mit Klagen
Krank, elend, oder starr und todt zurück getragen.

Ach lernt doch, eh ihr sterbt, die rechte Kunst zu sterben!
Ihr wißt, es kömmt der Tod, doch wenn, diß wißt ihr nicht.
Der Stolze trachtet nur sich Ehre zu erwerben,
Ein Geizhals aber ist auf Geld und Gut verpicht;
O Thorheit! der mag nicht das höchste Gut erlangen,
Und jener weigert sich in Zions Burg zu prangen.

Verkehrtes Widerspiel! der Mensch will glücklich leben,
Und ruht doch eher nicht biß er sein Unglück hat:
Denn diese Welt kann ihm nicht gnug Vergnügen geben,
Und dorten suchet er dasselbe viel zu spat.
So kann er, weil er lebt, kein ruhigs Herze kriegen,
Und nach dem Tode folgt ein ewigs Mißvergnügen.

Ach sucht doch in der Zeit von Sünden abzustehen,
Dämpft eure Leidenschaft so viel ihr immer könnt.
Kommt, kommt, ich will mit euch zum Gottesacker gehen,
Eh eure Seele noch dort als ein Unkraut brennt.
Geht auf den Freudhof zu, eh man euch dahin träget,
Wo ihr dem Leydens Pfuhl umsonst entlaufen möget.

Ihr Mächtigen wolt ihr auf eure Herrschafft pochen,
So schauet hier die Macht des Todtengräbers an,
Der kein Verbrechen thut, und dennoch Fürstenknochen
Und ein gekröntes Haupt mit Füssen treten kann.
Geht in das Todtenhauß, da wird an den Gebeinen
Von Bettlern und von euch kein Unterscheid erscheinen.

Ihr Stolzen suchet oft Geringe zu vertreiben,
Ihr schämt euch, weil ihr lebt, bey Niedrigen zu seyn,
Drum solt ihr, wenn ihr sterbt, auch nicht bey ihnen bleiben,
Man scharrt euch aus dem Grab und legt den Bettler drein.
Man weicht euch, weil ihr lebt, ihr müst den Todten weichen:
Dort nennt der Bauersmann den Fürsten seines Gleichen.

Ihr, deren Schönheit man izt als ein Wunder preiset
Ach pochet nicht darauf, diß Blendwerk muß vergehn.
Denn wenn man einst auf euch im Todtenhauße weiset,
So eckelt jederman euch wieder anzusehn.
So oft ihr euch aus Stolz im Spiegelglaße schauet,
So denkt, daß uns dereinst entsetzlich für euch grauet.

Ihr Zornigen, kommt her, hier seyd ihr abgeschildert:
Schaut wie der Todtenkopf die morschen Zähne blöckt.
So seht ihr gleichfals aus, wenn euch der Zorn verwildert.
Sagt, ob ihr nicht erstaunt, und selbst für euch erschreckt?
Erschrickt man jezo schon für euern Mordgeberden,
Wie fürchterlich müst ihr nicht einst im Tode werden.

Ihr, die ihr euern Leib der Wollust übergebet,
Kommt riecht an dieses Aas, das halb verfaulet ist.
Ich weiß euch eckelt selbst. Ihr, die ihr fleischlich lebet,
Stinkt ärger noch vor GOtt als Moder, Stank und Mist.
Ihr pflegt schon manchesmal, noch weil ihr lebt zu stinken,
Und müst oft durch den Krebs selbst euer Eyter schlinken.

Ihr, deren Herzen sich an vollen Kisten laben,
Schaut her auf euer Grab. Was nehmt ihr mit hinein?
Gesezt, ihr ließet euch in euer Geld begraben,
Ihr würdet doch dabey die allerärmsten seyn.
Die Würmer würden euch, der Rost das Gold verzehren.
O Mensch! was kann dir nicht der Gottesacker lehren!

Bey einer bevorstehenden gefährlichen Krankheit.

Wie GOtt will, so ist mein Wille
Und ich halte seiner Hand
Auch bey dieser Krankheit stille.
Fesselt mich des Todes Band?
Wohl! er löst mich von den Stricken,
Die die bange Seele drücken.

Gieng ich Abends in die Kammer,
Fand ich weder Schlaf noch Ruh,
Dann es schloßen Angst und Jammer
Hinter mir die Thüren zu:
Und die täglich neuen Sorgen
Grüßten mich an jedem Morgen.

Lang auf dieser Erde leben
Heist nur lang gequälet seyn.
Denn die Ruh, wornach wir streben,
Stellt sich nach dem Tod erst ein.
Jeder Mensch hat alle Tage
Seine zugemeßne Plage.

Unter

Unter hunderttausend Freunden
Ist kaum einer in der Welt,
Der es nicht mit unsern Feinden
Als ein Achselträger hält.
Wer will gern bey Scorpionen
Und bey Judas Brüdern wohnen?

Doch entsetzen sich so viele,
Wenn die kleinste Schwachheit kömmt,
Vor dem abgesteckten Ziele,
Das den Lauf des Lebens hemmt.
Manchen überfällt ein Schauer
Bey der Nachricht einer Trauer.

Was wir sonst gewöhnlich schauen
Solt uns ja nichts fremdes seyn.
Und wir blicken doch mit Grauen
Auf so manchen Leichenstein.
Sehn wir doch an allen Tagen
Särge zu den Gräbern tragen.

Jüngling! Wer kann dich versichern,
Daß die Stunde heut nicht schlägt,
Daß man dich in Sterbetüchern
Auf die Todtenbahre legt?
Weist du nicht, daß frische Nelcken
Oft in einer Nacht verwelken?

Seht! dort sinkt ein Kreiß darnieder,
Denn die Hand verläst den Stab:
Und sein Fuß trägt seine Glieder
Voller Wanken an das Grab.
Die Natur scheut ihr Verderben,
Und kein Mensch will gerne sterben.

Doch ein Christ, der hier auf Erden
Immer auf der Folter steht,
Wird vielmehr ganz freudig werden,
Wenn es an das Sterben geht.
Ein Gefangner pflegt mit Thränen
Nach der Freyheit sich zu sehnen.

Vielmahls trank ich Thränen Lauge.
Wer sein Brod mit Weinen baut,
O der lacht, so oft sein Auge
Auf den Gottesacker schaut.
Denn dort legen sich die Glieder
Nach der Arbeit ruhig nieder.

Darum kömmt mir nun das Sterben
Gar nicht fremd und furchtsam vor.
Denn da kann ich erst erwerben,
Was der erste Mensch verlohr.
Raubt der Tod mein kurzes Leben,
Will mir GOtt ein ewigs geben.

Ach wenn wird der Bothe kommen,
Der mich in das Eden führt,
Wo die frohe Schaar der Frommen
Ungestöhrte Freude spührt?
Ist der Tod schon gegenwärtig?
Fort! ich bin zur Reise fertig.

* * † * *
* *

Bußlied
vor der Beichte.

Ach wo soll ich Lindrung finden?
O wo nehm ich Trost gnug her?
Denn die Last gehäufter Sünden
Wird der bangen Brust zu schwehr.
Und es blutet mein Gewissen
Von viel hundert tausend Bissen.
Satan schleppt mich vors Gericht,
Wo er vom Verdammen spricht.

Moses steht auf seiner Seite,
Der die beyden Tafeln hält,
Und mir nach der Läng und Breite
Das Gesez vor Augen stellt.
Er belegt aus diesem Buche
Alle Sünder mit dem Fluche:
Mein Gewissen stimmt ihm bey,
Daß ich höchst verdammlich sey.

Adams Hofart und Verblendung,
Cains Mordgeist, Zorn und Neid,
Esaus Wollust, die Verschwendung
Meines Rechts zur Seeligkeit,
Demas Welt und Eigenliebe,
Judä Geiz und Falschheits Triebe,
Alle Laster melden sich,
Und sind Zeugen wider mich.

Doch ich knie vor deinem Throne,
JEsu! sey mein Advocat.
Heyl der Sünder! schon ach schone,
Tilge meine Missethat.
Du hast ja für mich gelitten
Und mir den Proceß erstritten.
Schaut dein Vater Blut an dir,
So versöhnt er sich mit mir.

Hat dich Petrus gleich verschwohren,
Doch erwarb er deine Huld.
Geht ein Judas Kind verlohren,
So ist die Verzweiflung Schuld.
Nur ein Schächer wird verfluchet,
Welcher keine Gnade suchet;
Der dich HErr im Glauben hieß,
Kam mit dir ins Paradieß.

Nun ich glaube Heyl der Erden!
Du, durch dessen Tod und Pein
Alle Sünder seelig werden,
Du wirst auch mein Heyland seyn.
Denn du bist nicht für die Frommen
In die Welt herab gekommen;
Himmelsarzt! dein Blut ist nur
Kranken Seelen eine Cur.

Machtest du aus einem Saulus,
Der dich doch verfolget hat,
Einen auserwehlten Paulus,
Eh er dich um Gnade bat;
O so tröste mein Gemüthe
Durch den Reichthum deiner Güte:
Denn ich wünsche mir sonst nichts
Als den Einfluß deines Lichts.

Todte konntest du erwecken?
Stöhre meinen Sünden Schlaf.
Will der Höllen Wolf mich schrecken,
O so schüze du dein Schaaf.
Willst du deine Lieb erweisen
Und mit einem Zöllner speisen,
Komm in meines Herzens Saal
Und halt da das Abendmahl.

* * * * * *
* * *

Sehnsucht nach der Todtesstunde.

O liebster Tag von allen Tagen,
Da ich die Welt verlassen soll!
Durch dich wird mir nach allen Plagen
Auf immer und auf ewig wohl.
Du bist der Schluß vom Leide,
Der Anfang jener Freude,
Wo nichts als jauchzen schallt:
O liebster Tag! komm bald.

O Ehren-Tag! von deßem Lichte
Mein Geist den schönsten Glanz erlangt,
Wenn er vor GOttes Angesichte
Weit heller als die Sonne prangt *
Dort hab ich in dem Kleide
Der weißen reinen Seide **
Die herrlichste Gestalt.
O Ehren-Tag! komm bald.

* Daniel. 12. v. 3. Matth. 13. 43.
** Offenbahr. 19. v. 8. 14.

O reichster Tag! der allen Schäzen
Der ganzen Welt den Vorzug nimmt,
Der mir vom himmlischen Ergezen
Den ewigen Besiz bestimmt.
Diß Gut, ihr Zions Erben!
Bekommt ihr nur durch sterben
In euere Gewalt:
O reichster Tag! komm bald.

O Wollust-Tag! an dem man schmecket,
Wie freundlich unser Heiland ist,
Der uns den lautern Strom entdecket,
Der aus des Lammes Stuhle fließt †
Das Holz im Paradeise ††
Ist unsre Lebens Speise.
Vergnügter Aufenthalt!
O Wollust-Tag! komm bald.

† Offenbahr. 22. v. 1.
†† Offenbahr. 2. v. 7. 17.

O Freu-

O Freuden-Tag! dein Anbruch zeiget
Der Seeligkeit Geheimniß an,
Die alles Denken übersteiget,
Und die kein Sinn begreiffen kann. †
Von welchen Freuden Blicken
Und himmlischen Entzücken
Ein Paulus selbst nur lallt ††
O Freuden-Tag! komm bald.

O stiller Tag! wo kein Getümmel
Kein Schrecken noch Geschrey entsteht †††
Wenn gleich der Erdball und der Himmel
Mit großen Krachen untergeht: ††††
Nichts kann die Ruhe stöhren,
Ich werd es freudig hören †††††
Wenn alles bricht und knallt:
O stiller Tag! komm bald.

† 1. Cor. 2. v. 9.
†† 2. Cor. 12. v. 4.
††† Offenb. 21. v. 4.
†††† 2. Petr. 3. v. 10.
††††† Luc. 21. v. 28.

O lezter Tag! dein langes Dauern
Erstreckt sich in die Ewigkeit:
Auf deinen Schein in Zions Mauern
Folgt keine Nacht noch Dunkelheit: *
Mein Auge schwimmt in Thränen,
So oft mein Herz für Sehnen
Nach deiner Ankunft wallt.
O lezter Tag komm bald.

* Offenb. 22. v. 5.

Morgenlied einer blinden aber doch begüterten Person.

In der Melodie:

Beschwertes Herz leg ab die Sorgen.

Der Schlaf ist weg, die Nacht vergangen,
Die matten Glieder sind erquickt:
Das Morgenroth der Sonnen prangen
Ergezet den, der es erblickt;
Doch was soll ich für Freude hegen,
Die ich im Finstern sizen muß? *
Betrübtnis ist mein Morgengruß
Und Traurigkeit mein Abendseegen.

Ich kann des Himmels Licht nicht sehen,
Das wackern Augen Labsal gibt:
Wenn andre froh zur Arbeit gehen,
So siz ich müßig und betrübt.
Man sieht die Morgensonne scheinen,
Die jedermann geschäftig macht,
Ich aber tapp in steter Nacht:
Mein GOtt! ach soll ich denn nicht weinen?

* Tob. 5. v. 13.

Doch

Doch was soll dieses Jammern taugen?
Betrübtes Herz! bestürzter Sinn!
Entheitre deine Glaubens Augen,
Und schau auf deinen JEsum hin.
Der ist das Licht im finstern Thale,
Die Sonne der Gerechtigkeit.
Der macht der Schwermuth Dunkelheit
Zu einem hellen Freuden Saale.

Ich weiß, mein GOtt! durch banges Grämen
Verdoppelt man den herben Schmerz:
Ich will mich zur Gedult bequemen,
Gib mir nur ein gelaßnes Herz.
Du thust mir ohnedem viel Gutes:
Wie manchen Blinden gibt es nicht,
Dem Decke Salz und Brod gebricht,
Und er ist dennoch gutes Muthes.

So habe Dank, o GOtt der Treue,
Für deinen Schuz in dieser Nacht.
Gib, daß ich mich in dir erfreue,
Wenn mich mein Elend traurig macht.
Beschirme mich an diesem Tage,
Und alles, was mir angehört,
Daß nichts, was unsre Wohlfart stöhrt,
Sich heut zu unsern Hütten wage.

Bin ich gleich nicht zur Arbeit tüchtig,
Die deinen Seegen mehren muß,
So ist doch diese Wahrheit richtig:
Durch das Gebet kömmt Ueberfluß:
Drum soll das Beten und das Singen
Mein Tagwerk und Geschäfte seyn.
Ach JEsu! stimm dein Abba drein,
Diß wird des Vaters Herz durchdringen.

Ueber

Ueber den 23. und 24. Vers des 73. Psalms.

Melodie:

Meinen JEsum der sich hat, durch sein Leiden, Blut und Wunden.

Dennoch bleib ich stets an dir,
JEsu! Trost betrübter Seelen!
Meine Noth befiehlet mir,
Hofnung und Gedult zu wählen.
Ist das Creuz gleich das Panier
Aller Christen hier auf Erden,
Wo die meisten flüchtig werden,
Dennoch bleib ich stets an dir.

Durch so manches Thränen Thal
Hat mich deine Hand geführet,
Und ich habe jedesmahl
Deine Führung gut verspühret.
Ich bin nur ein Pilgrim hier:
Solt ich gleich nach Salems Höhen
Nur auf lauter Dornen gehen,
Dennoch bleib ich stets an dir.

Wunderbarlich ist dein Rath:
Was dein unerforschter Wille
Ueber mich beschlossen hat,
Diesem halt ich willig stille.
Zwar du stäubst nicht für und für;
Aber willst du mir im Leben
Noch viel Unglücks Streiche geben,
Dennoch bleib ich stets an dir.

Es kömmt endlich doch die Zeit,
Daß du mich mit Ehren schmückest,
Und mich der Verdrüßlichkeit
Meines Jammerstands entrückest.
Ja mein GOtt! verschmacht ich schier
Unter meiner Creuzes Bürde,
Für entbrannter Trostbegierde,
Dennoch bleib ich stets an dir.

Theophili Antwort, als er um einen poetischen Buhler Brief ersucht wurde.

Erschrick o Knecht der Sünden!
Laß dich den Satan nicht
Mit Liebes Stricken binden,
Denk an das Weltgericht.
Sprich was dein Mund einst saget,
Wenn JEsus Christus dich
An jenem Tage fraget:
Mensch! warum schlugst du mich?

Wer Geilheits Spuren suchet,
Der creuzigt GOttes Sohn,
Und wird von ihm verfluchet.
Diß ist der Hurer Lohn.
Denn haußen sind die Hunde,
Wie dort Johannes spricht. *
Denk an die Todes Stunde,
Wenn dich der Kizel sticht.

* Apocal. 22. v. 15.

Mit

Mit solcher Ueberlegung
Dämpfst du, getaufter Christ!
Des Fleisches erste Regung,
Die geil und sündlich ist.
Diß schreib ich nicht im Scherze,
Denn es ist GOttes Wort,
Und dringt es dir ans Herze,
O wohl dir, hier und dort.

Die schöne Gestalt des Todes.

Ich küße dich mit Freuden
O angenehmer Tod!
Du endigst alles Leiden
Und bist ein Friedens Both.
Du macheſt mich zum Erben
Der gröſten Herrlichkeit:
Drum freu ich mich aufs Sterben,
Komm nur erwünſchte Zeit.

Kein Schreckbild todter Knochen
Benimmt mir meinen Muth:
Wird gleich mein Bau zerbrochen,
Verfault ſchon Fleiſch und Blut,
GOtt zieht euch dürren Beinen
Haut, Fleiſch und Adern an,
Das, wenn wir neu erſcheinen,
Nie wieder kränkeln kann.

Die düſtre Todtenglocke
Ergezt mir Herz und Ohr:
Das Tuch zum Sterberocke
Kömmt mir nicht traurig vor.
Der Sarg iſt mir ein Bette,
Da ſuch ich meine Ruh.
Wenn ich das Wählen hätte,
Ich ſchlöß ihn heut noch zu.

Ihr Kinder nach der Mode
Begreifft zwar dieses nicht:
Ihr zittert vor dem Tode,
Wenn man von ihm nur spricht.
Entsezlich ist das Sterben,
Erschrecklich ist die Gruft,
Die euch zu dem Verderben
Und zur Bestraffung ruft.

Mir ist der Tod kein Würger,
Durch ihn beruffet mich
Mein GOtt als einen Bürger
Nach Zions Stadt zu sich.
Dich Zions Stadt! du schöne,
Mein rechtes Vaterland,
Wornach ich mich stets sehne,
Macht mir der Tod bekannt.

Hier leb ich im Getümmel,
Und bin ein frembder Gast,
Ich finde nur im Himmel
Erwünschte Ruh und Rast.
Will man das Gut ererben,
Das uns höchst glücklich macht,
So muß man erstlich sterben,
Drum fort. Welt! gute Nacht.

† † †

Die vergnügte Einsamkeit.

Einsam und vergnügt zu leben
Ist nur wahrer Christen Kunst,
Welche sich nach nichts bestreben,
Als nach ihres Heylands Gunst.
Weg Gesellschaft eitler Seelen,
Deren Freude thöricht ist,
Ich will deinen Umgang wählen,
Der du allgenugsam bist.

Seele! suchst du hier auf Erden
Und im Himmel deine Ruh,
Willst du ewig sorglos werden,
O so eile JEsu zu.
Hast du diesen Freund gefunden,
So hast du den rechten Mann,
Der dich in betrübten Stunden
Ganz allein erquicken kann.

Alle Weltlust ist vergänglich
Und währt eine kurze Zeit,
Sie ist unserm Wohl verfänglich,
Denn ihr End ist Herzenleid.
Blinde Menschen suchet immer
Im Geräusche neue Lust,
Mir ist doch im stillsten Zimmer
Tausendmahl mehr Trost bewust.

In der ruhigsten Betrachtung,
Daß nur GOtt erfreuen kann,
Seh ich alles mit Verachtung
Und erhabner Großmuth an.
Nichts kann mein Vergnügen stöhren,
Wenn mich auch die Welt verhöhnt:
Muß ich gleich manchs Schmähwort hören,
Gnug! ich bin mit GOtt versöhnt.

Tobt ihr Feinde, GOtt mein Bruder
Ist der Schild, der mich beschirmt.
Er führt meines Schiffes Ruder,
Wenn das Weltmeer braust und stürmmt.
So dring ich durch alle Wellen
In den sichern Hafen ein.
Kurz: ich kann in allen Fällen
Ruhig und zu frieden seyn.

Sündern ist das Grab zwar düster,
Doch mir ists ein schönes Hauß,
Denn mein ganzes Schuldregister
Streicht das Blut des Lammes aus.
Und so kann ich auch mit Freuden
Meinem Tod entgegen sehn.
Solt ich denn nicht gern vom Leiden
Zur vollkommnen Ruhe gehn?

Würkung eines andächtigen Gebets.

Ist dein Herz in Noth gepreßt
Bete, du wirst Hülfe finden.
Schickt GOtt Krankheit und die Pest
Bete, beydes wird verschwinden.
Kommt ein Hunger in das Land
Bete, Brod wächst auch aus Steinen.
Nimmt der Regen überhand
Bete, Sonn und Mond wird scheinen.
Lechzt das ausgedorrte Feld
Bete, bald wirds wieder regnen.
Fehlt dir Mehl und Oehl und Geld
Bete, GOtt weiß dich zu segnen.
Hörst du lauter Streit und Krieg
Bete, GOtt schenkt dir den Frieden;
Oder hofst du einen Sieg
Bete, dir ist er beschieden.
Hast du keinen wahren Freund
Bete, GOtt wird solcher bleiben.
Wenn mann dich zu stürzen meynt,
Bete, GOtt wirds hintertreiben.

Bist du voller Ungedult
Bete, du wirst dich bald fassen.
Drückt dich deiner Sünden Schuld
Bete, GOtt wird dirs erlassen.
Wird dir auf das Sterben leyd
Bete, JEsus macht dich frölich.
Kömmt nun dieser lezte Streit
Bete, so entschläfst du seelig.

Am Sonntage Septuagesimæ.

Drückt dich die Last der Arbeit sehr,
Gedult! der Lohn ersezt die Plagen.
Wird dir des Creuzes Joch zu schwehr
Gedult! GOtt hilft dir solches tragen.
Trägst du des Tages Hiz und Last
Gedult! der Abend wird dich laben.
Und hast du hier nie Ruh noch Rast
Gedult! du wirst es dorten haben.
Gibt dir das Glücke niemals viel
Gedult! GOtt sorget für die Frommen.
Kommt denn dein leztes Lebens Ziel
Gedult! du wirst zu JEsu kommen.

In Verfolgung der Feinde.

Erwache, GOtt! erwache
Und nimm dich meiner Sache
Und meines Rechtes an.
Beweis izt deine Stärke,
Daß mein Verfolger merke,
Du helfest dem, der dulten kann.

Wenn die Vernunft verzaget,
Und nichts im Glauben waget,
So will ich muthig seyn.
Du GOtt! kannst dein Versprechen
Und deinen Eid nicht brechen:
Dein theures Wort trift allzeit ein.

Wenn meine Feinde toben,
So sizest du dort oben
Und lachest ihrer Wut.
Und rasen sie zu heftig,
So zeigt dein Arm sich kräftig,
Der lauter große Wunder thut.

In äussersten Gefahren
Pflegst du zu offenbahren,
Du seyst Rath, Kraft und Held.
O Trost bedrängter Seelen!
Mein Wahlspruch kann nicht fehlen:
GOtt ist noch Richter auf der Welt.

Nach

Nach erlangter Errettung.

GOtt Lob! der Glaube sieget,
Die Zeit, die mich vergnüget,
Hat sich nun eingestellt.
Mein Wahlspruch und mein Hoffen
Hat endlich eingetroffen:
GOtt ist noch Richter auf der Welt.

Ach! sollt ich den nicht loben,
Der mir so viele Proben
Der weisen Vorsicht zeigt?
GOtt setzet mich zu Ehren:
Mein Feind muß sehn und hören,
Daß meine Wohlfart täglich steigt.

HErr! deine Lieb und Treue
Wird mir izt auf das neue
Aufs deutlichste bewust.
Bey allen frommen Seelen
Will ich dein Werk erzehlen
Und was du an mir Gutes thust.

Diß deiner Allmacht Wunder
Soll mir ein steter Zunder
Entflammter Andacht seyn.
Ihr Dank und Freuden Lieder!
Nehmt meine Glaubens Brüder
Mit Trost in der Verfolgung ein.

Ueber die Bibel.

Die Bibel ist ein Buch, darinnen GOtt den Rath
Von unsrer Seeligkeit geoffenbahret hat.
Wer diesem Worte folgt, dem bringt es Heyl und Seegen,
So wohl im Geistlichen als Leiblichen, zuwegen.
Der Mensch erlernt hieraus die wahre Christen Pflicht.
Im Leyden gibt es Trost, im Glauben Geist und Licht.
Und endlich macht es uns auch selbst im Tode frölich.
Wer nach der Bibel lebt, stirbt nach der Bibel seelig.

* * *

Gebet um ein vernünftiges und seeliges Ende.

Ziel und Schranken unsers Lebens
Sezest du, o GOtt! allein,
Und wir wünschen uns vergebens
Ewig in der Welt zu seyn.
Du hast schon die Zeit erwählet,
Und durch einen festen Schluß
Tag und Stunden abgezählet,
Wenn der Mensch von hinnen muß.

Aber ach! wie schnell verflüßet
Unsrer Jahre kurze Zeit!
Wie ein Strohm vom Ufer schießet,
Wie ein Sturm die Spreu zerstreut:
Wie ein Rauch und Dunst verschwindet,
Wie ein Traum und Schatten weicht,
Wie man keine Spuhr mehr findet,
Wenn ein Pfeil die Luft durchstreicht.

Drum so lehre mich erkennen,
Daß ich gleichfalls sterblich sey.
Denn was bin ich sonst zu nennen,
Als ein bald verdorrtes Heu?
Einer Hand breit sind die Tage
Meiner Lebens Zeit vor dir.
Wenn ich nach der Wohnung frage,
Ach so steht mein Sarg vor mir.

Wenn ich eine Grabschrift lese,
So erklärt sie mir dabey,
Daß mein Leib dereinst verwese,
Daß ich hier ein Pilgrim sey:
Ich muß aus dem Weltgetümmel,
Doch wohin? du, JEsu! du
Führst nur Fromme nach dem Himmel,
Sünder gehn der Hölle zu.

Laß mich also schon auf Erden
In der Hofnung seelig seyn:
Laß mich täglich frömmer werden,
So trift meine Hofnung ein.
Alsdenn kann ich seelig scheiden:
Dann führst du mich aus der Noth
Zu den ungestöhrten Freuden,
Und zum Leben durch den Tod.

Darum bitt ich dich für allen,
Laß mich ja nicht meinen Tod
Unversehens überfallen,
Wenn er die Verdammniß dröht:
Sondern laß mich erst in Reue
Und im wahren Glauben stehn,
Daß ich mich wie Paulus freue,
Aus der Welt zu dir zu gehn. *

Gib mir in den lezten Zügen
Himmlische Gedanken ein:
Hilf mir kämpfen, hilf mir siegen:
Laß mein End erbaulich seyn.
Dein Verdienst erklärt mich seelig,
Dadurch ich geheiligt bin:
Darum fährt dein Diener frölich
O mein Heyland! zu dir hin.

Oefnet euch, ihr Himmels Pforten!
Denn ich bete JEsu nach,
Und zwar mit den lezten Worten,
Die er selbst am Creuze sprach:
Abba! Vater! ich befehle
Meinen Geist in deine Hand.
Und so reiset meine Seele
In ihr rechtes Vaterland.

* Philipp. 1. v. 23.

Der

Der 32. Psalm.

Wohl dem Menschen, dessen Sünde
GOtt der HErr ins Meer versenkt,
Welchem er als seinem Kinde
Alle Rechnungs-Fehler schenkt,
Dem er alle Missethat
Ganz und gar vergeben hat,
Deßen Geist, den GOtt ergründet,
Sich von Falschheit rein befindet.

Wenn ich zu verschweigen meyne,
Was mich strafenswürdig macht,
So verschmachtet mein Gebeine,
Und ich heule Tag und Nacht.
Deine Hand liegt schwehr auf mir,
Und mein Saft vertrocknet schier,
Wie der Bäume Laub und Blätter
In dem dürren Sommer Wetter.

Darum will ichs nicht verhehlen,
Daß ich auch ein Sünder bin:
So nimmst du von meiner Seelen
Alle Missethaten hin.
Und um diese Gnade schreyt
Jeder Heiliger bey Zeit:
Drum, wenn große Fluthen kommen,
Kommen sie nicht an die Frommen.

Ich

Ich will dir in Angst vertrauen,
HErr! mein Schirm! errette mich;
Laß mich deine Hülfe schauen,
O so rühm ich frölich dich.
Sündern, die im Glauben blind
Und wie Roß und Mäuler sind,
Will ich deine Wege weisen,
Daß sie deinen Nahmen preisen.

Der Gottlose hat viel Plage,
Aber hoff ich HErr! auf dich,
So vernimmst du meine Klage,
Und dein Trost erquicket mich.
Jauchzt, die ihr gerechte seyd,
Frölich und im HErrn erfreut:
Laßt ihr Frommen! bey euch allen
GOttes Lob und Ruhm erschallen.

Der Gottlosen Untergang und der Frommen Wohlfart: nach dem 37. Psalm.

Erzörne dich nicht über Sünder,
Und Uebelthäter neide nicht:
Wie Gras und Kraut, ja noch geschwinder,
Verdirbt und stirbt der Bösewicht.
Hof auf den HErrn und bleib im Lande:
Thu Guts und nähr dich ohne Schande.

GOtt wird dir, was du wünscheſt, geben,
Wenn deine Luſt in ihm beruht:
Befiehl dem HErrn dein ganzes Leben,
Und hof auf ihn, er macht es gut.
Er weiß dein Recht ans Licht zu ſtellen:
Daß du gerecht ſeyſt, wird erhellen:

Wart auf den HErrn und halt ihm ſtille:
Erzörne dich nicht über den,
Dem ſeines Herzens böſer Wille
Und Vorſaz in Erfüllung gehn.
Vom Zorn und Grimm eil abzuſtehen,
Um nicht auch Uebels zu begehen.

Die Bösen werden untergehen:
Wer auf den HErrn harrt, erbt das Land.
Du wirst des Sünders Umsturz sehen:
In kurzen wird sein Fall bekannt.
Doch den Bedrängten wird auf Erden
Viel Fried und Lust zu Theile werden.

Der Ungerechte dräut dem Frommen:
Er knirscht mit Zähnen über ihn:
Doch GOtt sieht seinen Tag schon kommen,
Mit Straffen ihn zu überziehn.
Der HErr sieht seiner Rache Spur,
Deßwegen lacht er seiner nur.

Der Böse hat das Schwert gezogen,
Das er zum schlachten fertig hält:
Er spannt den mörderischen Bogen,
Daß er den armen Frommen fällt:
Allein sein Bogen wird zerbrechen,
Sein Schwert wird selbst sein Herz durchstechen.

Ist vieler Sünder Reichthum grösser,
Als eines Frommen kleines Gut,
So ist das wenige doch besser,
Worauf gerechter Seegen ruht.
Der Arm des Bösen wird zerspalten,
Den Frommen wird der HErr erhalten.

Der HErr kennt eines Frommen Tage,
Sein Gut gedeyt in Ewigkeit:
Er scheuet keine böse Plage,
Er fürchtet keine theure Zeit:
Denn dorten wird er nicht zu Schanden,
Und hier ist gnug für ihn vorhanden.

Man wird der Sünder Unfall schauen,
Blüht gleich ihr Glücks und Wohlfarts Ruhm
So herrlich als die bunten Auen:
Denn GOttes Feinde kommen um.
Und wenn sie noch so köstlich stehen,
Sie werden doch wie Rauch vergehen.

Der GOttsvergeßne Sünder borget,
Er borget und bezahlet nicht:
Der Fromme, der für Arme sorget,
Ist Mitleids voll, sein Herze bricht.
Er erbt das Land und wird geseegnet,
Wenn jenem Fall und Fluch begegnet.

Des frommen Mannes Gang gedeyet,
GOtt fördert seinen Weg und Steg,
An welchem sich sein Herz erfreuet:
Fällt er, GOtt wirft ihn doch nicht weg:
Nein! seine Hand, die ihn stets leitet,
Erhält ihn, wenn sein Fuß schon gleitet.

Ich hab in meinen jungen Jahren
Biß izt im Alter nie gesehn,
Daß Fromme ganz verlassen waren,
Und mußten sie gleich betteln gehn.
Der Frommen Saame wird gedeyen,
Die Hülfreich sind und gerne leyhen.

Thu Gutes und laß von dem Bösen,
Durch dieses bleibst du immerdar.
Der HErr liebt ein gerechtes Wesen,
Und bleibt bey seiner Frommen Schaar,
Die stets in seinem Schuze stehet,
Wenn der Verächter Stamm vergehet.

Der Fromme bleibet in dem Lande,
Diß erbt sein ewiges Geschlecht:
Er redet weis und mit Verstande,
Und seine Zunge lehrt das Recht.
Er hält des HErrn Gesetz und Sitten,
Und gleitet nicht mit seinen Tritten.

Der Böse lauert auf den Frommen,
Er denkt und sinnt auf deßen Tod;
Doch GOtt läßt ihn der Hand entkommen,
Die ihm des Todes Urtheil droht:
Er weiß ihn frey und loß zu sprechen,
Wenn sie bereits den Mordstab brechen.

Harr auf den HErrn, bleib in den Wegen,
Die er dir im Geseze zeigt,
So wird das Land dein Erbtheils-Seegen,
Worinn dein Wohl stets höher steigt.
Du wirsts mit deinen Augen sehen,
Daß GOttes Spötter untergehen.

Ein Böswicht, trotzig vom Gemüthe,
War wie ein Lorbeerbaum so grün,
Ich sah ihn prächtig in der Blüthe;
Ich gieng vorbey: Er war dahin.
Ich suchte dieses Kind der Sünden,
Da war es nirgends mehr zu finden.

Drum bleibe fromm und wandle richtig,
Denn solchen gehts am Ende wohl.
Der Uebertreter Glück ist nichtig,
Weil es zulezt verschwinden soll.
Denn jeder Sünder wird auf Erden
Vertilgt und ausgerottet werden.

Allein der HErr beschüzt Gerechte,
Er stärket sie in aller Noth,
Und von dem sündlichen Geschlechte
Erlöst sie der HErr Zebaoth:
Sie werden Hülf und Rettung schauen,
Weil sie getrost auf ihn vertrauen.

Gebet

Gebet eines mit großen Schmerzen beladenen Kranken, aus dem 38. Psalm.

Ach HErr! strafe mich nicht länger:
Lindre deinen Zorn und Grimm:
Mir wird alle Tage bänger,
Denn mein Zustand ist sehr schlimm.
Deine Pfeile treffen mich,
Und kein Pflaster findet sich,
Das mich kranken Wurm erquicket,
Weil mich deine Hand selbst drücket.

Ach! an meinem ganzen Leibe
Ist ja nichts Gesundes mehr:
Ich weiß oft nicht, wo ich bleibe:
Meine Last wird mir zu schwehr:
Sünd und Krankheit drücket mich:
Sehr gebückt und krumm geh ich:
Denn für meine faule Wunden,
Wird kein Mittel mehr gefunden.

Seufzen, Klagen, Heulen, Weinen
Ist so Tag als Nacht bey mir:
Will denn keine Hülf erscheinen?
Ach HErr! ich verdorre schier.
Mit mir, der ich elend bin,
Ists izt anders als vorhin:
HErr! vor dir ist ja mein Sorgen
Und mein Seufzen nicht verborgen.

Mein Kraft hat mich verlassen,
Und mein mattes Herze bebt.
Oft weiß ich mich kaum zu fassen,
Wenn der Schmerz sich schnell erhebt.
Meine Nächsten fliehen mich,
Und die Feinde freuen sich,
Wenn die Freunde ferne stehen
Und mich so geplaget sehen.

Leuthe, die mir übel wollen,
Reden Böses wider mich;
Ränke, die mir schaden sollen,
Schmieden sie jezt unter sich.
Und ich muß bey dieser Pein
Stumm und wie ein Tauber seyn:
Doch du HErr! wirst mich erhören,
Und ihr eitles Rühmen stöhren.

Ach! ich bin mit Schmerz umgeben:
Leyden ist mein Schicksals Loos:
Aber meine Feinde leben,
Sie sind mächtig, sie sind groß.
Weil sie keine Missethat
Je, wie mich bekümmert hat,
So muß ich mich darum hassen
Und um Tugend kränken lassen.

Die mir Arges thun um Gutes,
Sezen sich izt wider mich.
Denn sie sind nicht frommen Muthes
Und nicht so gerecht als ich.
Ach verlaß mich nicht mein GOtt!
Sey nicht fern in meiner Noth.

Hilf mir: höre doch mein Flehen:
Eile HErr! mir beyzustehen.

GOtt ist der Frommen Schuz, nach dem 91. Psalm.

Wer unter GOttes Schirm und Schatten sizt, der spricht:
Du GOtt! bist meine Burg und meine Zuversicht.
Der HErr errettet mich von des Verfolgers Stricke,
Und von der Pestilenz höchstschädlichem Geschicke.
Mit seinen Fittigen und Flügeln deckt er dich,
Sein Wort ist Schirm und Schild und bleibt es ewiglich.
Dir graut nicht für der Nacht, denn du kannst sicher liegen,
Bey Tag erschreckt dich nichts, wenn gleich die Pfeile fliegen.
Dich trifft kein tödtlichs Gift, das in dem Finstern schleicht,
Noch eine Pest, wo man in bester Blüth erbleicht.
Denn ob gleich tausend links um dich herum verderben,
Und zehnmahl tausend rechts, so wirst du doch nicht sterben.
Ja du wirst deine Lust mit deinen Augen sehn,
Wie schrecklich und wie schnell die Bösen untergehn,
Wie sich das Rachgericht zum Zeugniß offenbahre,
Daß dem, der gottlos ist, Vergeltung wiederfahre.
Denn deine Zuversicht und Zuflucht ist und bleibt
Der HErr, den keine Macht vom höchsten Throne treibt.
Kein Uebels wird sich nicht an deine Wohlfart wagen,
Und deine Hütte wird kein böser Zufall plagen.

Denn

Denn seiner Engel Heer ist über dich bestellt,
Das dich auf deinem Weg in seiner Obhut hält,
Dich auf den Händen trägt, und deinen Fuß begleitet,
Daß ihm kein Stein den Fall noch Anstoß zubereitet.
Auf Löwen, Drachenbrut und Ottern wirst du gehn,
Dein Fuß wird unversehrt auf jungen Löwen stehn.
Ich helf ihm treulich aus, dieweil er mein begehret,
Mein starker Schuz ist ihm, weil er mich kennt, gewähret.
Ich höre sein Gebet, wenn ihm ein Unfall droht,
Zu Ehren mach ich ihn, und reiß ihn aus der Noth:
Ich will ihn sättigen mit einem langen Leben,
Und ich will ihm mein Heil noch zu erkennen geben.

Abbildung eines löblichen Regenten und nöthige Eigenschaften eines Bedienten nach dem 101. Psalm.

Von Gnad und Rechte will ich singen,
Und dir, O HErr! ein Loblied bringen.
Mit Vorsicht und mit Redlichkeit
Wird mit den Meinigen gehandelt:
Ich suche, daß man allezeit
In meinem Hause treulich wandelt.

Nie ist es eine böse Sache,
Worauf ich meinen Antrag mache:
Den Uebertretern bin ich feind.
Und lasse sie nicht bey mir bleiben.
Wer bös ist und verkehrt es meynt,
Den such ich von mir wegzutreiben.

Die heimlichen Verläumbder werden
So. wie die Stolzen in Geberden,
Von mir vertilget und verbannt:
Wer Hochmuth zeigt, bleibt von mir ferne.
Der Redliche bewohnt mein Land:
Und fromme Diener hab ich gerne.

Ich halte keine falschen Leuthe:
Den Lügner schaff ich auf die Seite,
Der nimmermehr bey mir gedeyt.
Die GOtt mit Wort und Werken spotten,
Such ich aus seiner Stadt bey Zeit
Mit allen Sündern auszurotten.

Buß und Beicht Gedanken.

Ich habe GOtt oft viel versprochen,
Doch gleichwohl den geschwohrnen Eid
Fast meistens wiederum gebrochen:
Diß ist mir nun von Herzen leid:
GOtt! ich beweine meine Sünden,
Laß mich wie Petrus Gnade finden.

Zeigt Satan vor dem Zorngerichte
Die Klagschrift meiner Missethat;
So steht vor deinem Angesichte
Dein lieber Sohn, mein Advocat:
Und dieser Höllenüberwinder
Vertritt auch mich zerknirschten Sünder.

Ach JEsu! ja dein bitters Sterben
Hat mir den Lebens Spruch gebracht:
Dein Blut kann meine Seele färben,
Die Satan schwarz und heßlich macht.
Du hast den Schächer angesehen,
Mich wirst du gleichfalls nicht verschmähen.

Ich liege hier vor deinen Füßen:
Laß nur ein einzigs Tröpfchen Blut
Auf mein verdammlichs Schuldbuch fließen,
So stehet meine Rechnung gut.
Du ließest dich, als meinen Bürgen,
Für mich statt der Bezahlung würgen.

So schaden mir die Forderungen
Des klagenden Gesezes nicht:
Kein Gnugthun wird mir aufgedrungen,
Weil mich der Richter ledig spricht.
Ich darf für den Gerichtsposaunen
An jenem Tage nicht erstaunen.

Diß ist der Trost, den ich empfinde,
Da ich zur Beichte gehen will:
Fast unumschränkt ist meine Sünde,
Doch JEsu Huld hat gar kein Ziel.
Ist er das Heil der Welt zu nennen,
Wie sollt er mich nicht heilen können?

Bewahre mich nur, mein Erlöser!
Durch deinen Geist für neuer Schuld.
Sonst wird mein Zustand schlimm und böser,
Als vor Erlangung deiner Huld.
Regt sich die Lust zur alten Sünde,
So hilf mir, daß ich überwinde.

Ich stelle mich, um mich zu stärken,
Bey deiner Gnaden Tafel ein:
Laß mich dein Daseyn stets vermerken,
Wenns heißt: es muß gekämpfet seyn.
Gib mir am Ende dieses Krieges
Die Krone des erhaltnen Sieges.

Lob der göttlichen Führung.

Vater in des Himmels Throne!
Dem ich nie gnug danken kann,
Höre mich in deinem Sohne,
Höre dieses Loblied an:
Ich will mit erfreuter Seelen
Deiner Liebe Preis erzählen.

Du hast mir das liebe Leben
Frommer Aeltern Wachsamkeit
Und die Fähigkeit gegeben,
Die man freyen Künsten weyht:
Diesen Reichthum deiner Güte
Rühmt mein dankbahres Gemüthe.

Dreyzehn Jahre war mein Alter,
Als ich in die Frembde kam,
Wo der Dürfftigen Erhalter
Mich in die Versorgung nahm.
Furcht und Noth, die von mir zehrten,
Waren meine Reis Gefährten.

Nichts als einen schlechten Kittel
Hab ich mit hinweg gebracht;
Doch die Armuth ist ein Mittel,
Das uns offtmahls glücklich macht:
Eines Demuthreichen Armen
Wird sich jederman erbarmen.

Meiner Aeltern treuer Seegen
War mein Erb und bester Theil:
Dieser bringt auf allen Wegen
In der Frembde Glück und Heil:
Und in allen meinen Werken
Ließ sich dieser Seegen merken.

Zwar ich hab oft trübe Stunden,
Mangel, Krankheit, Hize, Frost
Und Verfolgungen empfunden:
Thränen Brod war meine Kost:
Selbst mein Freund half mich verachten,
Wenn die Feinde mich verlachten.

Doch ich gieng in meine Kammer,
Klagte GOtt mein Creuz und sprach:
HErr! ich weiß, es folgt dem Jammer
Eine Freuden Stunde nach:
Oder wird es niemals besser,
So wird die Gedult doch grösser.

In so vielen Unglücksstreichen,
Die mich GOtt empfinden ließ,
War die Ruthe nur das Zeichen,
Daß er noch mein Vater hieß:
Denn ein Vater straft die Sünde,
Nur aus Lieb an seinem Kinde.

War sein Zorn gleich oft entflammet,
Und mein Herze noch verstockt,
Hat er mich doch nie verdammet,
Sondern zu sich hingelockt:
Und er hat mich auf mein Kommen,
Immer gnädig aufgenommen.

So hat GOttes Huld und Gnade
Wunder gnug an mir gethan.
Ach! daß ich, ich arme Made,
Ihm nicht gnugsam danken kann!
Doch ich will mich nun bestreben,
Mich ihm völlig zu ergeben.

Meine Glaubens Augen sollen
Nur auf dich, mein JEsu! sehn:
Wenn mich Lüste reizen wollen,
Soll dein Bildniß vor mir stehn,
Wie dein Blut vom Creuze fließet,
Und für meine Sünden büßet.

Ich will mein Gehör verschlüßen,
Wenn man böse Worte spricht,
Ich mag nichts von Fluchern wissen,
Die Verläumbder hör ich nicht:
Aber GOttes reine Lehren
Will ich gern und fleißig hören.

Meine Zunge will ich zähmen,
Wo man läſtert, ſchimpft und zankt,
Doch mich nie zu reden ſchämen,
Wo man GOtt verehrt und dankt.
Unter Prahlern will ich ſchweigen,
Und bey Tadlern ſtumm mich zeigen.

GOtt! die ausgeſtreckten Hände
Sollen niemals müßig ſeyn:
Wenn ich mich zur Arbeit wende,
So laß alles wohl gedeyhn,
Denn es ſteht von dem Gewinſte
Auch dem Nächſten viel zu Dienſte.

Ich will meinen Fuß bewahren,
Wenn wir zu der Kirche gehn:
Ich will nicht mit faulen Schaaren
Auf dem Markte müßig ſtehn,
Ich will mit der Frommen Hauffen
Gern in GOttes Weinberg lauffen.

Nun mein GOtt! ich bin dein eigen:
Alle Glieder sollen sich
Stets zu deinen Diensten zeigen,
Nur noch etwas bitt ich dich:
JEsu! laß in allen Dingen
Meinen Vorsaz wohl gelingen.

Aber nein! in solchen Dingen,
Die dein heiligs Wort verdammt,
Hilf mir die Begierde zwingen,
Die vom alten Adam stammt:
Nur in tugendhaften Thaten
Laß den Vorsaz wohl gerathen.

Cantata bey dem Examine Musico 1743. wegen abgewendeter Kriegsgefahr.

Aria.

Eilt, eilt des Höchsten Gnaden Hand
In wahrer Dankbahrkeit zu küssen.
So groß und schrecklich die Gefahr
In unsrer ganzen Gegend war,
So gnädig hat uns GOtt behütet.
Denn Seuche, Krieg und Hungersnoth
Hat aller Orten sehr gewütet.
Hier war Gesundheit, Fried und Brod.
GOtt hat uns recht als einen Brand
Aus der entflammten Glut gerissen.
Eilt, eilt des Höchsten Gnaden Hand
In wahrer Dankbarkeit zu küssen.

Recit.

O Stadt! denk ewig dran: der HErr hat dich bewahrt
Und seinen Gnaden Schuz an dir geoffenbahrt.
Zwey Krieges Heere stunden da:
Man sah
Die Franzen und Panduren
Um dich herum, ja selbst in deinen Fluren.
Der Bomben Donnerknall erschütterte das Land,
Die Feinde drohten sich einander Mord und Brand.

Von diesen mächtigen Armeen
Ist dennoch uns, GOtt Lob! kein Leyd geschehen.
Das machte zwischen uns und diesen Feinden war
Ein gleichfalls zweyfachs Heer † der Seraphinen Schaar.
Wer solte nicht hieraus des Höchsten Huld erkennen
Und unser Regensburg ein Mahanaim nennen?

Aria.

Beglücktes Regensburg! errichte
Dem Himmel einen Dankaltar!
O Stadt, die vor der ganzen Welt
Das gröste Wunder ist und bleibet,
Daß man es kaum für glaublich hält,
Wenn man dein Glück nur halb beschreibet.
Bringts nur in ewige Geschichte
Und machts der Nachwelt offenbahr.
Beglücktes Regensburg! errichte
Dem Himmel einen Dankaltar.

Recit.

Kommt, Bürger! kommt zugleich
Und dankt dem HErrn mit frohem Munde,
Doch aber auch aus Herzensgrunde.
Ach hätte jeder unter euch
Auch mehr als tausend Zungen,
So würde GOttes Ruhm doch nicht genug besungen.

† Genes. 32. v. 2.

Aria.

Aria.

Sehr viel, sehr viel zu wenig
Ist unser Dank, O Himmels König!
Jedoch verschmäh ihn darum nicht.
Wie theuer ist doch deine Güte!
Du förderst unser Wohlergehn,
Daß wir in unverwelkter Blüthe,
Als Rosen unter Dornen stehn.
Ach zeig uns fernerhin dein Gnaden Angesicht.
Sehr viel, sehr viel zu wenig
Ist unser Dank, O Himmels König!
Jedoch verschmäh ihn darum nicht.

Recit.

Ja HErr! es kann kein menschliches Gemüthe
Die Größe deiner Güte,
Die Unermeßlichkeit
Der unverdienten Liebe fassen.
Du wirst dir diesemnach die Unvollkommenheit
Des Opfers nicht mißfallen lassen.
Denn denke, daß diß Dankgebeth
Aus unverfälschtem Mund und reinem Herzen geht.

Aria.

Friedens Fürst! ach fahre fort,
Unser Regensburg zu schüzen.
Schaffe, daß in diesen Mauern
Fried und Wohlfart ewig dauern.
Laß uns, sichrer Gnadenhort!
Unter deinen Flügeln sizen,
Und erhalt uns ja dein Wort:
Friedens Fürst! ach fahre fort,
Unser Regensburg zu schüzen.

Auf das Erndfest.

Aria.

Jauchzt, jaucht dem HErrn mit frohem Muthe,
Und rühmet seine Seegens Hand.
Preißt seine gnadenreiche Güte
Mit ewig dankbahrem Gemüthe.
Denn, seht! er krönt das ganze Land
Mit Früchten und mit seinem Gute.
Jauchzt, jauchzt dem HErrn mit frohem Muthe,
Und rühmet seine Seegens Hand.

Recit.

Zur holden Frühlingszeit bringt GOtt der Blumen Flor
Des Erdreichs schönsten Puz hervor.
Im Sommer muß das schwangre Feld gebähren:
Man schneidet die gedörrten Aehren,
Man erndtet Korn und Weizen ein.
Im Herbste preßt man Most und Wein
Aus dem bereiften Obst und aus den süßen Trauben.
Wer solte nicht hieraus ganz überzeuget glauben,
Daß GOttes Vorsicht, Lieb und Treu
Unendlich sey?

Aria.

Aria.

Berg und Thäler, Feld und Wiesen
Sind des Höchsten Güte voll.
GOtt versorget und ernähret
Alles was auf Erden lebt
Und was in den Lüfften schwebt,
Da er Speis und Trank beschehret:
Daß man billig rühmen soll,
GOtt dein Nahme sey gepriesen.
Berg und Thäler, Feld und Wiesen
Sind des Höchsten Güte voll.

Recit.

GOtt lässet kein Geschöpfe darben.
Uns Menschen schenket er der Aehren Uberfluß
In aufgehäuften vollen Garben.
Den Vögeln aber muß
So manches Körnchen übrig bleiben.
Den Rindern gibt er Heu und Stroh
Und frisches Graß zu ihrer Speise.
Seht Menschen! so
Und auf recht väterliche Weise
Sorgt GOtt nicht nur für euch
O nein! er sorgt zugleich
Für das geringste Thier auf Erden.
Ey sollten wir ihm denn nicht dankbahr werden?

Aria.

Aria.

Komt, Menschen! kommt, und seht und schmecket,
Wie freundlich euer Schöpfer sey.
Er hat uns Korn und Most gegeben.
Drum last uns seine Güt erheben,
Die über alles sich erstrecket:
Kommt, Menschen! Kommt, und seht und schmecket,
Wie freundlich euer Schöpfer sey.

Recit.

Nimm treuer Vater! nimm den Dank von deinen Kindern.
Doch eines wolleſt du noch thun.
Laß uns in stillem Friede ruhn.
Du, du kannst Krieg und Streit verhindern.
Zerbrich die Schwerter und die Spieße:
Daß jederman des Landes Fruchtbahrkeit
In ruhiger Zufriedenheit
Und steter Dankbarkeit genieße.

Aria.

Aria.

Schweigt, fürchterliche Kriegs Trommeten!
Stöhrt uns in unsrer Ruhe nicht.
O GOtt! dein Seegens Ueberfluß
Hat uns so vieles Guts beschieden.
Ach gib uns nur auch den Genuß
In stiller Ruh und guten Frieden.
Und ist ein Land, wo man noch ficht,
So reiß es auch aus solchen Nöthen.
Schweigt, fürchterliche Kriegs Trommeten!
Stöhrt uns in unsrer Ruhe nicht.

Am

Am ersten Sonntage des Advents.

Aria.

Auf Zion! schmücke deine Mauern,
Denn dein Erlöser ziehet ein.
Es kömmt der König aller Ehren
In deinem Herzen einzukehren.
Doch laß es voller Demuth seyn,
So wird die Wohnung ewig dauern.
Auf Zion! schmücke deine Mauern,
Denn dein Erlöser ziehet ein.

Recit.

Bethörter Sinn!
Soll Christus und sein Geist in deine Seele ziehen;
So must du Stolz und Hofart fliehen.
Schau deinen Heyland an,
Er kömmt auf einer schlechten Eselin
Und nicht in königlicher Pracht,
Der doch der grösten Fürsten Macht
Mit einem Winke stürzen kann.
Der Niedrigkeit höchstangenehmes Wesen
Hat GOtt zu seiner Lust erlesen.
Drum auf mein Geist,
Auf suche mit dem brünstigsten Verlangen
Den König, welcher JEsus heist,
In Demuth zu empfangen.

Aria.

Komm, geliebter Herzens Schaz!
Komm verlangtes Heyl der Seelen.
Sprich den Blöden tröstlich zu,
Gib den Müden eine Ruh.
Weil du dich mit dem verbindest,
Wo du wahre Demuth findest,
Will ich dir den schönsten Plaz
In dem Herzen auserwehlen.
Komm, geliebter Herzens Schaz!
Komm verlangtes Heyl der Seelen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Aria.

Beständig in dem Glauben bleiben
Ist wahrer Christen treue Pflicht.
Die aber aus den Glaubens Schranken
In widriger Verfolgung wanken
Behaupten ihren Nahmen nicht,
Den sie der Creuzfahn unterschreiben.
Beständig in dem Glauben bleiben
Ist wahrer Christen treue Pflicht.

Recit.

Verfluchter Unbestand!
Der viele Menschen so verblendet.
Sie sind ein leichtes Rohr, ein Wetter Hahn zu nennen,
Den auch ein kleiner Wind
Bald da bald dorthin wendet.
Denn wenn des Glückes Schein verschwunden ist,
Und sich Verfolgung, Schmach und Creuz ereignen,
So will ihr heuchlerischer Mund
Den Tauf und Gnadenbund
Und ihren Herzog nicht bekennen.
Ein unverfälschter Christ
Wird seinen GOtt
In unverdienter Schmach und Noth
Und auch im Glücke nicht verläugnen.

Aria.

Schlaget mich in harte Ketten,
Meine Liebe bleibet fest.
Keine Schmach, kein bitters Leyden
Soll mich je von JEsu scheiden.
Wenn man sich auf ihn verläst,
Kann er auch vom Tod erretten.
Schlaget mich in harte Ketten,
Meine Liebe stehet fest.

Am

Am ersten Weynachts Feyertage.

Chor der Hirten: Stille Nacht!
Chor der Engel: Erwacht, erwacht.

Hirten: Hilf Himmel! was für Furcht und Schrecken
Kann dieser Jubelthon in unsrer Brust erwecken!

Engel: Still ihr Hirten, es ist Friede.
Hört vielmehr die Nachricht an,
Ihr vernehmt aus unserm Liede
Friede, Friede.

Hirten: Muntre Nacht!
Die uns voller Freuden macht.

Recit.

Hirten: Was bringet dieser Glanz für eine Seltenheit?
Engel: Der Glanz der Herrlichkeit
Ist über euch heut aufgegangen;
Durch den kann alle Welt ihr Heyl erlangen.
Drum seyd getrost,
Und hört die angenehme Post:

Choral.

Euch ist ein Kindlein heut gebohrn, von einer Jungfrau auserkohrn ein Kindelein so zart und fein, das soll eur Trost und Wonne seyn. Es ist der HErr Christ unser GOtt, der will euch führn aus aller Noth, er will eur Heyland selber seyn, von allen Sünden machen rein.

Aria.

Hirten: Angenehme Melodie!
Süßer Thon für unsre Seelen!
Christus kömmt zu uns auf Erden,
Daß wir Himmels Erben werden.
Denn er selbst als GOtt ist hie,
Sich mit Menschen zu vermählen.
Angenehme Melodie!
Süsser Trost für unsre Seelen.

Recit.

Die Zeit ist nun erfüllt:
Meßias, der den Zorn des Vaters stillt,
Kömmt in die Welt zu GOttes Feinden,
Und macht sie wiederum durch sich zu GOttes Freunden.
Auf dessen Ankunft hat schon oft
Der alten Väter Schaar gehoft:
Sie haben ihn im Glauben auch geschauet,
Und ihre Seeligkeit auf ihn allein gebauet.
Izt aber tritt die Zeit in die Erfüllung ein.
Wie solten wir denn nicht im Geiste frölich seyn!

Duetto:

Duetto:

Chor der Engel:

Jauchzet im Himmel

Chor der Menschen:

Frolocket auf Erden.

Alle beyde:

Spielt dem HErrn der Herrlichkeit.
Christus, den uns GOtt bestellt

Engel:

In dem Himmel
Uns im Guten
Zu verbinden

Menschen:

Auf der Welt
Uns vom Bösen
Zu erlösen.

Beyde:

Soll von uns zu aller Zeit
Dankbarlich gepriesen werden.

Engel:

Jauchzet im Himmel

Menschen:

Frolocket auf Erden.

Beyde:

Spielt dem HErrn der Herrlichkeit.

Choral:

Nun mein Herze steht dir offen, zeuch mein Heyland bey mir ein, laß mich nicht vergeblich hoffen, laß mich nur dein eigen seyn. Tilge du all mein Verbrechen, so kann ich stets frölich sprechen: Du bist mein und ich bin dein, allerliebstes JEsulein.

Am zweyten Weynachts Feste.

Tutti.

Jauchzet dem HErrn alle Welt, dienet dem HErrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frolocken. Psalm 100. v. 1. 2.

Aria.

Eilt zur Krippe JEsu hin,
Wo ihr euer Heyl erblicket.
Last diß Kind statt seiner Wiegen
Stets in euerm Herzen liegen.
Es liegt dort auf Stroh und Heu.
Darum merket wohl hierbey:
Es will solche Herzen fliehn
Die man nicht mit Demuth schmücket.
Eilt zur Kripve JEsu hin,
Wo ihr euer Heyl erblicket.

Recit.

Willkommen GOttes Kind!
Schau, wie ich dir in meiner Seele
Die schönste Wohnung auserwehle.
Was stolze Geister sind
Die bleiben dir zuwider.
Deßwegen legst du dich in einem Stalle nieder.

O Sünder merket diß,
Und glaubet ganz gewiß,
Daß Christus da nicht wohnet,
Allwo der Geist des Hochmuths thronet.
So tröstlich nun für GOttes Kinder
Die Ankunft ihres Heylands ist,
So schrecklich werden einst verdammte Sünder,
Die seiner Ankunft in die Welt
Sich nicht getrösten noch erfreuen,
Einst, wenn die Welt in Nichts zerfällt,
Die Ankunft zum Gerichte scheuen.

Aria.

Hölle zittre, Teufel bebet,
Macht ein klägliches Geschrey.
Der versprochne Held ist kommen,
Und macht alle seine Frommen
Von des Abgrunds Kerker frey,
Wo ihr stets gemartert lebet.
Hölle zittre, Teufel bebet,
Macht ein klägliches Geschrey.

Recit.

Ich aber will dich hier
Mein JEsu! schon in diesem Leben
In meines Herzens Wohnung schliessen.
Und so wird mir
Die Ankunft in das Fleisch zum Troste dienen müssen.

Choral:

Daß wenn du o Lebens Fürst, prächtig wieder kommen wirst, ich dir froh entgegen gehe, und vor dir gerecht bestehe.

Am Sonntage Oculi.

Tutti:

Seyd ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wolt, was recht ist, und richten, was gleich ist? Psalm 58. v. 2.

Choral:

Hilf, daß ich rede stets womit ich kann bestehen, laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen, und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

Recit.

Der Undank ist der Welt Gebrauch,
Diß widerfähret unserm Heyland auch,
Auf den die Pharisäer schelten,
Wenn er des Teufels Reich zerstöhrt.
Die Wohlthat die dem Stummen widerfährt,
Sucht der verdammte Schwarm der Schriftgelehrten
Mit Lästern zu vergelten.
Ach ihr Verkehrten!
Zum Lobe GOttes seyd ihr stumm:
Den Heyland aber zu verschmähen
Wißt ihr mit falschen Worten
Die Wunder GOttes zu verdrehen.

Allein,

Allein,
Ihr werdet dorten
Auch stumm bey diesem Spruche seyn:
Ihr Lästrer! weicht von meinem Throne
Und nehmt den Schwefel Pfuhl zum Lohne.

Aria.

Verstummt! doch nein, verwegne Zungen!
Rast immerhin mit Lästerungen.
Denn es geifert stets der Neid
Auf der Unschuld weisses Kleid.
Aber nur der Bösen Rotte
Hat die Frömmigkeit zum Spotte;
Darum achts die Weißheit nicht,
Was die Thorheit von ihr spricht.
Verstummt! doch nein, verwegne Zungen!
Rast immerhin mit Lästerungen.

Choral:

Wenn böse Zungen stechen mir Glimpf und Nahmen ꝛc.

* * *

Ein

Ein anders auf eben diesen Sonntag.

Tutti.

Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Recit.

Ja seelig ist die Brust
Worinnen JEsus wohnet.
Weil er schon in der Welt
Mit Himmels süsser Lust
Den Aufenthalt belohnet.
Dort aber dort bey dir, o schönes Sternen Zelt!
Wird er uns erst das rechte Labsal geben,
Wo wir in ihm und mit ihm ewig leben.
Mein Glaube stellet mir
Den Vorschmack schon im Geiste für.

Aria.

Lache, scherze
Frohes Herze!
Wenn du JEsum in dir trägst.
Des Teufels Stürme müssen weichen,
Wenn du mit JEsu Sieges Zeichen
Den Angrif böser Leute schlägst.
Lache scherze
Frohes Herze
Wenn du JEsum in dir trägst.

Choral.

So faß ich JEsu! dich alleine ꝛc.

Am

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Tutti.

Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertretten. Genes. 3. v. 15.

Choral:

Christus selbst hat überwunden, des ergrimmten Todes Macht ꝛc.

Recit.

Nun trifft die Prophezeyung ein,
Die Eva schon im Paradiße hörte,
So bald der Schlangen List der Seelen Ruhe stöhrte,
Die in der Unschuld noch das Paradieß
Den ersten Aeltern schmecken ließ:
Des Weibes Saamen soll der Schlangen Kopf zertreten,
Und aller Welt ein Heyland seyn.
Maria freuet sich, da sie die Bothschaft kriegt,
Daß sie erwählet sey, den Heyland zu gebähren,
Der über Tod und Hölle siegt,
In deren Dienstbarkeit wir sonst geblieben wären.

Aria.

Aria.

O Bothschaft, die die Höll erschüttert,
Worüber Belial erzittert,
Wie frölich hören wir dich an!
Durch Adam wurden wir zu Sündern,
Und also Satans Eigenthum;
Doch JEsus macht uns wiederum
Zu GOttes auserwählten Kindern,
Die selbst der Tod nicht schrecken kann.
O Bothschaft, die die Höll erschüttert,
Worüber Belial erzittert,
Wie frölich hören wir dich an!

Choral:

Wenn der Teufel sich erbost auf der Menschen ihren Orden, bleibe das mein ganzer Trost, daß GOtt selbst ein Mensch ist worden: ich bin dein mit Leib und Seel, hilf mir mein Immanuel.

Recit.

Was kan mir nun
Der Tod für Schaden thun,
Wenn der in meinem Herzen bleibet,
Der selbst das Leben ist,
Der alle Todesfurcht vertreibet,
Und mir des Sterbens Bitterkeit versüßt.

Aria.

Aria.

Zieht immer meine Sterbeglocke,
O düstrer Thon! du schreckst mich nicht.
Hüllt nur den Leib in dunkler Höhle
Mit einem schwarzen Kittel ein;
Es wird doch meine frohe Seele
Im Himmel desto schöner seyn.
Denn diese sieht im weissen Rocke
Der Unschuld JEsu, ewigs Licht.
Zieht immer meine Sterbeglocke,
O düstrer Thon! du schreckst mich nicht.

Choral:

Komm, o Tod! du Schlafes-Bruder, komm und führe mich nur fort, löse meines Schiffleins Ruder, bringe mich an sichern Port, es mag wer da will dich scheuen, du kannst mich vielmehr erfreuen, denn durch dich komm ich hinein, zu dem süssen JEsulein.

Am Sonntage Judica.

Tutti.

Meiner Verfolger und Widersacher ist viel: Ich weiche aber nicht von deinen Zeugnissen. Psalm 119. v. 157.

Choral:

Mein GOtt und Schirmer steh mir bey ꝛc.

Recit.

Der allerheiligste, der wahre GOttes Sohn,
Der niemals eine Sünde that,
Trägt von der Pharisäer Rotte
Die ärgste Lästerung davon.
Er muß zum allergrösten Spotte
Ein Samariter seyn, der gar den Teufel hat.
Muß JEsus nun
In höchster Unschuld sich so hart beschimpfen lassen,
Wie solten wir, die wir doch täglich Sünde thun,
Uns nicht gedultig fassen,
Wenn uns die Welt mit Schimpf und Schmach beleget?
Denn die Verfolgung ist
Das rechte Merkmahl, das ein Christ
Zu der Versicherung der Kindschaft GOttes träget.

Aria.

Ist JEsus mein Freund, so verlach ich die Welt:
Denn ihre Verfolgung bringt ewigs Ergözen.
Jedoch wenn es mein Feind
Zu grausam mit mir meynt,
O so entzieht mich GOtt den Nezen,
Die man mir zum Verderben stellt.
Ist JEsus mein Freund, so verlach ich die Welt,
Denn ihre Verfolgung bringt ewigs Ergözen.

Choral:

Unter deinen Schirmen, bin ich für den Stürmen aller Feinde frey. Laß den Satan wittern, laß den Feind erbittern mir steht JEsus bey ꝛc.

Recit.

Die Christen müssen schon
Verachtung, Spott und Hohn
Gedultig von der Welt ertragen,
Und aller Ehre sich entschlagen,
Indem die Welt
Auf wahre Gottesfurcht nicht das geringste hält,
Sie liebt und ehrt nur ihres gleichen.
Folgst du nun Christo treulich nach,
So trägst du ganz gewiß auch seine Schmach:
Diß ist ein unbetrüglichs Zeichen,
Daß ein verfolgter Mensch dem Heyland angehört,
Wenn ihn die böse Welt nicht lobt und ehrt.

Aria.

Aria.

Eitler Ehre falscher Schein
Blendet nur verkehrte Sinnen.
Aber mein gebückter Geist
Pranget mit der höchsten Ehre,
Wenn ich zu der Zahl gehöre,
Die man GOttes Kinder heist.
Kann ich diesen Ruhm gewinnen
O wie wolt ich höher seyn?
Eitler Ehre falscher Schein
Blendet nur verkehrte Sinnen:

Choral:

Weg mit allen Schätzen! du bist mein Ergötzen, JEsu meine Lust: Weg ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewust. Elend, Noth, Creuz, Schmach und Tod soll mich, ob ich viel muß leyden, nicht von JEsu scheiden.

Am zweyten Osterfeyertage.

Tutti.

Alle die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. 2. Thimoth. 3. v. 12.

Choral:

Laß die Welt nur immer neiden, will sie mich nicht länger leiden, ey so frag ich nichts darnach, GOtt ist Richter meiner Sach.

Recit.

Die Welt ist lasterhaft,
Und dennoch kann sie es unmöglich leiden,
Daß man die Fehler straft,
Und gleichwohl will sie auch die Sünden Bahn nicht meiden.
Die Wahrheit träget schlechten Lohn
Ja nichts als Haß und Neid davon.
Wer wahre Tugend liebet,
Und keine Laster mit verübet,
Den sieht man überal verlachen.
Was soll denn nun
Ein Christ, ja gar ein Lehrer thun?
Soll er es dort wie Jonas machen,
Der Ninive nicht warnen wolte,
Wenn gleich ihr Untergang geschehen solte?
O nein!
Er muß wie Stephanus ein Freund der Wahrheit seyn,
Und auch sein eignes Leben
Für GOttes Ehre geben.

Aria.

Aria.

Creuz, Verfolgung, Schmach und Noth
Ist das Merkmahl wahrer Christen.
Aber wehe dir o Welt!
Daß es dir so wohl gefällt,
Kinder GOttes zu betrüben.
Laster hassen, Tugend lieben
Bleibt ihr Schluß biß in den Tod,
Den sie drüber leiden müsten.
Creuz, Verfolgung, Schmach und Noth
Ist das Merkmahl wahrer Christen.

Recit.

Man tödtet uns nicht allzeit mit Gewalt.
Die Welt hat unterschiedne Waffen,
Uns ohne Blut von ihr zu schaffen.
Denn bald
Ist das geschärfte Schwert der Läster Zunge da,
Und macht der Unschuld tausend Schmerzen:
Bald kömmt die Spötterey
Und gibt uns einen Stich in unsre Herzen.
Bald kömmt die List und Heucheley
Mit ihren Nezen aufgezogen.
Bald ist der Neid durch den Verläumbdungs Gift
Auf unsern Untergang bedacht.
Bald kömmt der Haß mit Pfeil und Bogen
Und spannet Tag und Nacht
Biß er das rechte Ziel auf unsern Umsturz trift.

Arioso.

Sinnt die Welt auf mein Verderben,
Immerhin!
Wenn ich ihr zuwider bin.
Ich will doch vergnüget sterben.

Aria.

Angenehme Ruhe Kammer,
Stilles Grab! wie schön bist du!
Hier kann mich kein Schmerz mehr nagen:
Hier kann mich kein Feind mehr plagen.
Endigt sich mein Lebens Lauf,
So hört auch mein Leyden auf.
Geht der Weg gleich durch viel Jammer,
Geht er doch nach Salem zu:
Angenehme Ruhe Kammer,
Stilles Grab! wie schön bist du!

Choral:

Ey nun mein liebster JEsu, führe, ey führe mich aus dieser Welt, schleuß auf die göldne Himmels Thüre, wodurch mein Eingang ist bestellt. Ich achte nun der Welt nicht mehr, ach wenn ich nur im Himmel wär.

* * † * *
* * *

Am

Am dritten Pfingsttage.

Tutti.

Der HErr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weydet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Wasser. Psalm 23. v. 1. 2.

Recit.

Das Wort des HErrn ist eine schöne Weyde,
Worauf uns GOttes Geist
Mit Seelen-Wollust tränkt und speist.
Hier finden wir den Vorschmack jener Freude,
Die JEsus, unser Seelen Hirt,
Uns seinen Schaafen einst auf ewig geben wird.

Aria.

Matte Seele! labe dich
Auf den süssen Lebens Auen.
Eile zu den fetten Gründen,
Wo die Blume Sarons ist.
Wenn du gleich verirret bist,
JEsus lockt, laß dich nur finden:
Ruf ihn an: Ach rette mich
Aus des Höllenwolfes Klauen!
Matte Seele! labe dich
Auf den süssen Lebens Auen.

Recit.

Wer JEsu Gnaden Ruf und Stimme
Nicht als ein Schaaf im Leben hören mag,
Den wird der jüngste Tag
Mit einer Donnerstimm erschrecken.
Er wird bey den verfluchten Böcken
Zur Linken stehn,
Und zu des Teufels Schlachtbank gehn.
Wohl aber, ewig wohl euch Frommen!
Ihr werdet zu der Freude kommen,
Wo lauter Sicherheit und stolze Ruhe grünt,
Und wo ihr Tag und Nacht dem Lamme GOttes dient.

Aria.

Mein Freund, der untern Rosen weydet,
Mein Freund ist mein
Und ich bin sein.
Du, du wirst mir nach diesem Leben
Dein Reich und volle Gnüge geben.
Mein Herzensglaube sagt mir diß:
Dein Warrlich machet es gewiß,
Da sich dein Mund so hoch vereydet.
Mein Freund, der untern Rosen weydet,
Mein Freund ist mein
Und ich bin seyn.

Choral:

Choral:

HErr mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein
Ich bin dein
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht,
O mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Lieblich werd umfangen.

Musicalische Texte,

Da die bey St. Oswald neu erbauete

schöne Orgel

das erstemahl gespielet wurde.

Psalm 150.

Lobet den HErrn in seinem Heiligthum!
Lobet ihn in der Veste seiner Macht!
Lobet ihn in seinen Thaten!
Lobet ihn in seiner grossen Herrlichkeit!
Lobet ihn mit Posaunen!
Lobet ihn mit Psalter und Harpfen!
Lobet ihn mit Paucken und Reigen!
Lobet ihn mit Sayten und Pfeiffen!
Lobet ihn mit hellen Cymbeln!
Lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln!

Tutti.

Alles, was Odem hat, lobe den HErrn, Halleluja!

Recit.

Ja, Hocherhabner Zions GOtt!
Wir loben dich in deinem Heiligthume.
HErr Zebaoth!
Dein Haus erschallt von deinem Ruhme.
Hier ist der Ort, wo du uns seegnen willst,
Und wo du unser Herz mit reichem Trost erfüllst.

Hier wohnet deines Nahmens Ehre.
Hier predigt man die rechte Lehre.
O HErr! erhalt uns nur hinfort
Dein reines Wort!

Aria.

Erhebet die Stimme wie eine Posaune
Ihr Helden, ihr Engel, ihr Lehrer des Worts.
Verkündiget die grosse Thaten,
Die GOtt an dieser Stadt erwieß,
Wo er sein Wort so wohl gerathen
Und edle Früchte bringen ließ.
Es pranget dein Weinberg, die Stätte des Horts,
Mit einem ganz unübersteiglichen Zaune.
Erhebet die Stimme wie eine Posaune
Ihr Helden, ihr Engel, Ihr Lehrer des Worts.

Recit.

Auf! Lasset uns mit Dank in GOttes Vorhof gehn:
Denn, würden wir sein Lob mit Jauchzen nicht erhöhn,
So müßten wir uns ja des größten Undanks schämen;
Denn seine Treue sorgt für unser Seelen Heil:
Er läßt uns auch den uns bescheidnen Theil
Für unsers Leibes Nothdurft nehmen.
Er krönte dieses Jahr mit seinem Seegen,
Daß aller Scheuren Raum zu enge war,
Der Früchte Menge hinzulegen.

Arioso.

Wie liebreich, freundlich, und wie gut
Ist unser GOtt, der grosse Dinge thut!

Aria.

Wie lieblich, HErr! ist deine Wohnung,
Wo man dich in der Stille preißt!
Hier macht man sich zu jenen Liedern,
O du erwürgtes Lamm! geschickt,
Wo dich die Schaar von deinen Brüdern
Auf deinem Sieges Thron erblickt.
Hier ist der Vorschmack der Belohnung,
Die uns dein theures Wort verheißt.
Wie lieblich, HErr! ist deine Wohnung,
Wo man dich in der Stille preißt!

Choral:

Sey Lob und Preiß mit Ehren ꝛc. ꝛc.

Aria.

Lacht der Feinde Wuth und Stürmen,
Jauchzt und rühmt, denn GOtt ist hie.
GOttes Stadt ist fest gegründet,
Wo man Fried und Heil verkündet.
Machet seinen Nahmen grüß,
Denn er ist ein festes Schloß.
Seine Treue wanket nie,
Die Gerechten zu beschirmen.
Lacht der Feinde Wuth und Stürmen,
Jaucht und rühmt, denn GOtt ist hie.

Recit.

Recit.

Ihr Bürger Israels und GOttes Hausgenossen,
Auf welche jederzeit
So viele Gnaden Ströhme flossen,
Erkennt des Höchsten Gütigkeit.
Jedoch, vergesset eure Pflicht
Und euer Danken nicht:
Gebt unserm GOtt die Ehre!
Hört seinen Gnaden Ruff, und folget seiner Lehre.

Aria.

Rede, HErr! im Heiligthume,
Zion höretś, und ist froh.
Du geseegnetes Geschlechte!
GOttes Sitten, seine Rechte
Machen dir den Friedens Bund
Und den Weg zum Leben kund.
Jauchzt, und sprecht zu seinem Ruhme:
Keinem Heiden thust du so.
Rede, HErr! im Heiligthume,
Zion höretś, und ist froh.

Bey der Einweyhung der neuen Orgel in der Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit.

Tutti.

Jauchzet dem HErrn alle Welt, singet rühmet und lobet. Lobet den HErrn mit Harfen und Psalmen. Mit Trometen und Posaunen. Jauchzet vor dem HErrn dem Könige. Psalm 98. v. 5. 6. 7.

Aria.

Wie schön und lieblich sind die Lieder Pf. 147. v. 1.
Wo man den HErrn aus Zion lobt! Pf. 135. v. 21.
Jauchzt alle Lande! GOtt, und singet: Pf. 66. v. 1.
Der, dem ihr Ehr und Stärke bringet, Pf. 29. v. 1.
Macht euch sein Heil hier offenbar: Pf. 98. v. 3.
Er segnet die gerechte Schaar: Pf. 5. v. 13.
Gott wünscht uns Fried und neñt uns Brüder. Pf. 122. v. 8.
Ihr Heiden! sprecht, warum ihr tobt? Pf. 2. v. 1.
Wie schön und lieblich sind die Lieder Pf. 147. v. 1.
Wo man den HErrn aus Zion lobt. Pf. 135. v. 21.

Recit.

Recit.

Ja Gott! wir sind dein Volk, die Schaafe deiner Weide Ps. 100. v. 2
Du bist der HErr, der recht und nüzlich lehrt. Jes. 45. v. 19. 48. v. 17.
Dein Wort ist unser Trost u. unsers Herzens Freude Jer 15. v. 16
Weh, wer sich zu den Fabeln kehrt. 2. Tim. 4. v. 4.
Ihr Bürger! GOttes Hausgenossen! Ephes. 2. v. 19.
Hier macht man euch den Weg des Lebens kund: Ap. G. 2. v. 28.
Hier wird der Geist des HErrn in euer Herz gegossen Tit. 3. v. 6.
Hier warnet GOtt, hier spricht sein Mund. Hesek. 3. v. 17.
Ach laßt euch diß doch kein geringes dünken 1. Sam. 18. v. 23.
Und weichet nicht zur Rechten oder Linken. 5. B. Mos. 5. v. 32.

Aria.

Singt und spielt dem HErrn im Herzen Eph. 5. v. 19
Ihr Gerechten! freuet euch. Ps 33. v. 1.
GOttes Geist ists der euch treibet. Röm. 8. v. 14.
Wenn ihr vest im Glauben bleibet Coloss. 1. v. 23.
Wird euch niemand schädlich seyn. 1. Petr. 3 v. 13.
Meydet allen bösen Schein 1. Thess. 5. v. 22.
Zeigt des Glaubens helle Kerzen Matth. 5. v. 16.
Seyd an guten Werken reich. 1. Tim. 6. v. 18.
Singt und spielt dem HErrn im Herzen Eph. 5. v. 19.
Ihr Gerechten! freuet euch. Ps. 33. v. 1.

Recit.

Recit.

HErr! dir gehöret Preiß und Kraft und Ehre zu. Offenb.4.v.11.
Denn wer hat sich so hoch gesetzt als du? Ps.113.v.5.
Der große Wunder thut im Himel und auf Erden. Dan.6.v 27.
Dir sollen alle Knie gebeuget werden Röm.14.v.11.
Ach Friede Fürst! Rath, Kraft und Held! Jes. 9. v. 6.
Ach steure doch dem Krieg in aller Welt. Ps.46. v.10.

Aria.

Empöret euch ihr Königreiche! Matth.24.v.7.
Hie Schwert des HErrn und Gideon. B.Richt.7.v.20
HErr! du bist der Geringen Stärke,
Ein vestes Schloß zur Zeit der Noth.
Du HErr, HErr, du GOtt Zebaoth!
Hilf, daß man auf dein Zeugnis merke: Ps.119.v.95.
Bleib unser Schild und großer Lohn, 1.B.M.15.v.1.
Daß deine Huld nie von uns weiche. Jes.54.v.10.
Empöret euch ihr Königreiche! Matth.24.v.7.
Hie Schwert des HErrn und Gideon. B.Richt.7.v.20

Recit.

O Land, Land, Land! hör auf das Wort des HErrn, Jer.22.v.29.
Und nimm zu Ohren, was ich sage: 4.B.Mos.23.v.18.
Zieht Jesum Christum an: lebt ehrbar als am Tage: Rö.13.v.13 14
Deñ euch scheint ja das Licht, das Wort, der Morgenstern. 2P.1.v 19
Hört was der Geist zu den Gemeinen spricht: Offenb.2.v.29
Man prediget wohl viel, allein sie haltens nicht. Jes.42.v.20.

Soll

Soll GOtt die Kirchen nicht verstöhren, Hos. 10. v. 2.
Willst du kein bitters Weinen hören, Jer 31. v. 15.
So beßre dich, Jerusalem! Jerem. 6. v. 8.
Sonst hörst du ein Geheul an statt der Kirchenlieder. Amos 8. v. 3
Bist du hingegen fromm, so bist du angenehm: 1. B. Mos. 4. v. 7.
Dañ hörst du das Geschrey der Freud und Woñe wieder. Jer. 33. v. 11

Aria.

Erwürget mörderliche Waffen! Ezech. 9 v. 6. 1.
Seht! Zion predigt: Hier ist GOtt. Jes. 40. v. 9.
Getrost! der HErr thut große Dinge: Joel 2. v. 21.
Er sagt uns steten Frieden zu, Jes. 26 v. 3.
Daß man diß neue Lied bald singe: Ps. 98. v. 1.
So lang Franz lebt ist Fried und Ruh. 1. Chron. 23. v. 9.
Ist izt gleich niegewesne Noth, Matth. 24. v. 21.
GOtt wird uns dennoch Frieden schaffen. Es. 27. v. 5.
Erwürget, mörderliche Waffen! Ezech. 9. v. 6. 1.
Seht! Zion predigt: Hier ist GOtt. Jes 40. v. 9.

L. W. G.

Billige Klage

über den schmerzlichen Verlust

Seiner liebenswürdigsten Christliebe,

einer gebohrnen Steidlin.

Mit zitternder und nasser Hand,
Auf die mein Auge Thränen ströhmet,
Mach ich nur Euch mein Leid bekannt,
Die Ihr an solchem Antheil nehmet:
Die Ihr mit dem ein Mitleid hegt,
Der itzt das Joch des Elends trägt,
Weint, weint, wenn Ihr mein Unglück höret.
Kommt, und besucht mein Trauerhaus;
Hier sieht es öd und düster aus:
Mein Rosengarten ist zerstöhret.

Seht, dort sitzt ein verlaßner Mann,
Ein Schicksal hat ihn überfallen,
Das auch die Großmuth schrecken kann:
Die starre Zunge kann kaum lallen:
Der heissen Thränen milder Lauf
Verseicht und hört auf einmal auf,
So groß und heftig ist sein Schrecken:
Die bange Brust ist so beklemmt,
Daß sich der Seufzer Menge stemmt.
Wie soll er seinen Schmerz entdecken?

Bloß die erbärmliche Gestalt
Sein Händeringen, Zittern, Beben
Kann von der heftigen Gewalt
Des innern Jammers Zeugniß geben:
Dem Nacken wird das Haupt zu schwer,
Es sinkt und wankt bald hin bald her:
Die Augen drehn sich auf und nieder:
Die dürren Wangen sind ganz bleich:
Kurz: Er ist einem Schatten gleich,
Und eisekalt sind alle Glieder.

Und dieß bin ich: So saß ich da,
Als ich Christliebe! Dich, mein Leben,
Den lezten Athem holen sah,
Den edlen Geist GOtt aufzugeben.
Du starbst. War wohl ein Trost für mich?
Kein andrer sonst, als daß ich Dich
Zur Zionsburg begleiten würde.
Allein umsonst: Du eilst von hier,
Du fliehst, und hinterlässest mir
Die Last der schwersten Creutzesbürde.

Was mach ich, ich Verlaßner, nun?
Soll ich bey dem verschloßnen Grabe
Nicht jämmerlich, nicht kläglich thun,
Da ich nun keinen Trost mehr habe?
Verargt mirs nicht, die ihr nicht wißt,
Was ein vergnügter Ehstand ist:
Verzeiht mir meine zarten Triebe.
Ach! was ist Ehre, Lust und Geld?
Weicht alle Güter dieser Welt,
Weicht einer tugendhaften Liebe.

Was macht das Leben angenehm?
Was untermischt das Leid mit Freuden?
Die Liebe thuts: Denn auſſer dem
Bleibt ein Zuſammenhang von Leiden.
Die Liebe macht das Schwerſte leicht:
Sie iſts, die beyde Hände reicht,
So oft man Hülf und Beyſtand brauchet.
Dieß Feuer wächſt von Gunſt auf Gunſt,
Da ſonſt der Geilheit ſtärkſte Brunſt
Gar ſchnell verlöſcht, gar bald verrauchet.

O! Liebe, Liebe! könnt ich doch
Dein reitzends Weſen recht beſchreiben!
Du biſt kein hartes Sklavenjoch,
Auf welchem Wahne viele bleiben.
Nein, dieſe ſüſſe Leidenſchaft
Hat eine ganz geheime Kraft,
Die Seelen himmliſch zu entzücken:
Doch ſie iſt nur von ſolcher Art,
Wenn ſie zwey fromme Herzen paart,
Die ſich an Tugenden erquicken.

Weg mit der thierischen Natur,
Weg, weg, ihr geilen Wollusttriebe!
Hier zeigt sich keine wahre Spur
Zu einer dauerhaften Liebe.
Das, was den äussern Sinn nur rührt,
Wovon der edle Geist nichts spührt,
Hat man nur in der Nähe gerne.
Der wahren Liebe Gegenstand
Umschränket weder Zeit noch Land:
Sie reizet stets auch in der Ferne.

Die steilen Alpen in Tyrol,
Die auch die höchsten Wolken trennen,
Wie haben sie Christlieben wohl
Von meinem Aug entfernen können?
Reist ich schon oftermals von Ihr,
Sie war doch überall bey mir:
O! ein vergnügtes Angedenken!
Wir schickten jeden Augenblick
Dieß schöne Losungswort zurück:
Der Tod nur kann die Liebe kränken.

Nun hast Du Dich aus dieser Welt
O! angenehmstes Kind, entschwungen:
Du bist in jenes Freudenzelt
Durch alle Himmel durchgedrungen.
In aller Welt vermiß ich Dich.
Wo ist denn nun ein Ort für mich,
Mein Herz in eine Ruh zu bringen?
Ach! nirgends als im Grab allein,
Legt meinen Leib zu Ihr hinein,
Mein Geist will sich zu Ihrem schwingen.

Jedoch damit man Ihren Preiß
Und meine Klagen recht erkenne,
So schreib ich, was ich von Ihr weiß,
Damit man Sie unschäzbar nenne.
O! liebes Gera, rette mich,
Wenn frembde Spötter etwan sich
An diesem Lobspruch ärgern sollten,
Wenn sie vielleicht mein Herzenleid
Und meiner Grimminn Trefflichkeit
Für übertrieben halten wollten.

An Dir, o! allzeit frommes Kind,
Hat man ein Tugendbild verlohren.
Den Lastern, die so üblich sind,
Hast Du den ärgsten Haß geschwohren.
Mit was für Andacht hörtest Du
Den theuren Gottesmännern zu,
Wenn sie das Wort der Wahrheit lehrten!
Du lerntest, doch Du brachtest auch
Der Lehren Kraft in den Gebrauch,
Wenn andere vergeßlich hörten.

Dein Reichthum war unendlich groß;
Denn Du warst allemal zufrieden,
Was Dir des weisen Schicksals Loos
Und GOttes Fügungen beschieden.
Dein Gott war nie ein Klumpe Gold:
Du warst dem armen Nächsten hold,
Und halfst ihm auch von Deinem Seegen.
Und brachte Dir nicht Dein Verstand
Und Deine niemals faule Hand
Ein allgemeines Lob zuwegen?

Dein

Dein freundlichs Wesen, welches sich
Mit Deiner holden Bildung paarte,
War desto reizender, weil Dich
Die Demuth für den Stolz verwahrte.
Nur Schade für Dein junges Blut,
Das schon in kalter Fäulung ruht,
Da es kaum zwanzig Jahre rauchte.
Zu früh aus dieser Welt gereist!
O! schöne Rahel, die den Geist
Beym zweyten Kinde von Ihr hauchte.

Nun, Freunde! denkt, was ich verlohr,
Da meiner Gattinn Mund erblaßte.
Nun stellt euch meinen Zustand vor:
Wars möglich, daß ich mich gleich faßte?
O! nein, erst kam ich auffer mich:
Mein Geist erstaunte, bis er sich
Aus seiner Ohnmacht etwas stärkte.
Da fühlt ich erst den regen Schmerz,
Von welchem mein betäubtes Herz
Nur bloß den starken Anfall merkte.

Nunmehro konnt ich den Verlust
Mit ganzer Fühlung überlegen.
Nun pochte die erschrockne Brust
Von schmerzensvollen Herzensschlägen:
Nunmehro floß ein Thränenbach
Dem andern immer strohmweiß nach:
Ich fiel auf meine kalte Leiche:
Ich küßte den erstarrten Mund:
Ach! rief ich, daß ich doch itzund,
Christliebe, nicht mit **Dir** erbleiche.

Wie fest, o! **Freundinn**, sucht ich **Dich**
In meinen Armen einzuschliessen.
Ach! Freunde, warum habt ihr mich
Von **meiner Gattinn** weggerissen?
Vielleicht hätt ich mich dazumal
Zu der vollkommnen Geister Zahl,
Wo itzt **Christliebe** prangt, gesellet:
So wär ich der Betrübnißnoth,
Die mir ein baldigs Sterben druht,
Nicht augenblicklich ausgestellet.

Verflucht sey alle Heucheley,
Wenn ich Christliebens Tod zum Scheine,
Und nicht aus unverfälschter Treu
Und wahrer Redlichkeit beweine.
Verdammt ist eure Thränenfluth,
Die ihr erbärmlich kläglich thut,
Die ihr euch jämmerlich geberdet,
Und die ihr doch, indem ihr klagt,
Auch noch den Trauerschleyer tragt,
Nach neuen Gatten lüsternd werdet.

Pfuy! solcher Unbeständigkeit,
Der ersten Liebe zu vergessen.
Nicht so, mein Herz! du wirst dein Leid,
So lang du dich bewegst, ermessen.
Christliebens Achtung stirbt in mir
So wenig als der Ruhm von Ihr:
Sie wird mir ewig schäzbar bleiben:
Den unersetzlichen Verlust
Will ich in meine treue Brust
Mit diamantnen Griffeln schreiben.

Betrübter Abschiedstag! dich, dich
Will ich zu einem Trauerzeichen
Des größten Unglückstags für mich
Mit Blut und Thränen unterstreichen.
Christliebens halbgebrochnes Herz
Begriff es wohl, daß mir der Schmerz
Ganz unerträglich fallen müsse;
Drum hielt Sie bey dem Priester an:
"Ach! trösten Sie doch meinen Mann,
"Sobald ich Mund und Augen schliesse.

O! Wort, du dringst durch Mark und Bein
Bis in das Innerste der Seelen.
Sollt ich so unempfindlich seyn,
Die Liebesthränen zu verheelen?
Die Sterbende vergißt auf sich,
Und denket nur auf Trost für mich.
Diß heißt bis in den Tod geliebet.
Ach! Du hast recht, erblaßter Mund,
Du machtest mir schon längstens kund,
Was mich nunmehr so sehr betrübet.

Schon längstens sagte Sie zu mir:
"Mit diesem Kinde muß ich sterben;
"Was willst du Zeit, Müh und Papier
"Umsonst verschwenden und verderben;
So sprach Sie, als ich Ihr ein Kleid
Zu Ihres Vorgangs Feyerzeit
Bestimmet und verschrieben habe:
"Ach! sprach Sie, seze schwarzes Tuch
"Und Trauerflor ins Handelsbuch,
"Deñ dieß braucht man bey meinem Grabe.

O! dieß traf leyder redlich ein,
Und zwar zu meinem größten Schrecken:
Ach! allzuwahres Prophezeihn,
Welchs Bittre mußt du mir entdecken:
Christliebe häuft der Mutter Ach;
Christliebe folgt der Schwester nach,
Und stirbt, wie Sie, im Wochenbette.
Verhängniß! welch ein Schmerz ist dieß?
O! daß doch dieser lezte Riß
Den erstern nicht verneuert hätte!

† † †

Betrübte Rücksicht! dürft ichs wohl,
O! theure Schwiegermutter, wagen,
Zur Zeit, da man dich trösten soll,
Dein Herz aufs neue wund zu schlagen?
Verzeih es mir, wenn ich Dein Leid
Durch Melden der Begebenheit,
Die Dir so schrecklich war, vermehre.
Ich mache Deinen Jammerstand
Und folglich auch Dein Recht bekannt,
Daß Dir ein Mitleid zugehöre.

Komm, weine, weine satt mit mir,
Wir wollen täglich um Sie trauern:
Wir können den Verlust an Ihr
Doch nimmermehr genug bedauern.
Christliebe! schau herab, und sprich:
Was soll dein Mutterherz und ich
Auf Deine Ruhekammer schreiben?
Wir nezen Deinen Leichenstein
Mit steten Liebesthränen ein,
Und dieß soll Deine Grabschrift bleiben.

† † †

Den

Den
Verlust eines weisen Mannes
An Tit.
Herrn Gottlieb Rueff,
Stadtgerichts Præsidenten ꝛc.
in Nahmen seiner Zuhörer.

Hört, Bürger! hört, warum wir klagen;
Seht, welch ein Thränenstrom hier fließt!
Denn wißt ihr nicht, daß dieser Tagen
Ein grosser Mann gefallen ist?
Umgürtet euch mit Trauersäcken:
Denn solch ein Fall muß billig schröcken.
Tragt Leid, und geht mit Weh und Ach
Dem zugeschloßnen Sarge nach.

O! wohl dem Volk, o! wohl dem Lande,
Des Fürst kein Thor ist und kein Kind!
Wohl! wo die Herrscher mit Verstande
Und Gottesfurcht gekrönet sind!
Die Wohlfahrtssäulen müssen zittern,
Und den betrübten Staat erschüttern,
So oft man einen Mann verliehrt,
Mit dem die Weisheit selbst regiert.

Wir fühlen noch der Wunden Schmerzen,
Die uns das Schicksal neulich schlug:
Wie pochten nicht die bangen Herzen,
Da man das Haupt zu Grabe trug!
Was war in Israel für Trauern,
Den Hohenpriester zu bedauern!
Wir klagten einen Salomon
Und einen frommen Aaron.

Und nun verläßt uns auch ein Richter,
Der seinen Ruf verewigt hat.
Verlöschen solche grosse Lichter,
So wird es finster in der Stadt:
Denn Herz und Augen sind umhüllet,
Und mit Betrübniß angefüllet.
Ach! die Gestalt ist jämmerlich.
Erzörntes Schicksal, ändre dich.

Eilt, Bürger, fallt in GOttes Arme,
Eh uns sein Mordschwert weiters schreckt.
Fleht, betet, daß er sich erbarme,
Und solches in die Scheide steckt.
Ihr habt noch Lehrer und Regenten,
(O daß Sie ewig leben könnten!)
Durch deren seltner Gaben Preiß
Sich Regensburg zu rühmen weiß.

Verläßt ein weiser Mann die Erde,
O! so verdienet sein Verlust,
Daß er beklagt, beweinet werde:
Drum seufzt und ächzt auch unsre Brust.
Ja, theurer Rueff! berühmter Lehrer!
Wir, Deine Schüler und Verehrer,
Wir netzen Deinen Leichenstein
Mit arthemisens Thränen ein.

Wir heucheln nicht, indem wir weinen,
Die Liebe preßt uns Zähren aus.
Kann unser Leid verlarvet scheinen?
Nein! es verdient es ja Dein Haus.
Sollt uns der Wayfen Händeringen
Kein wahres Mitleid nicht erzwingen?
Jedoch wir schweigen, denn der Schmerz
Hemmt und beklemmt uns Mund und Herz.

Genug der Vater aller Wayfen,
Von dem auch jeder König borgt,
Wird sie beschützen, kleiden, speisen,
Weil er für junge Raben sorgt.
Wir aber lassen Dir zu Ehren
Zur Grabschrift diesen Nachruhm hören:
Steh still, gelehrter Wandersmann!
Hier lieget Teutschlands Ulpian.

† † †

Erbauliche Betrachtungen,

Bey dem frühen Grabe

Der am 10. Februarii 1750. als am Fastnachtstage seelig verschiedenen

Frauen

Catharina Susanna Zunkelin.

Was für ein klägliches Geschrey,
Welch Jammer dringt zu unsern Ohren!
Man eilt in unsre Druckerey,
Man weint und spricht: **Sie** ist verlohren,
Sie, die Patronin, lebt nicht mehr.
O! Nachricht, du erschreckst zu sehr,
Denn du kamst gar zu unvermuthet.
Ists Wunder, daß im größten Schmerz
Der Kinder und des Mannes Herz
Bey diesem tiefen Risse blutet?

Geschicke! was verhängest du!
Da wirs am wenigsten vermeynen,
Schlüßt Zunklin Mund und Augen zu:
Sie stirbt. O! laßt uns herzlich weinen.
Betrübter Tag, an dem die Welt
Des Bacchus frohes Denkfest hält,
Du schlägest alle Freude nieder.
Wir seufzen, da man jauchzt und springt:
Dort rufft man Evohé! * und singt:
Hier thönen düstre Todtenlieder.

Kömmt, blickt in unser Trauerhauß
Ihr, die die Fastnachtslust verblendet,
Was gilts, ihr zieht die Larven aus,
Darinn ihr Christi Leiden schändet.
Ihr seyd ein Königlichs Geschlecht;
GOtt selbst bestimmet euch das Recht,
Euch seines Reiches anzumassen:
Dem ohnerachtet stellt ihr euch
Oft Thieren, oft gar Teufeln gleich;
Könnt ihr euch so herunter lassen?

* Ovid. Metamorph. Lib. IV. v. 523.

Wollt ihr mit dieser Eitelkeit
Die schnöde Lustbegierde stillen,
So thut es doch zur andern Zeit,
Und zwar nur um der Juden willen.
Ach! überlegts und denkt doch nach:
Durch euch muß Christus weit mehr Schmach
Als von den Juden selbst empfinden.
Ihr jauchzet bis nach Golgatha;
Dann geht es euch auf einmahl nah,
Dann weint ihr über eure Sünden.

Mein Heiland leidet, spricht der Christ:
Der Jude fragt: Wie kannst du scherzen?
Wärs wahr, wie mir nicht glaublich ist,
So gieng es dir ja mehr zu Herzen!
Welch ein erschröcklichs Aergerniß!
Welch eine Hinderniß ist dieß,
Daß sich die Juden nicht bekehren!
Wenn itzt, da der Erlöser weint,
Die größte Lustbarkeit erscheint,
Kann dieß der Christen Glieder mehren?

O! Seelige, Dein Todesfall
Schien diesen Eifer zu erzwingen.
O! könnt er doch nur überall
Die Herzen zur Erkänntniß bringen.
Du predigst, wie man sterben lernt;
Du bist von eitler Freud entfernt,
Und zu des Himmelslust gekommen.
Dort, dort ist die Beständigkeit
Der seeligsten Zufriedenheit
Ein ewiger Genuß der Frommen.

Uns dünkt: Du redest Deinen Mann,
Den Dein so früher Hintritt kränket,
Mit einem solchen Trostgrund an,
Der seine Traurigkeit umschränket.
Du sprichst: vergönne mir die Ruh,
Ich bin itzt glücklicher, als Du!
Willst Du mich denn hierum beneiden?
Ich weiß, Du sehnest Dich nach mir:
Trennt mich der Tod gleich itzt von Dir,
Er kann uns doch nicht ewig scheiden.

† † †

Trost Gründe

für eine Wittib bey dem frühzeitigem Verlust ihrer Tochter.

A. B. M. Weidenbachin.

Ach wie so kurz sind unsre Jahre!
O Lebens Zeit, wie eilest du!
Hier liegt ein Sarg auf dieser Bahre:
Und deckt die schönste Blume zu.
Laßt uns bey solcher stille stehen;
Doch aber in uns selber gehen:
Hier lernen wir die Flüchtigkeit,
Der, wie ein Pfeil, verstrichnen Zeit.

Seht! eine Wittwe ringt die Hände,
Und weinet noch um ihren Mann,
An welchen sie, bis an ihr Ende,
Nicht ohne Thränen denken kann.
Kaum sah sie dessen Mund entfärben,
So sah sie auch drey Enkeln sterben,
Und jetzo zeigt der Tod: Ihm sey
Greiß, Kind und Jugend einerley.

Es lieget hier ein Bild der Tugend;
Die Tochter stirbt: Ihr Trost im Schmerz:
Sie stirbt in Ihrer schönsten Jugend,
Und diß zerreißt ihr blutigs Herz.
Wer glaubet nicht, bey so viel Leichen
Und bey so harten Prüfungs-Streichen
Ihr Mund sey billig, wann sie spricht:
Mein Leyd hat seines gleichen nicht.

Laßt diese Jammervolle weinen:
Doch führt und leitet sie hernach,
Auf GOttes wohlgesinntes Meynen;
Vielleichte mindert sich ihr Ach.
Allein! was sagen wir vielleichte:
Des Trostes Quell ist niemals seichte,
Die uns, wenn uns ein Unglück schreckt,
Des Allerhöchsten Wort entdeckt.

Mein GOtt! Du lässest Menschen werden,
Du machst die Welt mit Bürgern voll:
Nicht darum, daß man hier auf Erden,
Ein ewigs Wohnhaus haben soll.
Nein! sondern daß wir nach dem Jammer
Zuletzt in unsre Ruhe Kammer,
Und endlich bey dem Auferstehn
Ins Reich der Herrlichkeiten gehn.

Ein Kind das früh und bald verscheidet,
Erreichet diesen Endzweck bald:
Wer lange lebt, auch lange leidet:
Wir werden nur mit Sorgen alt.
Das köstlichste das beste Leben
Ist mit Beschwerlichkeit umgeben:
GOtt eilt mit dem, der ihm gefallt,
So bald aus dieser Jammer Welt.

Ich sehe dich bey jenen Chören
Der ungezehlten Menge stehn,
Mich däucht ich kann die Stimmen hören,
Die des Erlösers Lob erhöhn.
Was wirst Du GOtt für Psalmen singen?
Wie schön wird nicht Dein Danklied klingen,
Wenn Dir Dein Heyland, der Dich liebt,
Die Siegs und Ehren Crone giebt!

Erlöste Seele! deren Glieder
Ein sichrer Aufenthalt umschließt,
Du sehnst Dich nicht zu uns hernieder,
Wo lauter Müh und Arbeit ist.
Wer solte Dich nicht glücklich nennen?
Wer solte Dir die Lust nicht gönnen,
Die Du nach überstandner Last
Auf ewig zu genieſſen hast?

Ruh also wohl in Deinem Grabe,
Erblaßter Cörper ruhe wohl;
Du wardst der Mutter zwar zum Stabe,
Sie weint, daß sie Dich missen soll.
Allein der Wittwen Richter lebet:
Der ist es der sie trägt und hebet,
Biß ihr einander küssen könnt,
Wo euch alsdann kein Tod mehr trennt.

Bittere Klage

über den höchst schmerzlichen Hintritt

Herrn Johann Matthäus Fuchs,

Philosophiæ & Medicinæ Doctoris &c.

Für Wehmuth ist mein Herz beklemmt,
Für Schrecken starren alle Sehnen:
Die dunklen Augen überschwemmt
Ein heisser Bach gesalzner Thränen.
Mein Leid und Jammer ist zu schwer,
Wo nehm ich Wort und Nachdruck her,
Mein Elend halb nur zu erklären?
Das kleinste Merkmahl meiner Pein,
Die mich durchmartert, würde seyn,
Wenn meine Thränen blutig wären.

Schweigt, Tröster! Denn ein solcher Fall
Schlägt alle meine Hoffnung nieder,
Und euers Zuspruchs leerer Schall
Erweckt den Todten doch nicht wieder.
Bey einer solchen Leidenschaft
Ist aller Trost von schlechter Kraft,
Sonst würd ich ihn doch auch empfinden.
Versuchts, und setzet euch einmahl
An meine Stell, in meine Quaal,
Es wird euch aller Muth verschwinden.

Nehmt

Nehmt einem Geitzigen sein Geld;
Entsetzt den Stolzen aller Ehren;
Laßt den, der viel auf Wolluſt hält,
In seiner eitlen Freude stöhren:
Kurz: Nehmet jedem, was er liebt,
Und was ihm ein Vergnügen giebt,
Kein Trost wird den Verluſt erstatten.
Doch, was ist Wolluſt, Ehr und Gut,
Um das die Welt so kläglich thut?
Ein Traum, ein Scheingut, und ein Schatten.

Mich aber, mich rührt ein Verluſt
Des gröſten Gutes auf der Erde,
Den ich in meiner bangen Bruſt
Zeit Lebens sehr bejammern werde.
Ein Freund, ein Vater, welcher sich
Zwölf Jahre lang so treu um mich
Bekümmert hat, und für mich wachte.
Der mich so sehr geliebet hat,
Der mir durch seinen klugen Rath
Mein künftigs Glück zuwege brachte.

Izt, da ich Hochzeit machen soll,
So stöhrt Sein Hintritt meine Freude.
Ich Arme! wer verdenkt mich wohl,
Daß ich so viel Bestürzung leide.
Ich bin, wie einer, der erschrickt,
Wenn ihn die Fluth fast halb erstickt,
Worein er unvermuthet stürzet.
Es ist ein kleiner Augenblick,
So tritt sein Blut ans Herz zurück.
Der Athem wird ihm abgekürzet.

Mein Schmerz wird darum noch vermehrt,
Wenn ich auf meine Schwester blicke,
Die die Betrübtniß fast verzehrt.
Beweinenswürdiges Geschicke!
Verlaßne Wittib! Deren Mann,
Sie weiter nicht versorgen kann.
Ihr Jammer ist gerecht zu nennen.
Sprecht, Wittwen! die ihrs gleichfalls wißt,
Wie euch ums Herz gewesen ist,
Schmerzt nicht ein solches hartes Trennen?

Berühmter Arzt! Du hattest ja
Unzehlige dem Tod entrissen,
War denn kein Kraut für dich nicht da?
Was hilft nun uns Dein schönes Wissen?
O ungewisse Wissenschaft,
Wie bist du doch so mangelhaft!
Wer wollte sich auf dich verlassen!
Verhängniß! wie verkehrt bist du!
Du äffst die Menschen immerzu.
Wer kann sich für Verwirrung fassen?

Doch, grosser GOtt! verzeih es mir,
Ich habe mich zu sehr vergangen.
O Schöpfer! kann ein Wurm von Dir
Genaue Rechenschaft verlangen?
Steht nicht der Mensch in Deiner Hand?
Und wer hat Deinen Sinn erkannt?
Du bleibst gerecht, und gut, und heilig.
Ach! unsre sündliche Natur
Verfehlet deiner Weißheit Spur,
Und urtheilt allzeit übereilig.

Vergieb mir diesen Fehler auch,
Und lehre mich die Ruthe küssen.
Es ist und bleibt doch dein Gebrauch,
Daß alle Christen leiden müssen.
Behüte mich für Ungedult.
Ich weiß, Du wirst uns Deine Huld
Und Gnadensonne wieder zeigen.
Ich halte Deiner Führung still:
Mein Creutz ist groß, allein ich will
Zwar weinen, doch gelassen schweigen.

Thrä=

Thränen Opfer
Bey dem Grabe
Herrn Johann Daniel Breunings.

Melodie:
Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Geht, Freunde! führt uns zu dem Grabe,
Wo Mann und Vater faulen soll:
Helft, daß uns GOtt mit Troste labe,
Helft bethen! wir sind Jammers voll.
Laß doch die Bahre niedersetzen,
Damit wir sie mit Thränen netzen:
Doch eilet fort: Nein! haltet still!
Ach! ich weiß selbst nicht, was ich will.

O GOtt! hast du denn deinen Bogen Klagl. 2,4.
Als wie ein Feind auf uns gespannt?
Hast du dein Würg Schwerdt ausgezogen,
Ist denn dein Zorn so gar entbrannt?
Dein Grimm scheint sich in unsern Hütten
Als wie ein Feuer auszuschütten:
Du hast erwürgt, was lieblich war:
Vertilg uns doch nicht ganz und gar!

HErr! zürne nicht, daß ich es wage,
Wiewohl ich Staub und Asche bin,
Ach! zürne nicht, daß ich dich frage:
Warum fällt der Gerechte hin?
Wie? Sollen denn nunmehr die Frommen
Auch kaum zur Lebens Hälfte kommen?
Eilf fromme Kinder sind schon fort:
Das zwölfte folgt: Wo bleibt dein Wort?

Was hör ich unter diesen Klügeln?
Verklärter Geist! erblick ich Dich?
Willst du mir GOttes Rath entsiegeln?
Ja, ja, Du bists, Du tröstest mich.
GOtt, sprichst Du, eilet mit den Seinen,
Eh die Erfüllungen erscheinen,
Wenn alles Jammers Ueberfluß
Den Leuten bange machen muß:

Itzt liegt die ganze Welt im Argen:
Die Wollust schwelgt, der Hochmuth schnaubt,
Der Geitz vermehrt sein Guth und Kargen:
Hängts Blut gleich dran, es wird geraubt:
Wie will es in der Länge dauern:
Ihr, die ihr lebt, seyd zu betrauern,
Nicht aber die, so seelig sind:
Still, bange Wittib! still, mein Kind!

O Zuspruch! du vermehrst das Leiden,
Du dringst durch Seele, Geist und Mark.
Ach! Seeliger, Dein frühes Scheiden
Schmerzt uns Verlaßne gar zu stark:
Denn eben dieß ist unser Jammer,
Daß wir nicht auch in unsre Kammer
Des Friedens und der Ruhe gehn,
Und hier verwayst und Trost-los stehn.

Drum fließt, ihr Thränenquellen, fließet:
Denn wir sind, warlich! hochbetrübt:
Wer ist, der unser Leid versüßet,
Wann Noth entsteht, wenns Trübsal giebt?
Ach! Wittwen Richter, Waysen Vater,
Sey unser Tröster und Berather,
Und nimm dich unser selbst als Mann
Und Vater itzt und künftig an.

Hilf, daß wir uns gedultig fassen,
Und gieb uns **unsers Breunings** Sinn:
Er litt ganz ungemein gelassen,
Und gab sich GOtt gedultig hin:
Da Er mehr mich als sich beklagte,
Und oft ganz traurig zu mir sagte:
Mein Kind! was Mühe mach ich Dir,
Ach! habe doch Gedult mit mir.

So, Liebster! trugst Du Deine Schmerzen,
Und schliefst in meinen Armen ein:
Dein Tugendbild soll meinem Herzen
Auf ewig eingepräget seyn.
Nun ruhet sanft, geliebte Glieder:
Wir sehen schon einander wieder.
Ach! Schmerz, der Sarg wird zugemacht;
Drum, Schaz und Weltlust, gute Nacht.

Nöthige Warnung

bey dem schuldigst abgestatteten Dankopfer

Seines an der Fastnacht 1747. so früh

erblaßten Freundes,

Johann Jacob Gläßels

Ratisbon. Lect. Publ. Auditoris.

Im Nahmen

S. C. W.

O! Schwerdt, das über unsern Scheiteln
An einem schwachen Faden klebt,
Du, du kannst alle Lust vereiteln,
Wornach die Welt so eyfrig strebt.
Erzittert doch einmahl, ihr Bürger!
Vielleicht führt bald der Menschenwürger
Auf manchen sichern unter euch
Den nie geheilten Todesstreich.
Es kann ihn kein Geschenke blenden:
Er ist zu allen Bitten taub:
Er mähet Gras, streift dürres Laub:
Nichts, nichts entwischet seinen Händen.

Hier stürzt ein Held, den er bemeistert,
Dort sinkt ein abgelebter Greiß.
Hier wird ein weiser Mann entgeistert:
Dort schwitzt die Einfalt Todtenschweiß.
Itzt wagt er sich zum Fürstenstuhle:
Itzt reißt er den vom Weberspuhle,
Und macht an beyden mit der Zeit
Gar keinen Knochenunterscheid.
Er baut für Riesen und für Zwerge,
Für den, der seine Nahrung borgt,
Und den, der für Armeen sorgt,
Die meistens unbestellten Särge.

Es ist recht thöricht und entsetzlich,
Daß die Gefahr so wenig schreckt:
Die Menschen sterben oft so plötzlich,
Und niemand wird dadurch erweckt.
Wie mancher gehet frisch und wacker
Auf seinen Garben-reichen Acker,
Den man, eh eine Stunde schlägt,
Erstarrt und todt nach Hause trägt!
Geschäh ein schneller Fall nur selten,
So wär es strafbar, sicher seyn;
Wird Fall und Sicherheit gemein,
So muß man, warlich! doppelt schelten.

Schläft

Schläft einer in Asträens Tempel
Und GOtteshauße seelig ein,
So sollte dieß ein Schreckexempel
Für manchen Unbekehrten seyn:
O! Langmuth GOttes, sollt er sagen,
Und reuig an das Hertze schlagen,
O! Langmuth, o! wie preiß ich dich!
Wo wär ich itzt? Ach! ändre mich.
Wie viele fand man in dem Bette,
Wie viel im Strohm und sonsten todt!
Wo führ ich hin? In was für Noth?
Wenn GOtt mit mir kein Nachsehn hätte.

Du Schwarm verlarvter Angesichter,
Sprichst oder denkst du jemals so?
Erwarte nur den strengen Richter
Mit aufgehabnem Haupt und froh.
Mein Heyland gehet an sein Leyden,
Du zu dem Feste blinder Heyden.
Er weint, * geht auf den Oehlberg zu,
Du lachst, thust toll. Was macheſt du? †
Wenn wir sein Leyden ehren wollen,
Und da am meisten lustig thun:
So saget selber, ob dann nun
Die Juden uns nicht spotten sollen?

* Luc. 19, 41. † Pred. Sal. 2, 2.

Erblaßter Glätzel! dieses Eyfern
Erweckt dein schneller Tod in mir.
Will Satans Anhang auf mich geyfern,
So tret er nur mit mir zu Dir.
Dein Leichnam bringet die Verächter
Der Warnungen in kein Gelächter:
Er predigt von der Eitelkeit
Und ungewissen Sterbenszeit.
Ja, Freund! Du machst den Satz ganz richtig,
Wie wenig, wie behutsam man
Den Glückesgütern trauen kann;
Denn sie sind ungewiß und flüchtig.

GOtt hat Dir Witz und Geld gegeben,
Wodurch man Ehr und Ansehn kriegt,
Wenn man zum Fleiß auch das Bestreben
Nach Gottesfurcht und Tugend fügt.
Dieß alles war in dir vereinet.
Mein Hertze bebt, mein Auge weinet,
Daß Du, o! wichtiger Verlust!
So schnell und früh erblassen mußt.
Dein Tod ist noch in meinen Ohren
Ein Donnerschlag: Ich zittre noch.
O! Glätzel, o! was hab ich doch
Für einen Freund an Dir verlohren.

Mein Unglück, das ich nie verschmerze,
Bis alles Fühl-los an mir ist,
Drang Dir recht brüderlich ans Hertze:
Du hast mein Leyden oft versüßt.
Der andre Pœon, mein Erretter,
Und Dein Verehrens-werther Vetter,
Sind Zeugen, daß es Wahrheit sey,
Und keine blinde Schmeicheley.
Du hieltest mich bey dem Verbinden:
Du sprachst mir Trost und Hoffnung ein.
Und kurz: Du halfst mir alle Pein
In meiner Krankheit überwinden.

Wie? dörft ich Deine Huld verschweigen?
Ach! habe tausend Dank dafür!
Doch könnt ich ihn im Leben zeigen,
Wie vielmal lieber wär es mir!
Muß ich Dir denn zum Angedenken
Ein solches Traueropfer schenken?
O! Schmerz, wie rührst du mich so sehr!
Doch, ach! Du höreſt mich nicht mehr;
Drum will ich Deine Freundschafftsproben,
O! Du verklärtes Himmelskind!
Sobald wir auferstanden sind,
Vor unsers GOttes Throne loben.

* * † * * *

Letzter und Trost-voller Abschied
Frauen
Susanna Maria Schäfferin.

Nun hab ich seelig überwunden,
Es ist mit meinen Lebensstunden
Mein Sorgen und mein Leyden aus.
Mein JEsus hörte Wunsch und Flehen,
Und führte mich nach Salems Höhen
In sein und meines Vaters Haus:
Die Engel zierten diesen Zug.
Es ist genug!

Mein Geist singt Dank- und Jubel-Lieder.
Senkt immer die erstarrten Glieder
In ihrer Mutter finstern Schoos:
Bis gestern lebt ich achtzehn Jahre:
Heut legt mich GOtt auf meine Bahre;
Wie bald trifft uns das Sterbeloos!
GOtt hat hierüber Macht und Fug.
Es ist genug!

Genug gekämpft, genug gestritten,
Genug erdultet und erlitten,
Bis ich dich, Sodom! überwand.
Bis ich nach vielen starken Ringen
Des Herzens Unart zubezwingen,
Die Siegs- und Glaubenskrone fand,
Die JEsus mir entgegen trug:
Es ist genug!

Die Welt bleibt eine Marterhöhle:
Drum eilet eine fromme Seele
So sehnlich und begierig fort.
Es suchet ihr geprüfter Glaube
Weit hurtiger als Noä Taube
Der süssen Ruhe sichern Ort.
Die Hoffnung stärkt den matten Flug.
Es ist genug!

Die Frommen müssen hier auf Erden
Ein Abscheu der Verfolgung werden.
Vielleicht ist Babels Fall nicht weit;
Denn Hochmuth, Geitz und Wollust schänden
An manchem Ort in allen Ständen
Die Waage der Gerechtigkeit:
Drum kriegt sie manchen Bruch und Bug!
Es ist genug!

Wo man sein Christenthum erweiset,
Und GOtt an Geist und Leibe preiset,
Das heißt man einen Heuchelschein.
Nach der Gerechten Klugheit streben,
Und recht Nathanaelisch leben,
Muß leyder! lauter Einfalt seyn.
Zum Bösen ist man Schlangen-klug!
Es ist genug!

Sollt ich mich nach der Welt mehr sehnen?
Hier weiß ich nichts von Leyd und Thränen,
Hier ist kein Schmertz und keine Noth.
Drum mäßigt Euch, **ihr meine Lieben!**
In Eurem Trauren und Betrüben:
Weint christlich über meinen Tod
Und über meinen Aschenkrug.
Es ist genug!

Nun, **Freunde, Vater, Kind** und **Bruder,**
GOtt selbst sey Euer Mast und Ruder,
Wenn Ihr in Kummerwellen schifft.
Dich aber, Dich, **mein Eheherze,**
Dich tröste GOtt in Deinem Schmerze,
Der Dich am allermeisten trifft.
GOtt heile wieder, was Er schlug;
Es ist genug!

† † †

Den

Den allzuwichtigen Verlust
eines getreuen Lehrers,
Herrn M. Christoph Zippels,
Rectoris und Professoris Publ.

Mit was für Schreckens-vollem Schauern
Wird Zippels Tod nicht angehört!
Nun habt ihr Grund genug zu trauern,
Die ihr die Wissenschafften ehrt:
Wenn solche Männer schlafen gehen,
Die Kunst und Wissenschafft erhöhen,
So nimmt auch Glück und Wohlfahrt ab.
Seht! so viel fällt in Zippels Grab.

Ihr Musen seyd betrübte Zeugen:
Ihr klagt um euern Schmuck und Ruhm:
Denn wenn sich solche Stützen neigen,
So wankt Minervens Heiligthum.
O warrlich höchst gerechte Klagen!
Da wir den Mann zu Grabe tragen,
Der, Theure Vätter dieser Stadt!
Euch alle fast, gelehret hat.

Kein Feldherr, den Armeen lieben,
Kann die, so er zum Treffen führt,
Durch seinen Fall so sehr betrüben,
Als Zippels Tod die Musen rührt:
O dieser Ausdruck sagt nicht wenig.
Die Bienen suchen ihren König
So emsig und begierig nicht,
Als wir des Zippels Unterricht.

O könnten wir durch Händeringen
Und durch ein recht erbärmlichs Thun
Dich, grosser Geist! zurücke bringen!
Wir würden wohl nicht eher ruhn.
Es strömten ganze Thränenfluthen:
Ja Herz und Augen sollten bluten;
Doch daß diß alles nicht erweckt,
Das ists, was uns so sehr erschreckt.

Je mehr man Deinen Ruhm verehret,
Je mehr Du uns betrüben must:
Denn hättest Du auch uns gelehret,
So minderte diß den Verlust.
Was wollten wir nicht um dein Leben
Dem Himmel für ein Opfer geben!
Die Lehrbegierde mehret sich,
Drum thun wir so betrübt um Dich.

O bange Wittib! O Betrübte!
Wie billig ist dein Seelenschmerz!
Dein Mann, das einzige Geliebte,
Zertheilt durch seinen Tod dein Herz:
Ihr Kinder! ihr verlaßne Wayfen!
Ihr höret euren Vater preisen,
Was hilft es Euch, Er ist nicht mehr:
Weint, weint, ihr weinet nie zu sehr.

Doch glaubet sicher, seinetwegen
Wird GOtt selbst Mann und Vater seyn,
Und der Euch hinterlaßne Seegen
Trifft ganz gewiß und herrlich ein:
Ihr werdet schon versorget werden:
Denn dieser GOtt herrscht auch auf Erden,
Der in der Höhe wohnt und wacht:
Er gibt auf Euch besonders acht.

Kann dieser Trost nicht völlig heilen,
So lindert er die Wunden doch:
Drum wollen wir den Jammer theilen,
So mindert er das Creutzesjoch:
Hiernächst thun wir am allerbesten,
Wenn wir uns mit der Hoffnung trösten,
Daß GOtt, der alles weißlich fügt,
Ohnfehlbar Euch und uns vergnügt.

* * * * * * * *

Auf eben diesen Todesfall.

Ach! künstelt nicht, betrübte Söhne!
Rufft mich um keinen Beystand an.
Gnug, daß ich die verstimmten Thöne
Für Schmerz nicht ahnten will noch kann.
Natürlich singen, das ist zierlich:
Singt ihr verwirrt, so ists natürlich:
Ich selber bin für Traurigkeit
Und Herzensjammer ganz zerstreut.

Dieß ist es, o verwayste Brüder!
Was Phöbus uns zur Antwort gab;
Er warf zuletzt die Leyer nieder.
Er warf sie gar in Zippels Grab.
Sie, sprach er, ist mir nichts mehr nütze;
Es fehlet mir die beste Stütze.
Wo nehm ich wieder Schüler her?
Mein Helikon wird wüst und leer.

Ach! Zippel stirbt: Genug gesaget,
Was unsre Noth entschildern kann.
Die ganze Stadt, ganz Deutschland klaget
Und weint um diesen grossen Mann.
Verlust! dem schwerlich einer gleichet.
Seht Pallas, die sich selbst verbleichet,
Steht ganz erstaunt und stammlend da,
Und lallt nur dieß: Mein Fall ist nah.

Ja Pindus hat schon lang gezittert.
Wie bebte nicht Apollens Hayn!
Nun trifft der Fall, der sie erschüttert,
Nun trifft er, leyder! endlich ein.
Mnemosynens betrübte Kinder,
War jener Schmerz nicht weit gelinder,
Da Orpheus starb? Ihr weintet sehr;
Doch Zippels Tod betrübt weit mehr.

Viel hundert tausend Menschen leben,
Wie viele leben nicht auch hier,
Die niemand einen Nutzen geben.
Ihr faulen Glieder! stürbet ihr.
O Tod! wilst du denn die nur schlachten,
Die wir so hoch und theuer achten?
Ey! warum geitzest du nach dem,
Was nützlich ist, und angenehm?

O seeligs Kleeblatt unsrer Brüder!
(Doch, ach! hier zittert Herz und Hand,
Hier bluten alle Wunden wieder,
Die neulich unser Chor empfand.)
Du Kleeblatt von so theuren Söhnen!
(O Schmerz! so offt wir Euch erwehnen,)
Warum hohlst du zu unserm Ach!
So schleunig unsern Lehrer nach?

Nun, nun, so gehet Ihm entgegen,
Führt Ihn zu GOttes Throne hin,
Um Eure Danckpflicht abzulegen.
Rühmt seine Treu und sein Bemühn.
Sprecht: Hier, o GOtt! ist dein Verehrer,
Dein frommer Knecht, und unser Lehrer.
Ja, dieses unsers Vaters Mund
That uns den Weg zum Leben kund.

Uns däucht, wir sehen schon die Krone,
Mit welcher Ihn sein Gvel schmückt,
Und wie er Ihn zum Gnadenlohne
Umarmt, und an das Herze drückt.
Wie muß Ihn JEsu Spruch ergötzen:
Ich will dich über viele setzen.
O Anblick jener Herrlichkeit!
Du, du verminderst unser Leid.

Doch Himmel! laß dich auch erweichen,
Denn uns ist warlich herzlich bang,
Laß uns zum Trost- und Gnadenzeichen,
Nur unsern **Eubelhuber** lang.
Du wirst auch unsern Schmerz zu stillen,
Dein Wort (*) an **Zippels Haus** erfüllen:
Es breite sich der Frommen Haus
Wie Bäum an Wasserbächen aus.

(*) Psal. 112, 1. 2. Jer. 17, 7. 8.

† † †

Bey

Bey dem Grabe

der

Jungfer

Maria Charlotta Christiana Mylius.

Zerwinde nur die regen Hände,
O abgezehrtes Mutterherz!
Denn deines Kindes Lebens Ende
Verdient den bängsten Seelenschmerz.
Ich kann Dirs warrlich nicht verdenken,
Daß Du so voller Jammer bist,
Weil wir, welchs allzu kläglich ist,
Dein liebstes Kind ins Grab versenken.
Ach! sollte man Dein Herze sehn,
Wie es im Blute schwimmt und zittert,
Und fast für Wehmuth ganz zersplittert,
Wie würd es uns so nahe gehn!

Euch, Mütter! die ihr zärtlich liebet,
Euch ruf ich hier zu Zeugen an,
Wie sehr der Kinder Tod betrübet,
Auf die man alles hoffen kann.
Doch was beruf ich mich auf Zeugen?
Denn die Vernunft und Billigkeit
Vertheydigt dieses Herzenleid.
Denn Müttern ist das Mitleid eigen.
Was ists, das uns so heftig rührt,
Als wenn man jählings und behender,
Als es uns möglich däucht, die Pfänder,
Die uns die Liebe gab, verliehrt.

Betrübte Freundin, Deine Klagen
Sind billig und Bedauerns werth.
GOtt hat Dich schon so hart geschlagen,
Und durch so vieles Creutz beschwehrt.
Es starb Dein Mann. O welche Wunde,
Die Du empfandst, und itzt noch spührst!
Nun da Du **dieses Kind** verliehrst,
Sinkt fast Dein Hofnungsschiff zu Grunde.
Doch, **bange Wittib!** höre zu,
Vielleicht kann ich Dein Leid vermindern,
Und Deiner Seelen Schmerzen lindern,
Vielleicht kommst Du zur Herzensruh.

Bedenke deiner Tochter Scheiden.
Wo gieng Sie aus? wo kam Sie hin?
Sie eilte zu der Burg der Freuden,
Dem Jammerthale zu entfliehn.
Willst Du Ihr denn dies Glück nicht gönnen?
Ein Mensch, der sehnlich dahin strebt,
Wo man vollkommen glücklich lebt,
Muß sich von seines Gleichen trennen.
So lang der Geist im Cörper ist,
So lang wohnt er in einer Kammer,
Die tausend Ungemach und Jammer
Zu seiner Folter in sich schließt.

Wie gerne gieng Sie von der Erden!
Du weist, wie Sie den Heyland bat,
Um seine Braut nur bald zu werden,
Die er sich längst erwählet hat.
Sie ist bey Ihrem Seelenfreunde
In ewiger Zufriedenheit:
Uns ängstigt oftmals Haß und Neid:
Wir selbst sind unsre größten Feinde.
Wir müssen nach des Höchsten Rath
Die Bitterkeit des Todes schmecken.
Sollt uns denn dies nicht Trost erwecken,
Daß Sie ihn überstanden hat?

Sie ist auch nicht einmal gestorben,
Obgleich Ihr morscher Leib zerstaubt:
Denn Sie hat einen Ruhm erworben,
Der ewig und unsterblich bleibt.
Ihr tugendhaft geführtes Leben,
Das ungemein erwecklich ist,
Wird manchem, der dasselbe liest,
Ein unvergeßnes Beyspiel geben.
Wie freudig war Ihr Lebensschluß!
Laßt Ihrem Lob ein Denkmahl setzen:
Laßt es in Erz und Marmor ätzen,
Darinn es ewig dauern muß.

Wohlan! so setze Deinem Trauern
Betrübte Wittib! Maaß und Ziel.
Warum willst Du Dein Kind bedauern,
Wenn GOtt es bey sich haben will?
O! könntest Du mit einem Blicke
In jenen Saal der Freuden sehn,
Wo tausend Engel um Sie stehn,
Du wünschtest Sie nicht mehr zurücke.
Doch stillt kein Menschentrost Dein Leid
Und Deine wehmuthsvollen Triebe;
So thu es GOtt nach seiner Liebe,
Und mindre Deine Traurigkeit.

† † †

Bey

Bey der Gruft der Jungfer Catharina Susanna Regina Schwers.

Ach! Hochbetrübte, könnt ich Euch
Das überhäuffte Leid doch mindern,
Und die durch diesen harten Streich
Geschlagne Herzenswunden lindern!
Ein unvermutheter Verlust
Beklemmet Eure bange Brust,
Und macht den Schmerz fast unerträglich:
Bestürztes Haus! bejammre Dich:
Denn thust Du noch so jämmerlich,
So thust Du dennoch nicht zu kläglich.
Es bebt mir selbst noch Hand und Mund:
Ich kann mein Mitleid nicht erklären.
Genug: Es machen schon die Zähren
Mein redliches Bedauern kund.

Ja, Du verdienst es wohl, daß wir
Dein kurzes Leben so bedauern,
Und um die Menge der an Dir
Gepriesnen Eigenschaften trauern,
O Seelige! Nun gehest Du
Aus aller Noth zu Deiner Ruh,
Zur ungestöhrten Himmelsfreude;
Uns aber, uns versetzt Dein Tod
In eine kummervolle Noth,
Uns lässest Du im bittern Leide.
Wir sind, wo man stets Klagen führt;
Du bist, wo Deinen Geist kein Jammer
Und Deinen Leib in seiner Kammer
Kein Schmerz auf ewig mehr berührt.

O! solltest Du der Mutter Schmerz,
Zu Deiner Grabesgrufft zu gehen,
Und den in Deines Vaters Herz
Gemachten tieffen Riß doch sehen!
Was würdest Du für Traurigkeit,
Für Sehnsucht und für Herzenleid,
Als Zeichen zarter Liebe, schauen.
Denn, o! was konnten Sie doch nicht
Für Hoffnung und für Zuversicht
Auf Dich und Deine Tugend bauen!
Itzt reißt Dein Tod dies alles ein:
Nun fällt das gänzliche Gebäude
Der stets an Dir verhofften Freude:
Dies muß ja höchst empfindlich seyn.

Was für ein Schreckens Donnerschlag
Wird Deiner Schwester Ohr betäuben,
Wenn wir ihr Deinen Sterbenstag
In dem bethränten Briefe schreiben.
Du reistest krank und matt von hier,
Und wurdest ganz gesund bey Ihr,
Du kamst auch frisch und lebhaft wieder:
Doch trägt der Mensch den Tod bey sich.
Kaum kommst Du her, so legst Du Dich
Aufs Siech- und Sterbebette nieder.
Warum ließ Dich die Schwester ziehn?
Du wärest noch gesund und munter.
Warum zogst Du zu uns herunter?
Doch, ach! wer will dem Tod entfliehn!

Lernt, Menschen! lernet ja hieraus
Die Ungewißheit eures Lebens.
Der Tod ist überall zu Haus,
Und man entweichet ihm vergebens.
Entfernt euch von des Nebels Duft,
Und schnappet nach gesunder Luft:
Des Würgers Herrschaft hat kein Ende.
Der Tod, dem ihr zu weichen sucht,
Ergreift euch öfters auf der Flucht,
Ihr geht ihm selbsten in die Hände.
Das einmahl ausgesetzte Ziel
Läßt sich unmöglich überschreiten.
Es trift uns auch der Tod von weiten,
Wenn er die Sense brauchen will.

Wer kann den Ort, die Art und Zeit
Des Todes an den Himmel lesen?
O! wem ist diese Dunkelheit
Bekannt, und je bewust gewesen?
Wer alle Wissenschaft versteht,
Wird doch dies Sternenalphabet
Umsonst zusammen buchstabieren.
Ist nun die Zeit so ungewiß;
Ach! Menschen, ach! so laßt euch diß
Doch einmahl zu Gemüthe führen:
Laßt auch nicht einen Tag vorbey,
Euch zu dem Tode zuzuschicken,
Daß er mit seinen düstern Blicken
Kein schreckliches Gespenste sey.

Folgt unsrer Seeligen, die sich
Zum Sterben immer fertig machte:
Das Grab war Ihr nicht fürchterlich,
Indem Sie stündlich dran gedachte:
Die Welt war Frommen allemahl
Ein Kerker und ein Jammerthal:
Sie wird es warlich auch wohl bleiben.
Du bist hindurch: Ach! sollte diß
Nicht unsre bange Kümmerniß
Um Dich, o Seelige! vertreiben?
Nun triumphirst Du für und für.
Wolan! wir gönnen Dir Dein Glücke.
Du magst nicht mehr zu uns zurücke,
Wir aber sehnen uns zu Dir.

* * *

Denk- und Ehrenmahl
der
Frauen
Maria Rosina Schmidtin.

O was für eine Schreckenspost
Benimmt mir allen Muth und Trost!
Kann ich für Wehmuth weiter lesen!
Ist denn kein Arzt, ist denn kein Rath,
Ist denn kein Kraut in Gilead,
Und keine Salbe mehr gewesen?
Ach! allerliebster Herzensfreund!
Wie wirst Du Deine Hände winden!
O was für Schmerz wirst Du empfinden,
Der mir fast unerträglich scheint!
Was kann ich Dir zum Troste sagen?
Soll ich mehr Dich als mich beklagen?

So, theurer Schmidt! mein Jonathan!
So kläglich fieng ich gestern an,
Als mir Dein Brief den Tod entdeckte,
Den herben Tod, der Dein Gemahl
Zu Deiner größten Herzensquaal
Auf die betrübte Bahre streckte.
Ich stelle mir Dein Jammern vor;
Wie heftig es Dich martern müsse,
Indem Dein Herz bey diesem Risse
Das Liebste von der Welt verlohr.
Ach! Deine klägliche Geberden
Sind werth, daß sie beklaget werden.

Dein Trauerstand ermahnet mich,
Der frommen Nachwelt gegen Dich
Ein zärtlichs Mitleid zu erregen.
Ich will des Jammers Seltenheit,
Den Abdruck Deiner Traurigkeit
In aller Menschen Herzen prägen.
Der unbarmherzigste Barbar
Wird schwehrlich unempfindlich bleiben;
Könnt ich die Noth nur recht beschreiben,
Stellt ich sie nur recht lebhaft dar;
Doch Worte werden mir gebrechen,
Den halben Theil nur auszusprechen.

Euch, die ihr dieß itzt leſt und hört,
Was euch dieß Blatt entdeckt und lehrt,
Euch wird das Mitleid zärtlich rühren.
Kommt, oder lenket euern Sinn
Zu einer wahren Märterinn,
Laßt euch zu ihrer Folter führen.
Seht eine Kindermutter an,
Die ſich in der Geburt befindet,
Die, wie ein Wurm ſich krümmt und windet,
Und dennoch nicht gebähren kann.
Man bindet Sie, (o welch ein Leiden!)
Um Sie lebendig aufzuſchneiden.

Man thut den fürchterlichen Schnitt,
Den Sie doch mit Gedult erlitt,
Man reißt das Kind aus Ihrem Leibe.
O du itzt und zu aller Zeit
Bewunderte Gelaſſenheit
Von einem ſchmerzensvollen Weibe!
Es badet Ihr zerfleiſchter Schooß
Das Kind in dem entbrannten Blute.
O Mann! wie war Dir doch zu Muthe?
Dein Elend iſt unendlich groß.
Laß dieſen Sohn Benoni (*) nennen.
Wie ſollt er anders heiſſen können.

Ja

(*) Geneſ. 35. v. 18. Benoni heiſt ein Sohn des Schmerzens, und iſt merkwürdig, daß er am Tage Beno zur Welt kam, und auch dieſen Nahmen bekommen hat.

Ja wohl Benoni, Schmerzens Sohn,
Du trägst das Leben zwar davon,
Doch Deine Mutter muß verderben:
Sie muß, daß Du das Licht erblickst,
Und nicht in der Geburt erstickst,
So ganz erbarmenswürdig sterben.
Sie lag sechs ganzer Tage da,
Und zwar in größter Wuth des Schmerzens
Und schwerer Bangigkeit des Herzens,
Wofür man keine Hülfe sah.
Doch endlich stillte sich Ihr Leyden
Durch ein gelaßnes seeligs Scheiden.

Nun Leser! denke weiter nach,
Denn ich war itzo viel zu schwach,
Den Jammer deutlich auszudrücken.
Ach! bethe doch, wer bethen kann,
GOtt wolle den verlaßnen Mann
Mit gnadenreichem Trost erquicken.
Verarget Ihm sein Trauern nicht,
Weil dieser Ihm entrißne Gatte
Den Ruhm belobter Frauen hatte,
Von welchen man mit Ehrfurcht spricht.
Denn Sie war von der zarten Jugend
Biß an den Tod ein Bild der Tugend.

Es ist der ganzen Stadt bekannt,
Was für ein treflicher Verstand
Die itzo Seelige bezierte:
In welcher Gottgelassenheit
Und ungemeiner Frömmigkeit
Sie Ihren Lebenswandel führte.
Was Wunder ists, wenn ihr Verlust
Den Wittwer höchst empfindlich kränket.
Wenn Er dieß alles überdenket,
So bleibt Ihm fast kein Trost bewust.
Denn die zu Ihm getragne Liebe
Verdienen starke Sehnsuchtstriebe.

Nun, werther Schmidt! mein ander Ich,
Ich werfe nun mein Aug auf Dich,
Und zwar mit Mitleid und Erbarmen;
Doch glaube, diese Liebeshand,
Die manchen schlug und auch verband,
Wird Dich auch wiederum umarmen.
Ach! gib Dich doch geduldig drein.
Sie ist nunmehr im sichern Porte.
Indessen schreib ich diese Worte
Auf Deiner Liebsten Leichenstein:
Willst Du der Tugend Abriß haben?
Hier liegt ihr wahres Bild begraben.

† † †

Muster
eines rechtschaffenen Evangelischen Lehrers
an dem Exempel des
Herrn
Wolffgang Christoph Brunners.

Mel. Wenn meine Seel den Tag ꝛc.

Hier stehen wir im tiefsten Leide,
Und sehen einen Gottesmann
In seinem schwarzen Todtenkleide
Mit überschwemmten Augen an.
Steht, die ihr hier vorüber gehet,
Steht still, und weint mit uns, und sehet
Den Jammer, den die **Wittwe** fühlt,
Und der der **Wayfen** Herz durchwühlt.

Wie billig sind die bittern Klagen,
Die man bey dieser Bahre führt,
Auf der wir einen Lehrer tragen,
An dem die Stadt so viel verliert.
Weint, Bürger! weint itzt um die Wette:
Bethränet Seine Grabesstätte.
Ringt eure Hände, seufzt und sprecht:
O frommer und getreuer Knecht!

O Mund!

O Mund! der so gewaltig lehrte,
Daß er dem Satan Abbruch that,
Der gern das Gnadenreich zerstörte,
Das Christus aufgerichtet hat;
Ach! sollen wir denn Deine Lehren,
Die uns erbauten, nicht mehr hören?
O Samuel! verlässest Du
Dein Israel, und gehst zur Ruh?

Mit was für Nachdruck und Bewegen
Konntst Du das Wort der Wahrheit nicht
An aller Menschen Herzen legen!
Wie gründlich war Dein Unterricht!
Dein Donner schreckte freche Sünder:
Dein Trost erquickte GOttes Kinder.
Du theiltest als ein treuer Knecht
Das Wort der Wahrheit allzeit recht.

Du hast nicht nur in GOttes Tempel,
Des Wortes Saamen ausgestreut;
Du zeigtest auch durch Dein Exempel
Desselben Kraft und Fruchtbarkeit:
Du hast in Deinem Amt und Leben
Ein ächtes Muster abgegeben,
Ein Bischoff müsse nüchtern, rein,
Gerecht, und kurz: Unsträflich seyn.

Du warst ein Licht, das andern nützet,
Und sich darüber selbst verzehrt.
Du hast im Weinberg ausgeschwitzet,
Genug gebauet und gelehrt.
Nun ruft Dich GOtt zum Gnadenlohne,
Und schenket Dir die Ehrenkrone.
Du trägst nunmehr den Siegeskranz,
Und leuchtest wie des Himmels Glanz.

Geh ein zu Deines HErren Freude,
Du allzeit treu erfundner Hirt!
Und prange mit dem weissen Kleide,
Das Dir von GOtt gereichet wird.
Dein Oberhirt ist Dir erschienen:
Ach! sprachst Du mit vergnügten Mienen:
Seht doch den schönen Priester hier!
Ach! seht doch, seht, er steht vor mir!

Und so sahst Du vor Deinem Ende
Den, wenigstens im Glauben, an,
In dessen treue Vater Hände
Ein Sterbender sich liefern kann.
Nur solche Freudenbilder kommen
Den Auserwählten und den Frommen
Gar oft in ihrem Tode vor.
Drum heben sie ihr Haupt empor.

Doch welche Schreckgespenster müssen
Die Bösen oft im Tode sehn!
Wie foltert sie nicht ihr Gewissen,
Wenn tausend Henker um sie stehn.
Was wird der ofne Höllenrachen
Den Sündern für ein Zittern machen!
Ach! Menschen! ach! erschrecket doch,
Und bessert euch bey Zeiten noch.

O folge nur, betrübte Heerde!
Dem Glauben deines Hirten nach,
Daß dir die Lebensaue werde,
Wovon Er oft so schmackhaft sprach.
So wirst du auch mit tausend Freuden,
Wie Er, aus dieser Wüste scheiden.
Sinnt stets dahin, wo **Brunners** Geist
Itzt mit den Patriarchen speist.

Getrost indeß, **gebeugte Wayfen!**
Sinkt Euer **Vater** gleich ins Grab;
GOtt wird Euch kleiden, tränken, speisen:
Drum wischt die scharfen Thränen ab.
GOtt ists, der alle Wittwen kennet,
Der sich derselben Richter nennet,
Sprich, Wittwe! was dir noch gebricht?
GOTT bleibt dein Mann, drum weine nicht.

† † †

Kindesthränen
bey
dem Verluste
der
Frau
Maria Elisabeth Häberlin.

Ach! stöhrt mich nicht in meinen Thränen!
Wiegt mich nicht auf den Armen ein!
Laßt mich das Weinen itzt gewöhnen;
Denn ich muß ewig traurig seyn.
Verbring ich meine Lebenstage
Mit nichts als Wehmuthsvoller Klage;
So wein ich dennoch nicht zu viel:
Denn, ach! mein Jammer hat kein Ziel.

Ich armer und verlaßner Wayse,
Ich mehr als mitleydwürdigs Kind!
Das Thränenbrod bleibt meine Speise,
Wenn Gallen mein Getränke sind.
Was soll ich bey so manchen Arten
Des Jammers für ein Glück erwarten?
Indem mir meiner Mutter Tod
Mit lauter Unglückswettrrn droht.

Mein Vater ringt die matten Hände;
Mein Anherr sieht erbärmlich aus;
Der Anfrau Kummer nimmt kein Ende;
Wie kläglich thut nicht Häberls Haus!
Die gantze Stadt hilft uns bedauern,
Und billigt unser schmerzlichs Trauern.
Ist nun das Mitleyd allgemein,
Wie groß muß der Verlust nicht seyn!

Ja wohl recht groß: Denn wer die Tugend
Von meiner Mutter weiß und kennt,
(Wer aber ist, der ihre Jugend
Der Tugend Innbegrif nicht nennt?)
Dem dringt auch der Verlust zu Herzen.
Und so durchwühlen ja die Schmerzen
Weit billiger noch unsre Brust.
O unersetzlicher Verlust!

Wolan! so wälzt mich in der Aschen *
Der allertiefsten Traurigkeit.
Helft mich mit Thränenlauge waschen,
Versalzt die Milch durch bitters Leyd.
Laßt mich in meinen Zähren schwimmen:
Ich will mich wie ein Würmgen krümmen,
Das man schon halb zerquetschet hat.
Denn ich bin ohne Trost und Rath.

* Klagl. 3. v. 16.

Doch nein! was soll Verzweiflung nützen?
Wir sind ja GOttes Eigenthum.
Drum wird uns seine Vorsicht schützen.
Er schlägt und heilt auch wiederum.
Sein Rathschluß ist nicht zu verhindern:
Er stellt sich oft mit seinen Kindern
Ganz zornig und entrüstet an,
Nur daß er sie recht prüfen kann.

Wir müssen seine Wege wandeln,
Auch wo man harte Dornen fühlt.
Denn ungerecht kann der nicht handeln,
Der stets auf unser Bestes zielt.
Nimmt er gleich unsrer Liebsten Leben;
Was ists? Hat er es doch gegeben.
Auch eine kurze Lebenszeit
Zeigt seine gröste Gütigkeit.

Der Töpfer macht mit seinen Töpfen,
Was ihm gefällt, was ihm beliebt.
Der Schöpfer nimmt auch den Geschöpfen
Das Leben, das er ihnen giebt.
Vielleicht hat GOttes hartes Schlüssen
Die Seelige von uns entrissen;
Weil Ihrer die nun ganz und gar
Verderbte Welt nicht würdig war.

Uns trift vielleicht noch mancher Jammer,
Man klagt und seufzt ja dort und hie.
Sie ruhet nun in Ihrer Kammer.
Wohl dem! der also stirbt, wie Sie.
Doch wer, wie Sie, nach Tugend strebet,
Der stirbt, wie Sie: das heist: er lebet,
Wie Sie, nach dieser Sterblichkeit
In ewiger Zufriedenheit.

Thränenopfer

bey dem Grabe

Herrn

Johann Michael Schwarzens.

Philos. & Medicinæ Doct.

Laß einmal ab von uns, o GOTT,
Und schlag uns doch nicht völlig nieder.
Nach so viel zugeschickter Noth
Erzeig uns deine Gnade wieder.
Du hast uns mürbe gnug gemacht.
Sey auch mit Trost auf uns bedacht.
Kaum hat ein Unglück aufgehöret.
So dringt ein anders auf uns loß,
Schau! unser Haus ist fast zerstöhret,
Es fehlt nichts als der letzte Stoß.

Dieß ist in einem Jahre schon
Die vierte Leiche, die wir haben,
Und heut wird unser Schwiegersohn,
Der liebste Schwiegersohn, begraben.
O dieses ist der gröste Schmerz:
Durch den greifft uns GOtt recht ins Herz.
Drum stimmen wir so bittre Klagen
In unserm Seelenjammer an.
Wir sollten fast für Kleinmuth sagen:
Der HERR hat uns zu viel gethan.

Wie, wenn man sich oft bey der Nacht
Ganz still und sicher niederleget,
Der ganze Himmel blitzt und kracht,
Ein Keil durch Dach und Mauer schläget:
Der Knall die Schlaffenden erweckt,
Und Blitz und Feur sie so erschreckt,
Als wenn er sie getroffen hätte;
Nicht anders stunden wir auch da,
Als man vor unsers Kranken Bette
So jählinge Verändrung sah.

Es weicht auf einmal der Verstand,
Die angespannten Nerven strotzen,
Des Brandes Wuth nimmt überhand,
Die aufgerißnen Augen klotzen.
O Anblick, der erbärmlich ist,
Da unser Trost die Augen schließt!
Erblaßter Schwiegersohn! wie herzlich,
Wie herzlich liebten wir Dich nicht.
Und darum fällt es uns so schmerzlich,
Da Dir der Tod das Herze bricht.

Mein liebster Umgang ist dahin,
Mein bester Freund hat mich verlassen.
Vergeblich bleibet mein Bemühn,
In meinem Jammer mich zu fassen.
O GOtt! O GOtt! dein Trost muß nun
An mir das allerbeste thun.
Dein redliches und guts Gemüthe,
Wohlseelger! war ein Trost für mich.
Ach nimmt Dich GOtt in schönster Blüthe
Der Jugend denn von mir zu sich?

Dieß ist des Schwiegervaters Thon,
Da er des Eydams Leiche schauet.
Ach allerliebster Schwiegersohn!
Wie viel hab ich auf Dich gebauet,
So sprach die Schwiegermutter drauf:
O gar zu kurzer Lebenslauf.
Voll Fleiß, Geschicklichkeit und Tugend,
Mit deiner allzeit überall
Beliebten und gelobten Jugend,
Zu Grabe gehn? O harter Fall!

Mein Helfer stirbt, mein Arzt ist hin,
Auf dem der Geist des Vaters ruhte,
Von welchem ich gebohren bin.
Glaubt, daß mir fast das Herze blute.
Wie oftmals stärkte seine Cur
Nicht meine kränkliche Natur!
Das macht, Er kannte sie vom Grunde.
Denk ich nun itzt an Seinen Tod,
So wird mir eine solche Wunde,
Die ganz unheilbar ist, gedroht.

† † †

So vieles haben wir an Dir,
Geliebter Schwiegersohn, verlohren.
Erzörnter Himmel! sind denn wir
Zu lauter Elend nur gebohren?
Der unersetzliche Verlust
Durchmartert unsre bange Brust.
Ach laßt bey unsern Thränengüssen,
Ihr, die ihr unsern Jammer seht,
Aus Liebe Mitleydszähren fliessen,
Wenn ihr mit dieser Leiche geht.

Ohnmöglich ist es ja, daß man,
Bey solchen überhäuften Streichen,
Den innern Schmerz verbergen kann.
Er äussert sich durch Wehmuthszeichen:
Da Wittib, Schwiegereltern, Kind,
Und Bruder voller Jammer sind.
Ja unsre Wehmuth zeigt die Triebe,
Wie redlich es das Herze meynt,
Und daß allhier die wahre Liebe
Den liebsten Schwiegersohn beweint.

† † †

Wohlgefaßter Muth

nach dem Tode

meines herzgeliebtesten Bruders

Johann Michael Schwartzens,

Philosophiæ & Medicinæ Doctoris & Practici Ratisp.

Ich bin ein verscheuchtes Reh,
Und es schwimmet Herz und Auge,
Dieses in der Thränenlauge,
Jenes in der Kummersee.
Ach **mein Bruder!** nein! es reichet
Dieses Wort noch lang nicht hin,
Daß ich das, was mir entweichet,
Zu benennen fähig bin.

Freund! (ja dieses seltne Wort
Mag den besten Ausdruck geben,)
Herzensfreund! mein halbes Leben!
Willst und eylst Du von mir fort?
Unsrer nie erhörten Liebe
Fällt das Scheiden allzuschwehr.
Und wenn ich itzt übrig bliebe,
O wo nähm ich Trost gnug her?

Wär ein Schmerz wohl in der Welt
Meinem Jammer zu vergleichen?
Ach mit was für Donnerstreichen
Wird mein Hoffnungsmast zerschellt!
Doch ich will noch nicht verzagen.
GOtt! das ist ja dein Gebrauch,
Du, du pflegest zwar zu schlagen,
Aber du verbindest auch.

Halfst du der, die dein Gewand
Nur berührte, von dem Schmerze;
O so greif ich dir ins Herze,
GOtt! mit starker Glaubenshand.
Ich will girren wie die Tauben,
Winseln, wie ein Kranich thut.
Doch dabey in Demuth glauben,
Was du willst und machst sey gut.

Himmelsjacob! mein Gebet
Wird mit deiner Gnade ringen,
Und dich zur Erhörung zwingen,
Bis die Angst vorüber geht.
Eher will ich dich nicht lassen,
Bis du meiner Seele sagst:
Ich will das zu Ohren fassen,
Was du so beweglich klagst.

Fasse meiner Thränen Fluth
Itzt in einen Sack der Gnade.
Immer tritt mich arme Made,
Daß es mir recht wehe thut.
Doch zerquetsche mich, Erbarmer!
Ja nicht gänzlich; denke dran,
Daß ich ohnmachtsvoller Armer
Dir nicht widerstehen kann.

Zwar als Schöpfer steht dirs frey,
Dein Geschöpfe zu zernichten,
Und es darf dich niemand richten,
Ob dein Herrschen billig sey:
Doch weil du auch der Erhalter
Aller Creaturen bist,
So gib dem ein höhers Alter,
Der uns lieb und nöthig ist.

JESU, Heyland, Lebensfürst!
Ach ich will mich müde weinen,
Bis du mit dem Trost erscheinen,
Und dem Kranken helfen wirst.
Hilf, um deiner Wunden willen,
Hilf, und steh uns dießmal bey,
Hilf des Kranken Schmerzen stillen,
Daß an ihm nichts tödtlichs sey.

Oder willst du voller Wuth
Würgen und erbärmlich schlachten; Jer. 2, 21.
Ach so laß mich nicht verschmachten,
Sondern stärke meinen Muth.
Soll Er leben? Soll Er scheiden?
Mach es, wie du selber willst,
Nur daß du hernach mein Leyden,
Und die Thränenquelle stillst.

Dieß war stündlich mein Gebet
Um die Rettung deines Lebens,
Aber ach, es war vergebens,
GOtt hat alles Flehn verschmäht.
Du, **mein Freund**, und **meine Freude**,
Du, **mein Liebstes** auf der Welt,
Starbst. Und meinem Herzenleide
Wurde Maaß und Ziel gestellt.

O mit was vor Seelenruh,
Und recht innigem Vergnügen,
Druckt ich Dir, nach deinem Siegen,
Die erstarrten Augen zu.
Alle, die zugegen stunden,
Werden dessen Zeugen seyn;
GOttes Trost für meine Wunden
Kehrt' auf einmahl bey mir ein.

Wunder! Wunder! welches man,
Zu des Allerhöchsten Preise,
Nimmermehr auf keine Weise
Vor der Welt verschweigen kann:
Dieser Fall ist unerträglich,
Wenn ihn die Vernunfft bedenkt.
Alles thut entsetzlich kläglich,
Ich, nur ich, bin ungekränkt.

Habe Dank, o Freudengeist,
Für den Trost in meiner Seele.
Fort, o Welt, was ich mir wehle
Ist, was unvergänglich heist.
Gar nichts soll mich auf der Erde
Mehr betrüben noch erfreun.
Und wenn ich auch sterben werde,
Wird mein Tod erbaulich seyn.

Unterdessen kommt und lernt,
Ihr, die ihr am Eiteln klebet,
Daß kein frommes Herz erbebet,
Wenn was Zeitlichs sich entfernt.
Aber lernt durch dieß Geschicke
Alles Glückes Unbestand
Und seht mit verklärtem Blicke
Auf des Höchsten Vaterhand.

† † †

Trost und Dankzeilen bey der Beerdigung Herrn Sebastian Hartmanns.

Betrübte Seelen! Eure Thränen,
Womit Ihr aller Herzen brecht,
Und Euer wehmuthvolles Sehnen
Nach Mann und Vater ist gerecht:
Ach! Euer kläglichs Händewinden
Muß überall ein Mitleyd finden;
Doch fasset Euch in stiller Ruh,
Und hört mir nur ein wenig zu.

Muß nicht der müde Mensch mit Sorgen
Des Nachts zu seiner Ruhe gehn?
Und wird nicht auch an jedem Morgen
Das Creutz vor seiner Kammer stehn?
Der Sterbliche hat alle Tage
Und Stunden seine neue Plage:
Dem Glücke folgt das Ungemach,
Der Freude die Betrübniß nach.

Sagt!

Sagt! werden wir uns wohl betrüben,
Wenn man das beste Schicksal hört,
Das denen, die wir herzlich lieben,
Nach eignen Wunsche wiederfährt?
Besorgte Wittwe! Dein Berather,
Bestürzte Waysen! Euer Vater
Eilt aus den Stürmen auf den Port
Und aus der Welt zum Himmel fort.

Wolt Ihr denn diesen Tausch beweinen,
So habt Ihr Ihn nicht lieb gehabt.
Er ist itzt da, wo GOtt die Seinen
Mit unermeßner Freude labt:
Er kam aus diesem Jammerthale
Zum ewigen Vergnügungssaale:
Aus der Gefahr zur Sicherheit,
Und aus der Angst zur Seeligkeit.

Des kranken Leibes morsche Glieder
Sind itzt von allen Schmerzen frey.
Ach wünscht den Seeligen nicht wieder
Zu Euch in eine Sclaverey.
Denkt nach, wenn Ihn das Siechenbette
Noch länger angeheftet hätte;
O! würdet Ihr bey Seiner Pein
Wohl glücklicher als jetzo seyn?

Habt Ihr nicht deutlich gnug gemerket,
Wie freudig Er von hinnen gieng?
Sein Heyland selbst hat Ihn gestärket,
Den Er im Glauben fest umfieng.
In was für innerlichen Frieden
Ist Er von Euch zu GOtt geschieden!
Sein Abschied war ein Unterricht
Der ganz vollkommnen Christenpflicht.

Kann dieß die Wehmuth noch nicht stillen,
So nehmet die Ermahnung an,
Und überleget GOttes Willen,
Den kein Geschöpffe tadeln kann.
Wolt Ihr denn diesem widerstreben,
Der über Tod und über Leben
Ein unumschränkter Herrscher ist,
Und nichts verbesserndes beschließt?

Verstopffet Eure Thränenquellen,
Sonst wird Euch Eure Traurigkeit
Den Schmerz nur desto mehr vergällen.
Ach faßt Euch in Gelassenheit.
GOtt wird der Wittwen Richter bleiben,
Und Euch in seine Hände schreiben.
Er wird der Wayfen Vater seyn.
Drum stellet alle Klagen ein.

Du aber, Theurer Hartmann, habe
Noch tausendfachen Dank von mir.
Ich stelle mir bey Deinem Grabe
Den Abgang Deiner Güte für.
Du hast mir vieles Guts erwiesen,
Davor sey auch Dein Ruhm gepriesen.
GOtt gieß in Dein betrübtes Haus
Den Seegen tausendfältig aus.

Trauerode bey der Gruft

der Weyland Hochwohlgebohrnen

Frau, Frau

Catharina Elisabetha

Teufflin von Pirckensee,

Gebohrnen

Hofferin von Lowenstein.

Ich schütte meine Klagen aus,
Um Dich, o Hochbetrübtes Haus!
In Deiner Wehmuth abzuschildern.
Und ist für Euer Ungemach
Mein angehängter Trost zu schwach,
So wird GOtt selbst den Jammer mildern.
Ihr Leser aber netzt dieß Blat
Mit Liebes und Erbarmungsthränen,
Und schenket Euer Mitleyd denen,
Die GOttes Hand gerühret hat.
Seht Ihre kläglichen Geberden
Sind werth, daß sie bejammert werden.

Allein,

Allein, wo fängt das Mitleyd an?
Herr, Kinder, oder Unterthan,
Wer ist am meisten zu beklagen?
Denn alle sind gleich höchstbetrübt,
Und alle haben Die geliebt,
Die wir bestürzt zur Ruhe tragen.
Die Treue dieses Ehgemahls,
Die Liebe dieses Mutterherzens,
Sind itzt der Ursprung Ihres Schmerzens
Und eine Bahn des Jammerthals;
Der Unterthan beweint den Schaden
In Abgang ausgetheilter Gnaden.

Wie uns ein Donnerschlag erschreckt,
Den die bewegte Luft erweckt,
Wenn der entbrannte Schwefel blitzet,
Wenn es durch unsre Dächer schlägt,
Den besten Freund zu Boden legt,
Der neben unsrer Seite sitzet:
So starr und blaß stund alles da,
Es schien, als ob uns vor dem Bette
Ein schneller Blitz gerühret hätte,
Da man die Kranke sterben sah.
Drauf hörte man die Kinder klagen:
Der HErr hat uns zu sehr geschlagen.

Wird denn ein ängstliches Gebet,
O Zebaoth! von dir verschmäht?
Wo bleibt dein herzliches Erbarmen?
Schau unser Händeringen an,
Und wenn dich das nicht ändern kann,
So höre das Geschrey der Armen.
Willst du dich gegen uns allein
In einen Grausamen verwandeln?
Heist das gerecht und weise handeln?
Willst du, als GOtt, nicht gut mehr seyn?
Ach! warum werden denn die Frommen
So früh aus dieser Welt genommen?

O GOtt! wer will sich unterstehn,
Mit dir in das Gericht zu gehn,
Und deinen Rathschluß anzuklagen?
Dein Herrschen ist Gerechtigkeit,
Du ordnest die gesetzte Zeit
Von aller Menschen Lebenstagen.
Du steckest selbst des Todes Ziel,
Und das kann niemand überschreiten,
Es muß die Sterbensglocke läuten,
Wenn es der Schöpfer haben will.
Er fordert billig unser Leben,
Denn er allein hat es gegeben.

Ganz unaussprechlich ist mein Schmerz,
O! was für Angst muß Euer Herz
Nicht erst durchwühlen und zerfressen.
Ich darf nur Euer Herzenleyd
Nach meiner bangen Traurigkeit
Das Gröste nach dem Grossen messen.
Was Sie für eine Mutter war,
Das wieß die unerhörte Liebe;
Drum legtet Ihr durch gleiche Triebe
Ein wundervolles Muster dar.
Und dieses festen Bandes Trennen
Soll ohne Schmerz geschehen können?

Nein! der entsetzliche Verlust
Durchmartert billig Eure Brust,
Ihr könnt Euch nicht zu kläglich stellen;
Ihr seyd ein Schiff, an das die Wuth
Des rauhen Nordwinds, und die Fluth
Des aufgethürmten Meeres prellen.
O GOtt! du wirst uns ja den Mast
Und Anker unsers Trosts beschirmen,
Dem du bey diesen Unglücksstürmen
Den grösten Riß gegeben hast.
Laß nur in unsern Wohlfarthsmauern
Die Mittelsäule länger dauern.

Doch, Hochbetrübte, hemmt das Leyd
Und faßt Euch mit Gelassenheit
In GOttes wunderbahres Fügen.
Des matten Cörpers reiner Geist
Ist aus der Angst zur Burg gereist,
Wo sich die Seeligen vergnügen.
Ihr saht ja selbst erstaunend zu,
Daß Sie, als wie ein Wurm vom Tritte,
Sich krümmt', und ganz erbärmlich litte;
Darum vergönnt Ihr itzt die Ruh,
Sie hat im Glauben überwunden,
Und, was wir hoffen, schon gefunden.

Entschildert immerhin den Tod,
Wie er mit einer Sense droht,
Und seine morschen Zähne blecket;
Wie er auf eisern Särgen liegt,
Um die ein Schwarm der Geister fliegt,
Die sein Gebell und Heulen schrecket.
Ja, mahlt ihn noch so grausam ab:
Setzt ihn mit halbgefreßnen Beinen
Auf ein von schwarzen Marmorsteinen
Zusammgesetztes düstres Grab.
Zeigt den verfaulten Leib mit Schlangen
Und gifftger Natterbrut umhangen.

Der selbst erdachte Wüterich
Ist nur für Menschen fürchterlich,
Die sich an eitlen Dingen laben,
Und, ausser dieser Lust der Welt,
Als Ehre, Schwelgerey und Geld,
Sonst weiter nichts zu hoffen haben.
Doch daß der Leib, der irrdisch ist,
Einst ruhig in der Erde liege,
Und sich der Geist bey GOtt vergnüge,
Das glaubt und weiß ein wahrer Christ:
Der heist sein Grab die Ruhekammer
Von allem Ungemach und Jammer.

Hochseelige, Dein Christenthum
Und höchstverdienter Tugendruhm
Bezierte Deinen alten Adel;
Und kurz, Du führtest jederzeit
Nach menschlicher Vollkommenheit
Den Lebenswandel ohne Tadel.
Doch weiß ich Deine Seltenheit
Ohnmöglich sattsam auszulegen.
Es fordert mehr als mein Vermögen,
Mehr Zeit und mehr Geschicklichkeit.
Genug, man baut Dir aller Orten
Mit Mund und Herzen Ehrenpforten.

Was Wunder, daß Du so gefaßt
Dein Lebensend erwartet hast?
Getrost giengst Du dem Tod entgegen;
Du freutest Dich das schwere Kleid
Der jammervollen Sterblichkeit
Des siechen Leibes abzulegen.
Du schmücktest Deine Seele schön,
Du hast in JESU Blut und Wunden
Den Purpur Deines Schmucks gefunden,
Zur Lammeshochzeit hinzugehn.
Du bist, wie Simeon, mit Frieden
Und völliger Vernunft geschieden.

Ist das nicht Trost genug für Euch,
Bekümmerte! daß Sie das Reich
Der Ehr und Herrlichkeit erwirbet?
Zudem, so hört Ihr Lebenslauf
Bey der Veränderung nicht auf,
Dieweil kein geistigs Wesen stirbet.
Der Ort macht nur den Unterscheid,
Sie lebt, an statt auf dieser Erden,
Wo alle Freuden bitter werden,
Im Himmel voller Seeligkeit.
Wem solte mehr nach wilden Wüsten
Als schönen Gegenden gelüsten?

Und dieses Lebens Aufenthalt
Ist wie ein fürchterlicher Wald,
Wo grausame Geschöpffe wohnen;
Denn Falschheit, List, Verleumdung, Neid
Erregen mehr Gefährlichkeit
Als Schlangen, Hund und Scorpionen.
Durch diese Wüste muß man ziehn;
Der linke Weg ist höchst gefährlich,
Der rechte Steig scheint sehr beschwerlich,
Weswegen ihn die meisten fliehn,
Die lieber mit den grösten Hauffen
Auf schöner Bahn ins Unglück lauffen.

Vor dieser grausen Wüsteney
Ist die Hochseelige vorbey,
Sie ist den rechten Weg gereiset.
Wir müssen nach. Ach! laß uns nur,
O GOTT! auch auf der rechten Spur,
Die uns dein Wort und Wille weiset.
Jedoch, mich deucht, man zeigt uns hie
Bey der Hochseelgen Grabes-Höhle,
Wie man die rechte Strasse wähle.
Man ruft uns zu: Lebt so, wie Sie,
So könnt ihr auch, wie Sie, mit Freuden
Aus dieser Jammer-Hütten scheiden.

† † †

Der

durch die höchste Wissenschaft

in den Himmel

promovirte Schüler,

Georg Gottlieb Barth.

So nimmst Du denn für Deine Mühe
Das Præmium vorher nicht ein?
Wie? oder willst Du gar so frühe
Am höchsten promoviret seyn?
Erblaßter **Barth**! Was soll man denken?
Soll man sich freuen oder kränken?
Ach! ach! es schmerzt nur allzu stark,
Das, was man liebet, einzubüssen.
Drum dringt es uns durch Seel und Marck
Dich in den Todten-Sarg zu schliessen.

Du

Du warst der Liebling Deines Lehrers,
Er sah an Dir in kurzer Zeit,
Recht viel, ja stündlich etwas mehrers
Von ungemeiner Fähigkeit.
Von solchen aufgeweckten Köpfen
Läst sich die gröste Hofnung schöpfen.
Und diese gab ihm auch an Dir
Das allermerklichste Vergnügen.
Denn Deine Kindheit hatte schier
Den Witz der Jugend überstiegen.

O solte man denn nicht bedauern,
Daß diese Blüthe schon verdirbt!
Die Hofnung selbst mag immer trauern,
Weil ihr der beste Sohn verstirbt.
Wir alle werden uns mit Thränen
Nach Deinem Umgang öfters sehnen.
Wir hatten Dich von Herzen lieb,
Du hast Dich gern zu uns gesellet,
Drum macht der Freundschaft zarter Trieb,
Daß uns Dein Tod so schmerzlich fället.

Wie werden erst die Eltern klagen.
Sie sehn oft nur einander an;
Weil keines seinen Kummer sagen,
Noch für Betrübniß reden kann.
O solche Wunden, solche Schmerzen
Gehn auch durch Großmuthsvolle Herzen.
Denn weil ein Kind sonst insgemein
Ein Theil der Eltern Herzen heisset:
So muß es ja empfindlich seyn,
Wenn es der Tod von ihnen reisset.

Jedoch wir martern uns vergebens;
Was nützet unser kläglich thun?
Dein Geist erlangt den Port des Lebens,
Dein Leib kann still und sicher ruhn.
Du bist auch nicht zu früh gestorben,
Hast Wissenschaft genug erworben.
Zum sterben ist man alt genug,
Wenn man nur eine Stunde lebet.
Und der ist erst recht weiß und klug,
Der nach der Kunst zu sterben strebet.

Diß hast Du völlig ausstudiret.
Auf JEsum warest Du getauft,
Mit Kinderunschuld noch gezieret,
Durch Christi theures Blut erkauft.
Und also konntest Du mit Freuden
Aus diesem Jammerthale scheiden.
Die größte Kunst ist mangelhaft:
Allein das ganz vollkommne Wissen
Bestehet in der Wissenschaft,
Sein Leben seelig zu beschlüssen.

Und also bist Du weit gelehrter
Als alle Weisen in der Welt.
Du bist unendlichmal geehrter,
Als einer, der den Scepter hält.
Denn Du bist zu dem hohen Orden
Der Engel promoviret worden.
Dir ist es keine Dunkelheit,
Was wir von dem verborgnen Wesen
Der heiligen Dreyfaltigkeit
Nur noch als ein Geheimniß lesen.

Du hörst die Seraphinen singen,
Und lässest selbst den süssen Thon
Des dreymal Heilig mit erklingen.
Du stellest Dich um GOttes Thron.
Dort wirst Du nie erhörte Lehren
Aus JEsu Munde selber hören.
Was noch in keines Auge kam,
Das kannst Du dorten deutlich sehen,
Und was noch keines Sinn vernahm,
Das must du wesentlich verstehen.

Wir sind zum Bösen sehr geneiget,
Der Geist ist willig, aber ach!
Des alten Adams Fleisch erzeiget
Sich stets zum Guten träg und schwach.
Wir thun gar selten, was wir sollen,
Du aber kannst nichts Böses wollen,
Du schaust schon GOttes Angesicht,
Wir müssen es erst gläubig hoffen.
O welchen Vorzug hast Du nicht
Durch Deinen Abschied angetroffen!

Uns trifft noch viel Verdruß und Jammer:
Du bist von aller Angst befreyt.
Dein Leib ruht in der sichern Kammer:
Uns drücket viel Beschwerlichkeit.
Man wußte Dir in diesem Leben
Kein würdigs Prämium zu geben.
Drum hast Du selbst den Gnadenlohn
Von GOttes Händen angenommen,
Und noch bey der Promotion
Das beste Prämium bekommen.

Lezter Abschied
eines dankbaren Kindes,
der
Jungfer
Anna Eleonora Gläzlin.

Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Was sollen doch die bittern Klagen,
Da JEsus mich das Osterfest,
An meinen Lebensfeyertagen,
Bey ihm im Himmel halten läst?
Ach Eltern! Gönnt mir diese Freuden,
Und weinet nicht bey meinem Scheiden:
Denn will ich in das Himmelszelt,
So muß ich ja erst aus der Welt.

Es deckt mich zwar die düstre Bahre,
Indem ich voller Blüthe bin.
Der schönste Frühling meiner Jahre
Geht mehr als allzuschnell dahin.
Ein Sturm macht alle Hoffnungsfrüchte
In bester Wachsthumskraft zu nichte.
Die Sonne sinkt, die Nacht entsteht,
Eh kaum das Morgenroth vergeht.

Und diese wehmuthsvolle Schmerzen
Beklemmen meiner Eltern Brust
Der erste Kummer ihrer Herzen
Ist mir noch allzuwohl bewußt;
Der erste Kummer, den man fühlte,
Und der das innre Mark durchwühlte,
Da meiner liebsten Schwester Sarg
Sie selbst und unsre Lust verbarg.

Ich sterbe, doch die Todesstrasse
Führt mich zur rechten Lebensbahn.
Drum **Eltern!** nehmt, eh ich erblasse,
Den lezten Dank von mir noch an.
Ich küß Euch noch vor meinem Ende
Die Lieb und sorgfaltsreichen Hände,
Für die in meiner Lebenszeit
An mir bezeigte Gütigkeit.

Durch unabläßliches Bemühen
Habt Ihr Euch Tag und Nacht bestrebt,
Mich fromm und Christlich zu erziehen,
Und wie man klug und rühmlich lebt,
Das konnt ich immer mit Erbauen
An Euerem Exempel schauen.
Hierdurch sah ich mein Wohlergehn
Zum voraus fest gegründet stehn.

Für dieses rühmliche Verpflegen
Nehmt tausendfachen Dank von mir.
Des Allerhöchsten reicher Seegen
Geb Euch den schönsten Lohn dafür.
An meines Bruders längerm Leben
Wird GOtt Euch gnug Vergnügen geben.
Und meiner Schwester Lebensschein
Wird desto dauerhafter seyn.

Entschlaffet nun, ihr matten Glieder,
Entschlaft und leget euch zur Ruh.
Ich singe mir die Sterbelieder, *
Und JEsus selber spricht mir zu.
Und mitten unter meinem Singen
Hör ich das dreymahl heilig klingen.
Diß singet mir der Engelchor,
Und meine liebe Schwester vor.

GOtt will die Kinder mit Euch theilen,
Zwey läßt er Euch, zwey nimmt er sich.
Nun lebet wohl! Ich muß itzt eilen,
Die Engel warten schon auf mich.
Denn weil ich zu dem eilftenmale,
In Zions schönem Freudensaale,
Bald mein Geburtsfest † halten soll,
So muß ich eilen: Lebet wohl!

Trost-

* Die Seelige hat noch eine halbe Stunde vor ihrem Ende verschiedene schöne Sterbelieder gesungen.

† Die Seelige hätte den andern Tag nach ihrem Absterben ihren Geburthstag begangen.

Trostschreiben
an
Herrn Haasen
bey dem Verluste
seiner tugendhaften
Bruckmüllerin.

Ja! hielt ich nicht dein Wort für wahr,
Ich murrte wider dein Regieren,
Mein GOtt! ists denn nicht wunderbar,
Was wir oft hören, sehn und spühren.
Oft spühr ich deiner Ruthe Hieb,
Indem ich glaub, ich sey dir lieb:
Oft seh ich andre glücklich leben,
Die nur nach Eitelkeiten streben:
Oft hör ich nichts als Angst und Noth
Und tausend Ungemach erzehlen,
Das frömmern und gerechtern Seelen
Den Eckel ihres Lebens droht.

Doch weiser GOtt! so pflegest du
Mit deinen Kindern umzugehen.
Das Creutz gehört nur denen zu,
Die unter deiner Fahne stehen.
Ein Mensch, der nie ein Creutz erfährt,
Ist nur ein Pastart, und gehört
Zu der bejammernswerthen Reyhe,
Für deren Schicksal ich mich scheue.
Durch viele Trübsal müssen wir
Ins Reich der Herrlichkeit gelangen,
Wo wir die Ehrenkron empfangen.
Nun **Haas!** des tröste dich mit mir.

Ich glaube Dirs, geprüfter Mann!
Ich glaubs, daß Dir kein gröſsers Leiden
Im Zeitlichen begegnen kann,
Als Deiner Frauen tödtlichs Scheiden.
Sie liebte Dich, Du liebtest Sie:
Es scheint, Sie trenne sich zu früh
Von Dir und Deinen lieben Kindern.
Doch woltest Du den Riß wohl hindern?
Nein! du bekennst, daß GOttes Rath
Nichts Böses über uns beschlüße,
Und daß uns alles nutzen müsse,
Was er an uns verhänget hat.

Drum sey nicht allzusehr betrübt:
GOtt bleibet Dir wie Ihr gewogen.
GOtt hat Sie je und je geliebt,
Drum hat er Sie zu sich gezogen.
Gesteh es: Ist nicht überal
Ein Jammer und ein Thränenthal?
Sprich: ob nicht über jeden Frommen
Die meisten Unglücksstunden kommen?
Ist dieses wahr, was soll denn nun
Ein Kind, das GOtt, sein Vater, liebet,
Auf Erden, wo man es betrübet,
Was solls auf Erden lange thun?

O Seelige! wer solte Dir
Dein Glücke denn nicht gönnen wollen?
Du kommst zur Freude, welche wir
Mit gröster Sehnsucht hoffen sollen.
Jetzt bist Du da, nun hast Du schon
Den uns verheißnen Gnadenlohn,
Den wir noch erst erwarten müssen,
Biß wir, wie Du, den Kampf beschlüssen.
Inzwischen wird Dein Tugendruhm
Hier ewig unvergeßlich bleiben.
Wir dörfen auf Dein Grabmahl schreiben:
Hier liegt das wahre Christenthum.

† † †

Schuldigstes Dank und Denkmal

dem Tot. Tit.

Herrn

Christoph Daniel von Metzger

gewidmet

von

D. Johann Michael Schwarz.

Mir zittert die erstarrte Hand,
Das Blut erstockt, es bebt das Herze,
Die Angst entheitert den Verstand,
Kurz: ich ersterbe fast im Schmerze.
Das macht Dein Fall, o Großpapa!
Der meinen Muth ganz nieder schläget,
Und tausend Furcht in mir erreget,
Geht meiner Seelen gar zu nah.
Freund! Gönner! oder wer es ist,
Der diese Jammerzeilen ließt,
Verdenkt mich nicht, hört meine Klagen,
Denn ich bin allzusehr geschlagen.

Schau doch, verklärter Ehrengreiß,
Nur einmahl noch auf mich zurücke.
Ein Thränenbach ist der Beweiß,
Daß mich der Schmerz entsetzlich drücke.
Ja würd ich noch so jämmerlich
Bey Deinem Grabesmahle weinen;
So darf es niemand strafbar scheinen.
Denn Du verdienst es wohl um mich.
Ach! mir liegt warlich viel daran,
Daß ich Dich nicht mehr hören kann.
Du hättest mir noch viel genützet,
Und meine Wohlfarth unterstützet.

Man weiß ja Deine Wissenschaft,
Man hat ja schon seit funfzig Jahren
Die Einsicht in die Wunderkraft
Der Arzeney von Dir erfahren.
Noch mehr, Du wußtest auch dabey,
Der Krankheit Ursprung zu erzehlen,
Und höchst vernünftig zu erwehlen,
Was für ein Mittel dienlich sey.
Man schmeichelt Dir gewißlich nicht,
Wenn man zu Deinem Ruhme spricht,
Daß andre Dir den Vorzug liessen,
Und Dich noch ihren Lehrer hiessen.

Und dieser warst Du auch bey mir.
Du gabst mir viele theure Lehren.
Ach könnt ich solche nur von Dir
Zu meinem Nutzen ferner hören!
Doch unersetzlicher Verlust!
Was die Erfahrung langsam zeiget,
Und manches Einsehn übersteiget,
Das würde mir durch Dich bewust.
Sprich also, Leser! soll ich nun
Nicht kläglich und erbärmlich thun,
Daß mir der Tod diß Glücke raubte,
Und meinen Hoffnungsbaum entlaubte?

Wie schmerzhaft fiel mir neulich schon
Die Abschiedsrede, die Du hieltest!
Es beugte mich der schwache Thon
Indem Du wenig Kraft mehr fühltest.
Und gleichwohl machtest Du Dich stark,
Weil uns Dein Seegen stärken solte,
Den Deine Huld uns geben wolte.
Es dringt mir noch durch Seel und Mark.
O Freude, die ich nie erfuhr!
O Seegen, dessen reiche Spuhr
Ich ganz ohnfehlbar auf der Erde
Beständig deutlich merken werde!

Wie hub ich meine Händ empor,
Und dankte GOtt und Deiner Güte!
Jetzt zeig ich öffentlich davor
Mein ewig dankbares Gemüthe.
Auch sag ich tausendfachen Dank,
Von meiner Löschenkohlin wegen,
Die so, wie ich, bey Deinem Seegen,
Voll Andacht auf die Knie sank:
Du legest Deine treue Hand
Auf unsre Häupter, als ein Pfand,
Daß der Erfolg von unsrer Ehe
In lauter Wohlergehn bestehe.

Ach! haltet mit der Baare still,
Dieweil ich noch zu guter letzte
Die Hand in Ehrfurcht küssen will,
Die uns zu Seegenskindern setzte.
Eröffnet uns des Sarges Schrein,
Und laßt uns den noch einmal schauen,
Dem wir ein ewigs Denkmal bauen,
Dem wir den schönsten Nachruhm weyhn.
Wahr ists, kein Todter fühlt, noch hört,
Er sieht es nicht, wenn man ihn ehrt:
Doch will es wahrer Pflicht geziemen,
Daß wir der Todten Tugend rühmen.

Das thu ich nun, verklärter Geist.
Ich will an Deine Gnade denken,
Und bis mein Lebensfaden reißt,
Dir lauter Liebesopfer schenken.
Ist gleich Dein Lob durch dieses Blat
Nicht ausgedrückt genug zu lesen:
So liebt man doch ein redlichs Wesen,
Auch wenn man nur den Willen hat.
O deines Ruhmes Treflichkeit
Erstreckt sich ohnedem so weit,
Daß er uneingeschrenket bleibet,
Wenn man ihn noch so groß beschreibet.

Was seh ich hier? Bin ich entzückt?
O welcher Glanz! Was für Vergnügen!
Ach süsser Thon, der mich erquickt!
Will mich ein Zauberwerk betrügen?
Nein! Nein! Hier ist das Paradeiß,
Ich höre ja die Cherubinen,
Es ist ein Thon der Seraphinen.
O wer ist der verklärte Greiß?
Bist Du es nicht, o Großpapa?
Ja, ja, Dein Geist steht vor mir da,
Ich sehe Dich bey JEsu Throne,
In einer göldnen Himmelskrone.

Und also bist Du durch den Tod
An Salems Hügeln angelenket,
Da speisest Du das Himmelbrod,
Wo Dich des Lebensquelle tränket.
Du hast Dich lang dahin gesehnt,
Du liessest Dir den wahren Glauben
Aus Deinem Herzen niemals rauben,
Du bliebst getreu, und wirst gekrönt.
O welch ein starker Heldenmuth!
Du starbst getrost auf JEsu Blut,
Und liefertest an Deinem Ende
Den Geist in Deines Schöpfers Hände.

Da lebet er nun höchst vergnügt,
Biß sich der Leib mit ihm vereinet,
Der ruhig in der Erde liegt,
Biß einst der jüngste Tag erscheinet.
Wird gleich Dein Leib zu Staub und Wust,
Weil man ihn in die Gruft verschliesset,
So lebt Dein Geist doch, und geniesset
Der auserwählten Himmelslust.
So lebet auch Dein Ruhm und Lob,
Das Dich fast stündlich höher hob;
So wird auch solches zu erhöhen,
Auf Deinem Grabmal ewig stehen:

Mein Wandersmann geh nicht vorbey,
Hier lieget Mezger, darum wisse,
Daß für den Tod kein Mittel sey,
Und daß ein jeder sterben müsse:
Auch nicht die gröste Seltenheit
Von Tugend, Kunst und allen Gaben,
Die nur vollkommne Männer haben,
Befreyen von der Sterblichkeit:
Denn sonsten müßte dieser Mann,
So, wie sein Ruhm nicht sterben kann,
Dem Leibe nach auch ewig leben,
Nun geh und hilf sein Lob erheben.

Traueropfer
bey dem Grabe
der
Frauen
Maria Catharina Leupoldin.

Furcht, Hofnung, Sorg und Müh ist immer in der Welt,*
Vnd endlich bricht der Tod in eines jeden Zelt.
Curirt, so lang ihr wollt: Flickt nur des Cörpers Scherben;
Hilft wohl zuletzt ein Kraut und Pflaster für das Sterben?
So elend siehet es um unser Leben aus.

In solchen Klagen ächzt auch dieses Trauer-Haus:
Vnd wir erfüllen es, da unsers Hauptes Crone**
Nun abgefallen ist, mit einem Jammer-Thone.
Ihr Freunde! schaut und seht, so stimmt der Wittwer an,
Ob irgend wohl ein Schmerz, dem meinen gleichen kann.***
Rührt euch kein Mitleyd nicht? mein Herz ist voller
Jammer. ****

Schaut

* Sir. cap. 40. v. 2.
** Klaglied. 5. v. 16.
*** Klaglied. cap. 1. v. 12.
**** Psalm 88. v. 4.

Schaut mein verwayſtes Haus, und meine leere Kammer.
Char-Freytag! herber Tag! der Geiſt und Seele kränkt!
Heut, da des Heylands Grab mein höchſtes Gut verſenkt,
Raft nun der Erden Schooß, zum Jammer meiner Seele,
Auch meinen Eheſchatz in die verſcharrte Höhle.
Mein Herze wallt in mir, denn ich bin hochbetrübt. *
Mein halbes Leben ſtirbt, verfault, verweſt, verſtiebt.
Recht! recht! betrübter Mann! wir glauben deinen Schmerzen.
Vns allen dringen ſie durch Adern, Mark und Herzen.
Cypreſſenbäume ſind um unſer Haus geſteckt:
Kurz: alles iſt mit Dir in Flor und Boy verdeckt.
Doch laß der Traurigkeit nicht allen Zügel ſchieſſen.
Ein Frommer wird ſich auch ins Creutz zu ſchicken wiſſen,
Sonſt macht die Ungedult das Leiden noch ſo ſchwer.
Carinen ** heulen doch die Todte nicht mehr her.
Hat es der HErr gethan, was hilft das Widerſtreben.
Ein Menſch iſt ja nicht Herr von ſeinem Tod und Leben.
Lauft doch das Stunden-Glas bey manchem früher aus.

Pal-

* Klagl. 1. v. 20.

** Carinæ waren Weiber, welche bey Leichen kläglich weinen und heulen muſten, v. Cæl. Rhodig.

Palläſte werden oft ein ſchwarzes Todtenhaus.
Ein Chriſt iſt nur ein Gaſt und Pilgram hier auf Erden.
Muß doch ein jeder Menſch zu Staub und Aſche werden.
Schläft mancher doch geſund, und wacht nicht wieder auf.
Ein Strom eilt nicht ſo ſchnell, als unſer Lebenslauf.
Lebt einer noch ſo lang, ſo lebt er lang in Mühe.

Hohlt JEſus uns zu ſich, ſo ſtirbt man nie zu frühe.
Es iſt ja ohnehin jetzt lauter Angſt und Noth:
Von ſolchem Ungemach erlöſet uns der Tod.
Man muß die Seeligen ja weit beglückter nennen,
Als uns, die wir noch viel Gefahr erfahren können.
Nun tiefgebeugtes Haupt, erhebe dein Geſicht,
Nimm dieſen Troſt von uns. Und haftet dieſer nicht,

So komm, wir wollen itzt zur Gruft des Heylands gehen,
Calvarien läßt uns des Joſephs Garten ſehen:
Hier finden wir gewiß bey unſrer Traurigkeit
Verlangten Troſt für uns, und für dein Herzenleyd.

Betrachte Josephs Grab, worinnen JEsus lieget:
Es kömmt ein Ostertag, wo er den Tod besieget.
Reißt sich nun unser Haupt aus dir, o Erdenschooß!
Triumph! so macht er auch uns seine Glieder los.
Drum werdet Ihr, wenn einst die Todten auferstehen,
Einander ganz gewiß im Himmel wieder sehen.

Hochzeitgedichte.

Die

Betrachtung

der Güte, Allmacht und Weisheit GOttes,

als ein wahres Mittel zur Zufriedenheit,

bey dem

Grimm

und

Schwarzischen

Hochzeitfeste.

den 15. Octobr. 1743.

Wie wird es mir noch endlich gehen?
Dies ist es, was der Mensch oft fragt,
Wenn Jammer, Creutz und Noth entstehen.
Man seufzt, man ächzet, man verzagt.
O! wollte man GOtt recht erkennen,
Man würde sich nicht elend nennen,
Wenn es nicht so zu gehen scheint,
Als wie es unser Wille meynt.
Wir würden seiner **Allmacht** trauen,
Und unser Schicksal allezeit
In ruhiger Gelassenheit
Auf seine **Lieb** und **Weisheit** bauen.

Was er beschließt, das muß sich fügen,
Ist uns der Weg gleich unbekannt.
Ein Thor erkundigt sich aus Zügen
Und Linien der Stirn und Hand.
Sucht euer Schicksal aus den Sternen
Und der Punktirkunst zu erlernen;
Theils ist es eine Fantasey,
Theils aber ists Betrügerey.
Verflucht sind alle Zauberspiegel.
Das Buch, worein des Höchsten Rath
Des Menschen Glück gezeichnet hat,
Versperret sein geheimes Siegel.

O GOtt! o unbegreifflichs Wesen!
Kein Engel selbst darf vor der Zeit
Das Protocoll der Vorsicht lesen:
Er ehret dessen Dunkelheit.
Vernunft! kannst du das Senkbley finden,
Der **Weisheit** Tiefe zu ergründen?
Wie? mißt wohl ein verjüngter Stab
Der **Allmacht** weite Gränzen ab?
Wo ist das Fernglas, das die Höhe
Der **Vorsicht** übersehen kann?
Heißt dieses nicht, wie wenig man
Den Sinn des HErrn vorher verstehe?

Kurz: Niemand kann mit allen Schlüssen
Schlöß er gleich sonsten noch so gut,
Des Allerhöchsten Absicht wissen,
Warum er dieß und jenes thut.
Er lässet oftermals die Frommen
In tieffe Trübsalsfluthen kommen.
Er führt sie bis zur Hölle dar.
Doch er regieret wunderbar.
Er läßt dies nicht umsonst geschehen.
Denn auf ein bitters Ungemach
Folgt desto süssers Labsal nach.
Man muß nur auf den Ausgang sehen.

Doch geht es den Gerechten übler
Als denen, welche ruchlos sind,
So scheinet dies für blöde Grübler
Ein höchstverwirrtes Labyrinth.
Sie zweifeln oft an einem Wesen,
Von dem sie in der Bibel lesen,
Daß es **gerecht**, und **weis** und **treu**,
Daß es die **Allmacht** selber sey.
Doch wer will die Vernunft betäuben,
Die einen GOtt erkennen muß?
O wollte nur ihr wahrer Schluß
In seinen engen Gränzen bleiben!

Bestrebt euch doch, daß ihr die Schranken
Der klügelnden Vernunft erst lernt.
Sind nicht die menschlichen Gedanken
Von GOtt unendlich weit entfernt?
Ein wahrer Christ bleibt ohne Sorgen!
Ist ihm sein künftigs Glück verborgen,
So weiß doch sein gelaßner Muth,
GOtt mach es allzeit weis und gut.
Er sucht mit Glaubens-vollen Gründen
In GOttes **Weisheit, Gütigkeit**
Und **Allmacht** die Zufriedenheit.
Sonst ist sie nirgendswo zu finden.

Du, spricht er, **weißt es**, was mir fehlet,
Indem dir nichts verborgen ist.
Es schmerzt dich gleichfalls, was mich quälet,
Weil du die **Liebe** selber bist.
Und endlich hast du das Vermögen:
Du darfst ja deine Hand nur regen:
Die allerhöchste Wunderkraft
Ist deiner **Allmacht** Eigenschaft.
Wer ist nun an der Menschen Grämen
Und überhäuftem Jammer schuld?
Der Zweifel und die Ungedult,
Die uns die Seelenruhe nehmen.

Zwar dieses ist nicht ganz zu läugnen,
Im Creutze pflege sich auch oft
Die Prüfungsstunde zu ereignen,
Da man fast keine Hülfe hoft.
Allein sind solche Prüfungsstunden
Durch GOttes Beystand überwunden,
So schämet sich ein Christ, und spricht:
Wo blieb doch meine Zuversicht!
Vernunft! was hat dir doch geträumet?
Trift die Verheissung nicht mehr ein?
Kann ich auch wohl verlassen seyn?
Hat mich der HErr denn noch versäumet?

Wer so sich GOttes Huld ergiebet,
Bleibt, wenn es dessen Vorsicht fügt,
Daß manche Noth sein Fleisch betrübet,
In seiner Seele doch vergnügt.
Er merkt bey allen Creaturen
Die deutlichsten und grösten Spuren
Der weisen Vorsicht GOttes an,
Woraus er sich erbauen kann.
Will GOtt ihm nur zur Nothdurft geben,
So ist ihm wenig angenehm;
Bekömmt er viel, so dankt er dem,
Durch welchen Vieh und Menschen leben.

O unersättliches Verlangen
Nach dem, was man noch nicht besitzt,
Und was uns, wenn wir es empfangen,
Vielleicht mehr Schaden bringt, als nützt!
Wenn unsre Häuser silbern wären,
Wir würden göldene (*) begehren. (*) Wie Nero.
Nur deine schändliche Begier
Stöhrt die Zufriedenheit in dir.
GOtt hat dir schon so viel beschieden,
Als dir gerade dienlich ist;
Doch weil der Neid dein Herz durchfrißt,
So bist du nimmermehr zufrieden.

Gesetzt: In deinem Hausgeräthe
Ist weder Ueberfluß noch Pracht.
Gesetzt: Du bist nicht hoch am Brete,
Ja, wenn man gar nichts aus dir macht.
Macht Gold denn deine Tugend besser?
Macht Ehre dich vor GOtt auch grösser?
Fällt dir kein reiches Erbgut zu,
Dein GOtt **weiß** es so gut als du.
Er **könnte** dich ja leichtlich seegnen.
Verdienst du, was er an dir thut?
O wär es deiner Seele **gut**,
GOtt liesse warlich Perlen regnen.

Das Geld allein giebt kein Vergnügen,
Der beste Schatz: Zufriedenheit,
Muß in dem Herzenskasten liegen,
Sonst ist dein Reichthum Dürftigkeit,
Soll der, vor dem sich alles bücket,
Soll er, wenn ihms Gewissen drücket,
Nur wegen seiner Ehr allein
Von uns beglückt zu nennen seyn?
Laßt nur die Todtenglocke thönen,
Was gilts, man wird sich nicht so sehr
Nach Stand und Gütern, als vielmehr
Nach GOttes Huld und Gnade sehnen.

Und dieser kann man sich getrösten,
Wenn man nach GOttes Worte lebt.
Diß zeigt uns auch den Weeg am besten,
Wenn unser Herz nach Ruhe strebt.
GOtt weiß die Seinen zu beschirmen,
Wenn Unglücksfluth und Wellen stürmen.
Kein kluger Heyd ist nicht so blind (*)
Als öfters manche Christen sind.
Die Griechen und die Römer haben
Sich für der Ungedult gescheut,
Indem sie sich zur Unglückszeit
Der Vorsicht GOttes übergaben.

Geprüfte

(*) vid. Antonin. L. III. §. 11, & 16. & Lib. XI. §. 6.
Horat. Lib. III. Ode 29.

Geprüfte Schwägerinn! Hierinnen
Hast Du im Leyden Trost gesucht.
Du hast nicht, wie verruchte Sinnen,
Des Schicksals Grausamkeit verflucht.
Du übergabst dich GOttes Führung
Und seiner weisesten Regierung.
Du trautest seiner Vaterhuld
In edler Großmuth und Gedult.
Hast Du Dich denn hierinn betrogen?
O nein! Der Nutzen zeigt sich itzt.
Der Himmel hat nun ausgeblitzt,
Und zeigt den schönsten Regenbogen.

Hinführo wird es nicht mehr wettern:
Die Vorsicht hemmt die Jammerfluth.
Dein Glückesschif wird nichts zerschmettern.
Drum jauchzt der GOttgelaßne Muth,
Dein Bräutigam, mein theurer Gönner,
Die Crone tugendhafter Männer,
Ist nun Dein Schutz, er liebet Dich,
Er liebt Dein Kind, er liebt auch mich.
Hilf, Himmel! Werd ich nicht entzücket?
Wo komm ich hin? Was seh ich dort?
Wir sind schon da. Es ist der Port,
Wo GOtt die Seinigen erquicket.

An eben diesem Tage
im
Nahmen
des
Schwarzischen Kindes.

Nun! nun erkenn ich mit Vergnügen
Des Unerschaffnen Wundertreu.
Lernt, Kinder! lernt aus meinem Fügen,
Daß GOtt der Wayfen Vater fey.
Mein Vater starb. Genug gesaget!
Dieß zeigt schon allen Nachdruck an,
Den ich dem Jammer geben kann,
Der ein betrübtes Herz durchnaget.

Doch GOtt, der mich zur Wayse machte,
Half dieses Creutz auch überstehn.
Und seine weise Vorsicht wachte
Für mich und für mein Wohlergehn.
Da er mir den Verlust ersetzet,
Und einen Vater wiedergiebt,
Der mich als wie der erste liebt,
Und sich an meinem Wohl ergötzet.

Mein Herze fühlt die zärtsten Triebe
Von einer ausserordentlich
In mir entstandnen Gegenliebe,
Denn Er verdient es wohl um mich.
Ich weiß, Er werde sich bemühen,
Mich durch den besten Unterricht
In Frömmigkeit und Menschenpflicht
Zur Ehre GOttes zu erziehen.

Sein göldner Mund lehrt in dem Tempel
Mit nachdrucksvoller Seltenheit,
Und sein fürtreffliches Exempel
Mit reitzender Erbaulichkeit.
O! sollt ich mich nicht glücklich nennen,
Noch mir bey solcher weisen Zucht
Die allergröste Seegensfrucht
Ins Künftige versprechen können?

Es läßt sich ja bey kleinen Kindern,
Wie man aus der Erfahrung sieht,
Viel Gutes stiften und verhindern,
Nachdem man sie gleich anfangs zieht.
Denn hält man sie in zarter Jugend
Zur Gottesfurcht und Klugheit an,
So lieben sie hernach die Bahn
Der sonst so sehr verhaßten Tugend.

Drum preis ich GOttes Wundergüte,
Daß er mir einen Vater schenkt,
Der für mich sorgt, und mein Gemüthe
Auf nichts, als lauter Gutes lenkt.
Und so kann ich versichert leben,
GOtt werde mir auch mit der Zeit
In dieser Welt Zufriedenheit,
Und dort die Lebenskrone geben.

O unerschöpfte Liebesquelle!
Erhöre nur mein kindlichs Flehn:
Laß keine weitern Unglücksfälle
Mehr über unsre Häupter gehn.
Bewahre selber unsre Mauern,
Und laß das Glücke deines Knechts
Und seines künftigen Geschlechts
Zu aller Welt Verwundrung dauern.

Nach überstandnen vielen Leyden
Gieb meiner Mutter, deiner Magd,
In ihrem Leben lauter Freuden,
Es hat Sie Creutz genug geplagt.
Doch schickst du uns noch manche Proben
Des Glaubens, uns zum Besten, zu,
So laß uns nur die Seelenruh.
So wollen wir dich ewig loben.

* * * * * *
* * *

Cupido als ein Kaufmann
bey dem
Schwerdtner
und
Stammerischen
Eheverbündniße.

Vor kurzen legte Cypripor
Als Kaufmann seine schönen Waaren
Den Leuten auf dem Markte vor;
Da kam auch Venus hergefahren.
Zween Schwanen zogen ihren Thron.
Gleich kannte sie ihr lieber Sohn.

Er rief, und wies ihr seinen Kram
Und sprach: Schau, Mutter! meine Sachen.
Als Venus nun zur Bude kam,
So mußte sie von Herzen lachen;
Weil sie den kleinen Dieb allda
In Kaufmannskleidern stehen sah.

Sie lobte seiner Waaren Pracht,
Und sprach: Du wirst bald Käufer haben,
Denn hier gibt man auf Tugend acht,
Und ehrt und liebt vollkommne Gaben.
Cupido war darüber froh,
Und stellte seine Waaren so:

Hier hatte sich der **Liebe** Bild
Mit der **Beständigkeit** verbunden.
Und beyde hielten einen Schild,
Auf dem die göldnen Worte stunden:
Zwey Herzen werden nie betrübt,
Wenn eines wie das andre liebt.

Dort aber stund die **Freundlichkeit,**
Aus deren Worten, Thun und Minen
Ist überall **Bescheidenheit**
Und diese Schrift dabey erschienen:
Die Liebe, die Vergnügen bringt,
Ist diese, die man nicht erzwingt.

An

An einem andern Orte war
Die Schönheit künstlich abgerissen;
Darneben stund der Tugend Schaar
Und that die Ueberschrift zu wissen:
Die Schönen sind gedoppelt schön,
Die auf den Glanz der Tugend sehn.

Zuletzte kam das Bild der Treu,
Durch die zwey Herzen ewig lieben,
Die Klugheit aber hat dabey
Die schönen Wörte hingeschrieben:
Ein klug und treues Ehepaar
Stellt auf der Welt den Himmel dar.

Die Bude war kaum aufgethan,
So sind die Waaren weggegangen.
Wo aber trift man sie nun an?
Wer hat den grossen Schatz empfangen?
Durch die vollkommne Stammerin
Kam alles diß zum Schwerdtner hin.

Ja, Du, beglückter Bräutigam,
Du bist es, welcher diese Schätze
Mit seiner Liebsten überkam,
Worüber ich mich selbst ergötze:
Denn Dir, geliebter Schwager! Dir
Vergönn ich so viel Guts als mir.

Du bist auch alles Glückes werth;
Denn Tugend zieret deine Jugend.
Drum wird Dir auch ein Schatz beschehrt
Ein wahrer Abriß seltner Tugend.
Dein Wünschen ist nunmehr erfüllt,
Und deine Sehnsucht wird gestillt.

Ich sah Dich fast unzehligmal
Das Bildniß an die Lippen drücken;
Wie wird erst das Original
Dein keusch entflammtes Herz erquicken!
Wie schön und zärtlich wirst Du nun
Allein mit Deiner Liebsten thun.

Nun dann ich weiß, Ihr werdet Euch
Einander um die Wette lieben.
Kein Unfall und kein Unglücksstreich
Wird Euch in Eurer Eh betrüben.
Geht nur getrost diß Bündniß ein
Es wird und muß geseegnet seyn.

Die getreueste Freundschaft
bey der
Heßling
und
Ritterischen
Hochzeit
den 28. Januar. Anno 1744.

Was thust Du, Schwester! Laß Dir doch
Kein solches unerträglichs Joch
Auf Deine schwache Schultern legen.
Du schreitest zur Verehligung,
Und gehest schon so früh und jung
Dem düstern Freyheitsgrab entgegen?
O! Dein Vergnügen ist vorbey:
Jetzt kömmst Du in die Sclaverey.
Ach! laß Dich doch nicht überreden,
Die Ehe sey ein andres Eden.
Ist Dir das Sprichwort nicht bekannt?
Der Ehstand (faß es wohl zu Herzen)
Der Ehstand sey ein Wehestand,
Und bringe Sorgen, Noth und Schmerzen.

Doch

Doch nein, geliebte Schwester! nein
Entschüttle diesen Kummerstein:
Das alte Sprichwort ist betrüglich.
Jedoch Dich schreckt kein falscher Wahn,
Du siehst den Ehstand anders an.
Recht, recht. Du thust hierinn ganz klüglich.
Die Eh ist fast ein Paradieß,
Hierinn kann man das göldne Vließ
Des möglichsten Vergnügens finden,
Und zwar aus nachgesetzten Gründen:
Kein Mensch kann ohne Creutz nicht seyn,
Das kann getreue Freundschaft lindern.
Dieß ist die Eh, und die allein
Kann alle Creutzeslast vermindern.

Sprecht, ist dann nicht der Ehestand
Ein so genaues Freundschaftsband,
Das nichts, als nur der Tod, zertrennet:
Ein Freundschaftsband, allwo ein Theil
Dem andern so viel Glück und Heil,
Und Wohlfahrt, als sich selber, gönnet?
Man sucht hierinn die größte Lust,
Des Ehegatten Aug und Brust
Auf tausend Arten zu ergötzen,
Und in Zufriedenheit zu setzen.
Noch mehr: Des Manns Vergnügen ist
Mehr ein Verdruß als eine Freude,
Wenn es die Frau nicht mit genießt.
Die Ehe nur weiß nichts vom Neide.

Die Eh ist zwar nicht allemahl
Ein angenehmes Rosenthal:
Die Dornen stechen auch zuweilen.
Doch Mitleyd, Trost und Freundlichkeit
Bestrebt sich alsobald, ein Leyd
Und zugestoßnes Creutz zu theilen.
Wird nun die allerschwerste Last
Von zweeen Schultern aufgefaßt,
So pflegt ein Centner der Beschwerden
Noch mehr als halb so leicht zu werden.
Wenn eins das andre traurig sieht,
So äussern sich die Freundschaftspflichten.
Wie ist man nicht sogleich bemüht,
Einander liebreich aufzurichten!

Wie manchem würde seine Pein
Erträglich und gelindert seyn,
Wenn er sie jemand klagen könnte.
Allein, wo ist ein solcher Freund,
Der das auch ist, (wie man es meynt)
Was er sich sonsten vielmals nennte?
Ein zugestoßnes Ungemach
Vermehrt sich stündlich siebenfach,
Das wir, weil wir kein Mitleyd wissen,
In unsrer Brust vergraben müssen.
Wie mancher würde voller Neid
Bey unsern Klagen heimlich lachen,
Und sich aus unsrer Traurigkeit
Die innerlichste Freude machen!

Doch ist die Freundschaft rechter Art,
So wird ein Schmerz kaum offenbart,
Den nicht zugleich das Mitleyd stillet:
Man machet kaum sein Seufzen kund,
So wird schon durch des Freundes Mund
Das bange Herz mit Trost erfüllet.
Allein dergleichen Freundschaftspflicht
Wird ausserhalb der Ehe nicht
Zum mindsten rar, in Acht genommen,
Wenn wir in Noth und Unglück kommen.
Der Schmeichler Trost ist zwar gemein:
Es scheint sie unsre Noth zu schmerzen.
Was hilft der äusserliche Schein?
Allein die Liebe meynts von Herzen.

So gehts in einer Ehe zu,
Wo man so treu und rein, als Du,
Erfreutes Paar! einander liebet:
Und wo sich Bräutigam und Braut
Schon darum selbst ein Eden baut,
Weil man sich in der Tugend übet.
O was vor Wohlseyn werdet Ihr
In treuer Ehe für und für
Bis zu den allerspätsten Jahren
Von GOttes Gnadenhand erfahren!
Ihr seyd des größten Seegens werth,
Er wird Euch reichlich überschütten,
Und wenn Ihr sonst noch was begehrt,
Gut, gut: Ich helfs Euch auch erbitten.

* * * * * *

Die beste Wahl im Heyrathen an dem Breuning und Oppermannischen Trauungstage den 18. August. Anno 1744.

Edles Brautpaar! dieses Blatt
Sucht das Angeld unsrer Pflichten,
Die dieß Fest erfordert hat,
Dir in Ehrfurcht zu entrichten.
Nimm es gütigst auf, und denke,
Redlichkeit, geprüfte Treu
Und ein reiner Glückwunsch sey
Mehr als prächtige Geschenke.
Dieser Bund, den Ihr heut schließt,
Wird Euch ein erwünschtes Leben
Und ein solchs Vergnügen geben,
Das von steter Dauer ist.

Dieser Wunsch trifft warrlich ein:
Denn die Absicht Eurer Liebe
Gründete sich bloß allein
Auf erweckte Tugendtriebe.
Und dergleichen edlen Flammen
Geht die Nahrung niemals ab.
Nein sie brennen bis ins Grab,
Weil sie von dem Himmel stammen.
Und was sollte wohl die Pflicht
Treuer Liebe mindern können?
Selbst der Tod tilgt nach dem Trennen
Stetes Angedenken nicht. *

Kluge Wahl! die niemals trügt,
Wenn man so wie **Breuning** wählet.
Ewig bleibt das Herz vergnügt,
Wenn man sich wie Er vermählet.
Seht! Er wirft die Sehnsuchtsblicke
Auf ein ächtes Tugendkind.
Wo dergleichen Triebe sind,
Findet man ein wahres Glücke.
Denn wer auf ein Blendwerk schaut,
Das nur dessen Augen reitzet,
Der nach Geld und Gütern geitzet,
Ist ein Mann, der grundlos baut.

* Das Angedenken eines getreuen Ehegattens weichet bey redlichen Gemüthern nicht eher als das Blut aus den Adern. Vid. Speners Unterricht von den Pflichten einer Priesters-Frau im Anhange pag. 60. in der 1731. wiederholten Edition

Nur der Tugend Treflichkeit
Ist der größte Schatz zu nennen:
Geld und Guth verzehrt die Zeit,
Und ein Schloß kann leicht verbrennen.
Gold und Diamanten haben,
Kömmt auf Glück und Zeit nur an;
Was man uns nicht nehmen kann,
Dieß sind edle Seelengaben.
Kann man nicht des Wechsels Spur
An so vielen Häusern lesen?
Unbestand und flüchtigs Wesen
Ist des falschen Glücks Natur.

Edles Paar! wie klug thust Du!
Gold ist nicht Dein Hauptvergnügen,
Fällt Dir gleich ein Reichthum zu,
Den gar wenig Menschen kriegen.
Geld ist gut, die Tugend besser:
Reichthum hilft nicht überall;
Gottesfurcht nützt allemahl:
Gold macht groß, die Tugend grösser.
Tugend zeigt die rechte Bahn,
Hohen Adel zu erreichen:
Tugend ist das Ordenszeichen,
Das den Pöbel adeln kann.

Wohl Euch also tausendmal
Wohl Euch, tugendhafte Seelen!
Keins von Euch reut diese Wahl:
Besser könnte keines wählen.
Ihr liebt Beyderseits die Tugend,
Die Euch mehr als Welten gilt,
Ihr seyd ein vollkommnes Bild
Einer wohlerzognen Jugend.
Jetzt tragt Ihr den Lohn davon.
Geht, verschaft Euch tausend Freude.
Denn Ihr selbst, vergnügte Beyde!
Ihr seyd selber Euer Lohn.

Siehst Du nun, beglückte Braut!
Daß GOTT alles weißlich füge?
Daß er den, der auf ihn traut,
Ueber seinen Wunsch vergnüge?
Stund und Zeit muß doch erscheinen,
Da GOtt zu erkennen gibt,
Daß er uns weit höher liebt,
Als wir solches anfangs meynen.
Liebt der Mensch sein Glück gleich sehr,
Haßt er schon ein harts Geschicke;
GOtt sorgt dennoch für sein Glücke
Und sein Unglück zehnmal mehr.

Du hast schwerlich einen Feind,
Denn Dein sittsames Bezeigen
Muß, so wunderbar es scheint,
Aller Herzen zu Dir neigen.
Doch wenn Du auch Neider hättest,
Würden sie Dein Wohlergehn
Und das Glück doch eingestehn,
Daß Du Dir recht sanfte bettest.
Gönn uns nur zu aller Zeit,
Edles Paar! bey Deinem Glücke,
Wie bisher, durch Wort und Blicke,
Deine Wohlgewogenheit.

Quod=

Quodlibet,
bey Gelegenheit
der
Alkofer=
und
Vischerischen
Eheverbindung,
den 7. April 1744.

Der Tudelsack will nicht mehr gehn,
Drum spiel ich auf der Leyer:
Belindgen ist nicht mehr so schön,
Die Schminken werden theuer.
Wer gar zu viel Geblüte hat,
Der lasse sich zur Ader;
Ein recht durchtriebner Advocat
Schröpft besser als ein Bader.
Hört, wie der Wind nicht pfeift und singt,
Die Welt ist voller Prahler.
Wer meine Dose sucht und bringt,
Dem schenk ich zwanzig Thaler.
Es steckt gar oft ein Edelmann
In einem Bärentreiber.
Was oft kein Doctor Faust nicht kann,
Das können alte Weiber.

Die Leute stellen sich oft gut.
Wer kennet sie von innen?
Wer wenig hat, und viel verthut,
Des Gut wird bald zerrinnen.
Die Göttinn der Gelegenheit
Ist hinten kahl von Haaren.
Ein treuer Freund nützt allezeit,
Drum laß ihn niemals fahren.
Still, still, Herr Ventifaci spricht:
Stax hat was gelbs am Schnabel.
Ich habe zwar die Colick nicht,
Doch kneipt michs um den Nabel.
Ein Ries ist gröſſer als ein Zwerg,
Stünd er gleich auf dem Pranger.
Doch geht gar oft ein grosser Berg
Mit einem Mäusgen schwanger.
Ein Thor legt sein erspartes Geld
In löcherichte Beutel,
Der Geitz herrscht grausam in der Welt,
Und ist doch alles eitel.
Seht, wie der Hund die Zähne bleckt,
Was soll doch dieß Getöse?
Wie hat mich Meister Zorn erschreckt!
Der Herr ist gar zu böse.
Wer heutigs Tags die Wahrheit geigt,
Der wird aufs Maul geschlagen;
Ums Denkens willen, wenn man schweigt,
Kann man uns nicht verklagen.

Schau,

Schau, dorten stehet ein Comet,
O! Mensch, bedenk das Ende.
Kein wunderthätiger Prophet
Verbessert alle Stände.
Ein Harpax knickt und kann nicht ruhn,
Ach! spricht er, man muß sparen.
Will er sich nichts zu gute thun,
So können's die Husaren.
Dir aber, werthes Hochzeitpaar!
Wünsch ich itzt viel Vergnügen;
Ich helfe Dir heut übers Jahr
Ein hübsches Dofferl wiegen.

Die

gerettete Ehre

der Schwäbischen Einfalt,

auf eben diese Hochzeit.

Du liebe deutsche Redlichkeit,
Wie wenig wirst du mehr geachtet!
Wie selten wird bey dieser Zeit
Dein Nutzen und dein Werth betrachtet!
Der Name, den man dir itzt giebt,
Macht dich verhaßt und unbeliebt.
Man nennet dich zur grossen Schande,
Doch auch mit grossem Mißverstande,
Man nennt dich Einfalt, und weiß nicht,
Was für ein treflichs Wort man spricht.

Ihr Deutschen! schämt, ach! schämt euch doch.
Die Einfalt wurde bey den Alten
(Denn damals galt die Tugend noch)
Für ein belobtes Wort gehalten.
Denn Einfalt, Redlichkeit und Treu,
Hieß bey den Alten einerley.
Die Einfalt war die schönste Tugend
Des grauen Alters und der Jugend.
Indem man keine Falschheit trieb,
So lang die Einfalt Einfalt blieb.

Allein so bald diß liebe Wort
So viel als Dummheit heissen mußte,
So wich die Redlichkeit auch fort,
Daß man sie kaum zu finden wußte.
Worauf die Falschheit und die List
Zu einer Tugend worden ist.
Denn falsch, verstellt und eigennützig
Hieß bey den meisten klug und witzig.
Wie ist die Welt doch so bethört,
Die alles ändert und verkehrt.

Dieß ist des Grunds Beschaffenheit,
Daß man die Schwaben so verhöhnet,
Weil sich ihr Sinn zur Redlichkeit
Und nicht zur Falschheit angewöhnet.
Ach! heißt es oft, es ist ein Schwab.
Ja lernt ihm nur die Einfalt ab,
So wird gewiß gar bald auf Erden
Die Zeit beglückt und gölden werden.
Zieh dich nur nicht, o kluger Thor!
Des Schwaben weiser Einfalt vor.

Die neue Welt will klüger seyn,
Als unsre lieben Alten waren.
Sie bildet sich beständig ein,
Sie habe zehnmal mehr erfahren.
In vielen Stücken geb ichs zu.
Allein, verkehrte Welt! bist du
So fromm, so redlich als die Schwaben,
Die noch die alten Sitten haben?
Folgst du der Tugendbahn auch nach,
Die dir die kluge Vorwelt brach?

Wo ist der Tugend nahes Ziel?
Wie weit bist du hinan gekommen?
Gesteh es doch einmal, wieviel
Hast du im Guten zugenommen?
Bist du in manchem mehr gelehrt,
Vielleicht bist du auch mehr verkehrt.
Ach! eitler Mensch, du klagest immer,
Die Zeiten würden täglich schlimmer.
O! werd ein Schwab, und beßre dich:
Was gilts, die Zeiten ändern sich.

Ja, du beglücktes Schwabenland,
In welchem, dir zum höchsten Ruhme,
Die Einfalt ihre Wohnung fand,
Du hast die Treu zum Eigenthume.
Bey dir gilt noch die Einfalt was,
Du denkst nicht dieß, und sagest das.
Und solcher Einfalt sich befleissen,
Kann warlich keine Schande heissen.
Nein, nein, es ist ein Lob, das man
Nicht hoch genug erheben kann.

Jedoch der Schwaben Einfalt ist
Mit Witz und Tugenden verbunden:
Es wird bey ihnen keine List
Doch desto mehr Verstand gefunden,
Kommt, Schwabenspötter! kommt, und schaut
An dieser **tugendhaften Braut**
Hievon die deutlichsten Beweise
An Ihrer Klugheit edlen Preise.
Ihr Herz ist ein geweihter Sitz
Voll Tugend, und Verstand, und Witz.

Und einen solchen Schatz hast Du,
Hochwerther Bräutigam! verdienet.
Dir fällt ein solches Loos heut zu,
Wodurch dein Haus im Seegen grünet.
Was für Vergnügen, was für Lust
Empfindet Deine frohe Brust!
Zu diesem günstigen Geschicke
Wünsch ich dir hundert tausend Glücke.
Ja, was nur Euer Herz begehrt.
Denn Ihr seyd alle Wohlfahrt werth.

Die

wohlgetroffene Wahl im Heyrathen

an dem

Haas=

und

Fuchsischen

Hochzeittage.

Freund und Gönner! laß mich heut
Meinen Sinn zurücke lenken,
Und an die erwünschte Zeit
Unsrer ersten Freundschaft denken.
Freudig seh ich nach Berlin
Und nach jener Insel hin,
Wo ich deutlich sah und hörte,
Daß man **Dich** nach Würden ehrte.

Seegen ist der Klugheit Lohn,
Wenn man sie dem Fleisse weihet:
Drum hab ich **Dir** damals schon
Grossen Reichthum prophezeyet.
Und itzt trift es herrlich ein.
Kann Dein Glücke grösser seyn,
Da **Du** Deine Handlung gründest,
Und die beste Perle findest? Sprüchw. 31, 10.

Dieser Perlen Seltenheit
Einer edlen Margarethen
Kriegt man nur durch Frömmigkeit Sir. 26, 3.
Man muß sie von GOtt erbethen.
Eine wohlgetrofne Wahl
Um ein frommes Ehgemahl
Ist ein Zeichen kluger Männer
Und erfahrner Tugendkenner.

Tausend Menschen fehlen da,
Die nur auf das Eitle schauen:
Mancher, der auf Geld nur sah,
Seufzet itzt bey seiner Frauen.
Er stimmt dieses Klaglied an:
Ach! was hab ich doch gethan,
Daß ich nicht nach Tugend fragte,
Da man von der Mitgift sagte?

Schönheit macht es auch nicht aus,
Aug und Herz vergnügt zu machen:
Wer bewohnt ein schönes Haus
Voller Schlangen, voller Drachen?
Ist ein Apfel faul und hohl,
Wer verlangt und kauft ihn wohl?
Wem gefallen rothe Lippen
Immer zankender Xantippen?

Glaubest

Glaubest du, ein Weib läßt sich
Durch Gedult und Zeit schon bessern?
Nein! hierdurch wird sich für dich
Und für sie die Noth vergrössern.
Unkraut mehrt sich mit der Zeit,
Und durch die Gelassenheit
Wird sie deine Schwachheit merken,
Und sich in der Bosheit stärken.

Drum gehört sehr viel darzu,
Sich zur Hochzeit zu entschlüssen:
Doch wer so verfährt, wie Du,
Wird auch glücklich leben müssen.
Denn schlüßt Tugend und Verstand,
Wie bey Euch, das Eheband,
So hat man die Zeit zu fräuen
Nach der Hand nicht zu bereuen.

Neigungen von gleicher Art
Schicken sich allein zusammen.
Herzen, die die Tugend paart,
Nähren ewig Liebesflammen.
Du, beglücktes Hochzeitpaar,
Gehst vergnügt ans Traualtar;
Denn Du legst bey diesem Bunde
GOttes Jawort mit zum Grunde.

Nun, Geseegnete des HErrn!
Wer Euch segnet, sey gesegnet. 1. B. Mos. 27, 29.
GOTT bleib Eures Trostes Stern,
Wenn ein Hauscreutz Euch begegnet.
Gönnt mir nur, daß ich hierbey
Ein erfreuter Zeuge sey,
Daß Ihrs mit Vergnügen sehet,
Wenn es andern glücklich gehet.

Bey dem

von Palm=

und

Plettenbergischen

hohen Vermählungsfeste

den 5. Aug. 1745.

Im fremden Nahmen.

Hochwohlgebohrne Braut!

Der düstre Schatten bricht,
Wirf Flor und Schleyer weg, entheitre Dein Gesicht,
Zerbrich den Thränenkrug, die bangen Trauerstunden
Des doppelt harten Falls sind allgemach verschwunden;
Der Himmel klärt sich auf, die schwarzen Wolken fliehn,
Die Sonne strahlt herfür, die lange Nacht ist hin.

Die lange Nacht ist hin, was helfen bittre Thränen:
Es ist genug geklagt, ein überhäuftes Sehnen,
Und eine gar zu sehr beliebte Traurigkeit,
Verzehrt der Glieder Wohl, und mehrt das herbe Leid;
Dieß, ist es gleich gerecht, ja höchst gerecht zu nennen,
Wird dennoch den Verlust nicht mehr ersetzen können,
Den der geheime Schluß, und der geprüfte Rath
Der Vorsicht, Dir ertheilt und auferleget hat.

Doch Deine Großmuth siegt, und trotzt dem Ungelücke;
Erst überließ sie sich dem weisesten Geschicke,
Nun kömmt auch, ja es kömmt ein höchstbeglückter Tag,
Der Dein gebeugtes Haus, das in der Asche lag,
Aufs neue herrlich macht, mit neuer Pracht belehnet,
Und Dich mit froher Lust und holder Anmuth krönet.
Was Du verlohren hast, ist heute doppelt da,
Der Himmel nahm von Dir den gnädigen Papa,
Heut giebt Ihn seine Huld im würdigsten Gemahle
Dir wiederum zurück mit einem Gnadenstrale.
Du aber (höre nur des Glückes Prophezeihn)
Du selbst wirst die Mama an seiner Seite seyn,
Und Sein erhabnes Haus vermehren und erbauen,
Denn er wird noch von Dir so Söhn als Enkeln schauen.

Was hör ich? was entzückt mich, da ich schreiben will,
Was für ein heitrer Glanz umgiebt so Blatt als Kiel?
Ein göttlich schönes Bild erfüllt das lichte Zimmer
Mit ungewohntem Schmuck und Sternenreichem Schimmer;
Die Tugend selbst erscheint, sie spricht mich freundlich an,
Schreib, spricht sie, daß die Welt mein Glücke lesen kann,
Das durch des Himmels Gunst mir itzo wiederfähret:
Ein Freyherr, den die Welt, die kluge Welt verehret,

Die

Die größte Königinn in ihrem Rathe liebt,
Dem fast ein jeder Fürst Gunst, Ruhm und Beyfall giebt,
Der grosse Herr von Palm hat längstens meinen Orden
Sehr wehrt geschätzt, und ist itzt gar mein Schutzgott worden.
Drum weil Er heute sich mein Liebstes Kind erwählt,
Und zur Gemahlin sich ein Fräulein zugesellt,
Bey Der Verstand und Witz, die allerschönste Jugend,
Der Sitten Treflichkeit, die allerreinste Tugend,
Der wahren Liebe Werth, kurz die Vollkommenheit,
Verehrungswürdig ist; So hilf mir, sprach sie, heut
Auch Ihr Vermählungsfest und Ihre Lust vermehren
Und laß ein hohes Lied zu Ihrem Ruhme hören.
Worauf die Göttinn wich, und plötzlich von mir schied.

Hochwohlgebohrner Herr!

Nun war ich zwar bemüht,
Dein Weltbekanntes Lob noch weiter fürzubringen,
Und Deiner hohen Braut ein längers Lied zu singen:
Allein ein Lorberstrauch steigt nicht zu Palmen an,
Drum weil ich Deinen Ruhm nicht übersehen kann,
Und Finger, die den Puls der Patienten fühlen,
Des Phöbus Saitenspiel nicht rein und lieblich spielen,

So unterwindet sich, sind gleich die Töne schlecht,
Und meine Reime matt, Dein Dankverbundner Knecht,
Noch den getreuen Wunsch mit Ehrfurcht beyzufügen:

Hochwohlgebohrnes Paar!

Dein prächtiges Vergnügen
Vermehre sich so viel, so hoch die Palmen stehn;
So wird die Welt davon bald schöne Früchte sehn,
Die Euer Ebenbild in neuen Palmenzweigen,
Und Eurer Häuser Glanz in frischer Blüthe zeigen.

Bey der

von Menzingen

und

Freydlischen

Vermählung

in fremden Nahmen.

Der Ahnen Reyhe zeigt den Adel des Geblüths:
Verstand und Tugend weist die Hoheit des Gemüths.
Hierdurch erkennet man das Wesen edler Seelen,
Wenn sie mehr Tugenden als Stammbaums Aeste zehlen.
Nicht der, so Cronen trägt, ist darum Cronen werth,
Weil er dieselbigen durch Erbschaftsrecht begehrt,
Nein! sondern weil er sie durch Tugenden verdienet,
Und durch sein Regiment des Landes Wohlfarth grünet.
Bloß die Geburth allein macht keinen Edelmann.
Es kömmt zugleich auch mit auf Eigenschaften an.
Wer adelich erzeugt und auferzogen worden,
Und voller Tugend ist, gehört zum Ritterorden.
An Dir, verlobtes Zwey, Hochwohlgebohrnes Paar,
Stellt sich des Adelsstands vollkommner Abriß dar.
O wär ich doch geschickt nach allen Tugendbildern
Euch, wie Ihr würcklich seyd, als Wunder abzuschildern!
Allein es fehlet mir hierzu Zeit, Raum und Kraft:
Und überdiß ist es der Tugend Eigenschaft,
Daß, wenn man noch so viel von ihrem Werthe schreibet,
Der meiste Theil davon doch unbeschreiblich bleibet.

Unend-

Unendlicher Begriff! deßwegen sag ich nur:
Es bleibt die **Hohe Braut** ein Wunder der Natur,
Wo sich erstaunliche Gemüths und Leibesgaben
(Ich schmeichle warlich nicht) zusamm vereinigt haben.
Entstünd ein Schönheitsstreit, wie? Paris! sprächest Du
Wohl jemand sonst, als **Ihr**, den göldnen Apfel zu?
Ihr steter Umgang sind die holden Charitinnen:
Es unterrichten **Sie** die klugen Pierinnen.
Wenn **Sie** die Laute rührt, wann **Ihre** Stimme klingt,
So scheints, daß Orpheus spielt, und Philomela singt.
Kurz: Tugend, Witz, Verstand und anmuthsvolles Wesen.
Läßt sich aus **Ihrer** Stirn und ganzer Stellung lesen.
Ja, alles, was man nur vortreflich nennen kann,
Trift der **von Menzingen** bey der **von Freydl** auch an.
Beglückter Bräutigam! dem diese **Braut** gehöret!
Beglückte Braut! die so ein **Bräutigam** verehret!
Der Himmel hat es nicht umsonst also gefügt,
Daß die vollkommne **Braut** auch was vollkommnes kriegt.
Denn es ist **Ihr Gemahl** ein **Herr** von solchen Gaben,
Die hohe Geister nur zum Eigenthume haben.
Ein **Herr**, den **Sein** Verdienst so, wie **Sein** Stand, erhöht,
Der in der Gnad und Huld bey einem Fürsten steht,
Der seinen Scepter nur zu dem höchst gnädig neiget,
Der für des Landes Heyl den grösten Eyfer zeiget.
Wie glücklich wird denn nicht diß **Ehebündniß** seyn!
Verhängniß, geheft du mein treues Wünschen ein,
So wird heut übers Jahr schon von **Eleonoren**
Ein **Bernhard Friederich von Menzingen** gebohren

* * * * *
* * * *

CAR-

CARMEN VOTIVUM
INTEGRIS
DIVERSORUM AUTORUM
VERSIBUS CONSTANS
QUO
SCHWARZIO-
LOESCHENKOHLIANAS
NUPTIAS
CANIT
JOHANNES CHRISTOPHORUS SCHWARZIUS.

Nach

Nach so viel Ungemach und Widerwärtigkeit
Hat nun das Glückesschiff des Havens Sicherheit!
Der Freudentag ist da, der Neid ist mißvergnüget,
Daß alles richtig ist, und daß die Liebe sieget.
Mein ungestimmtes Rohr singt nun das Hochzeitlied.
O Freudenthon, der mich fast aus mir selber zieht!
Die Tugendhafte Braut, das Himmelskind steht dorten,

Und schließt Ihr Eheband mit diesen frohen Worten:
Mein Schwarz gefällt mir wohl, denn seine Redlichkeit
Gleicht seiner Gottesfurcht und Tugendseltenheit.
Den, Der sein Herze nie der Eitelkeit ergiebet,
Den lieb ich, weil Er mich auch herzlich wieder liebet.
Wir streiten unter uns mit Lieb und Einigkeit:
Mein Scherz ist Seine Lust, mein Schmerz Sein Herzenleid.

Ich will mich ihm nunmehr vollkommen übergeben:
Er bleibt allein mein Ruhm, Vergnügen, Trost und Leben.
So komm, mein Bräutigam, denn hier kömmt Deine Braut:
Sie wird herein geführt, und Dir jetzt anvertraut.
Nichts kann mir ausser Dir ein süsses Labsal zeigen:
Ich will mit Dir das Bett und auch das Grab besteigen.

So

Per varios caſus, per tot diſcrimina rerum,
VIRGIL. Æneid. Lib. 1. v. 208.
Ecce coronatæ portum tetigere carinæ!
PROPERT. Lib. 3. Eleg. 22. v. 15
Advenit ſperata dies, qua ſentiat hoſtis
KINSCHOT. pag. 156. v. 9. Hag. Com. 1685.
Omnia perſolvi: Fruitur nunc Alter amore:
TIBULL. Lib. 1. Eleg. 15. v. 17.
Alterius diſpar ſeptenis fiſtula cannis
OVID. Metam. Lib. 2. v. 682.
Hymen, (o Hymenæe Hymen ades, o Hymenæe!)
CATULL. Carm. Nuptial. 63. v. 5.
Tradit: Et his ultro ſancit connubia dictis
CLAUDIAN. Epithal. Pallad. & Celerin. v. 17. a fine.
Jam pridem notum cæli jubar OPTIMA VIRGO:
SANAZ. pag. 6. v. 9. a fine.
Pulcra eſt Nigredo, mentis quam candor honeſtat.
EBELIN. Epigr. pag. 83. v. 5. Ulm. 1623.
Cui pietas cordi eſt, qui crimine liber ab omni,
MORHOF. Paraphr. Horat. Ode 22. Lib. 1. v. 1.
Integer & purus, cujus cor vana reliquit,
SASCERID. Lib. 1. Od. 24. v. 7.
Hunc ego dilexi, meque hic complexus amavit.
CORN. GALL. Eleg. 2. v. 13.
Mutua certabat concordia, mutuus ardor:
HEINS. Lib. 2. Eleg. 9. v. 23.
Lætatur, dum lætor ego, dum lugeo, luget
SAUTEL. Lib. 2. Eleg. 9. v. 23.
ILLE MEUS, quem ſola colo candore venuſto.
BARLÆI Faſc. Sacr. pag. 18. v. 23.
O mihi ſollicitum decus ac ſuprema voluptas,
STAT. THEOBAID. pag. 255. v. 33.
SPONSE! veni, TUA SPONSA venit, jam ducitur intus.
NYENDAL. pag. 117. v. 27. Ultraj. 1645.
Surge animo, ſalveque mihi, JUNCTISSIME: dudum
GLEISSENBERG. Lib. 1. v. 195
TE ſine jucundum nihil eſt, nec amabile quicquam:
BARBERIN. Poëm. 52. v. 6. a fine.
Tu thalami tumulique comes, TEcum ibo ſub umbras.
DARES PHRYG. Lib. 6. v. 120. a fine

So sprach Sie, und hierauf nahm Sie der Bräutigam,
Als Er mit seiner Braut zum Traualtare kam,
Bey Ihrer rechten Hand, und sagte voll Entzücken:
So kann ich Dich allhier, geliebtes Kind! erblicken?
O Liebe, hast du da der Eintracht Platz gemacht?
Ach! Ja, des Himmels Gunst hat uns zusamm gebracht.
So lieb und werth wir uns in unsrer Ehe haben,
So tief sey GOttes Lob in unsre Brust gegraben.
Diß ist mein Herzenswunsch, weil sich sein weiser Rath
So klar und wunderlich an uns geäussert hat.
Dich aber, o mein Schatz! will ich mein Labsal nennen,
Bis sich mein schwacher Mund nicht mehr wird regen können.
So lang mein Leben währt, so lange lieb ich Dich.
O Jungfer! (Dieses ist das letztemal, daß ich
Dich also nennen will,) heut ist der Tag erschienen,
An welchem wir der Welt zu einem Wunder dienen.
O Deine Treue wird in Zukunft nicht allein
In unsrer ganzen Stadt ein ewigs Merkmahl seyn;
O nein! man wird Dich auch in fremden Ländern ehren,
Und der Beständigkeit verdienten Ruhm vermehren.

Hæc

Hæc ubi dicta, dedit dextræ conjungere dextram.
PETRON. pag. 160. v. 15. Francof 1621.
Inde ubi ſacrificas cum CONJUGE venit ad aras,
VAL. FLACC. Lib. 8.
His tacuit dictis. Mox talia ſubdidit ALTER:
PALINGEN. Lib. 4. v. 170.
Ergo ego dilectam potero ſpectare PUELLAM
BOYI Thelam. e tumulo v. 82.
Hic? Amor! hic poſuit firmas concordia ſedes,
FRANG. Lib. 1. Eleg. 3. v. 69.
Et cœlo ridente venit conjunctio felix?
AUGUST. HYMEN. in Frid. Aug. & Mar. Joſeph. Saturn. v. 11.
Ergo ego ſic Superos non ficto comprecor ore:
BAUHUS. Lib 2 Epigr. 36. v. 17.
Ut, quantum mihi TE ſinuoſo in pectore fixi,
PERS. Sat. 5. v. 27.
CONJUGIBUSque NOVIS toto ſint pectore fixa
SALBACH. Lib. 2. Carm. Nupt. 3. v. 5. a fin
Numinis immenſo miracula plena nitore,
LIPPIAN. Σοφία παναρετου, c. 43. v. 11.
Cui celebres laudes, encomia magna, canamus.
SCHOPPER. in Laud. Rhetor. v. 151.
Corpora dum ſenio corrumpit feſſa vetuſtas,
ALDHELM. Poët. pag. 59. de Aquil. v. 6. Pariſ. 1696.
In mea, dulce TUUM nomen ſeſe ingerit ora,
MANTUAN. Parthen. 1. Lib. 1. v. 723.
O VIRGO! (extremum, quod TE ſic alloquor, hoc eſt)
RUTGERS Poëmat. 1. v. 98.
Grata dies, veneranda dies! qua ſidere fauſto
WOLF a Todtenwarth Faſc. Anagr. 1. Exegeſ. v. 19
Fecimus exemplum cunctis memorabile ſeclis.
GROT. Lib. 1. Elegiar. Epiſt. Pallad. ad Thaumant. v. 145.
Immortalis erit noſtro TUA gloria ruri,
RAPIN. Eclog. Sacr. 2. v. 13. a fine.
Et TUA FIRMA FIDES venturis ordine ſeclis:
BEZA Pſalm. 22 v. ult.
Hæc & apud feras gentes populosque nepotum
LUCAN. Lib. 7. v. 207.
Hæc TIBI ſola poteſt laudemque decusque parare.
OWEN. pag. 110. v. 5

Dein Reichthum ist bekannt, so, daß dein Ueberfluß
Der Armen Dürftigkeit zu statten kommen muß.
Hieher gehör ich auch, ich muß es frey gestehen,
Drum hast du nur auf Treu und Redlichkeit zu sehen.
Die Güter des Gemüths sind theurer, als man denkt.
Wer sich mit dem vergnügt, was ihm der Himmel schenkt,
Hat einen Schatz bey sich, der alles überwäget:
Der bleibt ihm, weil er ihn in seinem Herzen träget.
Dein Auge lachte mich schon in der Kindheit an.
O Stunde, die ich wohl höchst glücklich nennen kann!
Durch Dich verkehrte sich mein Grämen in Ergötzen,
Und diese Wohlthat wird Dir mein Gebeth ersetzen.
Wie mancher Seufzer stieg hierauf aus Seiner Brust!
Er macht Ihr Seine Lieb und Zärtlichkeit bewust,
Indem Er Sie umfieng. O Wunderrare Liebe!
O was erregst du nicht für ungemeine Triebe!
Nun GOtt, der du die Welt so weis und klug regierst,
Ich weiß, daß du diß Paar mit Seegen crönen wirst.
Er wird beglücket seyn, und an Gemüthesgaben,
Als Tugend und Verstand, den größten Reichthum haben.

Sie

Sunt TIBI, confiteor, diffuſi jugera campi,
MARTIAL. Lib. 3. Epigr. 31. v. 1.
Hic ubi pauperies reperiret languida portum:
BENGIUS Carm. Lib. 3. Eleg. 5. v. 67.
Eſt mihi fontanis circumdata villula rivis.
HERM. HUGO. apud Freyer. Collect. II. Poëm. 51. v. 45.
Integritas noſtra atque animus quæſitor honeſti.
ALCIAT. Emblem. 32. v. 7.
Divitias animi bona vera & ſola putandum.
OPIT. Florileg. Epigr. 5. v. 1.
Cui ſatis eſt, quicquid fortuna ſuprema miniſtrat,
MASEN. Panegyr. Caroli V. v. 201.
Bulgam & quicquid habet nummorum ſecum habet ipſe,
LUCIL. Fragm. Elect. v. 69.
Scilicet ingenuo cunctas in pectore dotes.
LOTICH. Lib. 4. Eleg. 3. v. 129.
TU, poſtquam primis placui TIBI traditus annis,
AUSON. Parental. 10. v. 19.
(Dicam me, fateor, jam tum ſine fine beatum!)
JUL. CÆS. SCALIG. Poëm. pag. 83. v. 11.
TU jucunda meum vertiſti in gaudia luctum.
HESS. Pſalm. 30. v. 37.
Quæ vero meritis tantis, quæ præmia, quæſo?
HILDEBRAND. Argum. in Miltiad. v. 11.
Vota. Quot e ſancto duxit ſuſpiria corde!
JOSSET. Rhetor. Lib 2. c. 10. v. 107.
Oſtenditque ſuam per ſigna illuſtria mentem
BUCHANAN. Pſalm, 147. v. 37.
Poſthæc, amplexu per mutua corpora juncto.
PINDAR. Theb. Iliad. Epit. v. 336.
O amor, unus amor, quos non effingis amores!
SARBIEV. Epigr. 10. v. penult.
O qui perpetua mundum ratione gubernas!
BOETH. Lib. 3. Metr. 9. v. 1.
Ambroſio ſtillet benedictio gurgite nuptis.
MYL. Epithal. Lib. 1. carm. 2. v. 4. a fine.
ILLE beatus erit, rebusque opulentus opimis,
OLYMP. FULV. MORATA Pſ. 34. v. 22.
Doctrina, ingenio, virtutibus, indole, mente.
STIBLIN. Eclog. in Olymp. v. 41.

Sie wird vergnüget seyn, und niemals mißvergnügt;
Zumalen, wenn sie bald den Kinderseegen kriegt.
Das Geld kann manchen zwar auf böse Wege weisen;
Sie aber muß der Neid selbst tugendhaftig preisen.
Ihr Auge zeiget schon ein solches frommes Bild,
Daß Ihr die Tugend mehr als Ihr Vermögen gilt.
Der Ehehimmel zeigt zwar manchmal finstre Blicke;
Doch wo ist in der Welt ein ganz vollkommnes Glücke?
Wie leicht verwandelt sich das Glück in Ungemach!
Wie oft geht uns ein Creutz auf unserm Fusse nach!
Denn dieses Leben ist mit lauter Noth verbunden;
Doch Euer Ehestand sey ohne Jammer-Stunden.
Allein, gesetzt, es kömmt ein Creutz in Euer Haus,
So haltet solchen Sturm in stiller Großmuth aus.
Du aber, lebe wohl! o Glückessohn, und zeige,
Daß Dir die Freudigkeit aus Brust und Stirne steige.
Du hast nunmehr den Neid besieget und verhöhnt.
Und Du, o schönes Kind! das lauter Anmuth crönt,
Sey immerzu beglückt! Dein Leben daure lange,
Daß auch Dein Tugendglanz in späten Zeiten prange.

ILLA rosas quamvis carpet, sine vulnere carpet,
BALBIN. Epig. 1. v. 15.
HUNCque brevi multa ditabit prole MARITUM.
TAURELL. Emblem. 110. v. 7.
Fortunæ ingenium vitia ad latrantia quassant;
SIL. ITAL. Lib. 11. v. 427.
Sola vel invidia dici HÆC BONA judice digna est.
TAUBM. Gynæc. Poët. 210.
E vultu pietas oculisque modestia spirat,
BECHTLIN. Epigr. 102. v. 3.
Quæ constat mundi pretio pretiosior omni.
ÆMIL. MACER de Herb. Voc. Absynth. v. ult.
Commoda conjugii sunt, sunt incommoda plura:
DORSCH. Centur. 4. Epigr. 70, v. 3.
Quam nihil in terris ex omni parte beatum!
REUSNER. Lib. 5. Imperat. 26. v. 7.
Quam facile in luctus mutat fortuna triumphos!
SAMBUC. Emblem. 1. v. 11.
Nos quoties vitæ miseros discrimina vexant!
OSIUS Icon Cetecnes. Petition. 7. v. 3.
Quum dubia incertis versetur vita periclis;
CAT. Lib. 1. Distich. 33.
At VOS conjugii vinclo propiore ligati
FRISCHLIN. pag. 363. v. 27. Argentor. 1598.
Este, precor, fortes, & vincite viribus annos,
PRUDENT. ΠΕΡΙΣΤΕΦ. Hymn. 9. v. 65.
Fortiaque adversis opponite pectora rebus!
HORAT. Lib. 2. Sat. 2. v. ult
Vive! vale! qui nunc GALLINÆ FILIUS ALBÆ.
NIC. v. BOSTEL. p. 334. v. 7
Incipe nunc hilari testari gaudia fronte:
DEDEKIND Grobian. Lib. 2. cap. 5. v. 57.
Imbellem fractis prosternis faucibus hostem.
ANONYM. in Laud. Hercul. v. 96.
TU vulgo venerique palam FORMOSA videnda!
BAIZAC. pag. 143. v. 5. Paris. 1651.
Sis felix, longamque TIBI dent sidera vitam.
AICHER. Iter Poët. pag. 246. v. 12
TE Deus æterna fac det virtute virentem.
STRAB. GALL, Hortul. v. antepenult

Wisch alle Thränen ab: beklage Dich nicht mehr.
Ein unverhofter Trost erquicket noch so sehr.
Drum sey jetzt unverzagt: Das Lachen folgt auf Weinen,
Und nach dem Regen muß die Sonne wieder scheinen.
Erfüllt GOtt Deinen Wunsch, und giebt, was Du verdienst,
So weiß ich, daß Du noch in Kindeskindern grünst.
Hauptsächlich rede man von Euerm Eintrachtsbande,
Und Eurer Wundertreu auch in der Schwarzen Lande.

Sint procul hinc gemitus, lacrymæque & verba dolentum:

HOSCH. Lib. 6. Eleg. 1. v. 5.

Grata ſuperveniet, quæ non ſperabitur, hora.

HENR. PAUPER. Eleg. v. 767.

Et luctum & curam effugies', & tempora vitæ

JUVENAL. L. 5. Sat. 14. v. 117.

Nubila ſi fuerint, ſubito mirabere ſoles.

GERMAN. CÆSAR. Prognoſt. v. 34.

SI TIBI dent ſuperi, quod aves, quod jure mereris;

FUERSTENBERG. p. 48. v. 17. Amſtel. 1671.

Quam felix tali naſcetur fœdere proles!

SANTOL. pag. 220. v. 25. Pariſ. 1696.

Præcipue in FIDEI SINCERÆ FOEDERE VINCTOS

FIDLER. Epiſt. ad Galat. cap. 6. v. 18.

VOS ET LONGINQUI DICENT VIXISSE NIGRETÆ.

HIERON. RUVERUS p. 22. v. 10. Ratisp. 1683.

Nomina LXXXVIII. Allegatorum Autorum.

ÆMIL. MACER.
AICHER.
ALCIAT.
ALDHELM.
ANONYM.
AUGUST. HYMEN.
AUSON.
BALBIN.
BALZAC.
BARBERIN.
BARLÆUS.
BAUHUS.
BECHTLIN.
BENCIUS.
BEZA.
BOETH.
BOYER.
BUCHANAN.
CAT.
CATULL.
CLAUDIAN.
CORN. GALL.
DARES PHRYGIUS.
DEDEKIND.
DORSCH.
EBELIN.
FIDLER.
FRANC.
FRISCHLIN.
FUERSTENBERG.
GERMAN. CÆSAR.
GLEISSENBERG.
GROT.
HEINS.
HENR. PAUPER.
HERM. HUGO.
HESS.
HIERON. RUVEREUS.
HILDEBRAND.
HORAT.
HOSCH.
JOSSET.
JUL. CÆS. SCALIG.
JUVENAL.
KINSCHOT.
LIPPIAN.
LOTICH.
LUCAN.
LUCIL.
MANTUAN.
MARTIAL.
MASEN.
MORHOF.
MYL.
NICOL. von BOSTEL.
NYENDAL.
OLYMP. FULV. MORAT.
OPIT.
OSIUS.
OVID.
OWEN.
PALINGEN.
PERS.
PETRON.
PINDAR.
PROPERT.
PRUDENT.
RAPIN.
REUSNER.
RUTGERS.
SALBACH.
SAMBUC.
SANAZ.

SANAZ.
SANTOL.
SARBIEV.
SASCERID.
SAUTEL.
SCHOPPER.
SIL. ITAL.
STAT. THEOBAID.
STIBLIN.
STRAB. GALL.
TAUBM.
TAURELL.
TIBULL.
VAL. FLACC.
VIRGIL.
WOLF a Todtenwarth.

Der

Der
stärkste Beweis eines weisen Mannes
in einer
wohlgetroffenen Wahl eines Ehegatten
bey der
Häberl
und
Zippelischen
Eheverbindung,
den 10. April 1742.

Des Aberglaubens Wahn mag nur bekümmert seyn,
Aus Zügen an der Stirn und Hand zu prophezeyhn,
Daß die getroffne Wahl bey einer jeden Ehe
Durch unbedungnen Rath aus dem Gestirn entstehe.
Flucht immer auf des Glücks und Schicksals Grausamkeit,
Ihr, die ihr es des Tags wohl tausendmal bereut,
Daß ihr, zur eignen Quaal und Marter eurer Seelen,
Den Schluß gefasset habt, den Ehestand zu wehlen.
Schreibt es den Sternen nicht, schreibt es euch selber bey,
Wenn euch das Heyrathsband ein Joch der Sclaverey
Und unerträglich wird. Kömmt wohl diß Mißvergnügen
Vom unvermeidlichen und längst beschloßnen Fügen?
Nein! nein! der wahre Grund zu solcher Seelen-Quaal
Liegt selbst in euerer schlimm abgezweckten Wahl.
Es ist Behutsamkeit und Klugheit anzuwenden,
Sein Herz im Ehestand auf ewig zu verpfänden.

Die Absicht, welche man bey mancher Sache hat,
Verschlimmert oftermals die allerbeste That.
Und dieses zeiget sich am meisten bey der Liebe.
Wie unterschieden sind doch nicht die Heyrathstriebe!
Der eine liebt. Allein in was verliebt er sich?
Da heist es: Geld, mein Schatz! ich lieb und ehre dich.
Ach aber wie geschwind läßt sich das Geld verschmausen!
Dann sieht man Herr und Frau wie Hund und Katzen hausen.
Ein andrer, den der Stolz und Hochmuth reitzt und treibt,
Verachtet die Person, mit der er sich beweibt,
Nach der mit selbiger erlangten Ehrenstelle.
Denn wird der Ehestand zu einer Marterhölle.
Den dritten nimmt der Glanz geschminkter Schönheit ein,
Jedoch verdunkelt sich der Wangen Rosenschein
Durch ein verzehrendes und zugestoßnes Fieber;
So sieht er seine Frau je weiter desto lieber.
So geht es, wenn der Mensch nur das, was eitel ist,
Und also leicht betrügt, zum Gegenstand erkiest.
Und dieses ist der Grund und Ursprung übler Ehen,
Wenn wir allein nach Geld, nach Ehr und Schönheit gehen.
Hierdurch entlarvet sich die schwache Leidenschaft,
Die doch ein weiser Mann mit aller Seelenkraft
Zu unterdrücken sucht. Allein zu solchem Siege
Gehören schlechterdings die allerschwersten Kriege.
Denn jede Leidenschaft ist gar zu angenehm,
Wenn sie uns reitzt und lockt; so daß schon ehedem

Durch die verführischen und herrschenden Affecten
Die größten Weisen selbst ihr schönes Lob befleckten.
Und daß Publilia von ihrem Tullius
Sich, wie Plutarchus schreibt, geschieden sehen muß,
Macht, weil der weise Mann sich auf ihr Geld verlässet,
Und, da er diß nicht kriegt, die arme Frau verstösset.
Wie? läßt nicht Socrates (da doch Apollo spricht,
Auch bey den weisesten sey seines gleichen nicht)
Den deutlichsten Beweis der größten Thorheit schauen,
Da er Xantippe nimmt, den Ausbund böser Frauen.
Kurz: Wer nicht, wenn er sich mit einer Männin traut,
Zuförderst auf den Schatz geprüfter Tugend schaut,
Dem wird, aus eigner Schuld, durch mancherley Beschwer-
den
Der Ehestand gewiß zum Wehestande werden.
Wie manches Freyers Wahl beschämt Hipparchia,
Die auf nichts trügliches und äusserliches sah:
Sie liebte bloß allein vollkommne Tugendgaben,
Deswegen muste sie den weisen Crates haben.
Wer etwas flüchtigs liebt, bey dem verfliegen bald
Die Hitzen erstrer Lieb, und sie wird lau und kalt.
Ihr Blendwerk pflegt uns nur so lange zu vergnügen,
Bis wir, doch allzu spath, mehr Licht und Einsehn kriegen.
In andern Handlungen, die etwas wichtig sind,
Nimmt sich der Mensch in acht. Im Lieben ist er blind.
Und gleichwol ist und bleibt nichts wichtigers im Leben,
Als sich in einen Stand der Ehe zu begeben.

Und diß bestärkt den Satz: daß ein erfahrner Mann
Den stärkesten Beweis der Weisheit geben kann,
Wenn er sich so vermählt, wenn er sich so verbindet,
Daß er ein Paradieß an seiner Ehe findet.
Doch wie geht dieses an? wie muß die Wahl geschehn?
Wir dörfen nur auf Dich und dein Exempel sehn,
Beglückter Bräutigam! Du hast den Zweck getroffen:
Du kannst von deiner Wahl das gröste Glücke hoffen.
Du schautest bloß allein auf Tugend und Verstand.
Wiewohl dein Auge doch noch etwas mehrers fand.
Denn es verknüpfet sich mit deiner Liebsten Tugend
Auch über dieses noch die Anmuth schönster Jugend.
Wenn Schönheit, Gottesfurcht, Verstand und Häuslich-
keit
Sich mit einander paart, da muß Zufriedenheit
Und ein beständigs Wohl den Ehestand bekrönen.
Diß alles findest Du bey deiner frommen Schönen.
Ein solcher Brautschatz ist ja warlich ungemein:
Es könnte dieses Kind ohnmöglich reicher seyn.
Denn ihre Frömmigkeit bringt Dir den gröstен Seegen,
So wie der Anmuth Pracht, stets neue Lust zuwegen.
Ein andrer sehe nur auf überflüßigs Geld;
Du lachst der albernen und meist betrognen Welt,
Und suchst, was himmlisch ist, was ein Vergnügen schenket,
Das immer höher steigt, und das kein Zufall kränket.
Nunmehro soltest Du, **Hochwerthes Hochzeitpaar!**
Der alten Leyer nach, auch von der Musenschaar

Den

Den abgesungnen Thon gehäufter Wünsche hören,
Allein wie könnte sich dein Glück und Wohl vermehren?
Doch eines wünschen wir: Daß GOttes Gnadenhand,
Die euch zusammen fügt, durch manches Liebespfand
Den Häberlischen Stamm in Kindeskindern baue,
Und jedes unter Euch der Enkeln Hochzeit schaue.

Der
glückliche Botanicus
bey der
Heßling
und
Ritterischen
Hochzeit
den 28. Januari 1744.

Nicht jetzund, sondern nur zur holden Frühlings Zeit
Zeigt Chloris ihren Schmuck in den bemahlten Auen.
Im Winter trauert sie: ihr buntes Ehren Kleid
Läßt sie im Frühling erst Bewunderns würdig schauen.
Die Biene sucht alsdann den Honigreichen Klee
In den mit Morgen Thau beperlten fetten Gründen.
Es lassen sich sodann, wenn der geschmolzne Schnee
Das Erdreich locker macht, die besten Kräuter finden.
Wenn Wiesen Feld und Wald in schönster Zierde stehn,
Wenn sie den grünen Rock sich angeleget haben,
Zu solcher Zeit kann man **Botanisiren** gehn.
Da muß man sich bemühn, den Wurzeln nachzugraben.
Im Winter ists umsonst. Wo ist ein Kräutermann,
Der, wenn gleich Berg und Thal vom Eise gleichsam stählern
Und Felsenveste sind, **botanisiren** kann?
Er sucht die Kräuter nicht in überfrornen Thälern.

Doch diese Kunst kannst Du, hochwerther Bräutigam!
Denn in den rauhesten und kältsten Winter Tagen
Hast Du botanisirt. Ist das nicht wundersam?
Was Du gesuchet hast, hast Du auch heimgetragen.
Zwar Du besassest schon den grösten Ueberfluß
Von Kräutern, welche sich ein andrer sonst von weiten
Und von der Ferne her mit Kosten hohlen muß.
Dein Garten prangte längst mit allen Trefflichkeiten.
Doch so Bewunderns werth Dein Kräuter Vorrath war,
So gieng Dir gleichwol noch bey allen raren Arten
Das schönste Kräutchen ab. Dieß fandest Du, und zwar
Zur kältsten Winter Zeit, im Ritterischen Garten.

Ophthalmica.

Das Kräutchen Augentrost, das war es, welches Du
Bisher gesuchet hast. Nach dem stund Dein Verlangen:
Nur dieses fehlte Dir. Nun ist Dein Herz in Ruh:
Nunmehro hast Du es mit Deiner Braut empfangen.
Sie ist Dein Augentrost: Denn Ihre Freundlichkeit
Ergötzt Dein Aug und Herz. Ihr Anmuths volles Wesen
Verherrlicht Ihren Witz. Der Tugend Seltenheit
Erhebt der Schönheit Pracht. Kurz: Sie ist auserlesen.
Ja freylich hast Du Dir an Deiner lieben Braut
Was trefflichs ausgesucht. Nun hast Du das gefunden,
Woran Dein Aug ein längst gewünschtes Labsal schaut.
Nunmehro zehlst Du erst vergnügte Lebens Stunden.

Dein

Amerimnon.
Dein Freuden Garten hat nunmehr das Immergrün.
Nunmehro wird die Zeit des ganzen Lebens über
Cunila.
Das Kräutchen Wohlgemuth in Deinem Herzen blühn.
Tencrion.
Jetzt pflanzest Du das Kraut je länger und je lieber.
O wohlgeschmückte Braut, die Ihren Hochzeit Kranz
Eryngc. Meliphyllon. Veronica.
Mit Mannstreu, Bienenkraut und Ehrenpreiße zieret:
Denn Keuschheit, Häußlichkeit und Tugend ist der Glanz,
So jedem, der Sie kennt, entzücket, reitzt und rühret.
Meum.
Beglückter Bräutigam! die Herzwurz ist nun Dein.
Centarium Minus.
Noch mehr: Du kriegst zugleich die tausendgüldē Blume.
Wie groß, wie übergroß kann Dein Vergnügen seyn!
Was wünschest Du Dir mehr zu einem Eigenthume?
Satyrion.
Du wünschest Dir vielleicht das liebe Knabenkraut?
Du weißt den Kunstgriff schon: Du kannst es selber bauen,
Zwar nicht allein, jedoch mit Hülffe Deiner Braut
Wirst Du es alle Jahr im Wochenbette schauen.

Mein

Elers,

Weil Du heut mit Deiner Wendlerin vergnügte Hochzeit hältst,

So laß Dichs nicht verdrüssen,

Daß ich mit einem Scherz auch bey der Tafel bin,

Doch wie mein Nahme heist, das muß nicht jeder wissen.

Den 23. Januari 1742.

Wo bleibet Dein Entschluß? Hochwerther Bräutigam!

Heist dieses weil Du lebst, ein keuscher Wittwer bleiben?
Hast Du denn Tag für Tag zu Früh den Butterram
Mit Rauten nicht gebraucht? half keine Gampfer-
scheiben?

O nein! Cupido hat den Possen zwar gemerkt,
Jedoch er ließ an Dir den Muth nicht gänzlich sinken.
Sein Gegenmittel hat den schwachen Trieb gestärkt,
Denn er hieß Dir den Thee mit Eyerdotter trinken.
Drauf brachte Cypripor den sonst gefühlten Brand,
Der abgekühlet schien, in die belebten Glieder.
Und also wurde Dir der strenge Wittwerstand
Mit seiner Einsamkeit auf einmal ganz zuwider.

Du nahmst Dir solchemnach bald eine Reise vor,
Um deinen Gegenstand, den man Dir rieth, zu sehen.
Allein wie kams, daß sich die Heyrathslust verlohr?
Es schien Dir dazumal die Liebe zu vergehen.
Warum? es zeigte sich bey Deiner Ankunft nicht
Das eingebildte Bild. Die Jungfer stund am Fenster.
Hilf Himmel! was war das doch für ein Angesicht!
Ey wer verliebt sich gern in heßliche Gespenster?
Kein Funken Liebe war in Deiner kalten Brust,
Auch gegen die zu Dir in den bestimmten Garten
Geführten Schwestergen. Man nahm Dir alle Lust,
Auf etwas schöneres und reitzendes zu warten,
Kurz: Du kamst zwar vergnügt an den bewusten Ort,
Denn Du verhoftest da was artigs zu erwischen;
Allein Du gienst betrübt und mit Verdrusse fort.
So gehts! oft fängt man Sand, wenn wir nach Golde fischen.
Der Rückweg hat Dich kaum nach Regensburg gebracht,
So regten sich in Dir die erstern Ehstandstriebe.
Du liebtest: aber wen? Das war nicht ausgemacht,
Du dachtest: o wie leicht betrügt geschwinde Liebe!
Jedoch Du warst hierbey nur gar zu sonderlich.
Die war nicht schön genug, die ist zu arm gewesen.
Bald war sie gar zu jung, bald gar zu alt für Dich,
Um was vollkommenes und seltnes auszulesen.

Und dieses hat Dir auch, Hochwerther Freund, geglückt.
Ja, Du hast endlich noch die rechte Thür gefunden.
Denn Deine Wendlerin, die tugendhaft, geschickt,
Reich, schön und vornehm ist, wird heut mit Dir verbunden.
Zwar anfangs hieltest Du Dein Glücke sehr geheim.
Du weist, daß uns die Welt nicht vieles Gutes gönne.
Im Hertzen hat sie Gall, im Munde Honigseim;
Sie sinnet nur darauf, wie man die Freunde trenne.
Diß wustest Du zu wohl. Deßwegen zogest Du,
Wenn Deine Liebste sich mit Dir besprechen wollte,
Weil Du behutsam warst, der Fenster Vorhang zu,
Damit man vor der Zeit Euch nicht verrathen sollte.
Heut gebt ihr öfentlich einander Hand und Pfand.
Selbst Deine Schwieger kann die Freude nicht verhehlen.
Ob Du Ihr gleich versprachst, und zwar mit Mund und Hand,
Du wolltest keine nicht aus Regensburg erwählen.
Doch diese kluge Wahl gefällt ihr ungemein.
Denn besser würde sie an irgend einem Orte
Für Dich und Für Dein Haus nicht ausgefallen seyn.
Denn diese führet Dich zur Glücks und Ehrenpforte.
Wohlan! so geht getrost zum Traualtare hin!
Heut wünscht Euch dieses Blat viel Seegen und Vergnügen;
Und wenn ich übers Jahr noch nicht gestorben bin,
So schenk ich Euch ein Band zu einer Kinderwiegen.

* * * * * *
* * *

Ca=

Cabalistische Räthsel
bey dem
Breuing=
und
Göringischen
Hochzeitfeste.
den 8. May 1752.

Hochwerthes Hochzeit Paar! das mein Gemüth verehret,
So Eure Hochzeit Lust von ferne sieht und höret,
Erlaubet mir, dabey ein Räthsel vorzulegen,
An dem die Gäste sich vielleicht vergnügen mögen.
Es ist ein einzigs Wort, das Ihr errathen müßt,
Und das Euch glücklich macht. So bald Ihr dieses wißt,
So wißt Ihr auch den Sinn, der in den Zahlen lieget,
Wodurch ein jedes Wort sodann den Aufschluß krieget.
Durch zehn, zwey, neun und vier wird mancher Bauer reich,
Drey, zwey, und neun und vier macht ihn dem Teufel gleich.
Zehn, neune, zwey, vier, fünf gehört für einen König,
Acht, neune, sieben, fünf, giebts viel, und haben wenig.

Vier, acht, sechs, neun, fünf, vier, sind überall nicht klug.
Fünf, neun und drey giebt es in den Gebürgen gnug.
Eins, fünfe, sechs und vier ist Fischern unentbehrlich,
Zehn, acht, drey, fünf und vier sind Mäusen sehr gefährlich.
Des Bauern Sessel heist eins, achte, vier und zehn.
Mit eins, acht, vier und drey, und fünf und sechse gehn
Die Reuter vor den Feind. Zehn, achte, sieben, sieben
Das ist ein Ding, so wir bey dem Frisiren lieben.
Eins, acht, drey, fünf und vier macht sechzehn Pfennig aus.
Zehn, achte, neun und vier bringt uns offt Holtz fürs Haus.
Eins, neune, zwey und zehn und fünf und viere stillen
Das Bellen eines Hunds, dem sie den Magen füllen.
In sieben, fünf und drey und fünf und viere fehlt
Und stiehlt der Müller offt, wenn er sich überzehlt.
Eins, acht, neun, zehn, fünf, vier sind eine Art der Schiffe,
Neun, acht, fünf, vier, zehn, fünf sind Advocaten Griffe.
In sieben, fünf, neun, drey fängt sich der Frühling an.
Der Mängel neun, zwey, drey den Roß-Kauf ändern kann.
Mit eins, mit neun und acht, mit drey, mit fünf und viere,
Wehrt sich Katz, Löw, und Bär, und viele wilde Thiere.
Eins, acht, neun, sieben ist zwar ein sehr guter Fisch,
Doch gleichwol viel zu schlecht für Euern Hochzeit-Tisch.
Das Weibs- und Katzenvolk pflegt sich mit allen Ehren
Durch zehn, neun, acht und drey und fünf und vier zu wehren.

Kaum

Kaum schreyt der Bauer zwey, so steht der Ochse still.
Zehn, neun, acht, sieben, fünf und sechse giebt es viel,
Wo Meß und Kirchweyh ist. In sieben, acht und neune
Und zehn ist Krafft und Safft, es steckt in jedem Beine.
Zehn, neun, acht, vier und drey trägt Bräutigam und Braut.
Nun, **theures Paar!** das heut der Himmel selber traut,
Löst dieses Räthsel auf. Ich kann euch prophezeyen',
Dieß räthselhaffte Wort wird **Euch** noch offt erfreuen.

Die
Nothwendigkeit u. Nuzbarkeit der Kaufmañschaft
in einer Republick
bey dem
Alkofer
und
Vischerischen
Eheverbindniß,
in fremden Nahmen
den 7. April 1747.

Ein Hauptgrund, daß ein Staat auf festen Säulen steht,
Und daß sein Glück und Wohl sich immer mehr erhöht,
Ist die Gelehrsamkeit, die sich auf Tugend gründet.
Beglückter Ort, wo man dergleichen Leuthe findet!
Dieß bleibet zwar ein Satz, den man nicht läugnen kann;
Allein es kömmt zugleich auf Nebenmittel an,
Das Wohl der Republick in rechten Flor zu bringen,
Damit die Bürger sich recht in die Höhe schwingen.
Ein solches Mittel ist die **Edle Kaufmannschaft.**
Denn ohne diese bleibt ein Land sehr mangelhaft.
Durch diese wird die Macht des kleinsten Staats vergrössert:
Durch diese wird ein Reich unendlichmal verbessert.
Das Geld wird allgemein, und immerzu vermehrt,
Des Landmanns Fleiß belohnt, der Handwerksmann ernährt.

Des

Des Landes Ueberfluß und Mangel von den Waaren,
Die man verlangt und hat, wird ab- und zugefahren.
Hierdurch befördert man die Nahrung tausendfach.
Wer dieß in Zweiffel zieht, der denk ein wenig nach,
Wo mancher Handwerksmann mit seiner Arbeit bliebe,
Wenn man in einer Stadt die Handlung nicht mehr triebe.
Wo trifft der Schneider wohl das Tuch zu Kleidern an?
Wer schafft ihm Zeug und Stoff? Nicht wahr, der Handelsmann?
Wie giengs, wenn er zuerst nach Holland reisen sollte,
Wenn er ein feines Tuch zum Rocke haben wollte?
Wo nimmt der Schuster wohl den feinen Juchten her?
Soll er nach Moscau gehn? o! dieß fiel ihm zu schwehr.
Und sollte manche sich den Coffee selbst verschreiben,
Sie ließe gantz gewiß das Coffeetrinken bleiben.
Nur dieser letztre Grund ist schon von solcher Kraft,
Die Unentbehrlichkeit der edlen Handelschaft
Vollkommen darzuthun, man sollt es nur probieren,
Und eine Woche lang den Coffee nicht mehr führen,
Wie schmertzlich würde nicht manchs Fräuenherz gekränkt?
Ich weis es, manche liests, wird feuerroth und denkt,
Ja der Poet hat recht, ich darf es nur nicht sagen,
Es würde sich mein Mann sonst über mich beklagen.

Wer siehet doch hieraus die grosse Nutzbarkeit
Der Kaufmannschaft nicht ein? Ist es nicht auser Streit,
Daß viele tausend sich davon erhalten müssen,
Die auser dem kein Brod und keine Nahrung wissen?
Jedoch genug hievon, damit dieß grosse Lob,
Mit welchem dieses Blatt die Handelschaft erhob,
Sich, vieler Meynung nach, nicht allzuweit erstrecke,
Und Mißgunst, Haß und Neid in mancher Brust erwecke.
Vergnügtes Hochzeitpaar! Dem dieses Blatt geweyht
Und übergeben ist, und zwar aus Dankbarkeit,
(Denn wir erkennen hier die Größe **Deiner** Güte,
Hochwerther Bräutigam! mit dankbarem Gemüthe,)
Vergnügtes Hochzeitpaar! Ihr wißt den Nutzen wohl,
Den man der Kaufmannschaft nicht streitig machen soll.
Die Proben könnet Ihr an Euern Schwägern sehen:
Sie sind bereit, Euch stets mit allem beyzustehen.
Braucht Ihr ein neues Kleid; ein Schwager giebt Euch Tuch,
Crepon und andern Zeug zum Unterfutter gnug.
Ein andrer Schwager kann dem Schneider Nadeln schicken,
Denn ohne die läßt sich kein Kleid zusammen stücken.
Und schaft Ihr Euch dereinst auch einen Wagen an,
Und es zerbricht ein Rad, und etwas anders dran,
So kostet es nicht viel, ein Schwager kann mit Schienen,
Mit Eisen zum Beschläg und auch mit Nägeln dienen.

Ein

Ein andrer Schwager hat Canaster und Coffee,
Hauptsächlich köstlichen und ungemeinen Thee,
Auch Zucker und Gewürz und andre Specereyen,
Verlangt Ihr was hievon, so wird es ihn erfreuen.
Nunmehro fehlt nur noch ein junger Handelsmann,
Der mit Galanterie und Spitzen dienen kann:
Und diesen werdet ihr heut übers Jahr schon kriegen:
Uns däucht, wir sehen ihn schon in der Wiege liegen.

Die rechte Gestalt wahrer Freundschaft
an dem
Glaß
und
Lairißischen
Hochzeitfeste
den 20. Jen. 1720.

Es fällt uns, theurer Mann! ein grosser Zweifel ein,
Ob auch ein wahrer Freund sich in der Welt befinde?
Doch sollte dieser Satz Dir etwas dunkel seyn,
So höre gütigst zu, worauf sich solcher gründe.
Ein altes Sprichwort sagt: Von Freunden, die zur Noth
So dienstreich und getreu, als in dem Glücke, bleiben,
Gehn hundert auf ein Pfund, und sechzig auf ein Loth:
Wir aber wollen sie zu Wunderdingen schreiben.
Betrachte nur den Freund nach seiner Leidenschaft.
Ein Geitzhalz wird sich oft genau mit Dir verbinden,
Doch fordre nur kein Geld, in das er sich vergaft,
Sonst wirst Du, wenn du kömmst, ihn nie zu Hause finden.
Ein Hochmuths voller Geist ist auch dein bester Freund;
Alleine soll er dir in solchen Sachen dienen,
Wo seiner Ehre Glanz sich zu verdunkeln scheint,
So runzelt er die Stirn, und machet saure Minen.

Soll

Soll sich der dritte Freund, der nur die Wolluſt liebt,
Und allen Kummer haßt, von deiner Seite trennen,
So geh nur hin, wo es Gefahr und Unruh giebt.
Nun sage, welches ist ein wahrer Freund zu nennen?
Ja, heists, das ist kein Freund, der seines Glückes Flor
Durch meinen Schaden sucht, und mich ins Unglück führet;
Alleine stellt uns doch nur einen Menschen vor,
Der niemals in der Welt ein Creutz und Elend spüret.
Soll er nun seine Noth, die jeder täglich hat,
Verschwiegen und betrübt für sich alleine tragen,
Was nützt ihm denn ein Freund? Gesetzt, er giebt ihm Rath,
Gesetzt, er hilft ihn auch im Creutze mit beklagen;
Dieß kann ein Fremder auch. Ja, der ist ein Barbar,
Und nicht einmal ein Mensch, der nicht ein Mitleyd heget,
Wenn uns des Schicksals Zorn in Unglück und Gefahr
Erbarmenswürdig macht, und fast zu Boden schläget.
Was thut mir nun mein Freund damit besonders an,
Indem er mich beklagt, doch nicht mit Hülf ergötzet?
Zwar, wenn er mir mit nichts, als rathen helfen kann,
So hat er eben nicht die Freundschaftspflicht verletzet;
Wer aber helfen kann, und will nur darum nicht,
Es möchte sich dadurch sein eigner Vortheil mindern,
Der ist kein wahrer Freund, denn diesen heißt die Pflicht
Mit eignen Schaden auch mein Unglück zu verhindern.

Mein

Mein Unglück ist zugleich ein Unglück mit für ihn,
Drum muß ers auch mit mir auf seinen Rücken fassen.
Wenn meine Felder nicht nach meinem Wunsche blühn,
So soll und muß ich mich auf meinen Freund verlassen.
Man braucht gar keinen Freund, so lang man glücklich ist,
Und unter Menschen lebt, die Menschen Sitten lieben:
Denn helf ich jedermann, so wird Gewalt und List
Bey wilden Völkern selbst nichts Böses an mir üben.
Deßwegen aber ist ein Mensch, der mich verehrt,
Und nur aus Eigennutz im Glücke nicht betrübet,
Kein wahrer Freund zu mir. O nein! hierzu gehört
Ein Mensch, der sich nicht mehr, als wie mich selber liebet.
Nein! sprichst du, jeder muß sich selbst der nächste seyn,
Im Rechte der Natur ist dieser Satz gegründet.
Gut! doch das Christenthum schärft uns ein mehrers ein,
Das unser ganzes Herz an unsern Nächsten bindet.
Zudem so steckt auch dieß im Rechte der Natur,
Daß Zwietracht, Haß und Neid der Menschen Herzen spalte,
Wo Eigennutz regiert. Hier findet man die Spur,
Daß das Gesellschaftsband die Welt allein erhalte.
Nun ist kein festers Band der Eintracht in der Welt,
Als wenn man alles thut, was unserm Nächsten nützet:
Denn wenn er seine Pflicht sich auch vor Augen stellt,
So wird hinwiederum mein Wohl durch ihn beschützet.

So lebte jederman in einer göldnen Zeit:
Durch welches Liebesband nicht mehr die drey Begierden,
Des menschlichen Gemüths, Geitz, Hochmuth, Ueppigkeit,
So grosses Ungemach auf Erden stiften würden.
Allein, wo Menschen sind, sind diese Laster auch:
Nur dieser weiß sie mehr als jener zu verhehlen.
Verlarvter Eigennutz! du bist der Welt Gebrauch:
Kein Mensch weiß sich von dir nicht gänzlich frey zu zehlen.
Denn strebt mein bester Freund mit mir nach einerley,
So wird gar bald ein Trieb der Eigenlieb entstehen,
Ich glaube, daß ich mir der allernächste sey,
Er findet keine Pflicht mir hinten nach zu gehen.
Ach Unglück! welches wir von Adam her geerbt,
Und bis in unsre Gruft zu überwinden haben;
Der Eigenliebe Gift hat die Natur verderbt:
O Unkraut! wer weiß dir die Wurzeln abzugraben.
Und dieses ist der Grund, daß mancher zweifeln kann,
Ob auch ein Pylades und ein Orestes lebte;
Doch folget nicht hieraus: Es wär umsonst gethan,
Wenn man sich in der Welt um einen Freund bestrebte.
Nein! es ist nicht umsonst. Kann dich ein Freundschaftsband
Zu dem, der Gottesfurcht und Tugend liebt, verpflichten,
So weigre Dich nicht mehr, und reich Ihm Deine Hand,
Du wirst den nützlichsten und besten Bund errichten.

Ein tugendhafter Freund bleibt Dir ein wahres Gut;
Wenn Dir des Himels Gunst mehr Glück als ihm bescheret.
So zeigt er keinen Neid, doch stärkt er Deinen Muth,
Wenn Dich des Glückes Haß Gedult und Hofnung lehret.
Du hilfst Ihm, wo Du kannst, mit allem, was Du hast,
Er thut es wiederum nach äusserstem Vermögen.
Und also werdet Ihr einander nie zur Last,
So kann sich unter Euch kein Streit noch Haß erregen.
Die Schwachheit, die Dein Freund als Mensch an Dir
erweißt,
Must du als Mensch, warum dann nicht als Freund?
ertragen.
Denn sonsten forderst du dieß, was unmöglich heißt,
Dir wahre Freundschaft zu, der Menschheit abzusagen.
Wo eine Freundschaft ist, die auf der Tugend ruht,
Da sagt uns die Vernunft und unsers Freundes Treue:
Daß, weil sein Fehler selbst uns nichts zuwider thut,
Er unsre Fehler auch hinwiederum verzeihe.
Und also bleibt bey uns beständig Einigkeit;
Wird aber unter uns ein Streiten wahrgenommen,
So hält die Liebe nur den angenehmen Streit:
Denn jeder sucht darinn dem andern vorzukommen.
Und dieses Freundschaftsband bleibt nirgendswo so fest,
Als wenn des Schicksals Schluß zwey tugendhafte Seelen,
Durch einen Heyrathsbund zusammen paaren läßt:
Ein solches Band muß man zur wahren Freundschaft zehlen.

Hier

Hier ist ein Herz und Sinn, ein unzertrenntes Wohl,
Und doch ein theilbars Weh. Die Absicht zielt bey beyden
Auf einerley hinaus: Was eines dulten soll,
Das trägt das andre mit: Sie theilen Freud und Leiden.
Nun schliesse theurer Glaß! auf Dich und Deine Braut,
Die Salomon weit mehr als Gold und Perlen schätzet:
Ein tugendhaftes Kind wird Dir heut anvertraut,
Ein Lohn, * der Dein Bemühn nach Tugend reich ersetzet.
Wir nehmen ebenfalls an Euerm Glücke Theil,
Und wünschen Euch daher zum Wohlstand Eurer Ehe
Den reichsten Ueberfluß an Seegen, Glück und Heil,
Daß es Euch jederzeit nach eignem Wunsche gehe.
Die Mißgunst, welche nie der Tugend Beyfall giebt,
Verdreußt dieß Hochzeitfest: Wir freuen uns darüber;
Der Neid, den allemal der Frommen Wohl betrübt,
Sieht Euer Glück nicht gern, wir sehn es desto lieber.

* Sir. 26. 30.

Cantata
bey dem
Grimm
und
Schwarzischen
Hochzeitfeste.
den 15. Octobr. Anno 1743.

Tutti.

Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden. Deinem Namen sey ewiglich Ehre und Lob, du GOtt Israel!

Choral.

Es müssen, HErr! sich freuen von ganzer Seel, und
jauchzen schnell,
Welch unaufhörlich Schreyen: Gelobt sey der GOtt
Israel!
Sein Name werd gepriesen, der grosse Wunder thut,
Und der auch mir erwiesen, was mir ist nütz und gut.
Nun das ist meine Freude, daß ich an ihn stets kleb.
Und niemals von ihm scheide, so lang ich leb und schweb.

Duetto.

Duetto.

Braust, tobt und stürmt, ihr Unglückswellen!
Nein! rauscht, ihr sanften Seegensquellen,
Auf der Gerechten Wohnung zu.
Der Sturm hat lange gnug gewährt,
Nun ist der Himmel aufgeklärt.
Verstreicht einmal, ihr Jammerstunden!
Getrost! getrost! sie sind verschwunden.
Nun kömmt das Herz in eine Ruh.
Braust, tobt und stürmt, ihr Unglückswellen!
Nein! rauscht, ihr sanften Seegensquellen,
Auf der Gerechten Wohnung zu.

Recit.

Der ganze Himmel war mit Wolken überzogen,
Itzt aber macht der Sonne Gegenschein
Den angenehmsten Regenbogen.
Dieß ist ein sichres Gnadenzeichen,
Es soll hinfort kein solcher Sturm mehr seyn,
Daß manche Jammerfluth
Das Wohlfahrtsschiflein überschwemmet.
Nein! nein! Ihr werdet itzt den Glückesport erreichen,
Der alle Trübsalswellen hemmet.
Seht, was der HErr an Euch für grosse Wunder thut.

Aria.

Genug geweint, bethräntes Auge!
Genug gebebt, beklemmtes Herz!
Erhole dich! gequälte Seele,
Und richt einmal das Angesicht
Aus deiner düstern Kummerhöle,
Auf das verklärte Freudenlicht.
Vertrockne, scharfe Thränenlauge!
Verschwinde, banger Seelenschmerz!
Genug geweint, bethräntes Auge!
Genug gebebt, beklemmtes Herz!

Recit.

So macht es GOtt mit allen denen,
Die er als ächte Kinder liebt.
Er mischet ihren Trank zuvor mit Thränen,
Er macht durchs Kummersalz ihr Brod vorher recht bitter,
Eh er die Freudenkost zu schmecken giebt.
Der Himmel blitzt und kracht, doch nach dem Ungewitter
Läßt er der Sonne Glanz nur desto schöner scheinen.
GOtt überschüttet unsre Brust
Nach langen Heulen, Winseln, Weinen,
Mit dauerhafter Freud und Lust.

Aria.

Aria.

O unerforschliche Regierung,
Die aller Menschen Schicksal lenkt!
Wie gut ists, auf den HErrn vertrauen,
Und seines Glückes Grund allein
Auf GOttes weise Vorsicht bauen!
So kann und muß man glücklich seyn.
Weil seine wunderbare Führung
Allzeit auf unser Bestes denkt.
O unerforschliche Regierung,
Die aller Menschen Schicksal lenkt.

Recit.

Ja, dieß ist auch der Grund
Zu Deiner Ehe, **theures Paar!**
So tritt nun an den Traualtar,
Und schliesse den beglückten Bund.
Wir wünschen Euch vom göttlichen Geschicke
Viel tausend Seegen, Heyl und Glücke.

Choral.

Mel. Seele willst du JEsum sehen, ꝛc.

Weiser Stifter keuscher Ehen,
Lege deine Seegenshand
Und das größte Wohlergehen
Auf dieß Eh- und Liebesband.
Daß die Frommen hier auf Erden
Wunder deiner Vorsicht werden.

Nach der Copulation.

Mel. JEsus, meine Zuversicht.

Nun, GOtt Israel! so sprich
Zu dem Seegen Ja und Amen!
So verherrlichen wir dich
Und verehren deinen Namen.
Gieß auf dieß gerechte Haus
Deinen Seegen stromweis aus.

Brich den Unglückssturm einmal
Sprich: bis hieher, und nicht weiter!
Denn durch deinen Gnadenstrahl
Bleibt ihr Ehehimmel heiter.
Wenn dein Wink den Sturm bedroht,
So verschwindet Angst und Noth.

Laß Sie Ihren Ehestand
Ein vergnügtes Eden nennen!
Und Ihr festes Liebesband
Müsse sich nicht eher trennen,
Biß Ihr Aug ins dritte Glied
Ihrer Kinder Wohlfahrt sieht.

* * * *
* * * * *

Die
glückliche und vergnügte
Weinlese
an eben diesem Tage bey einer Tafelmusic
vorgestellet.

Palæmon. Lycidas.
Melibœus. Thyrsis.

Recit.

Palæmon. Wie steht es, Lycidas! ist heuer
Die Weinleß auch bey dir
So gut und reichlich als bey mir?
Auch Melibœus selbst schwört hoch und theuer,
Es sey noch nie bey ihm ein Lesen
So lustig und so gut, als diesesmal gewesen.
Lycidas. Ach ja, Palæmon! es ist wahr,
Diß Jahr ist überhaupt ein rechtes fruchtbars Jahr.
Es ist so wohl das Feld mit früh und späten Saaten,
Als auch das Obst vortreflich wohl gerathen,
Das Kraut und Rubenwerk steht, daß man sich verschaut.
Hauptsächlich aber wird der beste Wein gebaut:
Die Beere geben aus, und jeder Stock
Hat wenigstens ein Dutzend Trauben,
Ja, mancher hat wohl gar ein Schock.
Melibœus. Das will ich gerne glauben,
Kein Winzer ist, der sich beklagt,
Wenn er von seiner Lese sagt.

Aria.

Ueberal
Jauchzet man durch Berg und Thal.
Dorten singt man in den Wäldern,
Und hier scherzt man in den Feldern.
Mops und Chromis lauffen da
Auf den Wiesen in die Wette.
Und hier tanzet Sylvia
Mit der artigen Lisette.
Ueberal
Jauchzet man durch Berg und Thal.

Recit.

Thyrsis. Die gröste Lustbarkeit, die man ersinnen kann,
Trift man anitzt in allen Bergen an.
Man ißt, man trinkt, man spielt, man tanzt, man geht spatzieren,
Es läßt sich kein Verdruß bey Spaß und Scherze spüren.

Palæmon. Dieß ist bey solcher Lust das allerbeste,
Daß man einander nichts vor übel nimmt.

Lycidas. Nichts ist zu dieser Zeit verhaster,
Als der verdammte Geitz, das Schandflecks volle Laster.
Denn es ist auch so gar für ungeladne Gäste
An Speiß und Trank ein Ueberfluß bestimmt.
Bringt jemand etwas mit, so läst man es geschehen,
Kömmt aber einer leer,
So wird er darum doch nicht über quer,
Noch unwillkommen angesehen.

Aria.

Aria.

Zu rechter Zeit sich lustig machen,
Das ist gesund und wohl erlaubt.
Doch wenn man alle Tage schmauset,
So wird zuletzt das Haus verhauset.
Ja mancher kömmt oft, eh ers glaubt,
Durch Schmauserey um alle Sachen.
Zu rechter Zeit sich lustig machen,
Das ist gesund und wohl erlaubt.

Recit.

Lycidas. Kein Plaudermaul und kein Verläumder darf
Bey solcher Lustbarkeit erscheinen.
Und darauf sieht man auch recht scharf,
Ob es die Leute falsch und höhnisch meynen.
Beym Tanze giebt kein Spötter acht,
Was dieser oder jener
Für Tritt und Schritte macht.
Und tanzet einer schöner,
So bildet er sich doch für andern nichts drauf ein.

Arioso.

Kurz: jeder darf für sich wohl auf und lustig seyn,
Kein falscher Judasgast versalzt den Weinbergs-
schmauß.
Denn kein verstellter Feind merkt unser Thun und
Lassen,
Und drommelt es hernach an allen Eck und Gassen
Verkehret und vermehret aus.

Aria.

Verlarvte Falschheit, deine Decke
Macht, daß ein Teufel Englisch scheint.
Man darf fast niemand mehr recht trauen,
Denn wenn wir unsers Freundes Treu
Genau und bey dem Lichte schauen,
So ist es lauter Schmeicheley.
In Lämmerfellen stecken Böcke,
Und dem man dient, ist unser Feind.
Verlarvte Falschheit, deine Decke
Macht, daß ein Teufel Englisch scheint.

Recit.

Palæmon. So ist es bey uns nicht, man liebt die Redlichkeit,
Drum ist auch unter uns kein Hader, Zank und Streit.
Ein Nachbar läst den andern friedlich ruhn,
Der Reiche thut dem Armen nichts zu leyde,
Man macht sich aus dem Höhnischthun
Nicht die geringste Freude.
Und hat ein Armer ja von dem Geschicke
Ein unverhoftes grosses Glücke,
So giebt es keinen Neider nicht,
Der lauter Uebels von ihm spricht,
Ihn auch mit unerhörten Lügen
Um Ehre, Glück und Wohlfahrt zu betrügen.

Aria.

Aria.

Ein Läſtermaul iſt noch weit mehr,
Als ein geſchlifnes Schwerdt zu ſcheuen.
Bey Schlangen und bey Scorpionen
Iſt warlich ſicherer zu wohnen,
Als dort, allwo ein Lügengeiſt
An unſrer Ehre nagt und beiſt.

Arioſo.

Das Nattergift macht zwar dem Leibe viele Schmerzen,
Doch Spöttergeifer dringt durch Seele, Mark und Herzen.
Und für der Schlangen Gift weiß man noch Hülf und Rath.
Da man kein Mittel noch bißher erfunden hat,
Sich von Verläumdern zu befreyen:
Und dieſes kränkt die Unſchuld ſehr.
Ein Läſtermaul iſt noch weit mehr,
Als ein geſchlifnes Schwerdt zu ſcheuen.

Recit.

Recit.

Melibæus Das ist gewiß, man lebt bey uns recht friedlich,
Kein Scherz wird übel ausgelegt.
Der Zeitvertreib ist unterschiedlich,
Der eine wehlt sich diß, der andre das zur Lust.
Wenn Daphnis hier ein Lied auf seiner Laute schlägt,
Durch welches er der Nymphen Brust
Verliebt und ganz entzücket macht,
So legt sich Tityrus in einen Schatten nieder,
Und singt die allerschönsten Lieder
Von Amaryllens Schönheits Pracht.
Die schlimme Galatee, die den Damötas dort
Mit einem Apfel wirft, läuft nach dem Wurfe fort,
Sich hinter einen Busch und in den Weydenhecken *
Am Bache zu verstecken.

Lycidas. Allein hierunter steckt gewißlich eine List.
Sie thut, als wenn sie es nicht gerne haben wolte,
Daß man auf sie den Argwohn schöpfen solte;
Und sieht es dennoch gern, daß sie verrathen ist.

Aria.

Manchs Mädgen läst sich gerne lieben
Wenn es gleich noch so spröde thut.
Und will man manche Jungfer küssen,
So scheint es sie zwar zu verdrüssen,
Ja sie wird Feuerroth dabey,
Als ob sie noch so schamhaft sey:
Allein es wallt ihr nur das Blut
Vor lauter heissen Liebestrieben.
Manchs Mädgen läst sich gerne lieben,
Wenn es gleich noch so spröde thut.

* Virg. Eclog. 3. v. 64.

Recit

Recit.

Melibæus. Ein jeder sucht die Gunst der Schäferinnen
Durch Höflichkeit und Liebe zu gewinnen:
Und gleichwohl weiß man nichts von Mißgunst, Haß und
Neide,
Als einer allzufrühen Frucht
Der blinden Eifersucht.
Kein Nebenbuhler stöhrt des andern Freude.
Denn wenn Damötas gleich die schöne Phillis liebt,
So weiß er diesen Trieb doch gleich zu unterdrücken,
Und weydet sich davor an Amaryllens Blicken,
So bald Menalcas nur ein Zeichen von sich giebt,
Daß Phillis seine Liebste sey.
Und so trennt kein Verdruß das Friedensband entzwey.

Aria.

Das ist eine Höllenmarter,
So die Eyfersücht erweckt.
Drum, Verliebte, last euch rathen,
Eifert nicht durch Unverstand
Mit dem Schatten an der Wand.
Aber zeigt auch nicht durch Thaten,
Wort und freche Minen an,
Daß man billig eifern kann.
Denn die Lieb ist gar ein zarter
Und empfindlicher Affect.
Das ist eine Höllenmarter,
So die Eifersucht erweckt.

Recit

Recit.

Lycidas. Des Morgens setzet man ein warmes Bier
Und eine gute Suppe für.
Ist aber Topf und Schüssel ausgeleert,
So steigt man auf den Vogelheerd.
Thyrsis. Ach ja, dort sitzt und paßt man mit Vergnügen.
Auf Amseln, Schnerren, Lerchen, Meisen.
Indessen geht Adonis durch das Kraut,
Sucht einen Haasen auf, und streunt durch alle Felder,
Wobey er oft ein Rebhun auch erschleicht.
Sylvan durchstreicht
Mit seiner Flinte Busch und Wälder,
Da schießt er Schnepfen und Fasanen,
Und giebt Melampus Laut,
So hoft er ein Stück Wild. Ach diß sind lauter Speisen,
Wodurch sich viele von der Stadt
Den Weg zur schmahlen Armuth bahnen,
Daß mancher nach der Hand kaum Bier und Brod gnug hat.

Aria.

Käß und Brod und frisches Wasser
Hilft für Hunger und für Durst.
Alle Tage Braten essen,
Und stets Wein dabey geschluckt,
Das heist sauffen, das heist fressen.
Wenn mich ja der Beutel juckt,
Eß ich eine Leberwurst,
Denn so bin ich doch kein Prasser.
Käß und Brod und frisches Wasser
Hilft für Hunger und für Durst.

Recit.

Recit.

Melibæus. Die Welt hat zwar schon offt dem, der die
Wahrheit geigt,
Den Bogen um das Maul geschlagen;
Doch warum soll ich es nicht sagen,
Wann mir die Katz in meinen Kobel steigt?
Die halbe Welt ist voller Diebe,
Und überall wird Banquerot gespielt.
Es macht die brüderliche Liebe,
Daß Herr Crispin das Leder stiehlt,
Und schenkt dafür den Armen
Die Schuh aus Mitleid und Erbarmen.

Arioso.

Es ist ein gewisser Orden,
Da ists izo Mode worden,
Daß man frißt, und säufft und prahlt,
Immer borgt und nie bezahlt.

Aria.

Betrug und Falschheit geht im Schwange.
Drum traut man keinem Menschen mehr.
Die Wollust und die Prahlerey
Ist leider häufig eingerissen,
So daß die Häuslichsten dabey
Ihr Haab und Gut verliehren müssen.
Man braucht die Finger-Masken sehr,
Und hält der Bosheit noch die Stange:
Betrug und Falschheit geht im Schwange,
Drum traut man keinem Menschen mehr.

Recit.

Thyrsis. Wahr ists, der Vogel-Heerd ist ein Vergnügen.
Denn sieht man auch nur einen Finken fliegen,
So pfeifft und lockt man ihn
Zu dem gestreuten Futrer hin.
Palæmon. Gesetzt, man muß offt lang vergebens passen.
So darf man sich die Zeit doch nicht verdrüssen lassen,
Denn eh man sichs versieht, so kömmt ein ganzer Flug,
Ein einziger und reicher Zug
Ersetzt alsdenn Gedult, und Zeit, und Mühe;
Zumahlen wenn ich offt
Ganz unverhofft
Ein Rebhun mit ins Netze ziehe.

Aria.

Aria.

Schöner Jungfern holde Blicke
Sind die schlau gelegten Stricke,
Drinn man freye Herzen fängt.
Nur ein einzigs schönes Kind
Kann zu Dutzenden und Schocken
Junge Pursche zu sich locken.
Und die schlimmsten Vögel sind
Durch so schöne Vogelsteller
Offt viel leichter und weit schneller,
Als ein Gimpel eingesprengt.
Schöner Jungfern holde Blicke
Sind die schlau gelegten Stricke,
Drinn man freye Herzen fängt.

Recit.

Melibæus. Ja, ja Palämon! du hast recht t
Das weibliche Geschlecht
Hat gar viel reitzendes und Anmuthvolles Wesen,
Das sieht man meistentheils im Wein und Hopfenlesen.
Dann da kömmt manches Paar zusammen.
Kaum sezt sich Dorylas
Zur Cloris in das Graß,
So brennen schon die Liebes-Flammen:
Eins sieht das andre liebreich an:
Sie reden nur mit Minen,
Und endlich wird aus ihnen
In kurzer Zeit ein Weib und Mann.

Aria.

Ach! fliehet die Gelegenheit,
Denn die Gelegenheit macht Diebe.
Die einem schönen Frauenzimmer
Nur einmahl tief ins Auge sehn,
Sind schon besiegt, und können nimmer
Der süssen Sclaverey entgehn.
Und spührt man keine Gegenliebe,
So stirbt man fast für Herzenleyd:
Ach! fliehet die Gelegenheit,
Denn die Gelegenheit macht Diebe.

Recit.

Lycidas. Ach mancher Mensch folgt seinen Trieben
Ganz unbesonnen nach, er ist im Lieben
Als wie ein Wildfang ohne Zaum.
Denn er darf kaum
Ein Mädgen bey der Hand berühren,
So zittert er auf allen vieren,
Wodurch er seine Brunst und Thorheit offenbart.
Von so verliebter Art
Ist Mops, der dümmste Mensch, den es im Dorfe giebet.
Er glaubt von Margalis, wenn er sie freundlich grüst,
Und sie ihm höflich dankt, sie sey in ihm verliebet.

Thyrsis.

Thyrsis. Der ist am besten dran, der nicht verliebet ist.

Lycidas. Ich falle dir mit bey, denn das ist ganz gewiß,
Daß sich Verliebte nicht von aller Kümmerniß
Und Sorgenlast befreyen können.
Wie mancher Seufzer wird gehört!
Und ist uns denn hernach kein frommes Weib beschert,
So ist der Ehestand die Hölle selbst zu nennen.

Aria.

Alles kann die Zeit sonst ändern,
Nur die bösen Weiber nicht.
Wölfe kriegen alle Jahre
Andre neugestriemte Haare,
Und der Schlangenbalg wird neu.
Doch die Köpfe böser Weiber,
Und der Mohren schwarze Leiber,
Bleiben immer einerley:
Aber an der Treue Pflicht
Gleichen sie den Bratenwendern.
Alles kann die Zeit sonst ändern,
Nur die bösen Weiber nicht.

Recit.

Thyrsis. Wie manches Weib nimmt sich so viel heraus,
Daß sie das ganze Haus
Mit angemaßter Macht regieret,
So daß der Mann
Den Titel Herr zwar führet,
Und gleichwohl nichts befehlen kann.

Aria.

Wo das Weibsvolk Hosen trägt,
Ach da trägt das Mannsvolk Hörner.
Aber ach! ein weisser Rabe
Ist gemeiner als ein Mann,
Der sich wirklich rühmen kann,
Daß er stets die Herrschaft habe.
Manches Manns Authorität
Ueberwiegt fast, wie man denket,
Der Monarchen Majestät,
Deren Wink die Sinnen lenket;
Doch, wenn man sie recht erwegt,
Wiegt sie kaum zwey Gerstenkörner.
Wo das Weibsvolk Hosen trägt,
Ach da trägt das Mannsvolk Hörner.

Recit.

Recit.

Melibœus. Ja diß nicht nur allein, denn manche Frau
Ist so verschmitzt und schlau,
Daß, wenn sie mit Gewalt die Herrschaft nicht erreicht,
Sie solche durch Betrug und Schmeicheley erschleicht.
Sie macht es wie die Katzen,
Die vorne lecken, hinten kratzen.

Aria.

Traut den Weibern nicht zu viel,
Wenn sie noch so redlich scheinen.
Manche lacht den guten Mann
Ins Gesichte freundlich an
Hinterrücks ihn auszulachen.
Manche seufzt für Lieb und Treu,
Ja, sie weint wohl gar dabey,
Ihn nur sicher gnug zu machen.
So pflegt auch ein Crocodill
Für Betrug und List zu weinen.
Traut den Weibern nicht zu viel,
Wenn sie noch so redlich scheinen.

Recit.

Palæmon. Hingegen aber ist ein solcher Ehestand,
Wo Mann und Weib so gut beysammen leben,
Daß sie einander auch kein unschöns Wort nicht geben,
Ein Himmel auf der Welt, und das gelobte Land.
Zwar ists nicht immer schön, es regnet auch bisweilen,
Denn es hat jeder Mensch sein Creutz und seine Noth:
Doch kann man solche Noth mit einem Gatten theilen,
So wird ein Centnercreutz so leicht als wie ein Loth.

Aria.

Kein Sturm erschreckt, kein Hauscreutz drückt,
Wenn wir nicht ganz alleine leyden.
Ein wohlgerathner Ehestand
Führt uns in das gelobte Land,
Wo Labsalsmilch und Honig fliesset,
Das alles Creutz und Leyd versüsset.
Denn Dornen sind nicht zu vermeiden,
Wo man beliebte Rosen pflückt.
Kein Sturm erschreckt, kein Hauscreutz drückt,
Wenn wir nicht ganz alleine leyden.

Recit.

Recit.

Thyrsis. Ich muß es selbst gestehen,
Ein Mann, dem GOtt ein Weib nach Herzenswunsche schickt,
Sey höchst beglückt.
Bey wohlgerathnen Ehen
Wird freylich alles leicht, was andre niederschläget,
Wenn sich in einem Haus ein Unglücksturm erreget.
Ein tugendhaftes Weib und ein vergnügter Muth
Ist tausendmal mehr werth, als alles Geld und Gut.

Aria.

Das ist das rechte göldne Vließ,
Wo man ein frommes Weibgen findet.
Zwar mancher junger Mann ist grau,
Weil ihn sein Ehegatte plaget,
Daß ihm der Gram das Herz zernaget;
Allein, wo sich der Liebebau
Auf lauter Tugendsäulen gründet,
Da wird die Eh ein Paradieß.
Das ist das rechte göldne Vließ,
Wo man ein frommes Weibgen findet.

Recit.

Palæmon Das ist wohl wahr,
Allein ein solches Weib ist gar zu rar.
Es ist nicht jeder gleich so glücklich,
Als Damons Schwiegersohn,
Der junge Corydon.
Lycoris, seine Braut,
Ist tugendhaft, reich, schön, geschicklich,
Und also ganz vollkommen.
Melibœus. Heut werden sie zusammgetraut.
Lycidas. Ich hab es auch vernommen.
Thyrsis. Drum wust ich heute
In aller frühe nicht, was es bedeute,
Daß fast ein ganzer Wald von Tannen und von Buchen
Des Damons Berg umgab.
Palæmon. Drum hackte man so viele Kuchen,
Und stach die besten Lämmer ab,
Man nahm die beste Milch zu Käsen.
Lycidas. Dem Corydon glückt heuer dieses Lesen,
Er wird auch recht vergnüget seyn.
Melibœus. Ein solches Glück ist nicht gemein.
Palæmon. Ich gönn es ihm von Grunde meiner Seelen.
Thyrsis. Ich auch, doch kann ich nicht verhehlen,
Daß viele Neider sind, die es nicht gerne sehn.
Melibœus. Was uns der Himmel gönnt, kann uns der Neid nicht nehmen,
Und was die Vorsicht will, das muß geschehn.
Lycidas Ey kommt, wir wollen ihm doch einen Glückwunsch bringen,
Und ein vergnügtes Lied vor seiner Thüre singen.

Cho-

Chorus.

Beglücktes Paar! vergnügte Herzen!
Das Glücke mach euch täglich reich.
Wenn eure junge Lämmer scherzen,
So freuen wir uns über euch.
Wir wünschen euch auf euern Fluren
Der besten Weyde fettste Spuren.

Nun lege deine müden Glieder,
O Corydon, nicht mehr ins Mooß,
Noch auf die harten Ziegel nieder,
Lycoris giebt dir ihren Schooß:
Mit was für innigem Vergnügen
Kannst du daselbst in Ruhe liegen.

In eurer vollen Hirtentasche
Sey allzeit Käß und Brod genug.
Und eure frische Wasserflasche
Verbleib ein voller Seegenskrug,
Daß er sich oftermals ergiesse,
Und auch auf arme Schäfer fliesse.

O was für ungemeine Freude
Wird nicht in Damons Brust entstehn.
Er wird auf seiner fetten Weyde
Die Schaafe jährlich lämmern sehn.
Lycoris wird, ihm zum Vergnügen,
Manchs wunderschönes Lämmchen kriegen.

* * * * *
* * * *

Can

Cantata

bey dem

Morath=

und

Wiederischen

Hochzeitfeste.

den 10. Febr. 1739.

Psalm 37. v. 4.

Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

Choral.

Was GOtt thut, das ist wohl gethan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann.
Ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leyd.
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meynet.

Recit.

Recit.

Beglückter Bräutigam!
Der Himmel hat es auch mit Dir recht wohl gemacht.
Sein Auge hat in allen
Bisher für Dich gewacht.
Das Looß ist Dir zuletzt aufs lieblichste gefallen.
Der Neid sieht Dich betrübt und zornig an,
Daß er Dein Glücke nicht verhindern kann.
Doch, was die Mißgunst schmerzt, befördert Dein Vergnügen.
Es stöhrt kein Mensch des Schicksals weises Fügen.
Geh nur vergnügtes Paar! diß schöne Bündnüß ein,
Dein Glücke wird ein wahres Zeugnüß seyn,
Es sey der Himmel selbst der Stiffter solcher Ehen,
Wo fromme Herzen nur auf Treu und Liebe sehen.

Aria.

GOtt ergebne Frömmigkeit
Ist das stärkste Band der Liebe.
Wenn sich tugendhafte Seelen
Ihres Gleichen auserwehlen,
O da macht kein Creutz und Leyd
Ihren Ehstandshimmel trübe.
GOtt ergebne Frömmigkeit
Ist das stärkste Band der Liebe.

Recit.

Recit.

Zwar kann man in der Ehe
So wenig ohne Creutz, als Rosen ohne Dornen, seyn.
Allein,
Die Vorsicht aus der Höhe
Versüßt zu seiner Zeit
Des Creutzes Bitterkeit
Mit tausendfachem Seegen.
Denn GOttes Hand
Pflegt auf den Ehestand
Viel Weh, doch weit mehr Lust zu legen.
Er will oft wunderbar,
Doch allzeit gütig mit uns handeln,
Und erst, bey äusserster Gefahr,
Das Wasser in den Wein, das Leyd in Lust verwandeln.

Aria.

Rauscht ihr Fluthen, saußt ihr Winde,
Immer auf den Ehstand her.
Jeder Mensch hat seine Noth,
Die ihm Furcht und Kummer droht:
Aber zwey getreue Herzen
Theilen allzeit ihre Schmerzen.
Dieses macht das Creutz gelinde,
Und die Last nur halb so schwer.
Rauscht ihr Fluthen, saußt ihr Winde,
Immer auf den Ehstand her.

Choral.

Choral.

Was GOtt thut, das ist wohl gethan,
Dabey will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben;
So wird GOtt mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten.
Drum laß ich ihn nur walten.

Nach der Copulation.

Melod. Wer nur den lieben GOtt ꝛc.

Tritt vom Altare nun zurücke,
Verknüpftes und vergnügtes Paar!
Und lege GOtt für Dein Geschicke
Ein Dank und Freudenopfer dar.
Es füget Deiner Freunde Treu
Ihr Wünschen Deinen Seufzern bey.

Des Himmels täglich neuer Seegen
Bekröne Deinen Ehestand!
Es schütze Dich auf allen Wegen
Des Allerhöchsten Gnadenhand!
Kein Ungemach, kein Unglücksstrauß
Verändre Dein beglücktes Hauß!

Doch soll es Dir wie Menschen gehen,
(Denn jedem ist sein Creutz beschehrt)
So wird doch auch an Dir geschehen,
Was allen Frommen wiederfährt.
Das heißt, GOtt wird in Creutz und Pein
Dein Tröster und Dein Helfer seyn.

Vermischte
Gedichte.

Bey der
höchst erwünschten Ankunft
Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz
in Neuburg.

Io
CIVIs neobVrgI!
CaroLVs theoDorVs
eLeCtor paLatInVs
DVX baVarIæ
feLIX faVstVsqVe Intrat
saLVs ILLI
paXqVe tIbI.

CAROLVS THEODORVS
ELECTOR PALATINVS
VT ET DVX BAVARICVS
NORICVM BEATVM PRÆSENTIA SVA
GRATIOSISSIME EXHILARANS.

Per Anagramma purissimum:

Charus Deo:
Pater aulae, Subdito:
Sat armatus amicis:
Nixus virtute heros:
Solii lux, corona regentium,
Lustra beans Pace.

Der

Der Vorsicht lieber Sohn, auf den sie Achtung giebet:
Den Hof und Unterthan als einen Vater liebet:
Um dessen Freundschaft sich ein jeder Fürst bemüht:
An dem die Tugend selbst ihr Helden Bildniß sieht:
Der schönste Glanz und Schmuck der Götter dieser Erden,
Durch den der Friede blüht, die Zeiten glücklich werden.

Diß grosser Churfürst! diß bist Du.
Carl Theodor! ach höre zu,
Dein Knecht wird etwas lieblichs singen.
Doch sieh nicht auf des Ausdrucks Pracht,
Nein! gieb nur auf den Innhalt acht,
So wird mein Lied entzückend klingen.
Denn das, was Fürsten rühren soll,
Ist treuer Unterthanen Liebe:
Von diesem zärtlich reinen Triebe,
Ist Dein geliebtes Neuburg voll.

Ich bin noch selbst ganz ausser mir,
Seit ich den Sehnsuchtsblick nach Dir,
An aller Bürger Minen merkte.
Ein innrer Zug riß meinen Sinn
Zu gleicher edlen Regung hin,
Die meines Hoffens Reitzung stärkte.
Ich wolte den persönlich sehn,
Der mich, wenn ich sein Bild erblickte,
So oftermals im Geist erquickte.
Wohl mir! mein Wunsch ist nun geschehn.

Nun stelle Dir, Carl Theodor!
Die allgemeine Freude vor,
Die Deine Gegenwart erwecket.
Dort steht ein Greis, ganz neu belebt,
Der sein gebücktes Haupt erhebt,
Der seinen Hals begierig strecket.
Er sieht nach Dir, und hohlt sodann
Den tiefsten Seufzer aus der Seele:
Er stimmt, ob gleich aus heißrer Kehle,
Für Dich ein dreyfachs VIVAT an.

Hier seh ich mit entzückter Lust
Manchs Kind an einer Wittwen Brust,
Die sich mit ihrem Wayfen thürmet.
Sie hebt ihn in die Höh und spricht:
Nun fasse den recht ins Gesicht,
Der mich und dich beschützt und schirmet.
Diß ist der Landsherr, merk ihn wohl!
Der Fürst, für dessen theures Leben
Wir unser eignes willig geben,
Für den man täglich beten soll.

Die Donau hebt ihr Haupt empor,
Sie siehet Dich, Carl Theodor!
Und murmelt gleichsam in den Wellen:
Mein Bruder, der beglückte Rhein,
Kann freylich stolz und höhnisch seyn,
Und voller Hochmuth aufgeschwellen.
Er hat die Ehre für und für,
Den Sitz Carl Theodors zu küssen.
Jetzt kann auch ich diß Glück geniessen:
Auf, Neuburg! brüste dich mit mir.

Ja, Landesvater! sey gegrüßt.
Willkommen! Churfürst! dann Du bist
In unsern Herzen eingezogen.
Sey uns, so lang Du hier verweilst,
Und Mannheims Glücke mit uns theilst,
In höchster Gnadenhuld gewogen.
Und gehst Du wiederum von hier,
(O Stunden, die zum voraus kränken!)
So nimm nur unser Angedenken,
Wie unsre Lieb und Treu mit Dir.

* * * * *

Muſica
notatu digniſsima.

Jupiter ut vidit flammis & cædibus orbem
Multum vaſtatum, miſerans avertere tandem
Conſtituit terris bellum armorumque tumultum.
Convocat ergo Deos, excluſo Marte furenti,
Et placido vultu ſic fatur Rector olympi:
Terrigenum ſortem non ignoratis amici:
Sat preſſit campos & regna gementia ſtrages.
Alma beent rurſus Pax & Concordia terras.
Sic ait & Superum conſenſum expectat habetque:
Annuit extemplo chorus una voce Deorum.
Nec mora: Mercurius Martem Martisque ſororem
Bellonam quærit, Patris & Mandata ſupremi
Publicat, & ſubito Pax riſit & arma ſilebant.
Diſſipat interea clam rixæ ſemina Mavors.
Hæc ubi vix ſentit Pater omniſciusque bonusque,
Conſilio Superum repetito talia profert:
Vos Amor atque Fides, vitam una ducere ſueti,
Ite polo, æternam terris ſtabilite quietem:
Fœdus amicitiæ Monachi ſancite, vocando
Tres Electores uno de ſanguine cretos.

Die merkwürdigste Music.

Als Jupiter die Welt im Kriegsgetümmel sah,
So gieng ihm Mord und Brand und Elend endlich nah:
Drum ließ er, bloß allein den Kriegsgott ausgenommen,
Die ganze Götterschaar zu ihm zusammen kommen.
Euch, Freunden! fieng er an, euch ist der Jammerstand,
Worinn die Menschen sind, mehr als zuviel bekannt.
So Volk als Land beseufzt das grausame Verheeren,
Nun ist es einmal Zeit, den Frieden zu bescheeren.
Kaum sprach er diß, als gleich die ganze Götterschaar
Ihr freudigs Jawort gab, und seiner Meynung war.
Merkur that alsobald dem Mars und der Bellonen
Der Götter Willen kund, der Menschen Blut zu schonen.
Der Friede lachte nun. Doch Mars warf dort und da
Der Zwietracht Saamen hin. Als Jupiter diß sah,
Der alle Dinge weiß, so hielt er auf das neue
Mit seinen Göttern Rath, und sprach zur Lieb und Treue:
Geht, weil ihr ohnedem zusamn gewohnet seyd,
Geht auf die Unterwelt, und stiftet Einigkeit.
Ruft drey Churfürsten itzt in Münchens Burg zusammen,
Drey Prinzen, die vorhin von Einem Blute stammen.

Namque illi præeant exemplo candidi amoris
Principibus reliquis Europæ. Dixit & ecce!
Bojorum Princeps, Ubiorum Rector agrorum
Atque Palatinus Pater auguſtiſſimus una
Convenere dein Monachi. Memorabile ſeclis
Tempus & exemplum priſcis annalibus ævi
Præteriti ignotum vix ſperandumque futuro!
Namque, quod æternis inſcribat fama perenni
Hiſtoriæ libris calamo, & mirabile dictu,
Tres Electores ſplendentis publico in aulæ
Atrio & in medio conſpectu, muſica in arte
Seſe exercentes, tetracorda ſonantia ſcite
Panduræ tractant. Director Muſicæ, Apollo,
Adſtitit applaudens, &, nulla denique chorda
Rupta, ſic hilari voce in præſagia cantans:
Rumpetur nunquam, quod ſancivistis amore,
Fœdus amicitiæ per ſingula ſecula durans.
Harmonias dulces veluti dat conſona chorda,
Sic quoque conjunctos animos concordia veſtros
Atque ſimul mentes populorum gaudio adimplet.

Denn ihr Exempel soll Europens Muster seyn.
So sprach er, als sogleich der Prinz zu Cöln am Rhein,
Der Churfürst aus der Pfalz, und Bayerns Herzog eilten,
Und durch den Willkommskuß die treuen Herzen theilten.
Ihr Münchner! merkt die Zeit und das Exempel an,
Womit das Alterthum sich noch nicht rühmen kann,
Und das die Nachwelt auch vielleicht nicht mehr erlebet,
Schreibt, Dichter! daß ihr diß zu ihrer Nachricht gebet.
Seht **drey Churfürsten** dort, seht, diese lassen sich,
Und zwar in Gegenwart des Hofes öffentlich,
Auf der Viol-di gambe bey dem Concerte hören.
Apollo klatschte drauf den Spielenden zu Ehren,
Wobey er ganz entzückt, weil keine Sayte sprang,
Diß Prophezeyungslied zum Intermezzo sang:
Diß feste Liebesband wird nimmermehr zerrissen.
Der treue Freundschaftsbund, den diese Fürsten schlüssen,
Wird unauflöslich seyn. Der Sayten Harmonie
Und die entzückende so süsse Melodie
Ist ein natürlichs Bild der Eintracht dieser Prinzen,
Zur höchsten Lust für Sie, zum Troste der Provinzen.

Credite vestrarum symphonia tanta domorum
Durabit donec rumpetur machina mundi.
Hæc ego vaticinor vobis præsagus Apollo.
Phœbi sancta Fides jurando hæc dicta probavit.
Elector, Princeps Ubiorum, talia læto
Percipiens animo dedit his cito pondera verbis
Et benedicendo precibus flagrantibus optat
Heredes Bavaro Palatinoque viriles.
Vix Amor id sensit, Bavaro arridendo Josepho
Atque Palatino Theodoro, Conjugis, inquit,
Jupiter augustæ memor utriusque, beabit
Conjugium: pulcra facient vos prole parentes.
Hæc ubi dicit Amor, cœlum clamoribus inde
Impletur totum. Sed ego pauciſſima tantum
Percipio, summa nam præ dulcedine, mentis
Deliquium patior, dum verbum hoc audio Fiat.

Glaubt

Glaubt, diesen schönen Thon verstimmet keine Zeit,
Er klinget ganz gewiß biß in die Ewigkeit.
Diß ist es, was ich Euch untrüglich prophezeyhe.
Apollens Wort wird wahr, denn es beschwurs die Treue.
Der Cöllner Churfürst gab, so bald er diß vernahm,
Den Seegenswunsch darzu: Und dieser Wunsch bekam
Den besten Zusatz so: Es müsse Pfalz und Bayern
Noch manches Freudenfest gebohrner Prinzen feyern.
Die Liebe merkte diß, und lächelte so dann
Der Pfälzer Theodor und Bayerns Joseph an,
Und sprach: Zevs hat Euch stets in gutem Angedenken,
Und wird Euch künftighin noch manchen Prinzen schenken.
Hierauf entstund sogleich im Himmel ein Geschrey.
Den Innhalt weiß ich nicht, gnug dieses fällt mir bey,
Daß ich, da diß Geschrey die Neubegierde mehrte,
Für Freud in Ohnmacht fiel, so bald ich Fiat hörte.

Lis
inter
Danubium & Rhenum
compoſita.

Iſara jure caput, tribus Electoribus, altum
Extulit, in Monachi celſa reſidentibus arce:
Phœbi tota cohors tam rarum carmine gaudet
Exemplum reſono totum vulgare per orbem.
Poſt ſimili fauſta Neoburgum ſorte ſuperbit.
Elector Bavarus Palatinusque ſimulque
Elector Princeps Ubiorum hic denuo factæ
Fœdus amicitiæ renovant. Tumet Iſter, & inde
Audit dupliciter viduati jurgia Rheni:
Jure ego Clementem & Theodorum vindico clamat,
Rhenus, & ille, tace! reſpondet turgidus Iſter,
Eſt enim uterque meus: Saltem ſervabo beatus
Hunc, quem tu tantum a Neoburgis mutuo habebas.
Non aliter Rhenus plangit, quam dulcibus infans
Uberibus matris privatus, lacte repletis
Adſuetus mammis. His tantum fletibus Iſter

Der beygelegte Streit zwischen der Donau und dem Rhein.

Die Iser that mit Recht in ihrem Glücke groß,
Als Bayerns Residenz drey Churen in sich schloß.
Die Musen freuten sich und stimmten ihre Sayten,
Der Münchner seltnes Glück bewundernd auszubreiten.
Als dieses Glücke nun auch Neuburg wiederfuhr,
Wo Bayern, Cölln und Pfalz aufs neu den Bund beschwur,
Den treuen Freundschaftsbund, den Sie zu München schlossen,
So ward die Donau stolz. Diß hat den Rhein verdrossen.
Es stritt der doppeltfach verwayst gewordne Rhein,
Und sagte Theodor und Clemens wäre sein.
Schweig, fieng die Donau an: ich hab und ehre beyde:
Zum wenigsten bleibt mir mein Theodor zur Freude:
Mein Neuburg hat Ihn dir bißhero nur gelehnt.
Der Rhein that wie ein Kind, das, wenn man es entwöhnt,
Nach seiner Mutter Brust erbärmlich schreyt und ächzet,
Und nach der süssen Milch, die es gewohnt ist, lächzet.

Subridens, ſemel & lætans ſe principem habere,
Norica, vociferat, quod habet provincia, ſervat.
Hæc ubi Neptunus ſentit, minitante Tridenti
Adnatat, inquirens fluviorum jura. Tuetur
Jus perlonga meum dicit præſcriptio Rhenus.
Falleris undarum præſes reſpondet, amice
Fili! Principibus nunquam præſcriptio currit.
Tu, quid juris habes Iſter? Poſſeſſio fatur
Danubius pugnat pro me. Neptunus inanem
Cauſam hanc declarans, præſens poſſeſſio dicit
Non dat jus potius. Tandem hoc dictamine litem
Componit: Carolus Theodorus, ubique locorum
Regnet, veſter erit princeps tutamine præſens:
Et mox Danubium mox Rhenum inviſet, utrumque
Mutuo amore beans. Compoſta ita lite, repente
Promiſſis iſtis Rhenus lætatur & Iſter.

* * *

Die

Die Donau lachte nur und sprach: ich hab Ihn nun,
Und ich behalt Ihn auch. Kaum merkte diß Neptun,
Als er so gleich erschien, und mit dem Dreyzack dräute:
Was ist es, fieng er an, das euch so sehr entzweyte?
Der Rheinstrohm steifte sich auf die Präscription.
O! sprach der Wassergott, du irrest sehr mein Sohn!
Bey Prinzen gehts nicht an, hier gilt kein präscribiren.
Und was für Recht hat denn die Donau anzuführen?
Den wirklichen Besitz, versezte dieser Fluß;
Vergebens, sprach Neptun, dein iziger Genuß
Macht noch kein Vorrecht aus. Carl Theodor bleibt euer,
Er herrsche wo er will. Ihr seyd Ihm lieb und theuer.
In zukunft wird Er bald bey dir, geliebter Rhein,
Bald wiederum bey dir, geliebte Donau, seyn:
Er liebt euch beyderseits. So ward der Streit entschieden,
Die Donau war hiermit, so wie der Rhein zufrieden.

* * * * * * * *

Amœnitas
Neoburgi Norici.

Me fruſtra invitas ad Mannheimenſia rura:
Nunc præ Rhenana norica terra placet.
Teſſaliæ poteris Neoburgi tempe videre,
Collis ubi & vallis veſte virente nitet.
Vergiliæ dudum miſſo ſub noctibus imbre
Sylvam humectarant abluerantque nives.
Orbis, crediderim, detorſit Jupiter axem,
Namque ſub auſtrali vivimus hicce polo.
Si non tam multos montes ſpectare liceret,
Italiam nos hic incoluiſſe putem.
Cur tantum jactas Hymettum melle celebrem?
Dulci ſemper apes hic alit Hybla Thymo.
Et quod mirandum eſt, hic jamque ciconia pullos
Auras educit pervolitando ſuos.
Quæris onocratalos, fulicas? vis forte tetraces?
Aut cycnos? ſtrepitant agmina tota ſimul.
An petitur ſcolopax cum gallinagine & otis?
Aut optas turdos? aut tibi boſcha placet?
Bombardæ glandes per apertam mitte feneſtram,
Uno ictu centum & mille necare potes.

Das
anmuthige Neuburg an der Donau.

Du ladest mich umsonst nach Mannheims Gründen ein,
Denn Norgau ist mir izt viel lieber als der Rhein.
In Neuburg siehest du Teßalens Lustgefilde,
Wo stets der Frühling lacht, im wahren Ebenbilde.
Ein sanfter Regen wusch den Wald schon längstens ab:
Sein weißes Kleid ist weg, das ihm der Winter gab.
Mich däucht die Welt hat sich aus ihrer Achs gedrehet,
Daß Norgau anderswo und unterm Südpol stehet.
Säh ich nicht so viel Berg, es fiel mir warlich bey,
Daß ich im Paradieß in Welschlands Gegend sey.
Weit stölzer rühmtest du den Honigberg Hymetten,
Wenn wir dergleichen nicht hier in der Menge hätten.
Und was man billig hier für wunderwürdig hält,
So führt der Storch bereits die Jungen auf das Feld.
Die Schnee und wilden Gänß und auch die Auerhahnen
Sieht man hier Heerdenweis bey ungezählten Schwahnen.
Der Enten wilden Schwarm, der Trappenheer trifft man
So häuffig als den Schnepf und Grammetsvogel an.
Man darf die Flinte nur durchs offne Fenster recken,
Man kann durch einen Schuß viel hundert niederstrecken.

Hic quorſum ſpectas, perdix cum glottide cunctos
Agrorum ſulcos cunctaque prata tegunt.
Quid multum memorem de cervis atque pygargis
Quos & Hamadriades vix numerare queant?
Vix tot paſſeribus Mannheimi campus abundat
Quot Neoburgenſis ſylva recondit apros.
Nunc tecum reputes, imperturbata voluptas
Quanta Neoburgi pectora noſtra beet!
Obſtupeo atque uno comprendo ſingula verbo:
Vere hoc pro nobis hic paradyſus erit.
Fruſtra ad venandum nos invitabis, Amice!
Salve Neoburgum! Suevica terra vale!

Wer zählt der Hüner Meng, und weiß der Wachteln Zahl?
Denn sie bedecken hier die Felder überal.
Und soll ich dir der Reh und Hirschen Heerden nennen?
Kein Waldgott wird die Zahl derselben nennen können.
Wißt daß in Mannheim kaum so mancher Sperling fliegt,
Als manches wildes Schwein in Neuburgs Wäldern liegt,
Nun überleg es selbst was wir für Lust genießen,
Und wie vergnügt wir hier in Neuburg leben müßen.
Weil ich die Frühlingslust nicht auszudrücken weiß,
So merk ein einzigs Wort: Hier ist ein Paradeiß.
Du wirst uns also nicht bey deiner Jagdlust haben.
Mein Neuburg sey gegrüßt, du lebe wohl mein Schwaben.

Allgemeine Landesfreude

über

die von GOtt erbettene höchstbeglückte Genesung

Des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Carl Theodor,

Pfalzgrafen bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs

Erzschatzmeister und Churfürsten ꝛc. ꝛc.

am Tage

Höchstderoselben Zurückkunft

von München nach Mannheim.

Willkommen, tausendmahl willkommen,
Du Schutzgott und Panier der Frommen,
Carl Theodor! ach sey gegrüßt.
So rufft dir Mannheim heut entgegen,
Das Deines höchsten Wohlseyns wegen
Ganz neubelebt und Trostvoll ist.
O möcht es Norgau gleichfalls wissen,
Wie hier die Freudensonne scheint,
Und gleiches Glück mit uns genießen,
Weil manches Herz vielleicht noch weint.

Erhoh=

Erhohlet euch von eurem Schrecken,
Laßt euch die gute Post entdecken,
Die ihr für banger Furcht noch bebt.
Auf, Pfälzer! ihr getreuen Seelen!
Des Höchsten Güte zu erzehlen:
Wißt, euer Landesvater lebt.
Wischt alle Thränen von den Wangen,
Und hebt das Haupt getrost empor:
Was könnt ihr mehr von GOtt verlangen?
Denn hört: es lebt Carl Theodor.

O frohe Nachricht! welche Freude
Entsteht, nach so viel Herzenleide,
Auf einmahl in der Pfälzer Brust!
Die allgemeine Furcht verschwindet;
Ganz Mannheim jauchzet und verkündet
Den Nachbarn ihre rege Lust:
Und diese sagens immer weiter:
Schnell wird das ganze Land ergetzt.
Der Unterthanen Stirn wird heiter,
Und ihr Gemüth in Ruh gesetzt.

Ihr Völker, die ihr dieses höret,
Und welche die Erfahrung lehret,
Was ein geliebter Landsherr sey,
Euch, euch wird unser Jubeliren
Mit einer zarten Fühlung rühren,
Ich weiß, ihr stimmt uns herzlich bey.
Ihr werdet uns die Freude gönnen,
Die **Theodors Genesung** bringt.
Nun müssen wir von GOtt bekennen,
Daß das Gebeth sein Herz durchdringt.

Wie groß war nicht des Landes Trauern!
O welch ein fürchterliches Schauern
Kam alle fromme Bürger an!
Des **Fürsten** Leben zu beschirmen
Schien man den Himmel zu bestürmen:
So kläglich that der Unterthan.
Er winselte wie eine Schwalbe,
Er girrte wie Hiskias that.
Ach, rief er, ist denn keine Salbe,
Ist denn kein Arzt in Giliad?

Die Tempel wurden für der Menge
Der ängstlich Betenden zu enge:
Um Rettung rief man Tag und Nacht.
Kann GOtt ein Volk wohl härter straffen,
Als einen Fürsten wegzuraffen,
Der für des Landes Wohlfart wacht?
Diß Unglück schien er uns zu dräuen;
Allein durch unser banges Flehn
Ließ er sich diese Strafe reuen,
Und Gnade statt des Rechts ergehn.

Du guter GOtt! du strafst gedrungen:
Und wirst du ja darzu gezwungen
So thut es dir im Herzen weh.
Kaum bitten wir um Gnad und Güte,
So schont dein väterlichs Gemüthe:
Diß zeigtest du an Ninive.
Und diese starken Liebesproben
Muß diß betrübt gewesne Land
In tiefster Dankbegierde loben,
Weil es bey dir Erhörung fand.

Constantinopel bebt und zittert,
Der Erden Abgrund wird erschüttert,
Des Sultans Tod zu prophezeyn.
Der Muselmann darf billig zagen,
Und seinen Mahomet beklagen,
Denn er büßt etwas grosses ein:
Ists Wunder da der Pfälzer hörte,
Carl Theodor sey tödtlich krank,
Daß solches seine Ruhe stöhrte,
Daß er für Ohnmacht niedersank?

Gottlob! der Churfürst ist genesen,
Wer kann diß große Trostwort lesen,
Dem nicht das Herz für Freuden bricht?
Fließt, Fließt ihr milden Liebes Zähren,
Der Nachricht Eindruck zu erklären,
Carl Theodor verläßt uns nicht.
Nein, nein, Er muß noch lange leben,
Und durch Sein sanftes Regiment
Der Welt die besten Proben geben,
Er sey der gütigste Regent.

Diß war Er stets, Er wirds auch bleiben,
Biß einst die Dichter von Ihm schreiben,
Der ältste Churfürst starb zu früh.
O dörfte Pfalz sich nur entblöden,
Dem Schicksal etwas einzureden,
Carl Theodor! Du stürbest nie.
Doch geht es nach der Wünsche Menge,
So sind wir völlig überzeigt,
Daß Deines theuren Lebenslänge
Carl Philipps Alter übersteigt.

Auf das
in Düsseldorf höchst feyerlich begangene
Geburtsfest
der
Durchlauchtigsten Frauen, Frauen
Elisabethä Auguſtä
Churfürstin
von der Pfaltz ꝛc. ꝛc.
am 17. Januar. 1756.

Dorten, wo die Düßel flieſſet
Und ſich in den Rhein ergieſſet,
Jauchzt man, daß die Luft erbebt.
Dir, Eliſabeth! zu Ehren
Läßt man einen Zuruf hören,
Der auch Sterbende belebt.
Dein Geburtsfeſt, das man feyert,
Gibt dem Greiſe Kraft und Muth,
Daß er gleichſam ganz verneuert
Wie die Jugend frölich thut.

Tausend Kinder stehn in Reyhen
Die mit ihren Aeltern schreyen:
Lange leb Elisabeth!
So schallts auch in unsern Mauern,
Aber nur mit dem Bedauern,
Daß die Burg so öde steht.
Mannheim schwimmt in Freudenzähren
Bey der **Fürstin** Wohlergehn:
Und wer kann den Wunsch erklären,
Sie bald wiederum zu sehn?

Düsseldorf! o welch ein Glücke
Machet dir nicht das Geschicke
Durch **Elisabeth** bekannt!
Solte dich bey deinen Freuden
Mannheim nicht in etwas neiden,
Dich erhabnes Niederland?
O wir hören auch von ferne
Dein frolockendes Geschrey:
Nun wir stimmen herzlich gerne
Deinen Jubelthönen bey.

Es erzittert Erd und Himmel
Für dem jauchzenden Getümmel
Wenn ein Kriegsheer kämpft und siegt:
Abdruck unsrer regen Freude!
Nur mit diesem Unterscheide,
Daß kein Feind hier unterliegt.
Denn die Liebe kämpft und streitet
Und stimmt ein Triumphlied an,
Aber was sie hier erbeutet,
Das vergönnt sie jedermann.

In dem Höchsten Wohlergehen
Dich, Durchlauchtigste! zu sehen,
Dieser Wunsch ist allgemein.
Alle Dörfer, Flecken, Städte
Streiten heut recht um die Wette
Freudig und vergnügt zu seyn.
Doch was Mannheims Freude stöhret,
Ist nur, daß Elisabeth
Nicht persöhnlich sieht und höret,
Wie man dieses Fest begeht.

Rhein und Neckar! rasche Flüsse!
Steht, hört, merkt, tragt unsre Grüsse
Unsrer Landesmutter hin.
Sprecht, daß wir zusammen treten
Und für Ihre Wohlfart beten,
Diß ist unser Hauptbemühn.
Ihr bißherigs Wohlergehen
Macht uns auch im Trauern froh,
Dessen Dauer zu erflehen
Preißt man GOtt und betet so,

Habe Dank o Weltregierer!
Daß du der getreue Führer
Unsrer Landesfürstin warst.
Lob sey dir, o GOtt der Liebe!
Daß du deine Neigungstriebe
Deinen Pfälzern offenbarst.
Menschenhüter! wir erheben
Deine Wachsamkeit für Sie:
Laß Sie nur vergnüget leben,
Sie sey dorten oder hie.

Krone Höchsterhabner Frauen!
Solltest Du die Herzen schauen,
Deren Herrscherin Du bist,
O Du würdest selbst bekennen,
Pfalz sey nur das Land zu nennen,
Wo die Treue wohnhaft ist.
Lieb und Ehrfurcht sind beysammen,
Wo man gute Bürger spührt,
Daraus muß die Treue stammen,
Die dem Unterthan gebührt.

Hat sich bey den wilden Mohren
Jemals das Gesetz verlohren,
Das Vernunft und Menschheit lehrt? *
Schwerlich wird ein Volk auf Erden
Gar so frech und zahmlos werden,
Daß es Fürsten nicht verehrt.
Da, wo man die Eltern schlachtet *
Und gebratne Kinder frißt,
Wird doch der stets hochgeachtet,
Der das Haupt des Landes ist.

Aber

* Wie bey den Samojeden, Bactrianern / Scythen und Caspiern. Herodot. Lib. V. Cæl. Lib. XI. c. 21. Strab. Lib. XI. Val. Flacc. Lib. VI.

Aber sanfte Herzenstriebe
Einer ungezwungnen Liebe
Findet man nicht überall.
Diese zarte Seelenneigung,
Ist sie denn bey der Bezeigung
Banger Ehrfurcht allemal?
Nein! der Unterthan kann beben
Und ein stiller Bürger seyn,
Aber ein gehorsams Leben
Schließt die Liebe noch nicht ein.

Ohne wahre Liebe werden
Alle Pflichten mit Beschwerden
Und mit Unlust ausgeübt.
Ihr gepriesnen Pfälzer lehret,
Wie man Fürsten recht verehret,
Wie man sie von Herzen liebt.
Doch ihr habt die stärksten Gründe
Daß ihr voller Liebe brennt:
Gründe, die ihr ohne Sünde
Nimmermehr verläugnen könnt.

Läßt Carl Theodors Regieren
Euch nicht solch ein Glücke spühren,
Das nicht höher steigen kann?
O ihr Pfälzischen Provinzen!
Habt ihr nicht den besten Prinzen *
Einen würklichen Trajan?
Jedes Unterthans Gemüthe
Preiset mit Zufriedenheit
Dieses Landesvaters Güte
Weißheit und Gerechtigkeit.

Könnt ihr eurer Landesfrauen
In das Gnadenantlitz schauen,
Ohne daß euch solches rührt?
Sagt, ob nicht dem höchsten Grade
Einer mütterlichen Gnade
Liebe, Ruhm und Dank gebührt?
Doch was braucht man Unterthanen,
Deren Herze Liebe quillt,
Solcher Pflichten zu ermahnen,
Die man stets mit Lust erfüllt?

Aus

* Der löbliche Regent, Kayser Trajanus, bekam durch einen einhelligen Schluß des Römischen Raths und des Volks den Nahmen: Optimus Princeps. Plin Paneg. & Conr. Rittershus. Comment.

Aus des Tyrsis Schäferflöthe,
Schallt Dein Lob, Elisabethe!
Durch den Wald durch Berg und Thal:
Alle Häuser und Palläste
Jauchzen heut an diesem Feste,
Kurz, Dein Ruhm schallt überal.
Theures Fürstenpaar! vergönne,
Daß ich Deinen Unterthan
Und auch Dich höchst glücklich nenne:
Höre nur die Ursach an:

Schlafet ruhig ohne Wache
Unter einem jeden Dache
Eurer Unterthanen ein:
In dem Schoos und an der Seite
Reicher und verarmter Leute
Könnt Ihr allzeit sicher seyn.
Ist denn dieses kein Vergnügen,
Mit der größten Sicherheit
In der Bürger Armen liegen?
Sprecht: ob Ihr nicht glücklich seyd?

Herrscher in des Himmelsthrone!
Siehst du dieses, so belohne
Pfaltz für ihre Lieb und Treu.
Gieb daß sich in diesem Jahre
Eine Würkung offenbare,
Daß dein Ohr eröfnet sey.
Schrecklich gieng diß Jahr zu Ende,
Wo es manchen Erdstoß gab:
Schöpfer der Natur! ach wende
Ueble Folgerungen ab.

Grosse Stürm und Wassergüsse
Sind zwar nur des Pöbels Schlüsse
Auf den Krieg und auf die Pest:
Daß die Erde manchmal zittert,
Macht, weil sie die Luft erschüttert,
Die sich nicht mehr pressen läßt;
Doch warum an einem Tage *
Halb Europa bebend wird,
Diß ist eine solche Frage,
Die auf etwas höhers führt.

Was

* Den 1ten Nov. 1755.

Was entzückt mich? welch ein Schimmer,
Der Elisabethens Zimmer
Mit erhöhtem Glanz erhellt!
Höchstverehrenswürdigs Wesen!
O was lässest du mich lesen?
O Regiererin der Welt!
Weise Vorsicht! ich erblicke
Eine Schrift, die prophezeyht.
Denn so schreibet das Geschicke:
Dieses Jahr wird Pfalz erfreut.

Schicksal! soll dein Prophezeyen
Die getreue Pfalz erfreuen,
So vernimm ihr heisses Flehn:
Laß dich endlich überwinden,
Unsern Wunsch Erhörung finden,
Laß uns einen Prinzen sehn.
Gut! die Vorsicht winkt geneiget,
Und weist nochmals ihre Schrift,
Als wodurch sie klärlich zeiget,
Daß mein Sinn die Deutung trift.

Dieses, was ich itzt verkünde,
Ist der Pfälzer Angebinde
O Elisabeth! für Dich.
Wird der Wunsch so vieler Frommen
Endlich in Erfüllung kommen,
So denk auch alsdann an mich.
Muß ich aber eher sterben,
Raubet mir der Tod diß Glück,
So laß ich heut Deinen Erben
Meinen Seegenswunsch zurück.

Bey der Huldigung
des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn
Friederich,
Marggrafen zu Brandenburg, ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster! laß deinen Knecht
Vorhero Klagelieder singen,
Hernach ein Freudenopfer bringen,
Denn beyde Triebe sind gerecht.
Das scharfe Salz der Thränenlauge
Beist nicht so sehr in unserm Auge,
Als Gram und Leyd das Herze nagt,
Wenn niemand unser Creutz beklagt.
Ach Seufzer bey verwayften Kindern
Beklemmen Herz und Brust zu scharf:
Und können doch die Schmerzen lindern,
Wenn man sie nicht verbergen darf.

So weine dann, betrübtes Land,
Beweine deiner Fürsten Leichen.
Hilf Himmel! in so harten Streichen,
Die dieses Fürstenthum empfand.
Zween Prinzen, die so tapfer kriegen,
Entreißt der Tod von ihren Siegen.
Der Eine, welch ein Heldenmuth!
Verspritzt sein theures Fürstenblut.
Man hört es aus den Adern zischen.
Kommt, kommt und eilt und helft es mir
Mit Thränen von dem Prinzen wischen.
Doch nein! auch hier quillt Blut herfür.

Was aber hält die Thränen auf?
Des Prinzen Blut fliest aus dem Herzen,
Und unsers stockt für lauter Schmerzen,
Drum hemmt sich auch der Zähren Lauf.
Und dieses ists, was doppelt quälet:
Der Schade wächst, den man verhehlet:
Der Schmerz ist grösser, welchen man
Beweinen will, und doch nicht kann.
Drum fliesset nur ihr Ströme wieder,
Benehmet uns die halbe Pein;
Sonst werden unsre starren Glieder,
Wie Niobe für Leyd ein Stein.

Kaum war die Trauerpost vorbey:
Zween Prinzen haben Blut und Leben
Für Carols Ehre hingegeben,
So kömmt ein kläglichers Geschrey.
Der Fürst, heists, wird nicht mehr genesen,
Denn er ist nie so krank gewesen.
Worauf ein Jammerthon entsteht.
Man stürmt den Himmel durchs Gebet.
Kein Kind kann so die Hände ringen,
Das wie ein Wurm sich krümmt und schmiegt,
Den Vater wieder aufzubringen,
Der schon in letzten Zügen liegt.

Itzt heißt es, daß er nicht mehr lebt.
O Donnerschlag! der uns betäubet,
Daß nichts an uns mehr rege bleibet,
Als daß das Herz aus Schrecken bebt.
Ein jedes Kind merkt in den Wiegen
Der Eltern Angst und Mißvergnügen;
Und zeigt den Schmerz mit Winseln an,
Den es nicht deutlich sagen kann.
Der Himmel hört der Bürger Klagen;
Doch scheinen sie durch ihr Geschrey
Ihn fast aus Ungedult zu fragen:
Warum er denn so grausam sey?

Wie? spricht man, ist dein strenger Schluß
Nur stets auf unser Haus erbittert?
So, daß es fast der Sturm erschüttert,
Den es so oft bezwingen muß.
Das Schicksal scheint sich zu verschwehren:
Nicht im Verfolgen aufzuhören,
Bis es die Großmuth selbst erschreckt,
Die in der Brust des Fürsten steckt.
Halt ein! diß ist dir doch nicht möglich,
Denn unsers **Friedrichs** hoher Geist
Bleibt wie ein Fels stets unbeweglich,
An den der Sturm die Fluthen schmeißt.

Du **Friedrich** zwar, Du hast es gut:
Denn Götter kann kein Kummer quälen.
Das schrecket keiner Fürsten Seelen,
Warum der Pöbel kläglich thut.
Wie aber weiß ein Volk die Zähren
Und Seufzer sattsam auszuleeren,
Wenn dieser stirbt, der sie belebt,
Wenn dieser fällt, der sie erhebt?
O Land! itzt, itzt erwacht dein Kummer:
Denn drückt der Fürst die Augen zu,
So stört sein ungestörter Schlummer
Des ganzen Landes Lust und Ruh.

Schau, Herr, so wird ein Fürst beweint,
Der in dem allerhöchsten Stande
Als Landesherr dem ganzen Lande
Weit mehr ein Vater ist, als scheint.
Und den so viele tausend Seelen
Selbst über sich zum Herrscher wehlen,
Nur darum, daß durch ihn allein
So viele tausend glücklich seyn.
Und kurz: der allzeit so regieret,
Daß bey der allgemeinen Noth
Sein Volk so viele Klagen führet;
Doch über nichts als seinen Tod.

Ich weiß, Du stimmst uns selber bey:
Daß dieser Fall, der uns erschreckte,
Den Deines Vaters Tod erweckte,
So leicht nicht zu verschmerzen sey.
Es werden diß nach späten Jahren
(O dörfte man es nie erfahren!)
Bey Deiner Gruft mit gleichem Flehn
Schon unsrer Enkel Kinder sehn:
Und doch, so sehr wir uns itzt freuen,
Weil Du uns lauter Seegen bringst,
Noch mehr nach Trost und Labsal schreyen,
Wenn Du zur Sternenburg dich schwingst.

Nun ist dem Jammer gnug gethan.
Die Schmerzen scheinen zu vergehen,
Will der die Wunde nur besehen,
Der sie am besten heilen kann.
Die Seufzer haben uns beschweret,
Doch itzo sind sie ausgeleeret,
Drum wird das Herze leicht und spricht:
Der Himmel meynts so böse nicht.
Er ist uns grausam vorgekommen,
Da man den Fürsten sterben sah;
Doch hat er uns gleich viel genommen,
So ists im Sohne wieder da.

Ein Schif, das schon die Fluth besteigt,
Weiß, daß der Sturm nicht lang mehr währet,
Und daß der Himmel sich verkläret,
So bald sich der Polarstern zeigt.
Fürst! der bist Du. Bey Deinem Schimmer
Schreckt uns das Ungewitter nimmer,
Wodurch ein dunkler Todessarg
Der Landessonnen Glanz verbarg.
So wie man Abends oftmals meynet:
Die Sonne habe sich verbleicht;
Die doch mit schönster Pracht erscheinet,
So bald die Nacht dem Morgen weicht.

Wohlan

Wohlan denn, höchstbeglücktes Land!
Nun bringe dieser neuen Sonne
Das Opfer deiner Lust und Wonne.
Das Herze fühlet schon den Brand:
Den Brand, den unsre Treu erreget,
Worzu die Liebe Nahrung träget:
Die Glut steigt Himmel hoch empor,
Und bringt der Bürger Wünsche vor.
In aller Unterthanen Herzen
Ist ein Gebet Altar gebaut,
Auf welchem GOtt die Andachts Kerzen
Für **Friedrichs** Wohlseyn brennen schaut.

Wie ist mir? Und wo seh ich hin?
Was für ein Auge wachet dorten
In jenes Tempels göldnen Pforten?
Ich weiß es selbst nicht wo ich bin.
Der Anblick vom gestirnten Throne
Zeigt, daß hier eine Gottheit wohne.
O welch ein Glanz! was für ein Licht!
Die Vorsicht selber ists und spricht:
Stets wird mein günstiges Geschicke
Im **Hause Brandenburg** verspührt;
Doch aber herrscht das gröste Glücke
So offt ein **Friederich** regiert.

Gerecht, und weis, und gnädig seyn,
Macht, daß die Menschen schon auf Erden
Den Göttern gleich und ähnlich werden.
Diß trifft bey unserm Friedrich ein.
Denn er besitzet solche Gaben,
Die nur erlauchte Prinzen haben.
Drum ruffet jeder Unterthan.
Dich, Fürst, als seinen Schutzgott an.
Kann man von keinem Menschen sagen,
Daß er, wie GOtt, unsterblich sey,
So lege doch nur Friedrichs Tagen,
O Vorsicht! viele Jahre bey.

Der Rhein erschrickt und steht fast still,
Wenn er die Donnerstimme höret,
Die aus dem Mordgeschütze fähret,
Das Teutschlands Feinde tödten will.
Der Schall erschütternder Carthaunen
Sezt dort den Landmann in Erstaunen;
Hier aber ist ein jeder Schuß
Ein Freuden und ein Willkommsgruß:
Das Land hüpft bey der Mörser Knallen:
Die Unterthanen freuen sich,
Und hören diesen Zuruf schallen:
Auf! huldigt euerm Friederich.

Nun

Nun Fürst! der Bürger huldigt Dir
Fast alle Stunden auf das neue:
Und stellet sich den Eyd der Treue:
Ohn Unterlaß im Herzen für.
Man darf hinfort die Unterthanen
Nicht mehr zu ihrer Pflicht ermahnen:
Die Liebe leistet noch so viel,
Als was der Eydschwur haben will.
Das stete Jauchzen ist ein Zeichen
Von ihrer treu gesinnten Brust:
Dir Blut und Leben darzureichen
Ist selbst der Jugend gröste Lust.

Ein hundert Jahr erlebter Greis
Scheut izt die nahe Todten Bahre,
Und wünscht sich noch so viele Jahre,
Als er schon herzuzählen weiß.
Doch, seufzt er: Soll ich ja bald sterben;
So laß, o GOtt! nur meinen Erben
So lang diß Glück und Wohlergehn
Bey Friedrichs weiser Herrschafft sehn!
Fürst! manches Land wird uns beneiden,
Daß Du ihr Herr und Fürst nicht bist,
Und daß es nicht die seltnen Freuden
Der göldnen Zeit mit uns genüßt.

O Land! bey diesem Wohlergehn
Mußt **Du** des Höchsten weise Führung,
Und deines **Friederichs** Regierung
Mit Jauchzen und mit Dank erhöhn.
Ich will in einem Winkel treten,
Und für des Fürsten Wohlfahrt beten.
Mit welcher stillen Geistes Ruh
Hör ich dem Lustgetümmel zu!
Vielleicht kann ich bald selbst erfahren,
Daß **Friedrich** auch mein Vater ist,
Der bey fast ungezählten Schaaren
Doch des Geringsten nicht vergist.

Sinngedichte
Auf das in Höchstfeyerlichster Pracht vollzogene
Vermählungsfest
Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
H E R R N
Alexander Ferdinand,
Des H. R. R. Fürsten zu Thurn und Taxis,
2e. 2c.

Die prächtigste Vermählungsfeyer,
Die aller Sterne Glanz bestritt,
Ermunterte des Phöbus Leyer,
Die Musen aber sangen mit,
Hernach schrieb Erato die Lieder
Nebst einem Sinngedichte nieder.
Nun sieh, Durchlauchtigs Hochzeitpaar,
Von was für Innhalt solches war.

Die Götter bildeten Pandoren, (*)
Und schilderten ein Wunder ab:
Die Weisheit ward ihr angebohren,
Die Pallas dieser Frauen gab:
Apollo lernt ihr seine Thöne,
Und Venus schenkt ihr ihre Schöne,
Merkur gab ihr Beredsamkeit:
Da stund das Bild der Seltenheit.

Kaum

(*) Vid. Pantoschem. curios. pag. 6. & 10. Fig. 57.
Jac. Cruqii. in Horat. pag. 12.

Kaum war der ganze Crayß der Erden,
Durch des Japetus Unglückssohn,
Voll Uebel, Unheil und Beschwerden,
So gieng dieß Götterkind davon:
Doch ließ sie noch zu allem Glücke,
Die Hoffnung auf der Welt zurücke:
Und diese hatte lang und offt
Auf ihre Wiederkunft gehofft.

Pandora war nicht mehr zu sehen.
Die Hoffnung, die sie hinterließ,
Bezwang die Zeit, durch stetes Flehen,
Daß sie dieß Wunder kommen hieß.
An dem Verluste der Pandoren,
War also nun nichts mehr verlohren,
Als Fürstenbergs Henrica kam,
Die jener allen Vorzug nahm.

Witz, Klugheit, Anmuth, Schönheit,
Tugend,
Vereinten sich, drum ward der Welt
Ein Wunderbild vollkommner Jugend
In der Prinzeßin hergestellt.
Allein dieß Wunder größter Gaben
Sollt einst der beste Kenner haben:
Drum ward dieß Kleinod DIR beschehrt,
Nur DU, Fürst Taxis warst es werth.

Hört

Hört, welch Geschick ist Euch beschieden!
Beständigkeit 1) krönt Eure Ruh!
Es küßt sich Treue, 2) Lieb 3) und Frieden, 4)
Die Fruchtbarkeit 5) trägt Seegen zu;
Das Glücke 6) bauet Ehrenpforten, *)
Die Vorsicht schließt mit diesen Worten:
Den Ehkranz fLoCht Des HöChsten HanD, 1750.
Das ALter treñt, DoCh spät, soLChs BanD. 1800.

1) CONSTANTIA. 2) FIDELITAS. 3) AMOR.
4) PAX CONJUGALIS. 5.) FOECUNDITAS.
6) FELICITAS.

*) Bey der vor Sr. Hochfürstlichen Durchl. Pallast aufgerichteten prächtigen Ehrenpforte waren die hier angebrachten 6. Lemmata in nemlicher Ordnung zu sehen.

Carmen Onomaſticum
Honoribus
Tit. Tot.
Domini, Domini
Cœleſtini
S. R. I. Abbatis Kayſersheimenſis &c.

Hocce Perilluſtris ſumme & venerabilis *Abbas!*
Hocce *Tibi* ſacrum, jamjam de nomine nudo
Lætificans, Feſtum cæleſtia corda piorum
Afficit, & mentes ſumma dulcedine replet:
O Feſtiva dies! o gratum & amabile nomen!
O *COELESTINUM* nomen! quam pectus & aurem
Mulces! O quantum, ſi junctum eſt nomen & omen,
Terrigenum lætos animos ſuper æthera tollis!
Eloquar an taceam, quæ ſint & jubila quanta,
Queis hodie Vallis *Kayſersheimenſis* abundat?
Eja o Pierides! *Abbatis* Nomina tanti
Et digno meritas extollite carmine laudes.
CAELESTINE! cui ſic ſunt cæleſtia curæ,
Ut *Te* Virtutis ſumme ſtudioſus amator
Eligat exemplum, pietatis ſtrenuus ardor
Te vitamque Tuam movet inſtigatque ſequentes.
CAELESTINE! cui merito Sapientia primo
Divina, & poſt hæc humana ſcientia cordi eſt,
Quantus es in quavis aganippidos arte Magiſter!
Nec tamen elata doctrinis mente ſuperbis.
Argutum effatum fuerat, Regina quod olim
Protulit Hungariæ, nunc imperii optima Mater:

Auf
das hohe Nahmensfest
des Tit. plen.
Herrn
Reichsprälaten
zu Kaysersheim ꝛc.

Hochwürdig gnädiger, gepriesner Reichsprälat!
Heut, da man Dir zur Ehr ein Fest zu feyern hat,
Von dem der Nahme schon die Seele ganz entzücket,
Heut wird ein jedes Herz, das himmlisch ist, erquicket.
O schöner Jubel Tag! O Nahme Cölestin!
Wie lieblich klingest du! wie rührst du Geist und Sinn!
O Nahme! welcher den, der solchen thätig führet,
Mit überirrdischer und höchster Würde zieret!
Doch welcher Ausdruck zeigt die Freude deutlich an,
Die heut in Kaysersheim nicht reger würken kann?
Wohlan, O Musenchor! laß diesem Abbt zu Ehren
An seinem Nahmensfest ein würdigs Loblied hören.
Du GOtt begieriger und frommer Cälestin!
Wie reitzend führst Du die zum Tugendwege hin,
Die Dein Exempel sehn, und eifrig sich bestreben,
In wahrer Gottesfurcht und so wie Du zu leben!
Gelehrter Cälestin! der erst, wie sichs gebührt,
Die höchste Weißheit sucht, die zu dem Himmel führt,
Dann jede Wissenschaft mit tiefster Einsicht fasset,
Doch gleichwohl allen Stolz und alle Ruhmsucht hasset.
Wie sinnreich sprach nicht einst der Ungarn Königinn,
Franciscens Ehgemahl, die grosse Kayserinn,

De quatuor magnis nimirum Abbatibus iſtis,
Auſtria quos claudit, dixiſſe Thereſia fertur:
Verè *Pragmaticus* * *Neoburgi* cernitur Abbas, * Politicus
Oeconomus Melici, nam multum congerit auri,
Doctus Kettvveini mirusque Matheſis amator,
Et *Pius* eſt ſancti *Floriani*, dixerat, Abbas.
Hæc, quæ cernebat Domina Auguſtiſſima Sparſim,
In *Te* conjunctim, *CAELESTINE!* invenit uno.
Tu Pius & Doctus, dives rerumque peritus.
Summo hæc, *Summe Abbas!* encomia jure mereris.
Aſt animi dotes *Tuaque* ornamenta quis unquam
Clarificet melius, quam qui *Te* novit amatque
Is Salomon CAROLUS THEODORUS, noſtra voluptas,
Deliciumque orbis, cui mens eſt inſita diva?
Quam merito noctem *Kayſersheimenſibus* illam,
Felicesque dies annalibus inſeris illas,
In quibus ELECTOR cum MATRE & CONJUGE, *Princeps*,
Et numeroſa cohors aulæ *Te* inviſerat Abbas!
Tu modo cum toto conventu perge potentes
Multiplicare preces, Deus ut cum prole Virili
Auguſtamque Domum Palatinosque gementes
Soletur populos. Num fallent Spesque Fidesque?
Non! *Tu* teſtis eris. Feſtivi muneris inſtar
Quæ *Tibi* vaticinor ſolamina mente reconde:
Extollet CAROLUS THEODORUS *grata Tuarum*
Dona precum & dicet: NOSTROS NUNC ECCE! NEPOTES.

* * * * * *
* * *

Von den in Oesterreich berühmten vier Prälaten,
Wie uns die Zeitungen damahls zu wissen haten:
Sie sprach: zu **Neuburg** ist ein **Staats erfahrner** Mann,
Zu **Melk** trift man den best und reichsten **Haußwirth** an,
Wer den **Gelehrten** sucht darf nur nach **Ketzwein** komen;
Geh nach Sanct **Florian** da findest du den **Frommen**:
Wir finden alles diß, was dort die Kayserinn
Zertheilt und einzeln fand, in **Dir, O Cälestin!**
Denn **Du** bist **fromm, gelehrt** und **reich** und **Staats** erfahren:
Diß Lob kann man der Welt mit Wahrheit offenbahren.
Doch was hebt **Deinen** Werth wohl rühmlicher empor,
Als wenn man sagt: **Dich** kennt, **Dich** liebt **Carl Theodor,**
Der andre Salomon an Weißheit und Verstande,
Das Augenmerk der Welt, der Trost in **Seinem** Lande.
O schreibe jene Täg und Nacht zur göldnen Zahl,
Da **Dich Carl Theodor** mit **Mutter** und **Gemahl,**
Der **Prinz** und ganze Hof mit dem Besuch erfreuten,
Schreib es, O **Kayfersheim!** ins Buch der Seltenheiten.
Verdopple **Dein** Gebeth, das stets Erhörung fand,
Daß durch des Höchsten Kraft diß **Churhauß** und das Land,
So sich nach Erben sehnt, noch manchen **Prinzen** sehe.
Getrost! der Glaube spricht zur Hofnung: **Es** geschehe.
Du, theurer **Reichsprälat!** **Du** selbst wirst Zeuge seyn.
Ich binde Dir den Trost statt eines Wunsches ein:
Es wird Carl Theodor Dein würksams Beten preisen,
Und Dir die Kraft davon in Seinen Enkeln weisen.

* * * * * * * * *

Munus Onomaſticum

Tit. Tot. Domino Domino

Joanni Baptiſtæ,

Auguſt. Vindel. ad Sanctam Crucem Abbati oblatum.

Phœbus, qui debet mentem inſpirare Sibyllæ,
Quando arcana Dei prædicat fata potentis, *
Interdum pariter præſago numine muſas
Afflat, dignaturque, ipſis aperire futura.
Geſtibus inſolite lætis & fronte ſerena
Iſte videbatur muſis hodie. Inde camenæ
Seſe carminibus fingendis atque canendis
Accingunt, gaudentque novum componere pæan.
Spes non fruſtra fuit. Subito nam publicat ipſis
Feſtivum præſes lumen: gaudete Sorores
Hunc celebrare diem: Nam res præſagio vobis
Summa lætitia dignas, ſic fatur Apollo:
Arripit inde chelyn, fidibusque ſonantibus hymnum
Præcinit: atque melos ſubito modulamine dulci
Bis muſæ repetunt: ut vox cantata ſub ipſo
Principio ſonuit, ſic & ſub fine ſonabat:
Finis erat CAROLUS THEODORUS principiumque;
Sed tenor iſte fuit: *Summæ genus omne ſalutis*
Imperium CAROLI THEODORI ditet, & orbis
Implebit totas Ejusdem gloria terras.

Erfreu-

Æneid. Libr. VI. vers 9-12.

Erfreulichste Nahmensfeyer
Des Tit. plen.
Herrn Prälaten
bey dem Heil. Creutz
zu Augspurg.

Apollo, welchen Gott Sibylla selber fragt,
Wenn ihr entzückter Geist verborgne Dinge sagt,*
Pflegt seine Musen auch von künftigen Geschichten,
Die er zum voraus sieht, gar offt zu unterrichten:
Und dieser Musenfürst erschien heut seiner Schaar
So freudig und vergnügt, als er fast niemahls war:
Die Musen konnten leicht aus seinen Mienen schlüssen,
Sie würden abermahls ein Loblied singen müssen.
Sie schlossen auch nicht falsch. Denn Phöbus sprach so gleich:
Heut ist ein Freudenfest. Auf, Schwestern! schicket euch:
Ihr müsset diesen Tag ganz sonderbar verehren:
Ihr werdet auch von mir was sonderbares hören.
Drauf nahm der Musengott sein süsses Saytenspiel,
Und sang zuerst ein Lied, das ihnen so gefiel,
Daß sie es ebenfalls und zwar noch zweymahl sangen:
Wie sich das Lied beschloß, so hats auch angefangen.
Carl Theodor! so hieß der Anfang und der Schluß:
Der Innhalt war ein Wunsch, daß aller Ueberfluß
An Seegen, Glück und Heyl sein Regiment bekröne,
Daß seiner Länder Flor den Erdenkreis durchthöne.

* Virgil. Buch 6. Vers 9 : 12.

Sic canit & tandem poſt hæc præludia Phœbus
Dicit: JOANNES BAPTISTA, is amabilis Abbas
Auguſtanus, agens *onomaſtica feſta* videndo
Effigiem CAROLI THEODORI exultat ovatque.
Quid magis *huic* placeat quam vaticinatio quædam
De PALATINO noſtro ELECTORE ferenda?
Audiet hanc *Abbas* majore cupidine, dignas
Quam ſi tollamus Laudes *Ipſius* in Aſtra.
Nam quis non animi dotes miretur in *Illo?*
Doctrina, ingenium, pietas, prudentia rerum,
Et quæ ſunt mentis reliqua ornamenta, perennem
Abbati dudum famam laudemque dedere.
Ter felix Abbas! quia amore timore gubernat
Patris ad exemplum. Sed nunc audite, quid *Ipſi*
Augurer, & quæ ſint ſecreta hæc jubila fati,
Queis hodie *Abbatem* grato pro munere ſolor:
ELECTOR CAROLUS PHILIPPUS, *Neſtor is alter,*
Effigiem CAROLI THEODORI impreſſerat illi
Votivæ tabulæ, quam tunc *Comes inclyta Pollheim* *
Attulit in templum Crucis, Altarique ſacravit.
Elector CAROLUS THEODORUS tale litamen
Sæpius, atque brevi primum offeret. Illa ſecundi
Temporis hora etenim veniet, qua ſidere fauſto
Principis effigiem nati veneraberis *Abbas.*

Auf

* Nunc Princeps Lindav.

Auf dieses Vorspiel nun fieng Phöbus an: Ihr wißt
Was für ein Fest heut sey. Der **Abbt Johann Baptist**
Begeht sein **Nahmensfest**, der sich im Geist erquicket,
So offt er nur das Bild **Carl Theodors** erblicket.
Singt Ihm von seiner Kirch und vom **Carl Theodor**
Ein angenehmes Lied der Prophezeyhung vor.
Diß wird dem theuern **Abbt** ohnfehlbar mehr gefallen,
Als wenn Berg, Thal und Wald von seinem Lob erschallen:
Sein Ruhm ist ohnedem erhaben und bekannt:
Gelehrsamkeit und Witz, Erfahrung und Verstand,
Und wahre Gottesfurcht sind solche Himmelsgaben,
Die wenige, wie Er, in solchem Grade haben.
Kein Wunder ists, weil er mit Lieb und Furcht regiert,
Daß er den Hirten-Stab beglückt und freudig führt.
Nun höret, was ich ihm, an **seinem Nahmenstage,**
Für ein erwünschtes Glück und gutes Schicksal sage:
Der **Churfürst Carl Philipp** der Nestor seiner Zeit,
Hat dieser Prälatur ein Heiligthum geweyht:
Er ließ **Carl Theodorn** auf eine Tafel prägen,
Und auf den Dankaltar durch die von Pollheim legen.*
Diß wird **Carl Theodor** als Vater offtmahls thun.
Ihr Creutzherrn freuet Euch: das Glücke naht sich nun
Der frohe Zeitpunckt ist nicht mehr sehr weit entfernet,
Daß Ihr der Länder Trost den **Churprinz** kennen lernet.

* Jetzige Fürstin in Lindau.

Hæc dum percipiunt muſæ, præ gaudio aborto,
Quod, ſi eſt immenſum, plerumque ſilentia rumpit,
Phæbe, age, conclamant, referamus tale repente
Nuncium JOANNI BAPTISTÆ præſuli ovanti.
Nam ſi ſpes noſtras tanta dulcedine replet
Mentes, quanta dies tunc demum gaudia præſens
Afferet *Abbati*, quando ante Altaria ſolvit
Vota, precesque ſuas nato pro principe fundit?
Dum conclave petunt vates *Abbatis*, ibidem
Tunc *Palatino* genibus pro *Herede* precantis
Flexis, o quanta *is* perſenſit gaudia! Feſtum
Nominis anne *ſui* celebravit lætior unquam?

Die

Die Musen hörten diß mit viel Vergnügen an.
Doch weil die Freude nie sehr lange schweigen kann,
So rief das ganze Chor, o Phöbus! laß uns eilen,
Und dem **Johann Baptist** die frohe Post ertheilen.
Nimmt uns die Hoffnung schon mit solcher Wollust ein:
Wie groß wird nicht die Lust bey dem **Prälaten** seyn,
Wenn Er dem Himmel dankt, und sein Gelübde zahlet,
Daß dieses Götterkind der Staatenpol bestrahlet?
Als nun die Musenschaar zum **Abbt** ins Zimmer kam,
Allwo Er allbereits, eh Er die Post vernahm,
Auf seinen Knien lag, den **Prinzen** zu erflehen,
Wie freudig sah man Ihn Sein Nahmensfest begehen!

Abriß wahrer Tugend
an dem Tit. tot.
Freyherrn
Carl Heinrich von Hornstein,
Landcommenthur der Balley Franken, ꝛc.
In fremden Nahmen.

Hochwürdigster!

erlaube mir,
Daß ich der ganzen Welt an Dir
Ein Muster ächter Tugend weise.
Ich schmeichle nicht, es schützet mich
Die Wahrheit selber, weil ich Dich,
Und also was Vollkommnes preise.
Doch diß befürcht ich allzusehr,
Der Ausdruck möchte Fehler haben,
Denn Deine wundervollen Gaben
Sind wie ein unergründlichs Meer.
Und such ich gleich in schönsten Bildern
Der möglichsten Vollkommenheit
Dein edles Wesen abzuschildern,
So übertrifst Du sie noch weit.

Macht also Dein bemühter Knecht
Den wahren Abdruck viel zu schlecht,
So ists ein menschlichs Unvermögen.
Denn es ist keine Möglichkeit,
Der Gaben Meng und Seltenheit
An Dir vollkommen auszulegen.
So, daß sich Dein erhabner Geist
Mit allen seinen tugendhaften
Und wundervollen Eigenschaften
Dem menschlichen Begriff entreißt.
Kaum wird ein Auge so geblendet,
Das sich ganz starr und unverrückt
Zur hellen Mittagssonne wendet,
Als mich Dein Tugendglanz entzückt.

Was' für ein wunderseltner Ruhm
Wird Dein erworbnes Eigenthum,
Wenn wir auf Deine Weisheit sehen:
Des Deutschen Ritterordens Flor
Steigt immer mehr durch sie empor,
Sie stützt des Landes Wohlergehen.
Und braucht man einen schnellen Rath,
So pfleget auch in schwersten Dingen
Der Ausgang glücklich zu gelingen,
Wenn man von Dir den Anschlag hat.
Wer Deines Geistes Gaben kennet,
Begreift, daß man derselben Werth,
Wenn man sie unbeschreiblich nennet,
Am allerdeutlichsten erklärt.

O Ellingen! nun stelle dir
Den Ursprung deines Wohlseyns für,
Betrachte deiner Bürger Seegen.
Denn deines **Hornsteins** Frömmigkeit
Bringt ganz gewiß die göldne Zeit
In deinen Mauern noch zuwegen.
Sein ungemeines Christenthum,
Und Sein ohn alle Heucheleyen
Beständigs Beten und Casteyen
Verdient den allerhöchsten Ruhm:
Er stellt bey Hof und in dem Tempel
Der Priester und Regentenschaar
Durch Sein erbaulichstes Exempel
Das beste Lebensmuster dar.

Es blendet Ihn kein Eigennutz,
Er ist der Unschuld stärkster Schutz,
Ein Schrecken aller Bösewichter:
Wobey Er Freund und Feinden nicht
Aus Gunst und Haß ein Urtheil spricht.
Diß alles thut Er als ein Richter:
Er zeigt den Glauben in der That,
Er kleidet Nackte, hilft den Armen,
Trägt mit Betrübten ein Erbarmen,
Und gibt den Witwen Trost und Rath.
Er ist ein Vater für die Waysen,
Er tränket den, der durstig ist,
Und läßt den Hungerigen speisen,
Diß alles thut Er als ein Christ.

So hilfst und dienst Du jedermann:
Was hast Du nicht an mir gethan,
Da Clemens August mich erhörte.
Er gab mir reichern Unterhalt:
Ich weiß, wie viel Dein Vorspruch galt,
Daß man mir die Besoldung mehrte.
Ich traue Dir auch künftig hin,
Du werdest meinen Zustand bessern,
Die Lebensmittel zu vergrössern,
So weit ich es bedürftig bin.
Weil es der Dankbarkeit geziemet,
Daß, wie das Herze, so der Mund
Vor aller Welt die Wohlthat rühmet,
So mach ich Deine Gnade kund.

All Augenblicke stell ich mir
Dein mir verehrtes Bildnuß für,
Diß labet mich mit Gnadenblicken.
Die Ehrfurcht betet solches an,
Die Liebe küsset es und kann
Sich niemals gnug daran erquicken.
Ach! aber zeige mir einmal,
Noch eh ich aus der Welt verscheide,
Zu meiner höchsten Herzensfreude,
O Schutzgott! das Original:
Befiehl mir auch auf blossen Knien
(Diß scheint verwegen gnug zu seyn)
Nach Ellingen zu Dir zu ziehen,
Die Reise soll mich nicht gereun.

Nunmehro solt ich zwar Dein Lob,
Das ich noch lang nicht gnug erhob,
Viel weit und deutlicher besingen;
Weil immer etwas übrig bleibt,
Wenn man von hohen Dingen schreibt,
Und zwar von lauter Wunderdingen.
Ich schweige, wie ganz ungemein
Durch Dich die Wissenschaften blühen:
Wie die Gelehrten sich bemühen,
Nur blos von Dir gelobt zu seyn:
Denn Dir ist als dem besten Kenner
Der Kern von jeder Kunst bewust:
Ja Du bist auch ein Musengönner
Wie dort Mecänas und August.

Mein starres Auge solte sich
Verwundrungsvoll auf die durch Dich
Verherrlichten Commenden lenken.
Dein ganz erstaunlicher Pallast,
Den Du selbst auferbauet hast,
Verewiget Dein Angedenken.
Der gröste Pracht der ganzen Stadt
Besteht in diesem Lustgebäude;
Allein der Bürger höchste Freude
Ist, daß es **Hornstein** innen hat.
O **Ellingens** beglückte Mauern!
Wenn **Hornstein** gegenwärtig ist,
Hingegen hört man nichts, als Trauern,
Sobald **Du Herr** entfernet bist.

Ich solte sagen: wie geneigt
Der Churfürst selbst Sich Dir bezeigt,
Wie viel Er Liebe zu dir träget;
Wie gegen Dich so mancher Staat,
So mancher Fürst und Potentat
Die zärtlichste Verehrung heget;
Ich könnte melden, wie erfreut
Die angegränzten Länder leben,
Denn durch Dein friedliches Bestreben
Ist aller Orten Einigkeit.
Kurz: wenn wir alles fahren liessen,
Was Dir der Tugend Zeugniß giebt,
So wär es daraus gnug erwiesen,
Weil Dich dein Clemens August liebt.

Jedoch ich lenk itzt Aug und Sinn
Vielmehr nach Zions Hügel hin,
Und bete für Dein Wohlergehen.
Der Weyrauch meiner Andacht glüth.
Ich weiß, der Himmel hört und sieht
Mein Händeringen und mein Flehen:
Ob dieses Opfer für dein Wohl
In meiner Brust gleich stündlich lodert,
So wird es heute doch erfodert,
Daß man besonders wünschen soll.
Weil sich das Heinrichsfest verneuert,
Das man in unumschränkter Lust
Zu Deines Namens Ehre feyert,
Drum wünscht mein Mund und meine Brust.

Der HErr behüt und segne Dich, 4. Mos. 6/24.
So Glück als Friede lagre sich,
Um Deine Mauren und Palläste. Psalm 122, 4.
Verdopple Deine Lebenszeit,
Und gieb uns einst Gelegenheit
Zu **Deinem andern Jubelfeste.** *
Dein Wohfahrsbaum sey immer grün:
Du wirst der allerältsten Eichen
Vermehrte Jahreszahl erreichen,
Und wie die schönsten Cedern blühn.
Ja gienge nur des Schicksals Fügen
Der Patrioten Wünschen ein,
So müstest Du zu dem Vergnügen
Des Landes gar nicht sterblich seyn.

Diß aber hebt die Menschheit auf,
So daß Dein längster Lebenslauf
Das abgesteckte Ziel doch findet;
Indem dein Geist nur göttlich ist,
Und Du nicht ohne Cörper bist,
Der endlich weicht, verwest, verschwindet.
Indessen bleibt das heisse Flehn
Der Unterthanen nicht vergebens,
Es kann die Sonnenuhr des Lebens,
Wie beym Hiskias, ruckwerts gehn. 4. Kön. 20, 12.
Und magst Du hier nicht ewig bleiben,
So lebe doch so lange nur,
Bis daß wir **achtzehn hundert** schreiben,
Diß ist nicht wider die Natur.

Hilf

* Se. Hochwürden und Excellenz haben den 16. May 1739. Dero Jubelfest als 50jähriger Teutscher Ordens-Ritter begangen.

Hilf Himmel! welch ein helles Licht
Verblendet und erschreckt mich nicht!
Was seh ich dort vor Blumen binden?
O das ist einer Göttinn Glanz!
Doch wem will sie den schönen Cranz
Um die beglückten Schläfe winden?
Ja **Hornstein**! Ja es flicht allhier
Die **Vorsicht** selbst die **Ehrencrone**,
Der **Tugend** zum verdienten Lohne,
Sie kömmt und überreicht sie dir.
Recht, recht! Du hast es wohl verdienet,
Daß dein schon hier verklärtes Haupt
Ein Lorbeerzweig, der ewig grünet,
Und frischer Myrthenstrauch umlaubt.

Und was, ihr Sterne! stellt sich hier
Zur Linken meinen Augen für!
Will mich ein Gauckelspiel verblenden?
Nein! Nein! die **Hofnung** ists, und hat
Ein ofnes aufgerolltes Blat,
Sie zeigt es mir aus ihren Händen.
Sie schrieb die göldnen Worte drein:
Wirst du dein einziges Vertrauen
Auf drey verschiedne Seulen bauen,
So wird dein Wohl gegründet seyn.
Diß ist für mich ein gutes Zeichen.
Ich kann gar leicht mein Wohlfahrtsziel
Und den Vergnügungsport erreichen,
Wenn **GOtt**, mein **Fürst**, und **Hornstein** will.

* * * * * * * * *

Der Entwurf
eines vollkommenen Rechtsgelehrten
an dem Exempel
des Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn
Christian von Teuber,
Sr. Röm. Kayserl. Majest. Geheimd. Reichs-Referendarii und Hofraths.

Nur diesesmal entzieht euch nicht
Ihr Musen! laßt mir dies Gedicht
Durch euren Beystand wohlgelingen;
Ich soll ein Wunder unsrer Zeit,
Den Schmuck der Rechtsgelehrsamkeit,
Ich soll den größten Mann besingen.
Wo aber nehmt ihr Kräfte her?
Könnt ihr euch wohl hierzu bequemen,
Dieß grosse Werk zu unternehmen?
O es ist warlich allzuschwer?
Doch wagt es nur, und rührt die Sayten
So rein und reizend, als ihr könnt,
Wenn ihr nur den von Teuber nennt,
So sagt ihr alle Treflichkeiten.

Nunmehro habt ihr Stoff genug,
Ihr fühlet schon den stärksten Zug,
Der euch zum Singen reizt und zwinget.
Ich merke selbst die Dichterglut,
Die mein doch sonst so kaltes Blut
In ungemeine Flammen bringet:
Nur dieses weiß ich nicht, wohin
Mein Auge sich am ersten kehre,
Weil ich in einem weiten Meere
Bewundernswerther Gaben bin:
Sie sind unmöglich zu beschreiben:
Wo fängt man an? man sieht zu viel,
Wo hört man auf? man schaut kein Ziel:
Ich muß nur beym **Entwurfe** bleiben.

O Herr! wie groß und wunderbar
Stellst Du dich unsern Augen dar,
Wenn Du dich als ein Christ erweisest,
Indem du GOtt, o schöner Ruhm!
Auch durch ein thätigs Christenthum,
Und nicht nur mit dem Munde preisest.
Dieß macht, daß Du, als ein Jurist,
Gewissenhafte Wege wandelst,
Und so gerecht, wie **Wernher**, handelst,
Dem Du so lieb gewesen bist.
Kein Eigennutz kann dich verblenden:
Dein Absehn ist die Redlichkeit,
Drum hast Du **CARLS** Gewogenheit,
Und Deines Kayfers Herz in Händen.

Doch Du bist nicht nur tugendhaft,
Man muß auch Deine Wissenschaft
In jedem Recht ein Wunder nennen.
Bey der Gesetze Dunkelheit
Wirst Du die gröste Deutlichkeit
Des wahren Innhalts zeigen können.
Wo rührt der Einsicht Tiefe her?
Du siehst die ältesten Geschichte
In einem aufgedeckten Lichte,
Drum ist Dir auch kein Fall zu schwer:
Du kannst ihn alsobald entscheiden.
Des Gordius verwirrtes Band
Entwickelte wohl Dein Verstand,
Du dürftest es nicht erst zerschneiden.

Und dieser innern Sinne Kraft
Durchdringt die schwerste Wissenschaft,
Die **Wolf, Caßini, Newton** lehret:
Dies heist: Ein Mathematicus
Und gründlicher Philosophus
Wird, **grosser Geist!** in **Dir** verehret.
Es steigt der freyen Künste Preis,
So bald man grosse Musengönner,
Und der im Volk erhabnen Männer
Beförderlichen Beystand weiß.
Und haben solche Mäcenaten
So viel Gelehrsamkeit, als Du,
Vollkommner Teuber, noch darzu,
So ist den Musen wohl gerathen.

Du weißt der Sprachen Unterscheid,
Weil Du dich voller Fertigkeit
Mit fremden Zungen oft erkläreſt.
Du ſprichſt den Franz und Engelsmann
So zierlich, wie die Welſchen, an,
Als ob du jedes Landsmann wäreſt.
Und wer mit Dir Lateiniſch ſpricht,
Der ſolte faſt die Meynung hegen,
Es wäre Tullius zugegen,
Denn netter ſprach auch dieſer nicht.
Noch mehr: in allen dieſen Sprachen
Kannſt Du, (dies iſt erſt wunderbar,
Und ganz erſtaunenswerth,) ſo gar
In Verſen deinen Vortrag machen.

Die Staatskunſt iſt Dir ſo bekannt,
Daß Du ein jedes Reich und Land
Von innen und von auſſen kenneſt,
Und die Verfaſſung, die ein Staat
Mit andern fremden Staaten hat,
Auf das genaueſte benenneſt.
Darum verſtehſt Du es ſo gut,
Die beſten Mittel zu ertheilen,
Auf was für Grund und Mittelſäulen
Die Wohlfahrt jedes Lands beruht.
Du weißt, und haſt auch viel erfahren,
Kein Gracian, kein Mazarin,
Iſt Dir an Klugheit vorzuziehn,
So groß auch dieſe Männer waren.

Nun Herr! weil Du als ein Jurist
Ein deutliches Orakel bist,
Das viele Rechtsgelehrten fragen:
So wurde Dir an **Wernhers** statt,
Den uns der Tod geraubet hat,
Der Vorsitz an und aufgetragen.
O glückliche Societät!
Die Du als Oberhaupt regierest,
Die, weil Du sie als Krone zierest,
Im allerhöchsten Ansehn steht.
Wie mancher wird sich itzt bestreben,
Von der Gesellschaft, (denn ihr Flor
Steigt nun durch Dich erst recht empor,)
Ein nützlichs Mitglied abzugeben.

Dieß ist das Angeld treuer Pflicht,
O Herr! verschmäh dieß Opfer nicht,
Das Lieb und Ehrerbietung bringet.
Schau nur die Flammen des Gebets,
Das für Dein hohes Wohlseyn stets
Zum Himmel durch die Wolken dringet.
O! welch ein Glanz verblendet mich!
Die Vorstcht sitzt auf ihrem Throne,
Und windet eine schöne Krone,
O **Teuber**! sie gehört für Dich:
Ach! weise Gottheit, offenbare,
Was soll doch die Bedeutung seyn?
Was flichst du hundert Perlen drein?
Sinds etwann **Teubers** Lebensjahre?

Der vorzügliche Werth des Juristischen Draculi an Tit. Herrn D. Johann Heinrich Rother.

Die Musen bringen Dir, o Hochgepriesner Mann!
Ein Opfer, das ihr Trieb nicht mehr verschieben kann.
Sie müssen dieses Blatt, theils als ein Freudenszeichen,
Theils zur Entledigung der Dankpflicht, überreichen.
Ja, **Rother**, Dein Verdienst ist eines Dankes werth,
Der auch der späten Welt Dein ewigs Lob erklärt.
Bey dem **Drakel** soll und wird die Aufschrift bleiben:
Der Grundriß dieses Werks ist Rothern zuzuschreiben.
Du brachst die erste Bahn des wichtigsten Versuchs,
Du Vater der Geburt des rarsten deutschen Buchs.
Du wagtest viel: jedoch Du konntest leichlich wagen:
Denn Starke können viel und schwere Lasten tragen.
Die **Rechtsgelehrte Zunft**, der grösten Männer Schaar,
Macht selber Deinen Preis und Vorzug offenbar:
Weil diese Deinen Werth und ihren Dank erkannte,
Was Wunder, daß sie Dich zum SENIOR ernannte.

Hieraus entspringet nun der Musen rege Lust:
Und solche machen sie durch dieses Blatt bewust;
Jedoch nicht Dir allein, sie wünschen diese Zeilen
Zu einem weitern Zweck in Deutschland auszutheilen.
Wohlan dann, Musenchor, versammle deine Kraft,
Zeig des Orakels Werth: entdeck die Eigenschaft,
Die dieses schöne Buch, diß grosse Werk, besitzet,
Wie viel es Lernenden, wie viel es Lehrern nützet.
O welch ein Glanz ist das! Seht, das Orakel fährt
Von jener Burg herab. Ihr Völker! still und hört,
Es predigt aller Welt aus dem gestirnten Throne
Mit überzeugendem und Nachdrucksvollem Tone.
Das göttliche Gesetz, die Rechte der Natur *a*)
Sind seines Vortrags Grund. Nach dessen sichern Spur
Zeigt es das Völkerrecht *b*), die heiligsten Vergleiche,
Und die Verbindlichkeit der Reiche gegen Reiche *c*),
Und was ein jedes Land, noch mehr, was jede Stadt,
Und auch das Fürstenrecht *d*) besonders eigen hat,
Sucht das Orakel theils durch Schriften anzumerken,
Theils durch Exempel selbst unleugbar zu bestärken.

Und

a) Jus divinum & Naturæ.
b) Jus Gentium.
c) Jus Public. Univers.
d) Jus Public. Partic. Prov. & Statutar. ut & priv. Illustrium.

Und so erklärt es auch das **bürgerliche Recht** *e*),
Worauf ihr Richter seht, wenn ihr ein Urtheil sprecht.
Drauf führt es *Nemesis* mit aufgestecktem Lichte
In einen düstern Saal zum **peinlichen Gerichte** *f*),
Nach diesem schläget es sein fürchterliches Zelt
In Mavors Lager auf, allwo es **Kriegsrecht** *g*) hält,
Und nach Beschaffenheit befindlicher Verbrechen,
Ganz unpartheyisch ist, das Urtheil auszusprechen.
Von dar führt es Merkur mit sich zur Börse fort.
Und zeigt den Unterricht, was jeder Handelsort
Für **Wechselrechte** *h*) hat, worauf sich solche gründen,
Und wo die Wechselbrief ihr Vorzugsrecht nicht finden.
Es zeigt des **Sächsischen** und **Schwabenspiegels** *i*)
Sinn.
Lies das Orakel durch, du findest alles drinn,
Was ein Gelehrter sucht, um alle Streitigkeiten
Auf einen guten Weg vernünftig einzuleiten.
Dann steigt es auf den Thron, wo es das Recht bestimmt,
Das der, so Lehen giebt, und der so Lehen nimmt,
Für sich und sein Geschlecht, und wie die Leibeserben,
Theils Manns theils Weibesstamms, **diß Lehenrecht** *k*)
erwerben.

Und

e) Jus Civile. *f*) Jus Crimin. *g*) Jus Militare.
h) Jus Cambiale. *i*) Spec. Sax. & Suev. *k*) Jus Feudale.

Und endlich wagt es sich ins Kayfers Cabinet,
Wo es des Deutschen Reichs besonders Recht durch-
geht,
Den Cörper dieses Staats mit wahren Ursprungsbildern,
Diß sind die Urkundsbrief *l*) erkenntlich abzuschildern;
Denn zeigts dir den Proceß zu Wetzlar und zu Wien, *m*),
Es sieht nach Regenspurg zur Reichsversammlung
hin *n*),
Und weiset dir die Art bey diesen Reichsgerichten,
Was nicht vor sie gehört, und was dieselben schlichten.
Kein Streit ist so verwirrt, kein Umstand so versteckt,
Den das Orakel nicht erläutert und entdeckt.
Kein Fall ereignet sich, er ist allhier befindlich,
Oft lang und weit erklärt, oft kurz und dennoch gründlich.
Wer den Zusammenhang der Rechtsbedenken *o*) liest,
Sieht, daß es nichts gemeins, daß es kein Mischmasch ist;
Denn alle Meynungen der größten Rechtsgelehrten
Sind Sätze, welche sie auch mit Beweis erhärten.
Seht, dieses ist der Werth, den das Orakel hat,
Sowohl der Richter selbst, als auch der Advocat
Hat oftmals manches Buch vergeblich aufgeschlagen,
Nunmehro dürfen sie nur das Orakel fragen.

Mein

l) Jus publ. Rom. Imperii per Diplom. demonstrat.
m) Proc. Senat. aulic Imp. & Camer.
n) Receff. Imper. *o*) Responsa.

Mein Rother! glaubst Du nun, welch einen grössen Ruhm
Du Dir erworben hast? Asträens Heiligthum
Ehrt Dein verklärtes Bild, und Deines Namens Würde,
Als ihren schönsten Schmuck, als ihre größte Zierde.
Die besten Sammlungen zu der Vollkommenheit,
Die dieses Werk bekam, verlangten eine Zeit
Und einen steten Fleiß von mehr als dreyßig Jahren,
Die auf diß theure Buch von Dir verwendet waren.
Ein grosser Wernher Selbst hat Deine Stärk erkannt,
Und Dich durch manchen Brief gereizet und ermannt,
Den Abriß dieses Werks auch standhaft fortzuführen;
Und diß ist nun geschehn: Soll Dir kein Dank gebühren?
Wie? reut Dich diese Zeit? bedauerst Du den Fleiß?
Betrachte Deinen Ruhm und Deiner Ehre Preis,
Den Du dadurch erwarbst, und der so lange grünet,
Als man Asträen ehrt, und ihrem Tempel dienet,
Und diß ist auch der Dank, den man Dir schuldig bleibt.
Die Ewigkeit, die Dich ihr selber einverleibt,
Wird Dein Verdienst und Lob in dem Orakel zeigen,
Wenn ich, und wer izt lebt, von Deinem Ruhme schweigen.

* * *

Dank

Dankopfer eines verwäysten Kindes an die Gräfin N.

O Gräfin! deren Gnadenhuld
Ich aus unendlich großer Schuld
Zeit Lebens hier auf dieser Erde
Und dort im Himmel rühmen werde.
O gnädigste Versorgerin!
Der ich für hunderttausend Gnaden
Auf ewig zins- und dienstbar bin,
Darf ich mich meiner Schuld entladen?
Ach aber ach! wo fang ich an?
Die Worte werden mir gebrechen,
Den kleinsten Theil nur auszusprechen.
Du hast zu viel an mir gethan.

Mein Zustand war ein Jammerstand.
Hat mich nicht Deine Gnadenhand
Von Kindheit auf heraus gerissen?
Laß mich sie doch in Demuth küssen.
Wo wär ich izt, ich armes Kind?
Wer hätte mich bisher ernähret?
Ich wäre, was sonst Kinder sind
Die Noth und Armuth betteln lehret.
Diß, diß erkenn ich allzuwohl,
Ach aber ach! wenn ich nur wüßte,
Wie ich mich recht erzeigen müßte,
Da ich mich heut bedanken soll?

Fiel ich, O hohe Gönnerin!
Vor Dir zu Deinen Füßen hin,
Und küßte sie ganz unterthänig,
So wär es warlich viel zu wenig.
O Gräfin! fordre nur von mir
Die größten Proben meiner Treue,
Du wirst erfahren, daß ich Dir
Mich ganz zu Deinen Diensten weyhe.
Sollt ich aus Dankbarkeit um Dich
Mein Blut, mein junges Blut vergießen,
Ja für Dein Wohlseyn sterben müssen,
Wie willig und bereit wär ich.

Euch Erd und Himmel ruff ich dann
Als Zeugen meiner Dankpflicht an,
Ihr hört es, wie ich mich verschwöhre,
Daß ich die Gräfin ewig ehre.
Du aber, liebster GOtt! der du
Der Kinder Lallen wohl verstehest,
Ach höre meiner Andacht zu,
Die Du ja sonsten nicht verschmähest.
Erfülle mein herzinnigs Flehn,
Schau, wie ich meine Hände ringe,
Laß mich, da ich diß Opfer bringe,
Nicht unerhöret von dir gehn.

Gib meiner Gräfin allezeit
Den Vorschmack deiner Seeligkeit,
So oft Sie vor dir niederkniet,
Und andachtsvoll gen Himmel siehet.
Gib Ihr, denn Sie ist alles werth,
Gesundheit und ein langes Leben:
Ja was Ihr Herze sonst begehrt,
Das wollst du Ihr in Gnaden geben.
Laß Ihren tugendhaften Geist
Sehr spät und erst nach vielen Jahren
Zu jenen Auserwählten fahren,
Wo man dich ewig lobt und preist.

Widrige Bemühung
eines Arztes und eines Soldatens
bey der von Tit.

Herrn Kastenholz
gehaltenen Disputation:

De Febri tertiana.
und
erhaltenen
Doctorwürde.
Im Nahmen der Tischgesellschaft.

Gelehrter Freund! so eile nun
Aus Deutschlands kriegerischen Gränzen.
Laß Deinen Ruhm in Ungarn glänzen,
Denn Du mußt dort auch Wunder thun.
Geh und erhalte Deine Bürger:
Bezähme durch die Wunderkraft
Der edlen Heilungswissenschaft
Den Lebensfeind und Menschenwüger.
Denn wer die Arten und Natur
Der Fieber so, wie Du, verstehet,
Der findet auch die rechte Spur,
Wie man dem Tod oft lang entgehet:
Weil jedes Thier, o wahrer Schluß!
An einem Fieber sterben muß.

Helft Musen! denn wir sollen itzt
Die vielen abgelegten Proben
Der Wissenschaft und Einsicht loben,
Die Kastenholz als Arzt besitzt.
Doch Freund! wer Deine Fähigkeiten
Und Deinen ungemeinen Fleiß,
Wie wir es wissen, kennt und weiß,
Der wird mit uns Dein Lob verbreiten.
Man wird uns keiner Schmeicheley
Nein sondern überführen können,
Daß dieses viel zu wenig sey,
Wenn wir Dich lobenswürdig nennen,
Indem es wahr gesprochen ist,
Daß Du bewundernswürdig bist.

O Glücke für ein Reich und Land,
Das einen solchen Bürger krieget.
Man nützt durch Waffen, wenn man sieget,
Doch mehr durch Tugend und Verstand.
Es blüht ein Staat zwar durch Soldaten,
Und durch derselben Heldenmuth
Wird einem Lande wohl und gut,
Doch mehr durch einen Arzt gerathen.
Denn der besinnt sich Tag und Nacht,
Der Menschen Tod zu hintertreiben;
Im Krieg ist man darauf bedacht,
Die Menschen häufig aufzureiben.
Ists Scherz, was unsre Muse spricht?
Es ist doch warrlich anders nicht.

Wie mancher Franz und Engelsmann
Hat sich die größte Müh gegeben,
Wie man die Menschen schnell ums Leben
Und Schiff in Flammen bringen kann.
Ein Cöhorn wirft auf einem Knalle
Viel tausend Feuerkugeln fort:
Dort kracht ein untergrabner Ort,
Und bringt viel hundert Mann zu Falle.
Hingegen ist ein Ruysch bedacht,
Die Kräfte der Natur zu wissen,
Und funfzig Jahre Tag und Nacht
Der Schmelz und Scheidekunst beflieſſen:
Warum? er untersuchet nur
Die Mittel zu der Kranken Cur.

Erstaunlich widriges Bemühn!
Der denkt auf schnelle Mordmaschinen,
Granaten, Mörser, Bomben, Minen.
Erwürgt er viel, so rühmt man ihn.
Und der will die Tinktur ergründen,
Wodurch man lange leben kann:
Er streckt des Geistes Kräften an,
Den Lebensbalsam zu erfinden.
Ach wunderliches Widerspiel!
O Freund! wie gut ist Dein Bestreben!
Des Menschen Wohlseyn ist Dein Ziel,
Du sorgest für ihr langes Leben.
Du gehst auf das Erhalten um,
Und suchst im Heilen Deinen Ruhm.

Geh, erndte Deiner Mühe Frucht:
Geh in Dein Vaterland zurücke,
Wo Dir das gütigste Geschicke
Des Fleisses Lohn zu geben sucht.
Doch nein, o Freund! laß Dich bewegen,
Und bleibe länger bey uns da.
Entfernst Du Dich? Du weißt es ja,
Was wir für Achtung für Dich hegen.
Du weißt, gelehrter Kastenholz!
Wie Dich die deutschen Musen ehren:
Sie machen sich mit Dir recht stolz.
Willst Du denn ihr Vergnügen stöhren?
Der Mangel Deiner Gegenwart
Fällt uns besonders schwer und hart.

Jedoch die Liebe, welche Dir
Dein künftigs Glücke gerne gönnet,
Hält unsre Herzen unzertrennet,
Und wärst Du noch so weit von hier.
Genug ein öfters Angedenken
Wird Dir und unsrer treuen Brust
Die allerangenehmste Lust
Des höchstvergnügten Umgangs schenken.
Es bleibet Dir erinnerlich,
Wie hoch wir Dich geschätzet haben,
Und wir gedenken stets an Dich
Und Deines muntern Geistes Gaben.
Geh! ein getreues Freundschaftsband
Langt biß in das entfernste Land.

* * * * * *
* * *

Bey dem

JUBILÆO MINISTERIALI SEMISECULARI,

Herrn Stadtpfarrers,

Bäsch,

in

Weiden.

Im Nahmen des Sohnes.

Mein Vater, theurer Ehrengreiß!
Verzeihe mir mein Unvermögen,
Wenn ich nicht gnugsam Worte weiß,
Dir mein Vergnügen auszulegen;
Du feyerst heut ein solches Fest,
Das GOttes weisheitsvolle Führung
In seiner geistlichen Regierung
Die Wenigsten erleben läßt.
Es ist ein Fest vom seltnen Fügen,
Ein solches Fest ists, welches man
Ein Jubiläum nennen kann;
Diß macht Verwundrung und Vergnügen.

Verwundrung dem, der hört und liest,
Daß Du so lang bey dem Altare
Ein treuer Priester GOttes bist,
Und diß schon ganzer funfzig Jahre.
Vergnügen denen, die in Dir
Des besten Lehrers reichste Gaben
Geliebet und verehret haben.
(Von frommen Christen reden wir;
Denn Spötter Feind und Lästerzungen
Beschlossen oftmals einen Rath,
Der Dir den Sturz gedrohet hat:
Doch er ist ihnen nie gelungen.)

O wunderbarer GOtt! wie oft
Hast du mich nicht durchs Creutz probieret,
Doch jedesmal ganz unverhoft
Zur Freude durch das Leyd geführet.
Pest, Theurung, Krieg und Feuersnoth
(Was will man mehr für Plagen nennen,
Die unsern Muth erschrecken können!)
Hat mir den Untergang gedroht;
Allein du hast an mir erwiesen,
Daß bey der äussersten Gefahr
Doch deine Gnade wachsam war,
Und dafür seyst du auch gepriesen.

So stimmst Du heute billig an,
Mein Vater! denn des Höchsten Güte
Hat Wunder gnug an Dir gethan:
Er sah Dein redliches Gemüthe.
Auf Dich gab seine Vorsicht acht,
Ist Dir ein Ungemach begegnet,
So hat er Dich darauf gesegnet,
Und nach dem Trauren froh gemacht:
Wie oft bist Du nicht krank gewesen!
Doch Du trügst alles mit Gedult,
Drum ließ Dich seine Gnadenhuld
Auch allzeit wiederum genesen.

Biß hieher half Dir GOttes Hand,
Und diese wird Dich ferner schützen;
Sein Wort ist Dir das Unterpfand,
Diß spricht: GOtt will die Frommen schützen.
Die Länge Deines Lebens wird
Sich noch sehr weit hinaus erstrecken,
Du wirst des Höchsten Güte schmecken,
Die ein Gerechter täglich spührt;
Ich will um Dein noch ferners Leben,
An welchen mir so vieles liegt,
Das allen Reichthum überwiegt,
Stets Herz und Hand zu GOtt erheben.

Ihr Thoren prophezeyet nur
Aus Stirn und Hand das Ziel des Lebens,
Die manchmal eingetrofne Spur
Von der Erfahrung ist vergebens;
Es ist Betrug und Fantasey:
Wer will aus Stern und Puncten wissen,
Und aus den blossen Zügen schlüssen,
Wenn uns der Tod bestimmet sey?
Diß bleibt den Sterblichen versteckt,
Weil uns nicht mehr des Höchsten Wort,
Wie Aaron und Mosen dort,
Die Sterbenszeit vorher entdecket.

Diß aber ist und bleibet wahr:
Daß oft ja meistentheils die Frommen
(GOtt selber sagt es offenbar) 5. B. Mos. 5. 33. 1. B. Kön. 3. 12.
Zu einem hohen Alter kommen.
Man sieht auch den Beweiß an Dir;
Und weil Du GOtt von Herzen liebest,
Und deinen Nächsten nicht betrübest;
So läst Dich GOtt noch länger hier.
Wenn wir auf diese Gründe trauen,
So must Du noch viel Wohlergehn
Im Lande der Lebendgen sehn,
Und uns viel Wohlfartssäulen bauen.

Diß Jubiläum wird zwar kaum
Dich mehr in dieser Welt ergötzen;
Denn GOtt pflegt unsers Lebens Raum
Nicht gar so weit hinaus zu setzen.
O würdest Du Methusalah!
Allein diß Hoffen wäre nichtig;
Denn unsre Zeit ist gar zu flüchtig:
Wenns hoch kömmt, so sind achzig da.
Wir müssen wie ein Kleid veralten.
Drum! wirst Du, doch nach später Zeit,
In jener frohen Seeligkeit
Ein ewigs Jubiläum halten.

Das beschwerliche Amt
Eines
Evangelischen Predigers
An
Herrn
Christoph Heinrich Hahn.

Lege, theurer Gottesmann!
Den geweyhten Leibrock an,
Zeige Dich im Priesterkleide.
Sammle, werther Arons Sohn!
Deines Fleisses Ehrenlohn:
Mehre Deines Vaters Freude.
Ich nehm auch hieran mit Theil,
Und mein Dir ertheilter Seegen
Bringe Dir erwünschtes Heil
In dem sauern Amt entgegen.

Diesen Seegen braucheſt Du.

Und er wird Dir immerzu
Nöthig und erſprießlich werden.
Du verſtehſt es Selber wohl,
Wie ein Biſchoff leben ſoll.
Dieſer Stand hat viel Beſchwerden (*)
Denn die ungemeine Laſt
Solcher ſchweren Amtsgeſchäffte,
Die Du übernommen haſt,
Fordern Leibs- und Seelenkräffte.

Du weißt aus Erfahrung ſchon
Jenen Spruch vom Salomon: (**)
Predigen macht matt und müde.
Streiteſt Du nicht immerdar
Wider Satans Reich und Schaar,
So fehlt Dir der Seelenfriede.
Redeſt Du, was GOtt befiehlt,
So erwirbt Dein treuer Eyfer,
Der auf GOttes Ehre zielt,
Schmach, Verfolgung, Schmähſuchtsgeifer.

Du

(*) Tit. 1. v. 7. 9.
(**) Pred. 12. v. 21.

Du lebst jezt in einer Welt,
Die es nur für Fabeln hält,
Was der Mund der Wahrheit saget.
Heiligste Religion!
Du bist nur ein Spott und Hohn.
Doch getrost und unverzaget.
Rede nur des Höchsten Wort,
Es wird dennoch Wahrheit bleiben.
Und die Spötter werden dort,
Warlich, keinen Scherz mehr treiben.

Krähe, muntrer Kirchen Hahn!
Schlafende Gewissen an,
Sie zur Busse zu erwecken.
Tröste, wo es nöthig ist.
Laß Dich weder Macht noch List
Je verführen noch erschrecken.
Achte weder Haß noch Huld.
Straf und dräu, ermahn und lehre (*)
Bet und hoffe mit Gedult,
Daß sich mancher noch bekehre.

Wer=

(*) 2. Timoth. 4. v. 2.

Werther Vetter! wirst Du nun
Alles dieses redlich thun,
O was wirst Du leiden müssen!
Aber denke nur dabey,
Daß der Lohn auch herrlich sey,
Den die Lehrer einst geniessen,
Du wirst wie des Himmels Glanz,
Du wirst wie die Sterne leuchten (*)
Blicke nur auf Deinen Kranz,
Nichts wird Dir beschwerlich däuchten.

(*) Dan. 12. v. 12.

Die

erforderlichen Eigenschaften

eines auf hohe Schulen reisenden Musensohns

an dem Beyspiele

des

Herrn

Georgs Ludwigs Häberle.

So eile dann, o Freund! von hier,
Die Ehrenlorbeern einzusammeln;
Jedoch erlaub uns erst, daß wir
Bey **Deinem** Abschied etwas stammeln;
Wir solten zwar, o **Musensohn!**
Durch einen angenehmen Thon
Von **Dir** das schönste Loblied singen;
Allein **Dein** Abschied und Verlust
Beklemmt die sehnsuchtsvolle Brust,
Drum wird der Thon ganz heischer klingen.

Die theuern Väter hören Dich,
O muntrer Redner! mit Ergötzen;
Und unser Herz betrübet sich,
Da wir uns in den Hörsaal setzen:
O ein für uns recht düstrer Ort,
Wo wir Dein letztes Abschiedswort,
Geliebter Freund, vernehmen sollen!
Dein Umgang, der so reitzend war,
Verursacht, daß wir immerdar
Dich in der Nähe haben wollen.

Vergebens, denn Dein holder Mund
Macht uns Dein rühmliches Entschlüssen
Und den gerechten Nothfall kund,
Warum wir Dich entbehren müssen.
Du eilst auf höhre Schulen hin:
Du willst zu jenen Musen ziehn,
Die in Asträens Tempel sitzen:
Du suchst durch fortgesetzten Fleiß
Den edlen Ruhm, den schönen Preiß,
Einst Deiner Vaterstadt zu nützen.

Wohl!

Wohl! Dein erhabner Vater hat
Solch edlen Trieb in Dich gepflanzet,
Dein Vater, der durch weisen Rath
Der Bürger Wohlfahrtsbau umschanzet.
O ahm Ihm nach, und folge nur
Der Weisheit und der Tugendspur;
So wirst Du Deinen Zweck erlangen.
Der Fleiß bereichert den Verstand:
Drum wird Dich einst Dein Vaterland
Willkommen und erwünscht empfangen.

Durch Gottesfurcht erlangen wir
Von oben her vollkommne Gaben:
Es ist nicht nöthig, daß wir Dir
Diß jetzt erst einzuprägen haben.
Du weißt es selber als ein Christ,
Wie unglücksvoll ein Freygeist ist,
Der nur mit GOttes Worte spottet:
Von solchen Schwarm entfernst Du Dich,
Denn wehe! wehe dem! der sich
Zu solchen bösen Buben rottet.

Verdammlicher und blinder Wahn!
Man meynt, man träf auf hohen Schulen
Die ausgelaßne Freyheit an:
Man könne schwelgen, balgen, buhlen.
Freund! wie erhöht sich hier Dein Ruhm,
Du weißt, es sey das Christenthum
An keinem Orte mehr zu üben,
Als da, wo man die Weisheit sucht,
Wofern wir unsers Fleisses Frucht,
Wofern wir unsre Wohlfahrt lieben.

O edles Beyspiel, welches Du
Zu unserer Ermuntrung zeigtest,
Und unsre Herzen immerzu
Zur wahren Tugendliebe neigtest.
Wir suchen Dir auch fernerhin,
Wenn wir auf hohe Schulen ziehn,
Auf Deinen Spuren nachzugehen,
Und durch der Tugend Reitz und Kraft,
So wie durch Fleiß die Wissenschaft,
Auch unsre Wohlfahrt zu erhöhen.

So reise dann beglückt von hier,
Und nimm der frommen Eltern Segen
Und unsern treuen Wunsch mit Dir:
GOTT sey bey Dir auf allen Wegen.
Ist GOtt bey Dir, o wie beglückt,
Wie liebenswürdig und geschickt,
Wie froh wirst Du zurücke kommen.
Ja, Freund! Du wirst es seyn, dem man
Den wahren Ausruf widmen kan:
O wie gesegnet sind die Frommen!

Gute Lehren eines Vaters an seinen Sohn, der in die Fremde zog.

Denkst du, geliebter Sohn! stets an den treuen Rath,
Den dir des Vaters Mund oft eingepräget hat,
Und den er dir hiemit zur Nachricht schriftlich giebet,
So wirst du von der Welt und auch von GOtt geliebet.
Für allen bitte GOtt um seinen guten Geist,
Daß dir kein Wetterhahn des Glaubens Irrweg weist.
Und weiche nicht aus Furcht, an einem fremden Orte,
Wo man die Tugend haßt, von GOttes reinem Worte.
In den Verrichtungen sey fleißig und getreu,
Und denke, wo du bist, das GOtt zugegen sey.
Verschlaudre deine Zeit nicht liederlich noch sündlich,
Und wenn du etwas lernst, so lern es recht und gründlich.
Erwirb dir überall ein unpartheylichs Lob.
Sey gegen niemand **blöd**, und dennoch niemals **grob**,
Nicht **stolz**, und dennoch auch mit niemand **zu gemeine**,
Nicht stets in **Compagnie**, und doch nicht stets **alleine**.
Nicht **furchtsam** und doch nicht **verwegen frech und wild**.
Nicht **faselhaft** doch auch nicht wie ein **hölzerns Bild**.
Nicht **langsam** aber doch nicht schnell und **übereilig**,
Nicht **ruchlos**, aber auch nicht nur **zum Scheine heilig**.

Nicht **filzig** und zu karg, doch nicht **verschwenderisch**,
Nicht **schwatzhaft**, aber auch nicht wie ein **stummer Fisch**.
Nicht **lügenhaft**, und doch nicht **frey im offenbaren**,
Nicht hochmuthsvoll im Glück, nicht zaghaft in Gefahren.
Dem Frieden jage nach, und fliehe Zank und Streit.
Deswegen halte dich in steter Nüchternheit.
Hauptsächlich lebe keusch: Und folgst du diesen Lehren,
So wird dir GOtt gewiß dein Glück und Brod beschehren.

Auf einen hochmüthigen und im Glücke trotzigen Menschen.

Du bist ein Mensch, das ist, ein Wurm und eine Made,
Und dieses bläset dir so grossen Hochmuth ein?
Was grosse Fürsten sind, sind sie von GOttes Gnade,
Dir aber soll das Glück als Sclavin zinsbar seyn?
Du glaubst zwar einen GOtt, doch keinen, den man ehre,
Und dem Gehorsam, Furcht und Liebe zugehöre.

Kannst du dir Speiß und Trank und Kleider selber geben?
Wächst Korn und Most und Flachs durch deines Willens Kraft?
Kannst du wohl ohne Luft und Athemschöpfen leben?
Hast du dir die Vernunft und Sinnen selbst verschaft?
Wie? oder meynest du, daß durch ein blindes Glücke
Sich alles in der Welt so wunderbarlich schicke?

O nein! du sagst ja selbst, wer GOttes Wesen läugnet,
Dem fehlt Verstand, Vernunft und aller Einsicht Licht.
Da ist die Müh umsonst, wenn sich der Fall ereignet,
Daß man mit Tauben leis, und klug mit Thoren spricht.
So bald ein Narre zankt, so muß ein Weiser schweigen:
Denn Thoren lassen sich gar selten überzeugen.

Wohlan! so denke nach, wenn du Vernunft besitzest:
Heist das vernünftig thun, wenn du den Hochmuth liebst?
Vergebens, wenn du dich mit Adams Erbe schützest,
Weil du dich auch dadurch der Strafe schuldig giebst.
Man fragt nicht: ob ein Mensch sich ohne Sünde wisse,
Nein! sondern ob man nicht die Fehler bessern müsse.

Wahr ist es, niemand kann sich ohne Mängel nennen,
Doch der verringert sie, wenn jener sie vermehrt:
Ein Frommer wird es dir nicht gnug verdanken können,
Wenn er durch deinen Mund sich liebreich strafen hört:
Ein Böser zeigt, daß er die Fehler gern vergrößre,
Indem er zornig wird, wenn ich ihn freundlich beßre.

Weißt du denn nicht, daß GOtt der Hoffart widerstehe,
Und daß er nur allein ein Freund der Demuth sey?
Daß, wo der Hochmuth fährt, das Unglück hinten gehe?
(Ach manchmal läuft es gar schon neben ihm herbey)
Die Demuth sitzt und bleibt beständig auf der Erden.
Drum kann sie nicht gestürzt und nicht erniedrigt werden.

* * * * *
* * * *

Der

Der versöhnte Feind.

Ein Irrlicht, das bey Nacht in einem Sumpfe scheint
Ein grimmigs Crocodill, das vor dem Morde weint,
Ein unumzäunter Weg zu einer Löwengrube,
Und eine mit der Pest erfüllte Krankenstube,
Ein wildes Meer, darinn verborgne Klippen sind
Und ein auf solcher See entstandner Wirbelwind,
Ein Richter der sein Amt nach Gunst und Nutzen führet
Und eine Monarchie, wo ein Tyrann regieret,
Ein düstres Mörderloch und heimlichs Rauberneſt,
Ein abgehetzter Stier der greulich um sich stößt,
Ein wüster Aufenthalt von lauter Scorpionen,
Ein unbebautes Land, wo Menschenfresser wohnen,
Ein feindlichs Kriegesheer das plündert, brennt und sengt,
Ein Berg der Feuer speyt und ganze Felsen sprengt,
Diß alles ist zwar sehr doch nicht so sehr zu scheuen,
Als ein versöhnter Feind mit seinen Schmeicheleyen:
Der ist ein Ey, darinn ein Basiliske steckt,
Ein Thier das hinten krazt und forne schmeichelnd leckt,
Ein Spiegel, dessen Glanz ein kleiner Hauch verdunkelt,
Ein falscher Diamant, der nur beym Lichte funkelt,
Ein Ton, der bloß allein zu falschen Quinten stimmt,
Ein ausgelöschter Brand, wo noch die Asche glimmt,

Ein Wolf der nur die Haar und nicht die Art vertauschet,
Ein schnell und tiefer Strohm der wenig braust und rauschet,
Ein Eisen, das der Rost doch wiederum ergreifft,
Wenn man am selbigen gleich noch so fleißig schleifft,
Ein Wurm der statt des Kerns in rothen Aepfeln lieget,
Ein Vogel, welcher lockt und andere betrüget,
Ein süsser Bienenschwarm der seinen Stachel spizt,
Ein warmer Sommertag der endlich kracht und blizt,
Drum Menschen werdet klug, prüft eure wahren Freunde
Und hütet, hütet euch für dem versöhnten Feinde.

Der

beschämte Undank am Erndtfeste.

Das Erndtfest ist vorbey. Ihr Kinder last uns nun
An unser eignes Herz auch eine Frage thun.
Man hat das liebe Brod aus GOttes Hand genommen,
Allein was hat denn GOtt von uns dafür bekommen?
War unser Herz und Mund mit Lob und Dank erfüllt,
Daß er uns Nahrung gab, die unsern Hunger stillt?
Habt ihr das Murren nicht mit Schrecken angehöret,
GOtt hätte dieses Jahr sehr weniges beschehret?
O Undank! welcher uns nicht nur den Ueberfluß
Nein, auch das nöthigste zulezt entziehen muß!
Wie? haben wir es wohl um unsern GOtt verdienet,
Daß nur ein Hälmchen käumt, daß nur ein Gräschen grünet?
O Langmuth, daß uns GOtt den Brodkorb nicht entzieht,
Daß statt der Weizenfrucht nicht lauter Unkraut blüht!
Wenn es sein Wink befiehlt, so muß der Grund der Erden
So fest als wie ein Stahl der Himmel eisern werden.
Noch mehr: Er könnt uns ja durch einen Donnerschlag
Den Seegen, den man nicht mit Dank erkennen mag,
Und der doch reichlich fleckt, zur Strafe wieder nehmen.
Auf Kinder! lasset uns des großen Undanks schämen.
Eilt, stellt euch durch Gebet und Flehen vor den Riß:
Der Kinder reines Lob gefället GOtt gewiß.
Laßt uns von seiner Gnad ein ewigs Danklied singen,
Und Ihm mit Lob und Preiß ein täglichs Opfer bringen.

(o)

Gründlicher Trost
bey dem Verluste
eines Kindes.

Du weinst, und weineſt ohne Sünde,
Daß heut der Sarg dein Kind verſchließt.
Doch höre nur die wahren Gründe
Des Troſtes, der voll Eindruck iſt:
Weßwegen lebt der Menſch auf Erden?
Der Zweck iſt, er ſoll ſeelig werden.

Was ſoll der Aeltern Wunſch und Flehen
Für ihre liebe Kinder ſeyn?
Ihr zeitlichs Glück und Wohlergehen?
Ja! doch diß iſt es nicht allein.
Der Hauptzweck iſt, daß man ihr Glücke
In jener Ewigkeit erblicke.

Wie ſauer wird diß Ziel errungen!
Der gröſßte Theil verfehlt es gar.
Bald wird der Geiſt durchs Fleiſch bezwungen,
Bald ſezt uns Satan in Gefahr.
Je länger wir auf Erden leben,
Je ſchwehrers Kämpfen wird es geben.

Wirf einen Blick nach deinem Sohne,
Nicht wie er krank und sterblich war,
Betracht ihn mit der Sieges Krone
Bey der vollkommnen Geister Schaar:
Meynst du, er wird des Glückes wegen
Mit seinem Vater tauschen mögen?

Hat denn ein Staatsmann gute Tage?
Ach selbst der Fürst hat seine Noth!
Der Unterthanen bittre Klage
Versalzt bisweilen Wein und Brod.
Dein Kind genießt nun lauter Freude:
Diß sey dein Trost in deinem Leide.

Der beschimpfte Tod
bey dem Verluste
der schönen Hofdame zu Mannheim,
Fräulen von Hack.

Beschimpft den Tod izt noch so sehr,
Ihr Schildrer fürchterlicher Sachen!
Nun schmähl ich über euch nicht mehr,
Ihr möcht ihn noch so scheußlich machen.
Mahlt ihn, wie er die Zähne bleckt,
Wie sein Geripp auch Helden schreckt,
Wie seine Sense würgt und schlachtet.
Sprecht, Dichter! er sey taub und blind,
Weil er den Greis als wie das Kind,
Die Boßheit wie die Tugend achtet.

Entsezlichs Scheusal der Natur!
Was ist barbarischer und wilder?
Hilft denn kein Flehn? O schone nur
Verehrungswerther Tugend Bilder.
Umsonst verhungerter Tyrann!
Den keine Bitt erweichen kann,
Nur unsrer Hackin zu verschonen.
Ach Würger es ist Schad um Sie.
Soll denn ihr schöner Leib so früh
Ein faules Schlangenhauß bewohnen?

War

War Schönheit, Tugend und Verstand,
Die Göttern selbst Vergnügen schaffen,
Kein Schrecken deiner dürren Hand?
Kein Einhalt deiner Mörderwaffen?
Nein! alles dieses wird dein Raub.
Wie? soll ich dich mehr blind und taub
Als neidisch und höchstgeizig nennen?
Ach Hackin! Dein Verlust beweist,
Daß Gaben, die man Wunder heißt,
Vom Tode nicht erretten können.

Auf die
von
dem Durchlauchtigsten Prinzen
Friederich
von Zweybrück
am 14. December 1755. gehaltene Schweinsjagd.

Ein Hauptschwein, welches sich nicht weit von Wimmerspach
Im Igel lagerte, durchwühlte nach und nach
Die Aecker dergestalt, daß weder Kraut noch Rüben
Noch Haber, Korn und Weiz noch Grundbeer übrig blieben.
Der Landmann sah sein Feld mit nassen Augen an.
Ach was für Schaden hat diß Schwein nicht schon gethan!
So rief er, als man ihm die frohe Nachricht brachte,
Daß der geliebte **Prinz** zur Schweinsjagd Anstalt machte.
Nunmehro kam der Tag, daß der belaubte Wald,
Der großen Fürsten Stall, des Wildes Aufenthalt
Von manches Hüfthorns Schall und Wiederhall erthönte,
Nach welchem Klange sich der Landmann längstens sehnte.
Die Bauern dankten GOTT und dem **Prinz Friederich.**
Nun gieng das Hezen an. Fünf Jahre hatte sich
Diß ungeheure Schwein bey Wimmerspach versteckt:
Man hatt es oft gespührt und gleichwohl nie entdecket.
Doch was kann unser **Prinz**, der größte **Prinz** nicht thun!
Die Liebe für das Land ließ **Ihn** nicht eher ruhn,
Biß Er diß Ungeheur, des Ackermanns Verderben,
Zuletzt im Igel fand, da mußt es durch **Ihn** sterben.

Der **Prinz** erlegte drauf in Pfoberg noch ein Schwein:
Das dritte wagte sich zur Flucht in Strohm hinein:
Die Hunde fiengen es, die in den Neckar sprangen:
Prinz Friedrich eilte zu, um solches abzufangen.
In vierthalb Stunden war diß Jagen schon vorbey.
Des andern Tages fieng der große **Prinz** noch drey.
Dann in der Allmont wurd im Bett ein Schwein gefunden,
Diß schoß man erstlich an, dann fieng man es mit Hunden.
Das fünfte Hauptschwein traf den Tod im Frohnwald an:
Man hezt und fieng es ab. Das sechste Schwein, das man
Im großen Acker fand, war ein halbe Stunde
In der Gefangenschaft der sich verbißnen Hunde:
Biß daß **Prinz Friederich** herbey geritten kam,
Der ihm durch einen Fang das wilde Leben nahm.
Der Landmann jauchzte drauf, und wünschte durch solchs Hezen
Dem Prinzen alle Tag das größte Jagdergezen.

Die

Die lächerliche Dachsjagd.

Ein Jäger, der sehr oft auf manchen Rehbock schoß,
Und niemahls einen traf, den es daher verdroß,
Daß er so manchen Bock und Weidmanns Fehler machte,
Warf seine Flinte weg, die immer fruchtlos krachte.
Bald hat es ihm versagt, bald hat es nachgebrennt:
Drum sprach er: Weil mir ja der Wald kein Wild vergönnt,
So will ich mich nunmehr aufs ebne Feld verfügen,
Hier seh ich oft ein Huhn vor meinen Füssen liegen.
Er gieng aufs Feld hinaus, und sah ein grösses Loch,
Worein sich, wie es schien, ein fetter Dachs verkroch.
Ey, fieng er freudig an, hier wird es besser gehen:
Hier ist ein fettrer Fang als bey den dürren Rehen.
Er that sein linkes Ohr sehr tief ins Loch hinein.
Er horchte lang und sprach: Das muß ein rechter seyn.
Hier wird der Großpapa von allen Dachsen stecken,
Denn er brummt wie ein Bär, man möchte fast erschrecken.
Ein Stein verriegelte des Dachsen finsters Haus,
Der Jäger aber gieng um Mitgehülfen aus.
Er brachte sein Gesind mit Schaufeln und mit Hacken,
Und seinen Kettenhund, den Flüchtling anzupacken.

Er lud auch viele Freund auf diese Dachsjagd ein.
Man öffnete das Loch, und hob den grossen Stein
Mit gröster Mühe weg: drauf fieng man an zu graben:
Der Weidmann rief: Gebt acht, wir werden ihn bald haben:
Ich seh die Schnautze schon. Doch er betrog sich sehr,
Die Schnautze war ein Frosch. Ja er erschrack noch mehr:
Die Leuthe blieben fast für Lachen auf dem Platze:
Es kam kein Dachs heraus, es war nur eine Katze.

Abschied
Des
Herrn von Mämmingen
von seinem Herrn Vater,
Dem Tit. Herrn
Paul Gottfried von Mämmingen
Stadtcämmerer zu Regenspurg,
aus dem Lateinischen übersetzt.

Mein Vater! nimm von mir zum Abschied etwas an,
Das deinen Nahmenstag erfreulich machen kann.
Es ist ein heiliges, ein eidliches Versprechen,
Und diesen theuern Eid gedenk ich nie zu brechen.
Diß mein Versprechen schließt ein Tugend Kleeblatt ein:
Ich will im Pleiß Athen **fromm, fleißig, häuslich** seyn.
Diß schwör ich, und solt ich mit meinem Schwure scherzen,
So tilge mich alsdenn aus deinem Vaterherzen.
Doch halt ich meinen Eid, so kann mirs in der Welt
Alsdenn erst übel gehn, wenn GOtt sein Wort nicht hält.
Wohl mir und **Dir**, denn GOtt wird **Deinem** theuern
Leben,
Wie jeder Bürger wünscht, den gröſten Zuwachs geben.
Mit diesem Wunsche geht **Dein** treuer Sohn von **Dir**.
Mein Vater liebst **Du** mich ach so ertheile mir,
Wie Isaac ehmals that, den väterlichen Seegen,
Und bringe mir dadurch auch Jacobs Glück zuwegen.“

So

So hoff ich dermahleinst durch Göttliches Gedeyhn,
Der lieben Vaterstadt ein nützlichs Glied zu seyn.
Mein vorgesezter Zweck, nach dem ich eyfrig strebe,
Ist, daß ich GOtt, der Welt und Dir zum Dienste lebe.
Wohlan! so reis ich denn in GOttes Nahmen hin.
Mein Vater! lebe wohl, bis ich so glücklich bin,
Dich wiederum gesund und höchstvergnügt zu sehen.
GOtt laß nur mein Gebet in die Erfüllung gehen:
Der HErr HErr segne Dich, und unser ganzes Haus:
Er rüste Dich mit Kraft am Geist und Cörper aus,
Daß Regenspurg und ich am Ende deiner Tage
Den ältsten Cammerer und Vater einst beklage.

In sein Stammbuch.

Den nenn ich einen weisen Mann,
Der durch Verdienst sein Glück erhebet,
Der Welt gebraucht und also lebet,
Daß er geruhig sterben kann.

Als

Seladon

in

Lisettens

bewundernswürdigen Garten

Den

Blumen Flor

betrachtete.

Lisette prangt mit ihrem Ruhme
Viel schöner in der klugen Welt,
Als ihr mit mancher raren Blume
Dick angefülltes Garten Feld,
Wo Hiacinthen und Narcissen,
Violen, Nelken, Tulpen stehn,
Die wir in Holland kaum so schön
Noch kostbarer zu finden wissen.

Kind! dessen Witz und schöne Jugend
So manches Herz entzücken kann,
Man trift bey dir die gröste Tugend
Bey deinem grossen Reichthum an.
O solte man sich nicht bestreben,
Bey deiner seltnen Gaben Pracht,
Woraus man billig Wunder macht,
Dir das verdiente Lob zu geben?

Solt

Solt ich die Wahrheit so betrüben,
Und deine Tugend nicht erhöhn?
Wir loben gerne, was wir lieben,
Und rühmen, was wir gerne sehn.
Das thun wir oft an solchen Sachen,
Wo uns ein falscher Schein bethört;
Doch wer die Tugend kennt und ehrt,
Kann keinen falschen Lobspruch machen.

Oft rühmt man zwar von Lasterkindern,
Sie wären aller Tugend voll,
Allein diß kann den Satz nicht hindern,
Daß man die Tugend rühmen soll.
Wie soll man nun die Tugend kennen?
Wer GOtt und seinen Nächsten liebt,
Und diese Lieb in Werken übt,
Der ist ein Tugendbild zu nennen.

Und das bist du, o Tugendspiegel!
Du liebst und besserst deinen Feind:
Du hältst so Zorn als Zung im Zügel:
Du bist der Armen bester Freund.
Dich blendet keine Lust der Erden:
Geduld und Demuth ist dein Schild.
Und kurz: du bist ein Tugendbild
In Werken, Worten und Geberden.

Drum will ich dir ein Denkmal bauen:
Allein wohin? in Erz und Stahl?
Soll ich dein Bild in Marmor hauen?
Ziert eine Schrift dein Ehrenmahl?
Nein! alles dieses muß zerstäuben.
Deßwegen wird die Ewigkeit
Selbst deiner Tugend Seltenheit
In aller Menschen Herzen schreiben.

Auf Lisettens Nahmenstag.

Diß ist nunmehr das neuntemal
Daß ich dein Nahmensfest besinge.
GOtt gebe dir der Jahre Zahl,
Die ich von ihm für dich bedinge.
Wenn dich der Himmel dieses Fest
Noch acht mal neunmal feyern läst,
So ist erst meinem Wunsch und Flehen
Für dich, o Kind! genug geschehen.

Wie aber? hat der Mensch, das Nichts,
Dem Himmel etwas vorzuschreiben?
Der Untergang des Lebenslichts
Wird jedem wohl verborgen bleiben.
Der Züge Deutung aus der Hand
Sind GOtt allein, nicht uns bekannt:
Wie kann man aus den Sternen wissen,
Wo, wenn und wie wir sterben müssen?

Wahr

Wahr ist es; aber das Gebet
Schenkt dem Hiskias funfzehn Jahre.
Schau! wie das Armuth seufzt und fleht,
Daß GOtt dich ihm noch lang bewahre.
Und weil ich dir, o Gönnerinn!
Auch viel, ja alles schuldig bin,
So will ich um dein langes Leben
So Herz als Hand zu GOtt erheben.

So lange deine Wohlfart blüht,
Prangt meines Glückes Baum mit Früchten.
Drum bin ich heut für dich bemüht,
Ein Andachtsopfer zu verrichten.
Doch bet ich, theures Kind! für dich,
So bet ich auch zugleich für mich.
Denn durch dein widriges Geschicke
Verdirbt zugleich mein ganzes Glücke.

O angenehmer Freudentag!
Komm oft mit solchen Strahlen wieder,
Damit der Neid nicht sagen mag,
Es sinke meine Hofnung nieder.
Die Vorsicht winket mir und spricht:
Getrost, dein Wunsch betrügt dich nicht.
Ich will für eure Wohlfart wachen,
Und euch zu einem Wunder machen.

Auf Lisettens Geburtstag.

Eilt ihr Musen auf die Felder,
Wo man frische Blumen pflückt.
Eilet in die grünen Wälder,
Die der May mit Blättern schmückt.
Bindet Kränze, kommt, umlaubt
Und bekrönt Lisettens Haupt.
Weil sich heut das Fest verneuert,
Da sie ihr Geburtsfest feyert.

Sucht in seegensvollen Gründen,
Sucht des Glückes Immergrün:
Könnt ihr sonst was Schönes finden,
O so tragts Lisetten hin.
Saget ihr, daß meine Treu
Auch in voller Blüthe sey.
Helft mir unter Blumenbildern
Sie und ihren Ruhm entschildern.

Du o göldne Sonnenblume
Aller Blumen Königinn!
Stellest von Lisettens Ruhme
Den geschicksten Abriß hin:
Die beliebte Tulipan
Zeigt ihr muntres Wesen an,
Und auf ihren zarten Wangen
Sieht man rothe Rosen prangen.

Wie die Rosen dennoch blühen,
Wenn sie gleich in Dornen stehn,
Also wird des Neids Bemühen
Auch dein Glücke nicht verdrehn.
Frischer Lilien weisses Kleid
Zeigt der Unschuld Reinigkeit,
Diese kann von deinem Leben
Ein vollkommnes Muster geben.

Zwar Narcissen, Rosen, Nelken
Und der ganze Blumenpracht,
Auch die Wurzeln selbst, verwelken
Durch der Kält und Hitze Macht.
Doch Lisettens Glück und Wohl,
Welches immer wachsen soll,
Wird den dauerhaften Eichen
Und den grünen Tannen gleichen.

Kaum sieht man in bunten Auen
So verschiedne Blumen stehn,
Als wir Tugendarten schauen,
Wenn wir auf Lisetten sehn:
Was für Glückes Seltenheit
Wird Lisettens Treflichkeit
Bey so vielen Seelengaben
Nicht noch zu gewarten haben!

Auf des Seladons Sprichwort: Gelt nein! von seiner Doris.

Hier in der Einsamkeit,
Wo niemand meine Klage hört,
Und mich in meinen Seufzern stöhrt,
Such ich Zufriedenheit.
Hier hören mir die Felsen zu.
Ach Seladon! vielleicht bist du
Viel härter, als ein Fels und Stein?
Gelt nein?

Doch wie? heißt diß getreu,
Daß du nach fremden Fluren ziehst,
Und nicht einmal zurücke siehst,
Wo deine Doris sey?
Erkennst du sie nicht fernerhin
Für deine liebste Schäferinn?
Ist eine fremde Hirtinn dein?
Gelt nein?

Was hab ich dir gethan?
Wenn deine Doris strafbar ist,
Und du ihr nicht mehr günstig bist,
So zeig auch Ursach an.
Sieht sie dir nicht mehr schön gnug aus?
Ist dir vielleicht ihr Hirtenhaus
Und ihre Heerde viel zu klein?
Gelt nein?

Jedoch

Jedoch verzeih es mir,
Wenn dich ein nichtiger Verdacht
Veränderlich und untreu macht,
Die Schuld liegt selbst an dir.
Du gabst mir keinen Abschiedskuß,
Und schickst mir niemals einen Gruß.
Nahm dich denn etwas schöners ein?
Gelt nein?

Eins ist mein größter Schmerz:
Vielleicht grüßt mich mein Seladon,
Und niemand sagt mir was davon!
Diß, diß beklemmt mein Herz.
Geht, Winde! sagt ihm diß ins Ohr,
Und tragt ihm meine Seufzer vor.
Fragt: Soll denn Doris trostlos seyn?
Gelt nein?

Wo ist dein Aufenthalt?
Komm, stille meiner Thränen Fluth,
Und tröste den betrübten Muth,
Komm, Selapon! komm bald.
Mein Geist umarmt und küßt dich schon.
Verweigerst du mir diesen Lohn
Für meine lange Sehnsuchtspein?
Gelt nein?

* * * * * *

Sela-

Seladons Antwort.

Ach allerliebstes Kind!
Ach Doris gieb dich doch zur Ruh,
Und zweifle nicht, daß ich und du
Stets bey einander sind.
Ein treugeschloßnes Liebesband
Reicht bis in das entfernste Land:
Drum ist dein Geist bey mir stets da:
Gelt ja?

Nun mir ist eben so.
Mein Geist ist meistens ausser mir,
Und suchet seine Ruh bey dir,
Sonst hat ers nirgendswo.
Mich labt die Liebe gegen dich,
Allein die Sehnsucht martert mich:
Gelt, Kind! mein Schmerz geht dir auch nah?
Gelt ja?

Wer näht mir Flügel an?
Eilt Winde! traget mich von hier,
Und zwar zur Doris, daß ich ihr
Noch einmal schwören kann.
Ein Kuß versiegle meinen Eid.
Ich schwur dir Treu und Redlichkeit,
Als ich zum erstenmal dich sah,
Gelt ja?

Mein Engel! sey vergnügt.
Bleib tugendhaft und treu wie ich,
Die Zeit lehrt nächstens dich und mich,
Daß wahre Liebe siegt.
Schließ mich in dein Gebet und Flehn,
Ich weiß, durch diß ist es geschehn,
Daß mir bisher kein Leid geschah,
Gelt ja?

Als Lisette ihrem geliebten Seladon absagen solte.

Wenn sich die Unglückswellen thürmen,
Und alle Wetter auf mich stürmen,
So trau ich auf des Himmels Schutz,
Und biete der Verfolgung Trutz.
GOtt kennet meine reinen Triebe:
Mein Seladon ist tugendhaft;
Wenn ich ihn nun beständig liebe,
Wer ist, der meine Neigung straft?

Ach Aeltern! hab ich euren Willen,
So lang ich lebte, zu erfüllen,
Mich widerspenstig aufgeführt?
Habt ihr nicht Treue gnug verspührt?
Fragt euer eigenes Gewissen.
Und ihr zwingt mich, o harte Wahl!
Noch eher Sarg und Grab zu küssen,
Als einen frommen Ehgemahl?

Wohlan! ich bin zum Sterben fertig,
Und meines Jammers Schluß gewärtig.
Komm, komm nur, angenehmer Tod!
Und führe mich aus meiner Noth.
Ich weiß es, daß bey meiner Leiche
Der Aeltern Herze, das ich nicht
Mit meiner Zähren Fluth erweiche,
Durch ein zu spätes Mitleid bricht.

Ihr, die ihr meine Thränen sehet,
Und bald mit meiner Leiche gehet,
Weint ja nicht über mich, denn ich
Wein itzt schon selbst gnug über mich.
Doch habt ihr unverfälschte Zähren,
So schenkt sie meinem Seladon,
Um euer Mitleid zu erklären.
Weint über diesen Unglückssohn.

Doch eh sich Sarg und Augen schlüssen,
So thu ich erst der Welt zu wissen,
Daß eine tugendhafte Treu
Der Ursprung meines Todes sey.
Diß schreibet mir zu meinem Grabe,
Damit die Welt erkennen kann,
Ob ich den Tod verdienet habe,
Denn sonsten hab ich nichts gethan.

Ist dieses denn von einem Kinde
Der reichsten Aeltern eine Sünde,
Wenn es sich einen Gatten wählt,
Dem nichts als schnöder Reichthum fehlt:
Soll ich Verstand und Tugend hassen,
Die man an schöner Jugend spührt?
Soll ich den Seladon verlassen,
Den dieser grosse Reichthum ziert?

Nun unglückseelige Lisette!
Bereite dir dein Hochzeitbette
In deines Grabes schwarzen Gruft,
Wohin dich Gram und Kummer ruft.
Hüllt mich nebst meinem schwarzen Kleide
In schwarze Sterbetücher ein:
Schwarz war im Leben meine Freude,
Schwarz soll es auch im Tode seyn.

Seladons Schreiben an Lisetten.

Mein Kind! o himmliche Lisette!
Wie würde Seladon sich freun,
Wenn er das Glücke morgen hätte,
Bey deiner Weinbergslust zu seyn.
Ich reichte meinem schönsten Kinde
Den reinsten Kuß zum Angebinde,
Weil sich dein holdes Namensfest
Von mir nicht froher feyern läst.

Ich drücke dich itzt aufs getreuste
Nur in Gedanken an die Brust,
Und fühle doch in meinem Geiste
Schon eine himmelssüsse Lust.
Könnt ich dich erst persöhnlich küssen,
Was würd ich für ein Glück geniessen.
Dein Bild ist noch ein Trost für mich,
Hier ists, in diesem küß ich dich.

Kommt bald ihr längst gewünschten Zeiten,
Und stellt Lisettens Brauttag her:
Verschwindet nun ihr Schwierigkeiten,
Macht mir das Herze nicht mehr schwer.
Lisette hat schon gnug gestritten,
Und manchen harten Sturm erlitten,
Nun bringe sie, vergnügte Zeit!
Zum Hafen der Zufriedenheit.

Ich aber will noch gerne streiten,
Ein solches Kleinod ist es werth:
Denn Feind und Kampf muß den begleiten,
Der einen Siegeskranz begehrt.
Wie herzhaft will ich mich bequemen,
Des Schicksals Prüfung anzunehmen!
Lisettens Tugend treibt mich an,
Daß mich kein Unglück schrecken kann.

Lisette giebt mir Heldentriebe,
So oft ich auf den Kampfplatz muß.
Die schwer erfochtne Frucht der Liebe
Versüßt der endliche Genuß.
Geprüfte Großmuth darf es wagen,
Dem besten Preisse nachzujagen.
Wer in der Liebe siegen will,
Der dulte lang, und leide viel.

Nun Kind! heut kämpf ich mit Vergnügen,
Heut streit ich um den Doctor-Hut.
Nun komm ich bald dich zu ersiegen:
Dieß ists, was manchem wehe thut.
Allein ich laß den Himmel walten,
Wird der nur dich gesund erhalten,
So lach ich alle Neider aus,
Und führe doch die Braut ins Haus.

* * * * * * * * *

Lisettens großmüthiger Zuspruch an ihren Seladon.

Du, edler Seelen Eigenthum,
Du Grosmuth, die nichts schrecket,
Siehst in Gefahr getrost herum,
Die andern Furcht erwecket.
Du, du bist meine Führerin,
Bey der ich niemals zaghaft bin.

Der Mensch ist selbst sein ärgster Feind,
Der vor dem Sturm erschricket,
Wann ihm die heitre Sonne scheint,
Und er den Port erblicket.
Es ist noch Zeit, wenns blitzt und kracht,
Daß man betrübte Minen macht.

Wenn ich auch Schiffbruch leiden soll,
Wenn Mast und Ruder spalten,
So kann mich doch der Himmel wohl
Auch durch ein Bret erhalten.
Die Hoffnung und die Zuversicht
Auf GOttes Schutz betrüget nicht.

Wer diesen starken Anker senkt,
Läst Wind und Wellen stürmen:
Er weiß, GOtt, der das Schicksal lenkt,
Wird seinen Freund beschirmen.
Das Meer rast doch nicht immerfort,
Und endlich kömmt man in den Port.

Drum Seladon! verlache nur
Die Neider unsers Glückes,
Und folge der betretnen Spur
Des freudigen Geschickes:
O fahre fort und liebe mich:
Nichts als der Tod trennt mich und dich.

Die wahre Freundschaft.

O wie süße
Sind die Küße,
Die ein Freund, dem andern schenkt!
Wo die Liebe
Alle Triebe
Nur auf wahre Tugend lenkt.

Tugend Feinde
Sind nur Freunde
Auf den Schein und äusserlich.
Diese Glieder
Falscher Brüder
Halten in der Noth nicht Stich.

Mancher scherzet,
Küßt und herzet,
Wenn die Freuden Sonne scheint;
Zeigt das Glücke
Finstre Blicke,
So verbirget sich der Freund.

Blosse Heuchler,
Falsche Schmeichler
Sind des Nahmens **Freund** nicht werth.
Fromme Seelen
Sind zu wählen,
Wenn man einen Freund begehrt.

Drum wohl denen,
Die sich sehnen
Mit der Tugend umzugehn.
Diese kriegen
Das Vergnügen
Einen wahren Freund zu sehn.

Was sind Kronen
Was sind Thronen
Gegen einen wahren Freund?
Diß Geschicke
Schenkt das Glücke
Keinem, ders nicht redlich meynt.

Schäfer Lied.

Du stilles Hirten Leben!
Kannst mir Vergnügen geben,
Wo durch den hohlen Wald
Ein schönes Echo schallt.
Wenn ich die Flöt ergreiffe,
Und Doris Leibstück pfeiffe,
So stimmt mir ein Geschrey
Von tausend Vögeln bey.
Ein schmeichelndes Gethöne
Erhebet meine Schöne,
Indem das Echo singt,
Wie meine Flöte klingt.
So trag ich Doris Ruhm
Durch Berg und Thal herum.

Auf grünen Heid und Auen
Kann ich mein Labsal schauen,
Allwo der Lämmer Zucht
Gras, Klee und Blumen sucht:
Wo sie vom fetten Wasen
Ihr Futter selber grasen,
Wo frisches Wasser läufft,
Draus Schaaf und Ziege säufft.
Hier weiß man nichts vom Neide:
Ich sehs mit größter Freude,
Wenn Sylvens Galathee
Sich in dem grünen Klee
An seine Seite sezt,
Und seinen Geist ergezt.

Ist dann der Sonnen Prangen
Zur Abendszeit vergangen,
So rufft mein Flöten Schall
Die Lämmer in den Stall.
Dann leg ich meine Glieder
Auf die Matraze nieder.
Wenn mancher mißvergnügt
Auf Schwahnen Federn liegt,
So schlaf ich ohne Sorgen
Biß an den lieben Morgen:
Indeßen stellet mir
Ein Traum beständig für,
Als läg ich noch mit Lust
An meiner Doris Brust.

Der verstellte Pavian
eine Fabel.

Mops kriegte durch des Vaters Handel
Ein Dorf und einen Adelsbrief,
Und sein geführter Lebenswandel
War der: Er aß, er trank, er schlief.
Zu einem kleinen Zeitvertreibe
Schoß er bißweilen nach der Scheibe,
Doch wunderselten traf er sie,
Und in das Schwarze schoß er nie.

Es war ihm ein verdrüßlichs Wesen
In ein gedrucktes Buch zu sehn:
Warum? Es pflegte mit dem Lesen
Gar schwehr und langsam herzugehn.
Er liebte keine Compagnien,
Denn jeder sucht ihn durchzuziehen:
Er hatte den vergnügtsten Spaß,
Wenn er bey seinem Affen saß.

Und dieser Affe war gescheider,
Als sein gemachter Edelmann.
Einst legte dieses Thier die Kleider
Des neugebacknen Junkers an.
Er nahm von einem ganzen Schocke
Die schönste Weste nebst dem Rocke,
Denn beydes machte mancher Streif
Von göldnen Borten starr und steif.

Er nahm die größte Staatsperücke,
Und setzte sie auf seinen Kopf.
Er warf die Braze zum Genicke,
Er griff und nahm den linken Zopf,
Er legt ihn auf die Brust und zuckte
Die Achseln hin und her, und guckte
In das geschlieffne Spiegelglas,
Und sprach: Wie nette steht mir das.

Bald spie er Speichel in die Pfoten,
Mit welchen er die Fronte strich:
Bald schnellt er alle beyde Knoten
Oft vorwerts und oft hinter sich.
Und weil die eingefallnen Backen
Fast ganz in der Perücke stacken,
Daß man der Nase Stumpf nur sah,
So stund Mops recht natürlich da.

Nachdem er sich nun lange puzte,
Und endlich an das Fenster trat,
So kam das Bauernvolk und stuzte:
Schaut, hieß es, unsers Junkers Staat.
Die Bauern machten Complimenten:
Sie zogen vor dem Dorfregenten
Voll Ehrfurcht Hüt und Müzen ab,
Weil Mops hierauf scharf Achtung gab.

Die Männer streiften mit den Füßen,
Die Weiber bückten sich recht tief.
Der Affe ließ sich lange grüßen;
Doch endlich lacht er laut und rief:
Merkts, die ihr einen Affen ehret,
Merkts, äußerlicher Schein bethöret.
Ich bin des Junkers Pavian:
Das Kleid macht keinen Edelmann.

* * * * * *
* * *

Als
Seladon seinem widrigen Schicksale nachdachte.
Eine Polonese.

Ey so ändre doch, hartes Glücke!
Auch einmahl an mir deine Blicke.
Bist du denn nicht mehr wankelbar?
Pflegst du sonst dein Rad stets zu drehen,
Warum soll es izt stille stehen?
Martre mich doch nicht immerdar.
Oder hast du dich gar verschworen,
Meine Feindin ewiglich zu seyn?
Willst du mir kein Labsal geben,
O so nimm mir auch das Leben,
So benimmst du mir doch meine Pein.

Nichts kann in der Welt immer dauern:
Es ist Eisen, Stahl, Stein und Mauern
Von Veränderung nicht ewig frey:
Mich selbst wird der Schmerz bald verzehren;
Aber meine Quaal zu vermehren,
Wird mein Ungemach täglich neu.
Kann doch sonst die Zeit alles ändern,
Warum ändert sie mein Leid denn nicht?
Muß ich denn bey Sturm und Blizen
Unter freyem Himmel sizen?
Ach mir scheinet nie das Sonnenlicht.

Himmel! soll ich noch länger weinen?
Wird mein Glücksstern nicht bald erscheinen?
Bringst du mich noch nicht bald zur Ruh?
Kann ich Furcht und Sturm nicht vermeyden?
Ach so gib mir nur, bey dem Leiden,
Hofnung und Gedult auch darzu.
Mein Vergnügungs Schiff kracht und sinket,
Und der Sturm währt dennoch immerfort.
Wird der Himmel sich nicht heitern,
O so muß ich endlich scheitern,
Denn ich sehe keinen nahen Port.

Als Lisette sich den Tod wünschte.

Schönste! willst du mir auf Erden
Nur zur steten Marter werden?
Hat mir deiner Schönheit Pracht
Nicht schon Quaal genug gemacht?
Und du häufst noch meine Plagen,
Da du dich aufs Sterben freust?
Soll ich denn hernach nicht sagen,
Daß du meine Feindin seyst?

O wie dringen uns die Schmerzen
Doch durch den Verlust zu Herzen,
Wenn man einen Freund vermißt,
Der uns liebgewesen ist?
Kind! du wirst es leicht verstehen,
Daß dein grausamer Entschluß,
Freudig in den Tod zu gehen,
Mich entsezlich kränken muß.

Hab ich dich doch nie betrübet,
Sondern mehr als mich geliebet,
Und dein angewünschter Tod
Bringt mir so viel Quaal und Noth?
Macht dir ja die Welt so bange,
Eilst du zu den Sternen hin,
O so warte nur so lange,
Biß ich erst gestorben bin.

Oder gönnst du mir das Leben,
O so gönne mir darneben
Dein belebtes Angesicht,
Sonst mag ich das Leben nicht.
Lege dich mit mir, Lisette!
In des Hochzeitbettes Schrein,
Und laß da das Sterbebette
Aller deiner Sorgen seyn.

Da seh ich dich mit Vergnügen
In dem Schlaf in Ohnmacht liegen,
Und ich drücke dir zur Ruh
Die gebrochnen Augen zu.
Da kann ich mit Scherz und Lachen
Dich zur frühen Morgenszeit
Wiederum lebendig machen,
Wenn der Hahn der Henne schreyt?

Bey dem falschen Vorwurfe: Kein Armer könne in Leipzig studiren.

Ach Thoren! lacht doch nicht, daß ich mich unterstehe
Und nach der Lindenstadt, dem theuern Leipzig, gehe.
Bringt tausendmahl mehr Geld als ich mit euch dahin,
Ich bin so reich als ihr, weil ich zufrieden bin.
GOtt hat euch vieles Gold, mir viel Gedult gegeben:
Euch kennt er, und mich auch: Er gab mir Geist und Leben:
Verpflegung, Unterhalt und Nahrung weiß er auch.
Mein Magen brauchet nicht so viel als euer Bauch.
Brod gibt es überal. Ich bin noch nie verdorben,
Noch, hatt ich gleich kein Geld, aus Hungersnoth gestorben.
Es kann mir Bier und Brod vielleicht gesünder seyn,
Als manchem Fleisch und Fisch, als euch Confect und Wein.

Den Hunger stillt das Brod, und wenn der Durst mich quälet,
So weiß ich, daß mir nie das nasse Wasser fehlet.
Durch ein Gerüchte Kraut, das meinen Magen labt,
Bin ich so satt als ihr, wenn ihr zwölf Speisen habt.
Was habt ihr nun bevor? Wenn ich nach Weißheit strebe,
Sucht ihr ein Hurenhaus; Ich esse, daß ich lebe,
Ihr lebet, daß ihr freßt, diß ist der Unterscheid
Von eurem Ueberfluß und meiner Dürftigkeit.
So hab ich viel bevor: so leb ich höchst vergnüget,
Wenn über eure Brust Verdruß und Reue sieget.
Setzt mich des Glückes Gunst in einen bessern Flor,
So kömmt es mir hernach nur desto süsser vor.
Will mich kein Mensch umsonst in einer Stube lassen,
So frag ich nichts darnach, ich schlaf auch auf den Strassen,
Ja ich verstecke mich in das beglückte Faß,
Worinn Diogenes ganz ruhig schlief und saß.
Doch diß ist nur ein Scherz. Ich traue GOttes Güte,
Der lenket überal das menschliche Gemüthe.
Ich weiß, er weiset mir schon einen Winkel an,
Allwo Minerva sich mit mir besprechen kann.
Ich werde, wo ich bin, nicht viel Gepolter machen.
Ich lade niemand ein, und warte meinen Sachen
Ganz still und fleißig ab: Es wehrt die Dürftigkeit,
Daß man bey mir nicht spielt, nicht schmaußt, nicht lermt, noch schreyt.

Und also wird man mir kein Plätzchen nicht versagen.
Ich aber werde mich mit jedermann vertragen.
So bleib ich zwar für mich, doch bleib ich nicht allein,
Denn mein Besuch soll stets von neun Personen seyn,
O Musen! das seyd ihr! Ihr liebt ein stilles Wesen,
Deswegen hab ich euch zum Umgang auserlesen.
Ein solcher Zuspruch macht mich überal beliebt,
Wenn manche Schwelgerzunft zur Feindschaft Anlaß giebt.
Wer fromm und fleißig ist, der findet allerwegen
Sein täglichs Stückchen Brod, und dessen Thun ist Seegen:
Der Anfang zeigt sich gut, der Fortgang ist beglückt,
Der Ausgang aber macht, daß sich sein Herz erquickt.
O warum solt ich mich um die Versorgung grämen?
Von dem die Reichsten selbst den grossen Vorrath nehmen,
Von dem empfang ich auch, so viel mir nöthig ist.
Der denkt an mich, der auch die Vögel nicht vergißt.
Deswegen sprecht ihr mir umsonst mein künftigs Glücke
In Leipzigs Mauern ab. Das gütigste Geschicke,
Das hier in Regenspurg noch itzo für mich wacht,
Ist auf mein Wohlergehn auch anderwerts bedacht.
Die Hofnung tröstet mich, ich werde bey den Linden
Brod, Gönner, Ehr und Ruhm und wahre Weisheit finden
Doch ist der Weisheit Schatz mein wahres Eigenthum,
So sind ich überal Brod, Gönner, Ehr und Ruhm.

Nöthi-

Nöthige Warnung für einen Freyer.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Nimmst du ein schönes Weib, so eiferst du mit ihr:
Nimmst du ein heßliches, so eifert sie mit dir.
Bey einer **Jungen** wird die Wirthschaft rückwerts gehen:
Und ist sie **alt**, so ist ihr Geitz nicht auszustehen.
Die **Reiche** nennet dich nur einen Bettelhund:
Die **Arme** machet dir viel Nahrungssorgen kund.
Der **Adelichen** Stolz wird dir die Herrschaft nehmen:
Der **Niederträchtigen** wirst du dich selber schämen.
Die **Wittfrau** lobt und preißt nur ihren ersten Mann:
Die **Jungfrau** legt dein Geld zur Kleiderhoffart an.
Die **Unverständige** wird deine Nahrung schwächen:
Die **Kluge** wird von dir als einem Narren sprechen.
Die **Fromme** wird dein Tod durch ihren Hintritt seyn:
Die **Böse** martert dich mehr als die Höllenpein.
Die **Kinderreiche** macht, daß Kindercreutz entstehe:
Die **Ungeseegnete** verfehlt den Zweck der Ehe.
Der Heyrathshandel ist bedenklich, mißlich, schwer.
Was man sonst kauffen will, probiret man vorher:
Die Weine kostet man: die Pferde läßt man reiten:
Die Hüner greift man aus. Gilt dieß bey Eheleuten?
Nein! hier macht man den Kauf, eh man die Waare kennt
Und ist der Kauf geschehn, so wird er nie getrennt:
Hier gilt kein Reukauf mehr: hier wird kein Tausch erlaubet.
Drum braucht es mehr Verstand, als mancher Freyer glaubet.

Vier schlimme Dinge sind, wie ein Poete sagt,
Von welchem jedes mich aus einem Hause jagt:
Das **Feuer** und der **Rauch**, ein **Dach**, worein es regnet,
Ein **böses Weib**, für dem der Teufel selbst sich segnet.
Für die **drey ersten** sind noch Mittel, Hülf und Rath.
Man dämpfet Feur und Rauch, wenn man nur Wasser hat:
Mit Ziegeln decket man des Hauses ofnen Giebel;
Nur bloß ein böses Weib bleibt ein unheilbars Uebel.
Daß nun der Ehestand dich nicht gereuen kann,
So wünsche dir vorher des Argus Augen an,
Die Nase von dem Fuchs, und eines Straussen Magen,
Des stärksten Ochsens Hals, das schwerste Joch zu tragen.

Der umgestoßene Grundsaz des Widerspruchs.

Ihr eyfert, wenn man sagt, der Grundsatz gelte nicht,
Daß dieß nicht möglich sey, was sich selbst widerspricht?
Batt* stößt den Grundsatz um. Hört nur, ihr Philosophen!
Das gröste Meisterstück des Battischen Gedichts.
Habt ihr so viel Gedult, Batt ließt euch hundert Strophen:
Er sagt sehr viel und sagt mit vielen Worten Nichts.

* Battus ein schlechter Poet, von welchem das Wort Battologia herstammen soll.

Auf die Haas- und Fuchsische Hochzeit am 4. Jenner 1757.

Vergnügtes, neuvermähltes Paar!
Ihr habt das angefangne Jahr
Ein rechtes Freuden Jahr zu nennen:
Ihr selber machet Euch durch Euch
An Glücks- und Seelen Gütern reich.
Was sollt Euch weiters fehlen können?
Eins fehlt: Fragt ihr, was ist es doch?
Ein Dutzend Kinder fehlt Euch noch.
Doch **Haas** wird seiner **Fuchsin** sagen:
Da meine Mutter manches Jahr
Zween Haasen und auch drey gebahr,
So werd ich aus der Art nicht schlagen.

OPPERETTA

Bey dem

Hochfreyherrl.

Reichel

und

Stingheimischen

Vermählungs Feste

aus dem Welschen übersetzt.

Venus, Cupido, Mercur, Apollo, Mars.

Aria.

Venus. Geliebter Sohn! mein einzigs Leben,
Was machst du hier? entfliehe doch.
Es ist des Himmels schwarzer Bogen
Mit Sturm und Wetter überzogen,
Denn die erzörnte Götter Schaar
Droht dir die äusserste Gefahr.
Wo wilst du dich nun hinbegeben?
Ach meyde doch das Knechtschaftsjoch.
Geliebter Sohn! mein einzigs Leben,
Was machst du hier? entfliehe doch.

Recit.

Doch du,
Verwegner! lachest nur darzu?
Woraus man deine Kindheit spühret,
Die sich die Noth nicht zu Gemüthe führet.
Hier nimm den lezten Kuß, geh, eile fort:
Entfliehe doch der Götter Straffen.

Cupido. Ach schönste Mutter! welcher Ort
Wird mir wohl Sicherheit verschaffen?
Venus. Ein schönes Nymphen Kleid
Wird dich am besten schützen können.
Beziere nur die Wangen und Geberden
Mit Jungfern Scham und Ehrbarkeit.
Cupido. Ach nein! ich würde gleich verrathen werden.

Aria.

Nun und nimmer
Find ich bey dem Frauenzimmer
Sicherheit.
Manche redet gar zu frey:
Jene schlägt die Augen nieder,
Diese wirft sie ohne Scheu
Frech und lachend hin und wieder,
Manche seufzt für Traurigkeit.
Nun und nimmer
Find ich bey dem Frauenzimmer
Sicherheit.

Recit.

Venus. Bey Jünglingen wirst du schon einen Aufenthalt
Und sichre Zuflucht finden.
Sie gleichen dir an Art, an Jahren und Gestalt:
Denn sie verändern auch in kurzer Zeit
Den Frieden und den Streit,
Das Lachen und das Weinen.

Cupi-

Cupido. Hier will mirs gar nicht sicher scheinen.
Denn der beklagt sich über mich,
Dem ich,
Bloß seiner Meynung nach, nicht allzugünstig bin:
Ein andrer prahlt und rühmt den Vortheil und Gewinn,
Den er oft noch nicht hat, ganz unbescheiden:
Und diese Prahlerey kann ich und du nicht leiden.
Venus. So wirst du doch bey Alten
Gnug Sicherheit erhalten.
Ein graues Haupt, in dessen kalten Herzen
Sich lauter Ernst und wenig Scherzen,
Erfahrner Rath, und alte Weisheit finden,
Und ein gefaltnes Angesicht
Entdeckt dich nicht.
Cupido. O nein! mein Umgang macht den scharfen Ernst
bald feig.
Ein dürres Holz ist leichter anzuzünden,
Als ein noch grüner Zweig.
Venus. Du könntest zwar = = =
Ach! aber! ach! izt kömmt der Götter Schaar:
Sie kömmt, und fordert Rache;
Auf, auf, und mache
Dich ungesäumt davon,
Sonst kömmst du um, mein Sohn.

Cupido. Ach! eile nur der Götter Schaar entgegen,
Und stelle dich
Erzörnt und grimmig über mich:
Sprich nur, ich sey so sehr verwegen:
Halt sie durch List und Eyfer auf,
Und laß sie immerhin auf mein Verbrechen fluchen,
Indessen will ich mir ein sichers Lager suchen.

Aria.

Cupido allein.

Erhohlet euch, gequälte Seelen
Von eurer Hitze, die euch brennt.
Doch, da ihr mir izt Abschied gebet,
So klagt nicht, wenn ihr einsam lebet:
Denn, weil ihr mich anizt nur euren
Plaggeist nennt,
So will ich euch hernach auch meinen
Trost verhehlen. Da Capo.

Mercur. O Venus! dein verwegner Sohn
Soll vor den Richter Thron,
Und bey dem Jupiter erscheinen,
Dort soll er für die freche That,
Die er so oft verübet hat,
Den Göttern Antwort sagen,
Drum höre nur die harte Klagen.

Aria.

Aria.

Apollo. Ihr sterblichen fliehet Cupidens Betrug:
Sein Schmeicheln verschaffet ein trauriges
Quälen.
Denn macht sein Pfeil das Herze wund,
So sinkt die Freyheit in den Grund:
Bestrickt sein Netz entflammte Seelen,
So zeigt sich Kümmernüß genug.

Da Capo.

Recit.

Ach ja!
Cupido der verwegne Dieb
Hat mir schon manchen Sohn entführet:
Denn wenn man nur einmal den Trieb
Von seinen heissen Fackeln spühret,
So muß die angeflammte Brust
Sehr lang in Unvergnügen schmachten,
Biß sie den Zweck erlangt, den sie so sehnlich sucht,
Und dennoch ist die schnöde Lust
Vor nichts als eine Sodoms Frucht
In falscher Pracht zu achten,
Die zwar vom Ansehn lieblich schmeckt,
Doch innenwendig Staub und Aschen nur versteckt:
Ja, sie ist auch ein Labyrinth zu nennen,
Wo man zwar einen Eingang sieht,
Doch wird man, ob man sich gleich noch so sehr bemüht,
Den Ausgang nicht mehr finden können.

Aria.

Mars. Eilt, ihr Furien! hervor,
Rach und Marter auszuüben!
Denn es will bey meiner Macht
Auch in muthig tapfern Kriegen,
Wo der Stücke Donner kracht,
Mich ein schlauer Feind besiegen:
Und diß suchet Cypripor
Durch sein zart und süsses Lieben.

Da Capo.

Recit.

Wie mancher Held
Hat nicht die Sieges Fahne schon geschwungen,
Und oft durch meine Kraft das stärkste Heer bezwungen,
Der doch zulezt vor Amors Throne
Entgeistert niederfällt,
So bald das Liebes Feur in seiner Brust entglimmt,
Dardurch er mir den Ruhm der Tapferkeit benimmt.
Hat Alexander nicht im Kriege
So viele wundervolle Siege
Durch seine tapfre Faust erworben?
Kaum aber hat ihn Amors Pfeil verlezt,
So ist sein Ruhm mit seinem Leib erstorben.

Alcidens Tapferkeit wird in den Staub gesezt,
Wenn Omphale den Reitz der Augen auf ihn schicket:
Und da Briseis nur auf den Achilles blicket,
Und sein verliebtes Herz in Brand und Flammen steckt,
O so erlöscht darinn die Glut zu kriegen:
Er muß, hat er vorher gleich manchen Held gestreckt,
Cupidens Waffen unterliegen.
Mercur. Der freyen Künste Trefflichkeit
Sind meiner Sorgfalt anbefohlen:
Selbst die Natur wird gleichsam durch den Neid
Mit ihrer Kraft entweiht:
Der kann aus hoher Luft die schnellsten Vögel hohlen,
Der durch ein eisern Rohr mit Bley und Pulver schießt
Und Archimedes schließt
Die unermeßnen Sonnenstrahlen
In eines Glases engen Raum,
Dadurch er auf der See den grösten Seegelbaum
Von weiten schon verbrennet:
Der Sternen Lauf und Grösse wird erkennet,
Da man aus zweyen kleinen Gläsern
Die Perspective macht,
Wie weiter hätt es nicht des Menschen Witz gebracht.
Allein Cupidens List hat fast der meisten Wissen
Und Sorg und Fleiß an sich gerissen:
Er ist der Jugend Lehrer,
Der Tugenden Verkehrer.

Aria.

Schlaue Grieffe zu den Buhlen
Lernt man in Cupidens Schulen.
Sich mit Zeichen zu verstehn,
Und wohin die Blicke gehn,
Auch die Seufftzer zu erkennen,
Ob die Herzen heftig brennen,
Diß ist was Cupido lehrt,
Und der Menschen Sinn bethört.

Da Capo.

Recit.

Apollo. Gerecht ist unser Zorn zu nennen;
Denn solten wir nicht mit Verdruße schauen,
Wie die bethörten Menschen stets
Dem stolzen Feind Altäre bauen,
Und ihm allein der Opfer Weyrauch brennen,
Der uns doch gleichfals zugehört?
Wir andern Götter sind itzt wenig mehr geehrt.
Denn unser Tempel ist von fetten Opfern leer,
Und Amors Hayn ist stets von reichen Gaben schwer.

Aria.

Amor fesselt durch sein Scherzen
Thöricht und verliebte Herzen.
Blinde! wisset ihr denn nicht,
Daß euch noch für die Geschenke
Kummer und Betrübniß kränke,
Die euch Amors Dienst verspricht?

Da Capo.

Recit.

Recit.

Mars. Mein Schwert reißt er mir aus der Hand,
Apollens Cyther ist entwandt,
Dianens Fackeln hat sein frecher Raub bekommen,
Des Bachus grün umwundnen Stab,
Den ihm der Götter Rathschluß gab,
Hat er aus Hochmuth, sich zur Zierde, weggenommen.
Dem Pluto will er auch sein rostigs Scepter stehlen,
Und Zephs kann kaum vor ihm den Donnerkeil verhehlen.

Aria.

Auf zornige Götter zur Rache!
Verfolget den trozigen Feind.
Legt seinen stolzen Hochmuth nieder,
Und schaft euch eure Herrschaft wieder,
Die jezund fast verlohren scheint.
Drum Götterschaar erwache.

Da Capo.

Recit.

Venus. Die Klagen sind von grosser Wichtigkeit,
Doch wisset, daß mein Sohn nicht allezeit
Der Thorheit Ursach ist,
Denn der Verliebten Ungedult
Und unbezähmtes Sehnen
Ist ihres Mißvergnügens Schuld:
Sie selbst sind Schuld daran, daß oft ihr Aug in Thränen
Von Schmerz und Leidenschaft zerfließt.

Den

Denn er ist von Natur ein Friedensnährer,
Und der Beständigkeit und Eintracht Lehrer,
Der Tugend Antrieb, der der Last
Vergnügte Ruh und Rast
Mit seiner Gegenwart verspricht.
An meinem Sohne liegt es nicht,
Daß sich die Menschen so betrüben:
Das stete Seufzen, der Verdruß,
Den man oft in der Lieb erfahren muß,
Kömmt selbst von denen her, die sich verlieben.

Aria.

Dort sinkt bey gleich und gutem Winde
Ein Schiff, indem der Mastbaum bricht;
Und dieser hat zu gleichen Stunden
Des sichern Hafens Port gefunden.
Drum ist niemand Schuld daran
Als der dumme Steuermann:
So kömmt auch von meinem Kinde
Der Verliebten Thorheit nicht.

Da Capo.

Recit.

Mars. Vergebens suchst du deinem Sohne
Errettung, Hülf und Gnade.
Apollo. Dort kömmt Mercur, was können wir
Von ihm vor eine Nachricht hoffen?

Mercur.

Mercur. Den Amor hab ich angetroffen.
Venus. Ach, Gnade! Gnade!
Mars. Wir wollen unsern Muth an seinem Falle kühlen.
Er soll die Strafe nach dem Grade
Der ausgeübten Boßheit fühlen.
Venus. Erzörnte Götterschaar verschone.
Mercur. Ihr irret sehr
An Amors Thaten ist nichts sträflichs mehr.
An allen Worten und Geberden
Muß die Bescheidenheit
Und aller Anmuth Treflichkeit
Bewundert und verehret werden.
Und kurz: Er ist der Tugenden Gespan.
Apollo. Und wo nahm er denn solche Sitten an?
Mercur. In Reichels und der Stingelheimin Herzen,
Wohin er seine Zuflucht nahm.
So bald er nur zu ihnen kam,
So brannten schon die Liebeskerzen.
Doch diese Glut hat keine geile Brunst,
Nein, sondern eine reine Gunst
Des keuschen Amors angezündet.
Und diß ist das vereinte Paar,
In deren Brust die Tugendschaar
Den liebsten Aufenthalt und schönsten Wohnplatz findet.

Apollo. Weil Amor sich so sehr verändert hat,
So ändert auch ihr Götter euern Rath,
An statt den Amor zu verdammen,
So lobt und rühmet ihn und seine Flammen.
Der Himmel ist ja selbst der reinen Liebe Freund,
Wohlan! so kommt, und laßt vielmehr vereint
Dem neuvermählten Zwey zu Ehren,
Durch einen Freudenschall, den schönsten Glückwunsch hören.

Tutti.

Lebt vergnügt erhabne Seelen!
Schmeckt der Liebe Süßigkeit.
Wo man tugendhaftig liebet,
Bleibt der Ehstand unbetrübet;
Darum müßt ihr jederzeit
Lauter Freudenstunden zehlen:
Lebt vergnügt erhabne Seelen!
Schmeckt der Liebe Süßigkeit.

Das Schauspiel.

SENECA:

Homines plus oculis, quam auribus credunt, quia longum est iter per præcepta, breve autem & efficax per exempla.

Dich sing ich, hochgestiegne Kunst,
Die du durch manchen Vorzug prangest,
Die du der größten Fürsten Gunst,
Und klügster Männer Lob erlangest.
Du, Schauspiel, dessen edlen Ruhm
Ein Ehrenwürdigs Alterthum
Zur Gnüge zeiget und beweiset;
Du lehrreichs Lust und Trauerspiel,
Du, du bist es, das itzt mein Kiel
Mit unbesiegten Gründen preiset.

Lernt und erkennt es doch einmal
Ihr blind und blöde Splitterrichter,
Begreift und macht doch eine Wahl:
Verwerft ihr denn auch gute Dichter?
Ist euch der Nutzen unbekannt,
Den wie Athen, so Rom empfand,
Da sie die Bühne schätzbar hielten?
Erweißt vorhero, daß sie nicht
Auf stärkern Reitz zur Tugendpflicht
Und auf der Sitten Beßrung zielten.

Thalia! komm und zeige dich
In deinen Unpartheylichkeiten.
Du machst die Thorheit lächerlich,
Und rühmst der Tugend Seltenheiten.
Hier stellst du einen Geitzhals vor,
Und wer ihn sieht, der spricht: o Thor!
Dort wird ein Stolzer ausgehöhnet;
Ein Buhler sitzt beschämet da,
Der sich, weil er sein Scheusal sah,
Der Wollust Unart abgewöhnet.

Komm, ernstliche Melpomene!
Zeig uns die merklichsten Exempel!
Auf, schwing die Tugend in die Höh,
Und führ sie in den Ehrentempel!
Hingegen stürze den Tyrann,
Und zeig uns deren Unglück an,
Die sich der Tugend widersetzen.
Schröck alle durch dein Strafgericht,
Die Gottesdienst und Menschenpflicht
So schändlich und so frech verletzen.

Was die Verstellung bergen kann,
Das weiß die Bühne zu entdecken,
Sie zeiget alle Fehler an,
Die Wahn und Schmeicheley verstecken.
Was wirket nicht Betrug und Schein?
Man macht das Laster immer klein,
Die Bühne zeigts in Lebensgrösse;
Die Bosheit, weil sie häßlich ist,
Versteckt sich durch der Larven List,
Die Bühne weiset ihre Blösse.

O, macht uns doch den Einwurf nicht,
Daß man die beste Sittenlehre
Dort, wo ein Lehrer rührend spricht,
Weit kräftiger und reiner höre;
Sprecht nicht, daß manche Sittenschrift
Den Endzweck weit gewisser trift,
Die Tugend lebhaft einzuprägen.
Ich räum euch viel, nicht alles ein,
Ihr sollt bald überführet seyn,
Hört meine Gründe nur dargegen.

Ich geb es zu, ich muß gestehn,
Man soll das Nöthigste betrachten,
Mit Andacht zu den Tempeln gehn,
Und die Versammlung nie verachten;
Verflucht, wer anders denkt und lehrt!
Verflucht, wer nie die Worte hört,
Die uns der Mund der Wahrheit saget!
Ein kühner Freygeist sey Verflucht,
Der in der Schrift nicht forscht und sucht,
Und ruchlos Spöttereyen waget!

Allein,

Allein, was hindert dieses dann,
Ein lehrreichs Schauspiel anzusehen?
Wo man so lebhaft sehen kann,
Wie schnell die Bösen untergehen;
Wo man den guten Ausgang schaut,
Wenn man sein Glück auf Tugend baut,
Wo Lohn und Strafe reitzt und schröcket,
Wo sich das Laster scheußlich zeigt,
Und wo die Tugend siegreich steigt,
Und starke Regungen erwecket.

Was fruchtet wohl ein Unterricht,
Den uns die schönsten Bücher geben?
Der meiste Theil begreift ihn nicht,
Man sieht es aus dem Widerstreben.
Versuchts und prägt dem Pöbel ein,
Die Tugend müsse glücklich seyn,
Weil sich ihr Lohn in ihr befinde;
Sprecht: daß sich die Zufriedenheit,
Weit mehr auf die Verwerflichkeit,
Als den Besitz der Güter gründe.

Sagt dem gemeinen Volke vor:
Daß Laster sich an sich selbst rächen!
Ihr findet ein ganz taubes Ohr,
Ihr werdet unverständlich sprechen.
Macht eure Sätze noch so wahr,
Thut alles philosophisch dar,
Zeigt eure Lehren noch so gründlich:
Man ließt euch nicht, und ließt man euch,
So gilts dem Pöbel alles gleich,
Er bleibet gleichwohl unempfindlich.

Allein, zeigt einen Blut Tyrann
Auf einem schwarzen Schaugerüste,
Zeigt, was ihn stürzen muß und kann,
Erweißt den Ausgang schnöder Lüste,
Zeigt einen rasenden Orest,
Wie ihn der Himmel foltern läßt,
Wenn die Gewissensangst erwachet!
Ihr werdet bald die Würkung sehn,
Ihr werdet überführt gestehn,
Daß dieß den größten Eindruck machet.

Nicht wahr, was in die Sinne fällt,
Wird unsern Seelen eingepräget?
Was das Gedächtniß leicht behält,
Ist dieß, was sich vor Augen leget.
Des meisten Volks Verstand ist schwach,
Er denkt nicht scharf, er sinnt nicht nach,
Man rührt ihn nur mit äussern Dingen.
Nur was er sieht, und was er hört,
Das reizt, erschröckt, vermahnt, belehrt,
Nur das kann ihm ans Herze dringen.

Dieß thut ein Lust- und Trauerspiel:
Dieß würket eine gute Bühne!
Nun sprecht: wie wenig oder viel
Sie zu der Sitten Beßrung diene?
Nun saget, ob es Gauckeley,
Und nur ein eitles Wesen sey,
Die Leidenschaften so zu schildern?
Wer alle Tugendlehren flieht,
Und niemals Strafexempel sieht,
Der wird und muß zulezt verwildern.

Doch geb ich zu, doch ist gewiß,
Daß jede Bühne strafbar bleibet,
Wenn Unverstand und Aergerniß
Nur abgeschmackte Possen treibet.
Verdammt dieß nur, doch wisset auch,
Kein Mißbrauch schändet den Gebrauch,
Entfernt das Böse von dem Guten.
Sieh Gottscheds deutsche Schaubühn an,
Ich weiß, mein Freund, du sprichst alsdann:
Wie konnt ich so viel guts vermuthen!

Constantine

oder

die triumphirende Liebe

zur Tugend

über die besiegten Laster

Ein Trauer-Spiel

In fünf Aufzügen.

Personen:

Chrysophilus, die Geld-Liebe, Kayser in Macrocosmus, Beherrscher der grossen Welt.

Philedon, die Wollust
Philotimus, der Hochmuth } des Kaysers Räthe.

Prudentius, die Staats-Klugheit, des Chrysophilus Feld-Herr.

Placidus, König in Uranienburg, ein Friedens-Fürst zu Himmels-Burg.

Magnanima, die Großmuth, des Placidus Gemahlin.

Constantine, die Beständigkeit, Prinzeßin von Uranienburg.

Amica, der Prinzeßin Vertraute.

Sincero, die Redlichkeit, des Königs Placidus Rath.

Fidamor, Treue und Liebe, Prinz von Salem und Sotiripolis, Fürst von Heils und Friedensburg: der Constantine Liebhaber.

Der Schauplatz ist zu Uranienburg, in dem Königlichen Vorsale des Tempels der Vorsicht.

Die Handlung dauert von Morgen biß gegen den Abend.

Innhalt

Innhalt der Constantine.

Chrysophilus, Kayser von Macrocosmus, will die Prinzeßin Constantine zu seiner Gemahlin haben, welche aber dem Prinzen Fidamor ihre ewige Neigung zugeschwohren hatte. Chrysophilus, von welchem Fidamor aus seinen Fürstenthümern Sotiripolis und Salem verjaget wurde, überwindet endlich auch der Constantine Residenz, Uranienburg, und bringet den alles verwüstenden Drachen Epiphthon, den Neid, mit hinein, erkläret aber denjenigen, welcher diesen Drachen erlegen würde, zum Reichsnachfolger in dem Kayserthum Macrocosmus. Der ins Elend verwiesene Prinz Fidamor verstellet sich, um die Prinzeßin zu retten, in einen Ritter, und bringet dieses Ungeheuer um. Inzwischen kann Chrysophilus die Prinzeßin weder durch Zureden seiner Räthe, des Philotimus und Philedon, noch durch Drohungen zur Gegenliebe verleiten; dahero suchet er seine Rache mit ihrem Blute zu versühnen, und befiehlt sie zu enthaupten. Allein Prudentius, des Kayfers Feldherr, erhält nicht nur die Prinzeßin heimlich bey dem Leben, sondern ergreift auch die Parthey des Prinzen Fidamor, welcher den Kay-

ser, eben da er ihn, wegen des, über den Drachen Epiphthon, erhaltenen Sieges, vor allem Volke zum Thronfolger erkläret, ermordet, den Philotimus und Philedon zur ewigen Sclaverey verurtheilet, sich mit der ohne sein Wissen erhaltenen und in einem Sclavenhabit unvermuthet zum Vorscheine gekommenen Constantine vermählet, und also nach Vertilgung der 3. Hauptfeinde der menschlichen Glückseeligkeit, nemlich des Geitzes, des Hochmuths und der Wollust, Ruhe und Wohlergehen in der Welt hersteller.

Con=

Constantine
oder
Die triumphirende Liebe
zur Tugend,
Erster Aufzug.
Erster Auftritt.
Constantine und Amica.

Amica:

Was du befohlen hast, Prinzeßin! ist geschehn:
Denn es wird alsogleich der Tempel offen stehn,
Die Gottheit, deren Rath wir unerforscht verehren,
Die Vorsicht lasse dir nur etwas gutes hören.

Constantine:

Amica! welche Furcht, was für ein banger Schmerz
Zerfoltert und beklemmt der Constantinen Herz!
O wäre dieser Tag nur dieser Tag verflossen!
Jedoch ich sehe nun den Tempel aufgeschlossen:
Ich gehe zitternd hin. O welche Bangigkeit!
Ich sorge, daß sie mir mein Unglück prophezeyht.

Amica:

Prinzeßin! fasse dich.

Constantine:

Wohlan! ich will es wagen,
Die Vorsicht um mein Glück und Unglück zu befragen.

Constantine kniet vor dem Tempel und spricht:

Du Gottheit! deren Rath kein Mensch erforschen kann,
O Vorsicht! zeige mir itzt mein Verhängniß an,
Daß ich mein künftigs Glück und deines Schicksals Schlüsse
In Ehrerbietigkeit recht zu gebrauchen wisse.

Ein Priester der Vorsicht antwortet:

Was wagst du Sterbliche! darfst du dich unterstehn,
Den tiefverborgnen Rath der Gottheit einzusehn,
Durch den sie über dich und alle Menschen wachet?
Gnug, daß sie jederzeit gerechte Schlüsse machet.
Doch weil dein Schicksal sich so wunderbarlich zeigt,
Daß dessen Dunkelheit dein Einsehn übersteigt,
Wenn du es gleich vernimmst, so wird dein künftigs Glücke
Dir itzo kund gethan, denn so spricht das Geschicke:
„Weñ sich der Tugend Ruhm der Boßheit Gunst erwirbt,
„Und die Beständigkeit in einer Sclavin stirbt,
„So wird der Liebe Treu zween Drachen überwinden,
„Und durch das Kayserthum die Tugend-Krone finden.

Constantine:

Wer weiß es nun, was mir in dieser Dunkelheit
Die Vorsicht für ein Glück und Schicksal prophezeyht?
Kann sich die Tugend wohl der Boßheit Gunst erwerben?
Soll ich vielleicht noch gar als eine Sclavin sterben?
Ach Himmel! du wirst mich hierzu nicht ausersehn!
Jedoch was möglich ist das kann auch wohl geschehn.

Das Glück ist wankelbar: es kennet keine Pflichten.
Sah Crösus nicht für sich den Scheiterhauffen schlichten?
Was aber zeigst du mir durch die zween Drachen an?
Und wem wird solch ein Lohn des Sieges kund gethan?
Wer kriegt ein Kayserthum nebst einer Tugend-Krone?
Die letztre tausch ich nicht auch mit dem höchsten Throne.
Doch wer versteht es klar, was hier die Vorsicht sprach?
Geh, Constantine! geh, du sinnst vergebens nach.
Und welcher Mensch kan wohl des Schicksals Schluß vermeiden?
Dem überlaß ich mich im Glück und auch im Leiden.
Die Hofnung unterhält ein Herz in steter Ruh,
Es gehe wie es will. Schließt nur den Tempel zu,
Damit mein Vater nicht den kühnen Vorwiz merke,
Und sich in seiner Furcht und Meynung noch bestärke.

Zweyter Auftritt.

Constantine, Amica, Sincero.

Sincero:

Chrysophilus will dich noch heut als seine Braut.
Dein Vater, dem für Krieg und Blutvergießen graut,
Scheut seiner Waffen Wut, drum sollst du dich bequemen
Aus Liebe für das Land ihn als Gemahl zu nehmen.

Constantine:

Mein Herze liebt allein den Prinzen Fidamor:
Er hintertriebs, daß ich das Leben nicht verlohr:
Ein schneller Hirsch, der mich in einen Wald verführte,
War Schuld, daß ich den Weg den Rückweg nicht mehr spührte

Ich schlief für Müdigkeit und für Betrübtniß ein,
Da mußte Fidamor mein Schutz und Retter seyn:
Denn eine Schlange kam im Schlaf auf mich gekrochen,
Doch hatte dieser Prinz den Mordstich unterbrochen:
Er schlug die Schlange todt und brachte mich zurück.
Wie liebreich schien mir nicht sein allererster Blick!
Sein Umgang reizte mich: ich schwur ihm meine Liebe:
Wie schändlich wär es doch, wenn ich nicht treu verbliebe!
Ich gehe, wartet hier, und wenn mein Vater kömmt,
So seyd bemüht, daß ihr des Königs Vorsatz hemmt:
Sprecht nur, ich wolte mich dem Kayser nie vermählen,
Und solte man mich gleich mit allen Foltern quälen.

Constantine geht ab.

Dritter Auftritt.

Amica, Sincero.

Amica:

Sie liebt und liebt mit Recht: Ihr Retter Fidamor
Kömmt jedem, der ihn sieht, bewundernswürdig vor.
Ich merkt es lange schon aus Worten und aus Mienen.
Wie gerne will ich ihr in ihrer Liebe dienen.

Sincero:

Ich fürchte nur der Feind kriegt die bedrängte Stadt
Mit stürmender Gewalt. Wie es das Ansehn hat,
So wird er sie noch heut mit aller Macht berennen.

Amica:

Gedult! der Himmel wird der Tugend Beystand gönnen.

Vierter Auftritt.

Amica, Sincero, Placidus, Magnanima.

Placidus:

Sincero! treuer Rath! war die Prinzeßin hier?

Sincero:

Ja eben gieng sie weg

Placidus:

Amica! sage mir,
Ist Constantine denn durchaus nicht zu bewegen?
Will sich in ihrer Brust noch keine Neigung regen?

Amica:

Ich glaube nimmermehr, daß sie Chrysophilus
Zur Gegenliebe reizt: ihr äußerster Verdruß
Zu diesem Ehebund entdecket sich durch Thränen,
So bald es Anlaß gibt den Kayser zu erwähnen.
Denn seine Grausamkeit kömmt ihr entsezlich vor:
Die ungerechte That, daß er den Fidamor
Aus seinem Lande trieb, hat sie noch mehr erschrecket,
Und ihr den gröſten Haß zu seinem Geiz erwecket.
Sie seufzet, weint und spricht: Mein Vater weiß es ja,
Welch ein Tyrann er sey: Es gieng ihm selber nah,
Als dieser Prinz sein Land dem Kayser räumen mußt.,
Welchs Mitleyd er an ihm so schön zu äußern wußte.

Magnanima:

Ja Constantine hat vollkommen Recht hierinn:
Du kennst ihr Herze selbst: ihr tugendhafter Sinn

Verabscheut jede That von lasterhaften Trieben:
Und izt soll sie das Haupt von allen Lastern lieben?
Ist nicht Chrysophilus der Stöhrer wahrer Ruh?
Und gleichwohl denkst du ihm dein Kind, dein liebstes, zu?
Gesezt, es stürmt der Feind, soll man denn gleich verzagen?
Nur Fidamor allein wird ihn zurücke schlagen.
Doch König! bist du ja ein solcher großer Freund
Zu dem Chrysophilus, wie kannst du seinen Feind,
Den Prinzen Fidamor, in deinem Reiche leiden?
Wie? konntest du ihm wohl ein Fürstenthum bescheiden?

Placidus:

Verdienst erfordert Lohn und Tugend Glück und Ruhm:
Drum mußte Fidamor, dem man sein Fürstenthum
So ungerecht entriß, ein anders von mir haben.
Ich ehre Fidamorn und seine Tugendgaben.
Chrysophilus trieb ihn aus seinem Lande fort,
Der Himmel bracht ihn her, und Constantinens Mord
Ward bloß durch seinen Schuz und Beystand abgelenket:
Deßwegen hab ich ihm ein Fürstenthum geschenket.

Magnanima:

Nun König! dieser Prinz ist ferner Achtungs werth:
Sein Herz ist voller Muth: sein Geist ist aufgeklärt:
Er wird uns ganz gewiß für den besorgten Waffen
Des Feindes unsers Reichs Rath, Hülf und Rettung schaffen.

Placidus:

Doch es vergrößert sich nunmehro die Gefahr:
Der Feind umringt die Stadt: Es ist ganz offenbar,
Daß er sie heute noch mit aller Macht bestürmet.

Magnanima:

Getrost! wen Tugend schüzt, ist mächtig gnug beschirmet.

Placidus.

Gut! aber wenn der Feind durchaus nicht Friede macht,
Es werd ihm denn mein Kind als Braut erst überbracht,
So kann ich anders nicht, ich muß sie übergeben;
Ich kann ja der Gewalt zulezt nicht widerstreben.

Magnanima.

Ist dieses dann dein Ernst? O diß ist ein Entschluß,
Worüber unser Volk mit Recht erschrecken muß.
Der greulichste Tyrann soll sich mit uns befreunden?
Suchst du dein eignes Wohl gefließend anzufeinden?

Sincero:

Mein König! es ist ja gnug Muth und Widerstand
In deiner Burg zu sehn. Es ist nicht unbekannt,
Daß dein getreues Volk den Feind verbittert hasse,
Und alles, Gut und Blut für die Prinzeßin lasse.
Zudem ist Fidamor ein ungemeiner Held:
Ich weiß, daß er sich selbst mit an die Spize stellt,
Den Anfall und den Sturm so oftmals abzuschlagen,
Als oft die Feinde sich an Wall und Mauern wagen.

Magnanima:

Wohlan dann, Placidus! so komm, und laß uns nun
Dem tapfern Fidamor hiervon Eröffnung thun.

Placidus:

Sincero! warte hier, ich will ihn zu dir senden,
Berathe dich mit ihm, die Kriegsnoth abzuwenden.

Placidus und Magnanima gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Amica, Sincero.

Amica.

O wie vergnüget mich des Königes Entschluß!
Nunmehr kann Fidamor sich bey dem Placidus
Durch Muth und Tapferkeit in solches Ansehn bringen,
Daß er sich schmeicheln darf, sich auf den Thron zu schwingen.

Sincero:

Ich sorge Placidus verändert seinen Sinn:
Ich fürcht, er gibt zulezt die Constantine hin.
Er haßt den Krieg zusehr, er wird sich kaum entschlüßen
Durch Widerstand das Blut des Volkes zu vergießen:
Er ist ein Friedensfürst: ihm ist ein Unterthan
Weit lieber als sein Kind: er sieht ihr Unglück an,
Und bleibt doch unbewegt:

Amica:

Er wird sich schon bedenken:
Vielleicht kann Fidamor sein Vaterherze lenken.

Sincero:

Der König, dem es izt noch ein Geheimniß ist,
Daß Constantine sich bloß darum nicht entschlüßt,
Des Kaisers Neigungen mit Liebe zu vergelten,
Weil sie den Prinzen liebt, wird ihre Neigung schelten.
Mich däucht, ich hör es schon, daß er ganz zornig sagt:
Ein Kind, das sich verlobt, eh es den Vater fragt,
Vergißt der Kindespflicht: und solche Winkelehen
Sind selbst nach der Vernunft ein sträfliches Vernehen.

Amica:

Wie aber wenn ein Kind durch eine kluge Wahl
Sich einen Gatten sucht, mit dem es allemahl
Vergnügt zu leben hoft, soll es sich selber hassen,
Und eine schlimme Wahl den Eltern überlassen?
Ein Vater, der sein Kind zu einer Ehe zwingt,
Die meistentheils Verdruß und solche Folgen bringt,
Die man zu spät beklagt, begeht die gröste Sünde
Selbst an der Republick, an sich und seinem Kinde:
Die Republick bekömmt ein grosses Aergerniß:
Wo Haß und Abscheu herrscht, da äussert sich gewiß
Zank, Streit und oftmals Mord. Kann das gemeine Wesen
Von solchen Pflanzen wohl erwünschte Früchte lesen?
Der Vater hat hierbey den bittersten Verdruß,
Wenn er sein eignes Kind stets weinen sehen muß:
Stirbt er, in was für Noth und kläglichem Geschicke,
Das er zwar nicht mehr fühlt, läßt er sein Kind zurücke.

Sincero:

Wenn sich ein Fürstenkind vermählen will und soll,
So sieht man sonst auf nichts als auf des Landes Wohl,
Nach diesem müssen sich erhabne Seelen fügen,
Geschäh auch solches gleich mit innerm Mißvergnügen.
Denn = = = doch wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Die vorigen Philotimus und Philedon.

Philotimus:

Wir sind als Abgesandte hier:
Meld uns beym König an: der Vortrag, welchen wir
Im Nahmen unsers Herrn des Kayfers machen müssen,
Ist wichtig und mein Fürst will schleunigst Antwort wissen.

Philedon:

Ja führ uns alsogleich zu deinem Fürsten dar:
Der kleinste Zeitverlust verdoppelt die Gefahr.

Sincero:

So kommt. Amica bleib: ich soll den Prinzen sprechen,
Doch dieser Zufall will mein Warten unterbrechen.

Sincero. Philotimus und Philedon gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Amica:

O Himmel lenke doch den König Placidus,
Daß ihn kein Drohen schreckt: verhindre den Entschluß,
Sein tugendhaftes Kind dem Kaiser zuergeben,
Sonst kostets Fidamors und Constantinens Leben.

Achter Auftritt.

Amica und Fidamor.

Fidamor:

Sincero ist nicht hier? was zwang ihn, daß er sich
Von hier hinweg begab? der König schickte mich
Doch zu demselben her.

Amica:

Zween Abgesandte kamen:
Ihr Vortrag, sagten sie, geschäh ins Kayfers Nahmen,
Dahero müßten sie den König schleunigst sehn.
Diß zwang ihn so geschwind von hier hinweg zu gehn.

Fida-

Fidamor:

Ich fürchte nichts, wenn mich nur die Prinzeßin liebet,
Und mir durch Wankelmuth nicht neuen Anlaß giebet,
Mich der Geselligkeit der Menschen zu entziehn.

Amica:

Mein Prinz! du darfst nicht mehr in jene Wüste fliehn,
Hör auf, o Fidamor! dein Schicksal zu beklagen:
An statt des Schäferstabs mußt du den Scepter tragen,
Denn Constantine bleibt, so wie sie war, getreu.
Jedoch wie kamst du dann in jene Wüsteney?
Warum verbargst du dich in einen Schäferkittel?

Fidamor:

Ich suchte Sicherheit, das war hierzu das Mittel:
Ich bin des Probus Sohn, der Fürst zu Salem hieß,
Und der erzeugte mich zu Sotiripolis.
Die Fürstin Agatha vom königlichen Stamme,
Erzog und säugte mich als Mutter und als Amme.
Sie giengen aus der Welt und liesen mich verwayst:
Drauf bin ich lange Zeit verirrt herum gereist,
Weil man mir überall den Aufenthalt versagte,
Als mich Chrysophilus von Land und Leuthen jagte.
Und weil die Tugend stets die ärgsten Feinde hat,
So hielt man über mich den mörderischen Rath,
Es solte mein Geschlecht, das Aergerniß der Erden,
Durch mich den letzten Zweig ganz ausgetilget werden.
Da mir nun kein Pallast mehr Schutz und Wohnung gab,
Nahm ich ein schlechtes Kleid und einen Hirtenstab,
Und lebte ganz versteckt in armen Bauern-Hütten;
Doch will sie izt der Neid und Hochmuth auch zerrütten.

Drum hab ich nach der Hand die Wüstenen geliebt,
Weil lauter Laster sind, wo es nur Menschen gibt,

Amica:

Allein du mustest dich in jenen Wüstenenen
Für den Verfolgungen der wilden Thiere scheuen.

Fidamor.

O nein! so grausam ist kein wildes Tyger Heer
Als Tugend Feinde sind. Ich fürchte mich weit mehr
Mit Menschen umzugehn, die nur nach Laster streben,
Als bey der Löwen Grimm und Schlangen Brut zu leben.
Die grause Wüstenen, wo keine Falschheit trügt,
Wird uns ein Lustrevier. Drum lebt ich ganz vergnügt.
Das Schicksal wars, das mich zu der Prinzeßin schickte:
Ich schlug die Schlange todt, eh sie ihr Gift erstickte.

Amica:

Es ist doch wunderlich: die Tugend ist so schön,
Und niemand mag sie doch vor seinen Augen sehn.
Zwar sie besitzt nicht mehr, als drey geschwohrne Feinde,
Und gleichwohl zählet sie so wenig gute Freunde.
Das macht, weil in der Welt nur drey Geschlechter sind,
Als Hochmuth, Wollust, Geitz. Da nun das Tugend Kind
Vom Himmel, folglich nicht aus dieser Freundschaft stammet,
So wird es überall gehaßt, verfolgt, verdammet.

Fidamor:

So ists: der Unglücks Sturm wirft allemahl den Kahn,
Auf dem die Tugend schifft, an Jammer Klippen an;

Doch

Doch sie verzweifelt nie, sie kann auch niemals scheitern:
Es muß sich doch zulezt der Himmel wieder heitern.
Ich selbst erfahre diß: Mein Glücke steigt empor:
Das Wetter ist vorbey: die Sonne bricht hervor.
Bey Constantinens Gunst vergeß ich alle Klagen.
Jedoch Sincero kömmt, was wird er mir wohl sagen.

Neunter Auftritt.

Die vorigen und Sincero.

Sincero:

Es ist mir leid, mein Prinz! daß du schon lange hier
Auf mich gewartet hast. Der König sagte mir,
Eh die Gesandten ihm den stolzen Vortrag thaten,
Ich möchte mich mit dir zur Gegenwehr berathen.
Izt aber, izt ist er voll Unruh und Verdruß,
Es scheint, er fürchte sich für dem Chrysophilus,
Und für den Drohungen, die die Gesandten machten.
Sie sagten voller Trotz: diß schimpfliche Verachten
Des Kaisers, den die Welt als Oberhaupt erklärt,
Sey einer Ahndungsart der grösten Rache werth.
Es droht Chrysophilus mit grausamsten Bestürmen.
Komm, eile, Prinz! die Stadt für Unglück zu beschirmen.

Fidamor:

Von Drohen stirbt kein Held. In äusserster Gefahr
Wird ein beherzter Muth am besten offenbar.
Es soll der Laster Schwarm mit Schrecken unterliegen:
Wer für die Tugend kämpft, muß endlich doch noch siegen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fidamor, Amica.

Fidamor:

Den ersten Sturm schlug man beherzt und glücklich ab.
Der Himmel, welcher uns den Sieg vor dißmahl gab,
Wird ferner unser Schutz und unser Beystand bleiben,
Die Feinde von der Stadt beschimpfet abzutreiben.

Amica:

Beglückter Fidamor! wie sehr erfreuet mich
Dein heut erfochtner Sieg; man liebt, man ehret dich
Bey Hof, und in der Stadt, und in dem ganzen Reiche:
Nunmehro folgt das Glück auf so viel Unglücks Streiche.

Fidamor:

Der Tugend muß es doch zuletzt nach Wunsche gehn,
Hat sie gleich manchen Sturm vorher zuüberstehn.
Amica! dieses zeigt mein eigenes Geschicke:
Denn Constantinens Gunst bringt mich zum höchsten Glücke.
Sie lebt durch meine Hand: die Schlange bracht ich um,
Dafür besitz ich itzt ein ganzes Fürstenthum,
Das mir der König gab: doch was ist diß Geschenke,
Wenn ich an den Besitz von Constantinen denke:
Denn diese schenkte mir ihr Herze noch dabey:
Sie schwur mir einen Eid, sie liebe mich getreu.

Was kann ich in der Welt wohl kostbarers verlangen?
Ich warte = = doch o Glück! hier kömmt sie schon gegangen.

Zweyter Aufritt.

Fidamor, Amica, Constantine.

Constantine:

Wie kömmts, daß izt mein Prinz nach keiner Wüsten strebt?

Fidamor:

Weil man bey dir allhier im Paradiese lebt.

Constantine:

Du sprachst, daß jeder Mensch dir als ein Schreckbild schiene.

Fidamor:

Ja damahls sah dein Knecht noch keine Constantine.

Constantine:

Prinz! liebst du mich getreu und mit Beständigkeit?

Fidamor:

Das ist der Liebe Schmuck, der Tugend Eigenheit.

Constantine:

So will sich auch mein Prinz um mich verfolgen lassen?

Fidamor:

Ja: wird mich nur dein Herz zur Unglückszeit nicht hassen.

Constantine

Constantine:

Wie? dichtest du mir wohl ein solches Laster an?

Fidamor:

Wenn dich nur nicht der Zorn des Königs schrecken kann.

Constantine:

Nein, meine Neigungen soll auch der Tod nicht mindern.

Fidamor:

Ach diß Versichrungswort scheint meinen Schmerz zu lindern.

Constantine:

Wie? Prinz! besorgest du von mir den Wankelmuth?

Fidamor:

Ein Vater ändert oft der Kinder Herz und Blut.

Constantine:

Kann uns ein Vater wohl die Tugend untersagen?

Fidamor:

Man pflegt oft Tugenden als Laster anzuklagen.

Constantine:

Der Himmel pflanzt uns ja die Liebe selber ein.

Fidamor:

Doch will der Himmel auch, man soll gehorsam seyn.

Con=

Constantine:

Ja diß erstreckt sich nicht auf unerlaubte Sachen.

Fidamor:

Man wird die schlimmste That aus unsrer Liebe machen.

Constantine:

Wann es die Tugend nur für kein Verbrechen hält.

Fidamor:

Wenn aber doch der Haß des Vaters auf mich fällt?

Constantine:

So will ich dennoch nicht von meiner Treue weichen.

Fidamor:

O du Beständigkeit! du hast nicht deines gleichen.
Nur eins befürcht ich noch: dein Vater wird zulezt,
So fern der Feind die Stadt bezwinget und besezt,
Dich dem Chrysophilus zum Opfer übergeben,
Um nur in seiner Burg in Sicherheit zu leben.
Und merkt er deine Gunst und Neigung izt zu mir,
So schaft er mich vom Hof, und trennet mich von dir,
Daß du dich, wenn du mich verlohren hast, bequemest,
Und den Chrysophilus zum Ehgemahle nehmest.

Constantine:

Diß ist wohl wahr, mein Prinz! daß man dich zwingen kann,
Daß du vom Hofe mußt; doch daß mich ein Tyrann
Aus meines Vaters Hand als Braut erhalten werde,
Diß hof ich nimmermehr. Der Himmel und die Erde

Sind

Sind Zeugen jenes Schwurs, den Constantine that,
Und wenn mein Vater gleich kein Vaterherz mehr hat,
So wird er mich doch nicht zu Lasterthaten zwingen.

Amica:
Sincero kömmt.

Fidamor:
Er wird die schlimste Nachricht bringen.

Dritter Auftritt.

Constantine, Fidamor, Amica, Sincero.

Sincero:
Es wächst des Königs Furcht, wie die Gefahr der Stadt,
Auf die der Feind nunmehr den Sturm verdoppelt hat.

Fidamor:
Laßt ihn, so oft er will, den kühnen Angriff wagen,
Durch Muth und Widerstand wird er zurück geschlagen.

Sincero:
Doch will ich gerne sehn, worzu sich Placidus
Zuletzt entschlüssen wird. Und wenn ich rathen muß,
So werd ich allemahl die treue Meynung hegen,
Des Kaisers Freundschaft sey des Königs Wohl entgegen.
Chrysophilus verderbt der Länder Glück und Flor.
Die Laster heben da das stolze Haupt empor,
Wo Eigennutz regiert, und nur nach Gelde geitzet.
Das Volk wird arm und oft zum Aufstand angereitzet.

Amica:
Nimm dich nur Fidamors und der Prinzeßin an.

Sin-

Sincero:

Mein Eyfer sorgt für sie, ich thue, was ich kann.
Er wird mich eben itzt in etwas Raths befragen.

Fidamor:

Wir gehn, und du wirst uns des Königs Schluß schon sagen.

Constantine!

Amica! bleibe hier, und zeige mir alsdann
Das Schicksal Fidamors und mein Verhängniß an.

Fidamor und Constantine gehen ab.

Vierter Auftritt.

Sincero und Amica.

Sincero:

Ich fürchte Placidus weiß die geheimen Triebe,
Warum Chrysophilus der Constantinen Liebe
Sich nicht erwerben kann. Ich stelle mir schon vor,
Die Neigung und die Treu zu ihrem Fidamor
Sey ihm nunmehr bekannt.

Amica:

Wir werdens bald erfahren:
Der König kömmt, und wirds vermuthlich offenbahren.

Vierter Auftritt.

Sincero, Amica, Placidus.

Placidus:

Worzu entschlüß ich mich? Hier ist des Prinzen Hand:
Hier ist ein Brief von ihm, den ich zur Nachricht fand,
Durch dessen Innhalt sich nunmehr zu Tage leget,
Was Constantinens Herz für Liebesflammen heget.
Sie liebt den Fidamor. Was ist hierbey zu thun?
Ich bin ganz ausser mir. Sincero! rathe nun,
Soll ich den Prinzen nicht den Feinden übergeben?

Sincero:

Mein König! bringest du den Fidamor ums Leben,
So schändest du dein Haus, das niemals grausam war.
Des Prinzen Tugenden sind kund und offenbar:
Der Prinz erhielt dein Kind, dein einzigs Kind beym Leben,
Und du willst ihm dafür den Tod zum Lohne geben?

Placidus.

Ja: seine Gegenwart verhindert meinen Schluß,
Der fest gefasset ist. Denn Constantine muß
Zu meines Reiches Wohl den Kaiserthron besteigen.
Hiezu nun wird sie sich stets widerspänstig zeigen,
So lange Fidamor ihr Gegenstand verbleibt.
Ein Schluß, zu welchen uns die Noth des Landes treibt,
Ist allemahl gerecht. Die Kriegsnoth abzuwenden,
Will ich sie heute noch ins Kaisers Lager senden.

Sincero:

Hierdurch verhinderst du des Reiches Umsturz nicht:
Nein! dieses ist vielmehr, wenn ich nach meiner Pflicht
Die Wahrheit reden soll, der Weg zu dem Verderben.
Des Kayfers Gunst wird dir den Untergang erwerben.
Es ist Chrysophilus der ärgste Wütterich:
Er saugt des Volkes Blut, mit diesem nährt er sich:
Das Land, das er beherrscht, seufzt stets im Mißvergnügen:
Er würgt die Bürger selbst mit innerlichen Kriegen.

Placidus.

Und eben dieses ists, was ich verhindern muß.
Ich liebe Fried und Ruh. Bekömmt Chrysophilus
Das was er liebt und sucht, so wird der Krieg verwehret,
Der allen Glückslauf hemmt und Land und Volk verheeret.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen und Magnanima.

Magnanima.

Mein König! bleibst du denn bey dem Entschlusse noch?

Placidus.

Ja Fidamor muß fort.

Magnanima.

Allein gedenke doch
Daß er dein Kind erhielt.

Placidus:

Was hülfs, wenn seine Liebe
Mich, dich, mein Kind und ihn vom Reich ins Elend triebe.

Sincero:

Mein Herr! so fürchtest du die Drohungen so sehr?
Gerechte Sache schlägt das gröste Kriegesheer.
Die Treue deines Volks, der Muth der Unterthanen
Kann dir den sichern Weg zum Sieges-Tempel bahnen.

Magnanima:

Die Tugend Fidamors und seine Tapferkeit
Verspricht dir Glück und Sieg, du willst ihn ohne Streit
Der ungerechten Wuth des Feindes überlassen?

Placidus:

Sincero folge mir sein Urtheil abzufassen.

Placidus und Sincero gehen ab.

Sechster Auftritt.

Magnanima, Amica:

Amica:

O Königinn! nimm dich des tapfern Prinzen an:
Er schenkte dir dein Kind, soll seine Treue dann
Sein gröstes Unglück seyn? weil du stets Fürstlich denkest,
So trachte, daß du noch des Königs Herze lenkest.

Magnanima:

Ja schöne Dankbarkeit, die man dem Fidamor
Für seine Treue gibt! steigt so dein Glück empor,
Betrogner Prinz! das du an unserm Hof erzieltest,
Da du des Reiches Trost und unser Kind erhieltest?
Hast du sie darum nur von der Gefahr befreyt,
Daß sie dich würgen soll? Ja schöne Dankbarkeit!
Doch Fidamor verdient, das äusserste zu wagen:
Ich weiß, das Volk wird mir den Beystand nicht versagen.

Amica:

Auf Constantinens Wohl beruht des Reiches Heil:
Und die Prinzeßin nimmt an dem Geschicke Theil,
Das Fidamor erfährt. Geht dieser Prinz verlohren,
So ist auch der Prinzeß der Untergang geschwohren.
Dir ist, o Königin! das feste Liebesband,
Das dis verlobte Paar geschlossen hat, bekannt,
Dein Wille billigt es: ach rette Constantinen,
Sie kömmt.

Siebenter Auftritt.

Magnanima, Amica, Constantine.

Constantine:

Ach Mutter! ach!

Magnanima:

Ich merk aus deinen Minen,
Du weißt dein Unglück schon.

Constantine

Constantine:

Hast du ein Muterherz,
Ach so erweiche dich doch deiner Tochter Schmerz:
Beruhige dein Kind: zum wenigsten verzeihe,
Wenn ich mein Fehlen nicht, so wie ich soll, bereue.
Mein Herze liebt getreu: Wenn dieses strafbar heist,
So ist mein Tod gewiß. Wie kann ich meinen Geist,
Den nichts als Witz, Verstand und Tugenden vergnügen,
In seiner Denkensart durch Fühllosseyn betrügen?
Ach Mutter! dieses ist ja wider die Natur.
Bey dem, was jeder liebt, soll Constantine nur
Ganz unempfindlich seyn? Ich soll den Prinzen hassen:
Der König wird ihn wohl vom Hofe schaffen lassen.

Magnanima:

Hat dir dein Vater denn diß Urtheil schon entdeckt?

Constantine:

Ja: diesen Augenblick hat mich sein Zorn erschreckt:
Er weiß um unsre Lieb: Ein Brief hat mich verrathen:
Diß Lieben macht man nun zu schweren Missethaten.
Ach Mutter!

Magnanima:

Schränke nur dein ängstlichs Sorgen ein:
Ich will auf deine Ruh bedacht und wachsam seyn:
Ich werde mich sogleich zum Könige verfügen,
Es koste, was es will, dein Herze zu vergnügen.

Magnanima geht ab.

Achter Auftritt.

Constantine, Amica.

Constantine:

Verlaßne halte nun den Thränenstrohm nicht auf:
Laß deiner Traurigkeit anitzt den vollen Lauf:
Ja weine, wie du willst, so wirst du doch das Trennen
Von deinem Fidamor nicht gnug beweinen können.

Amica:

Ein Tropffen Wasser beitzt auch einen harten Stein,
Ach! sollte denn das Herz des Vaters härter seyn?
Sollt ihn kein Thränenguß von seinem Kind erweichen?

Constantine:

O nein! ich sehe ja gewisse Todeszeichen:
Ich stelle mir bereits mein nahes Unglück vor:
Der König ist erzörnt, er haßt den Fidamor,
Und also hasset er zugleich mein eignes Leben.
Noch mehr: er wird mich gar dem Kayser übergeben,
Und dieser wird alsdann gewiß mein Henker seyn,
Geh ich mit ihm den Bund, den Heyrathsbund, nicht ein:
Und eh ich willig bin, mit ihm mich zu vermählen,
Eh laß ich meinen Leib mit allen Foltern quälen.
O Jammer, der mein Herz auf einmahl so beklemmt,
Daß sich die Thränenflut für Angst und Schrecken hemmt.
Ach! warum blieb ich nicht in jenen Wüsteneyen?
Wie sehr hat Fidamor mein Retten zu bereuen!

Neunter Auftritt.

Constantine, Amica, Fidamor.

Fidamor:

Prinzeßinn! was ist diß? O wie erschreckst du mich,
Da ich dich weinen seh! ach was ereignet sich?
Ich dacht, ich hätte nun auf ewig ausgeweinet,
Da mir durch deine Gunst die Freudensonne scheinet.

Constantine:

Nein! allerliebster Prinz! es steigt ein Wetter auf.

Fidamor:

Was für ein neuer Sturm hemmt meines Glückes Lauf?

Constantine:

Der König will und wird uns mit Gewalt zertrennen.

Fidamor:

So wird er doch mein Herz von dir nicht wenden können.

Constantine:

Wie aber, wenn er dich von mir ins Elend jagt?

Fidamor:

Ein Elend wird uns leicht, wenn es uns öfters plagt.
Das Schicksal pflegt uns oft nur darum zu betrüben,
Um uns in der Gedult und Hofnung recht zu üben:
Steht man den mißlichsten und gröſten Unglücksstrauß
Nur mit Gelassenheit und edler Großmuth aus,

So ändert und verkehrt das prüfende Geschicke
Das, was uns Kummer macht, in desto grössers Glücke.
Wenn mich auch Placidus von seinem Hofe treibt,
Und Constantine nur getreu und standhaft bleibt,
So wird die Liebe doch zu ihrem Zwecke kommen.
Doch, wie hast du den Zorn des Königs wahrgenommen?

Constantine:

Chrysophilus will mich (mir schauert schon die Haut
Wenn ichs nur sagen soll) noch heut zu seiner Braut:
Der König willigt drein: Er kam mir erst entgegen:
Sein Anblick mußte mir die gröste Furcht erregen,
Indem er seinen Zorn sehr deutlich merken ließ,
Da er mir einen Brief mit diesen Worten wieß:
Verführte! kennest du diß schöne Liebesschreiben?
Meynst du, dein Fidamor soll länger bey dir bleiben?
O wie erschrack ich nicht; es war ein Brief von dir.
Drauf sprach er voller Grimm, geh alsobald von mir.
Und nun wirst du den Grund von meinen Thränen wissen.

Fidamor:

Hieraus kann ich zugleich mein eignes Unglück schliessen.
Hier kömmt Sincero schon, welchs Urtheil bringet er?

Zehnter Auftritt.

Die vorigen und Sincero.

Sincero:

Der König schicket mich zu meinem Jammer her.

Fidamor:

Wie Freund! macht dir vielleicht das Schicksal gleichfalls bange?

Sincero:

Ja Prinz! doch nur um dich

Fidamor:

Verhalt es nur nicht lange,
Du hast die Todes Post: erkläre dich nur bald.

Sincero:

Ja hier ist Eilenszeit, hier ist kein Aufenthalt:
Der Prinz soll sich sogleich aus dieser Stadt begeben,
Wo nicht, so kostet es die Freyheit und das Leben.

Constantine:

O Donnerschlag, der mich durch diese Post betäubt!
Mein Prinz soll von mir gehn? nein Constantine bleibt
Dem treuen Fidamor beständig an der Seiten:
Ja, ja ich will ihn auch mit in das Grab begleiten.

Fidamor:

Prinzeßin! fasse dich: du wirst mich wieder sehn:

Constantine:

Ach Prinz! ach laß mich doch mit dir ins Elend gehn

Fidamor:

Vielleicht legt sich der Zorn des Königes bald wieder

Constantine:

Nein, nein, Chrysophilus schlägt alle Hofnung nieder.
Mein Vater haßt den Krieg, der Feind ist stolz und droht:
Ich merke die Gefahr, ich sehe meinen Tod:
Es wird an keiner Art der ärgsten Marter fehlen,
Wenn ich nicht schlüßig bin, mich willig zu vermählen.
Jedoch die Zeit ist kurz, ich muß nach Rettung sehn.
Vielleicht verändert sich der König durch das Flehn,
Wenn meine Mutter selbst vor seinen Füssen lieget,
Wer weiß, ob dieses nicht sein Vaterherz besieget.

Fidamor:

Prinzeßinn! lebe wohl.

Constantine:

Dein Abschied kränkt zu sehr.

Fidamor:

Ach deine Traurigkeit betrübt mich noch weit mehr.

Constantine:

Mein Klagen ist gerecht:

Amica:

Wenn man Verliebte trennet,
Wer ist, der dieses nicht bedauernswürdig nennet?

Constantine:

Mein Schicksal lehret mich die Unbeständigkeit.

Fidamor:

Das Glück ist wankelbar, es wechselt wie die Zeit:
Hat sich der Morgen gleich ganz heiter eingefunden,
So schließt sich oft der Tag mit trüben Abendstunden.
Das Glücke geht mit uns kein ewigs Bündniß ein.

Constantine:

Doch scheint es ganz verkehrt und ungerecht zu seyn:
Es sucht den, der es flieht, es haßt die, so es lieben:
Ihr größtes Schmeicheln pflegt am meisten zu betrüben.

Amica:

Weil nun des Glücks Natur so unbeständig ist,
So glaube, Fidamor! der du itzt hülflos bist,
Du wirsts nicht immer seyn.

Fidamor!

Die Großmuth muß sich fassen,
Und weder Wohl noch Weh verändert machen lassen.
Brecht ihr Verfolgungen auf meine Tugend loß,
Und macht mein Ungemach und Elend noch so groß,
Ich will doch Sieger seyn, und euren Troß verlachen,
Und mein gelaßnes Herz nur noch gesetzter machen.
Das Unglück treibt mich nur zu größern Thaten an.
Die Furcht wird nicht gekrönt: Ein tapfrer Kriegesmann
Ist in dem schärfsten Kampf am besten zu erkennen,
Und nach dem Siegen erst ein wahrer Held zu nennen.

Constantine:

So geh dann, Fidamor! und warte mit Gedult,
Bis Constantine sich des treuen Vaters Huld
Und dir dadurch zugleich den Zutritt wiederbringet.

Fidamor:

Ach! aber, wenn dich nur Gewalt und List nicht zwinget,
Daß sich dein Herze noch an den Chrysophilus,
Der alles blenden kann, zuletzt ergeben muß!
Doch darf sich Fidamor der treuen Constantinen
Diß Unrecht anzuthun, so freventlich erkühnen?

Nein,

Nein, nein, du bleibst getreu, und unter dieser Zeit
Soll mich ein fremder Nahm und eines Ritters Kleid
Auch bey den Feinden selbst beliebt und schätzbar machen,
Da will ich für dein Wohl und für mein Glücke wachen.

Constantine:

Doch da sich über uns das Schicksal so ergrimmt,
Welchs ist der Trost, dahin mein Herze Zuflucht nimmt?

Fidamor:

Der Himmel, der uns liebt, regieret das Geschicke,
Diß ist der beste Trost, den laß ich dir zurücke.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Placidus, Magnanima.

Placidus:

Sie muß ins Lager fort, eh wir verlohren sind.

Magnanima:

Wie? zum Chrysophilus? dein tugendhaftes Kind?

Placidus:

Ja Constantine wird und muß sich auch bequemen,
Zu meines Reiches Wohl ihn als Gemahl zu nehmen.

Magnanima:

O König! denke doch, daß du ihr Vater bist.

Placidus:

Bedenke, daß ein Fürst des Landes Vater ist.

Magnanima:

Des Landes Trost besteht in Constantinens Leben

Placidus:

Ja, wenn wir sie als Braut dem Kayser übergeben.

Magnanima:

Ach König! überlegs, was deine Strenge thut,
Als Vater opferst du dein eignes Fleisch und Blut?
Es ist dir rühmlicher, wenn uns der Feind erschläget,
Als wenn ihm deine Furcht dein Kind entgegen träget.

Placidus:

Bedrängter Placidus! wer gibt dir einen Rath?
Als Vater übest du die nie erhörte That,
Wenn du dein eignes Kind zur Schlachtbank übersendest,
Und durch die Grausamkeit den Vaternahmen schändest.
Doch, weil ein König selbst, für seines Reiches Wohl,
Wo sonst kein Mittel ist, sein Leben wagen soll,
So muß er auch das Land mehr als die Kinder achten,
Und jenes Wohlfahrt mehr als dieser Schmerz betrachten.
Weil nun Chrysophilus mein ganzes Reich verheert,
Wenn Constantine nicht ihn als Gemahl verehrt,
So muß das Vaterherz dem Fürstenmuthe weichen.

Magnanima:

Wie? ist wohl ein Tyrann und Mörder deines gleichen?
Nimm nur das Messer selbst, hier kömmt das Opfer her.

Zweyter Auftritt.

Placidus, Magnanima, Constantine, Amica.

Placidus:

Ach dieser Anblick macht mir erst das Herz recht schwer.

Constantine:

Mein Vater!

Magnanima:

Ach kannst du denn diesen Nahmen hören
Und unerbittlich seyn?

Placidus:

Die Angst will mich verzehren!

Constantine:

Ach schone doch dein Kind: schon es: Erbarme dich.

Placidus:

Ach meine Tochter! ach! dein Schicksal dauert mich.

Constantine:

Chrysophilus geht nur die weiten Lasterwege,
Und Constantine liebt der Tugend enge Stege:
Ich bleib auf dieser Bahn, wenn gleich der ärgste Tod
Und aller Marter Art mir das Verderben droht,
Und dein Entschluß heißt mich das Haupt von Lastern lieben?

Placidus:

Mein Kind! hierzu hat mich des Reiches Noth getrieben.

Magnanima:

Was nennst du sie dein Kind, da du kein Vater bist?
Ich sehe schon das Schwert, wenn sie ihr Blut vergießt,
In unser eignes Herz und Eingeweide wüten.
O diß erhört man nicht, auch nicht bey wilden Scythen,
Daß man sein eignes Kind, das alle Tugend liebt,
Und nichts verbrochen hat, dem Mörder übergibt.
Gerecht und gütig seyn, heißt königlich regieren,
Und du willst diesen Ruhm durch Grausamkeit verliehren.
Du übernahmst mit Lust das sorgsame Bemühn,
Dein wohlgerathnes Kind so treflich zu erziehn,
Daß sich der Unterthan an diesem Zweig ergezet,
Und seines Glückes Grund auf dessen Wachsthum setzet:
Und itzt verschwendest du die reif gewordne Frucht?
So wäre deine Sorg und dein Bemühn verflucht.
Hast du dein frommes Kind zur Marter auferzogen?
Wird ja dein Herze nicht durch meinen Schmerz bewogen,
So schaue doch dein Kind mit Vater Augen an.
Und wenn auch diß bey dir kein Mitleid finden kann,
So laß dich auch nicht mehr Gemahl und Vater nennen.
Denn diese Nahmen sind dir Unmensch nicht zu gönnen.

Placidus:

Schweig deine Raserey verdoppelt meinen Schmerz:
Es bricht mir ohnedem mein Jammer volles Herz.

Constantine:

Kann dich mein Thränenstrohm nicht zur Erbarmung bringen,
So wird dir, doch zu spät, mein Tod zu Herzen dringen,
Ich will dir allezeit nach reinster Kindes Pflicht
Wie sonst gehorsam seyn, nur diß befihl mir nicht,

Daß ich mein frommes Herz dem Tugendfeind ergebe.
Und wenn ich dir hierinn nicht zu gehorsam lebe,
Ach so verzeih es mir: Es ist das erstemal,
Daß ich nicht folgen will.

Placidus:

Geht: ihr häuft meine Quaal.
Amica soll euch schon die Nachricht bald ertheilen,
Was mein Entschlüssen sey.

Magnanima:

Laß dich nichts übereilen.

Constantine:

Mein Vater schicke mir nur nicht die Todespost,
Daß ich ins Lager soll.

Magnanima:

Amica! bring uns Trost.

Placidus:

Schweigt: geht, und haltet doch mit weitern Klagen innen,
Ich will auf meine Ruh und auf Errettung sinnen.

Magnanima und Constantine gehen ab.

Dritter Auftritt.

Placidus und Amica.

Placidus:

Ja auf des Landes Wohl und Rettung ganz allein:
Und Constantine muß darzu das Opfer seyn.

Soll

Soll man um sie mein Volk und ganzes Reich verheeren,
Und so, wie Troja dort um Helenen, zerstöhren?
Ein Fehler, den vor uns ein andrer zehnmahl thut,
Heißt darum keinmahl nicht auf unsrer Seite gut.
Chrysophilus droht mir mit überlegnen Waffen:
Ich will mir diesen Feind sogleich vom Halse schaffen.

Amica:

Mein König! zörne nicht, daß deine treue Magd
Die Klagen wiederholt, und dich noch einmahl fragt:
Willst du den Purpurrock durch Kinderblut beflecken,
Und deinen Unterthan mehr als der Feind erschrecken?
Ist denn kein Widerstand und keine Hofnung mehr?
Die Treue deines Volks ist eine Gegenwehr,
Auf die du trotzen kannst: Und ungerechte Kriege
Bekrönt der Himmel nie mit dauerhaftem Siege.
Gesetzt, es siegt der Feind, so trifft doch ein Tyrann
Zuletzt den strengsten Lohn verübter Boßheit an.
In äußerster Gefahr muß man der Vorsicht trauen,
Und mehr auf ihren Schutz als auf das Kriegsheer bauen.
Du fürchtest deines Reichs und deinen Untergang.
Warum macht dir denn nicht des Kayfers Freundschaft bang?
Denn diese wird dir mehr als seine Feindschaft schaden:
Sein Friede wird den Fluch auf Land und Leute laden.

Placidus:

Wie aber, wie? wenn ihm der zweyte Sturm gelingt,
Und uns der Widerstand den schnellen Garaus bringt?

Amica:

So ist es rühmlicher mit Ehren bald zu sterben,
Als langsam und gewiß mit Schanden zu verderben.

Vierter Auftritt.

Placidus, Amica, Sincero, Prudentius.

Sincero:

Durchlauchtigster! der Feind ist würklich in der Stadt,
In die er sich mit List und Macht gedrungen hat:
Hier ist Prudentius, von dem wirst du vernehmen,
Was man von dir verlangt.

Prudentius:

Du sollst dich gleich bequemen,
Dem Sieger, welcher dir die Herrschaft deines Throns,
Doch lehnbar, lassen will, statt eines Sieges Lohns,
Dein Kind, um das er stritt, als Braut zu überbringen.

Placidus:

Worzu kann uns denn nicht ein Ueberwinder zwingen!
Sincero! bleibe hier bey dem Prudentius:
Und du Amica komm, um dem Chrysophilus
Den schönen Siegeslohn mit Jauchzen zuzuführen,
Denn itzo kannst du ja der Vorsicht Beystand spühren.

Amica:

Wohin verfällt mein Fürst durch Furcht und Ungedult!
Die Vorsicht ist ja nicht an unserm Jammer schuld:
Der Frevel, sie zu schmähn, und ihr nichts zuzutrauen,
Macht, daß wir ihre Hülf und starke Hand nicht schauen.
Ach König! räumtest du der Vorsicht dieses ein,
Daß sie gerecht verfährt, du würdest Zeuge seyn,
Daß sie das Laster stürzt, die Tugend zu erhöhen.

Placidus:

So kommt, wir wollen es aus dem Erfolge sehen.

Placidus und Amica gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Sincero und Prudentius:

Prudentius:

Schlug erst Chrysophilus das Ungeheuer todt,
Das seinem Reiche noch den ganzen Umsturz droht,
Eh er ans Lieben denkt, aus Wollust Blut vergiesset,
Und = = doch, wer weiß, wie er die Raserey noch büsset:
Das Volk ist ohnedem ganz schwürig und betrübt.
Ich fürchte, daß es noch den gröften Aufstand gibt:
Es sieht gefährlich aus: des Volkes Haß wächst täglich,
So wie des Kaisers Wut; sie wird noch unerträglich.

Sincero:

Doch sprich, was ist es denn für ein gefährlichs Thier,
Das du erwehnet hast? rast dieser Drach auch hier?
Ist er denn würklich schon in diese Stadt gekommen,
Wir haben schon sehr viel von seiner Wut vernommen.

Prudentius:

Ein Drache, welchen man Epiphthon nennen hört,
Hat unser Kaiserthum schon jämmerlich zerstöhrt:
Er zeiget seine Wut an keinen dürren Saaten,
Er rast nur da, wo uns die Früchte wohl gerathen.
Er soll so grimmig seyn, daß er auch, wie man sagt,
An seinem eignen Fleisch und Knochen frißt und nagt.

Er

Er rührt nichts todtes an; Er frißt nur fette Leuthe:
Und bey Begütterten sucht er die meiste Beute:
Er lauert zwar verschmizt und schlau auf jederman, Sir. Cap. 25.
Doch tastet er nur den am allerliebsten an, Vers 19.
Den man beschenkt, der erbt, dem eine Heyrath glücket,
Und dem des Schicksals hand erwünschte Nahrung schicket.
Und dieser Drache kam auch mit in diese Stadt,
So bald Chrysophilus sich eingefunden hat:
Es kann nicht anders seyn, nichts als Verderben wohnet
In jedem Hauß und Ort und Lande, wo er thronet.
Chrysophilus sieht nur aus Eigenlieb auf sich:
Was zu des Reicheswohl im ganzen förderlich
Und unentbehrlich ist, das macht ihm kein Bekümmern:
Er ließ aus Eigennutz ein ganzes Reich zertrümmern.
An statt nun, daß er izt dem Drachen Einhalt thut,
So überläßt er sich der Wollust grösten Wut.

Sincero:

Ich sorg es kostet noch der Constantinen Leben:

Prudentius:

Sey muthig, denn ich will nach ihrer Rettung streben.
Schickt mich der Kaiser nur zu der Prinzeßin hin,
So sag ich ihr, daß ich auf ihrer Seite bin.
Ich gebe dir mein Wort und die Versicherungen,
Dem Kaiser sey der Sieg zum leztenmahl gelungen.

Sechster Auftritt.

Sincero, Prudentius, Chrysophilus, Philedon, Philotimus.

Chrysophilus:

Mein nie bezwungner Arm behielt auch hier das Feld:
Chrysophilus beherrscht die ganze weite Welt.
Da wo die Sonnenglut die nackten Mohren brennet,
Hat man mein Regiment und meinen Glanz erkennet.
America hat mir zwar lange nicht gezollt,
Izt aber ehrt es mich und meines Scepters Gold.
Mein Wink regieret da, wo Menschen-Freßer wohnen:
Und Fürsten laßen mich auf ihrem Stuhle thronen.
Mein Glanz verblendet oft der grösten Weisen Sinn.
Und da ich meistentheils in schlechten Hütten bin,
So herrsch ich dennoch auch in königlichen Schlößern.
Und kurz, mein Anhang scheint sich täglich zu vergrößern.
Nur bloß Uranien hat meine große Macht,
Und meiner Hoheit Werth beschimpft und verlacht.
Izt soll es meinen Zorn und meine Rache fühlen,
Wird Constantinens Gunst den Liebesbrand nicht kühlen.

Sincero:

Monarch! mein König nahm den Antrag willig an,
Er thut, was du begehrst; alleine soll man dann
Der Constantinen Herz vorher nicht zubereiten,
Sie, eh du Schärfe brauchst, auf guten Weg zu leiten?

Chrysophilus:

Wohlan Philotimus! mein Freund! durch dessen Rath
Und regen Antrieb sich mein Reich verbreitet hat,
Philedon! treues Glied vergnügter Unterthanen,
Ihr könnet mir den Weg zu ihren Herzen bahnen.

Philotinus:

Mein Kayser und mein Herr! Monarch Chrysophilus!
Den die bezwungne Welt Gehorsam leisten muß,
Du kannst mich ganz getrost zu der Prinzeßin senden,
Denn ich will sie gewiß mit deiner Hoheit blenden.
Man hat ihr niemals noch den Glanz recht-vorgestellt,
Den ein erhabner Geist durch deine Gunst erhält.
Auch nur ein Hofnungsschein zu weit umgränzten Ländern
Kann auch den strengsten Trieb beschworner Pflichten ändern.
Der Hochmuth nimmt ja sonst die Herzen täglich ein:
Wie soll denn ihr dein Thron und Reich zuwider seyn?
Des Standes Wechsel lenkt die Zügel unsrer Triebe.
Ich weiß, das Kayserthum beweget sie zur Liebe.
Wie mancher waget nicht so gar das Leben dran,
Wenn er nur Ehr und Ruhm dadurch erhalten kann.
Ist wohl ein grössers Gut, das uns das Glück bescheret,
Als Ansehn in der Welt, wenn man uns lobt und ehret?
Wie kützelt dieses nicht, wenn jedermann sich bückt,
Und voller Ehrfurcht lebt, sobald man uns erblickt?
Wie freudig können wir das stolze Haupt erheben,
Wenn andre mit dem Mund an unsern Füssen kleben?
Wie lieblich ist der Ton, der in den Ohren klingt,
Wenn unsers Namens Ruf in alle Grenzen dringt.
Wie heiter können wir die muntern Augen drehen,
Wenn tausend sich bemühn, auf uns allein zu sehen?

O wie entzückend ists, wenn uns ein Wort entfällt,
Und man dasselbe doch für ein Orakel hält?
Wenn wir gebieterisch und ohne Widersprechen
Den aufgebrachten Muth an Wiedersachern rächen.
Wenn man nicht fragen darf: was sprichst, was machest du?
Wenn niemand kühn erforscht, wie gehet dieses zu?
Wenn unser Wille mehr als alle Gründe würket?
Wenn unser Machtspruch gilt, den kein Gesetz umzirket?
Kurz: Ehrsucht ist der Trieb zu allem, was man thut.
Warum verspritzt ein Held so vieles Menschenblut?
Er weiß, er schreibt dadurch der Thaten Seltenheiten
Und den erfochtnen Ruhm ins Buch der Ewigkeiten.
Was machts, daß Polygraph für Fleiß und Arbeit schwitzt,
Wenn er bey kältster Nacht im Büchersaale sitzt?
Der Ruhm, der edle Ruhm, ermuntert sein Bemühen:
Er sieht sein ewigs Lob in seinen Schriften blühen.
Drum Kayser! sey getrost: durch deiner Hoheit Macht
Wird Constantinens Sinn zur Aenderung gebracht.
Sie ist so thöricht nicht, ihr Glücke zu verschmähen.
Wie gerne wird sie dich als Ueberwinder sehen.

Philedon:

Du weißt, erhabner Fürst! wie willig, wie getreu
Und glücklich ich, dein Knecht, in deinen Diensten sey.
Ich will ihr junges Blut mit lauter Lustbarkeiten
Gar leicht und ohne Zwang zu deiner Liebe leiten:
Indem die Jugend sich den Lüsten gern ergiebt,
Und die Gelegenheit zu aller Wollust liebt.
Was man sonst Laster hieß, das pflegt man itzt zu loben:
Das Sprichwort ist bekannt, die Jugend muß vertoben.
Sind nicht Exempel gnug vor unsern Augen da,
Daß Aeltern, welche man schon längst begütert sah,

Und

Und immer sammeln sieht, sich selbst nichts Gutes gönnen,
Damit die Kinder nur recht frölich leben können.
Sie thun es auch hernach mit Ausgelassenheit,
Und unumschränkter Lust, und solte mit der Zeit
Das Alter dürftig seyn. Ja bey den besten Jahren
Will mancher mit Gewalt der Armuth Last erfahren.
Deswegen schicke mich nur zur Prinzeßinn hin:
Ich weiß, daß ich für dich besonders glücklich bin:
Denn ich will ihre Brust mit tausend Schmeicheleyen,
Und dein verliebtes Herz mit ihrer Gunst erfreuen.

Chrysophilus:

Was spricht Prudentius? Mein Freund! ich traue dir
Hierinn das meiste zu. Dein Beystand wußte mir
Die Thore dieser Stadt so siegreich aufzuschliessen:
Zu Constantinens Herz wirst du auch Wege wissen.

Prudentius:

Ich habe deinen Thron bis hieher unterstützt:
Mein Rath hat dir zu Kriegs und Friedenszeit genützt:
Hätt ich es nicht verwehrt, so wäre längst der Schimmer
Von deiner Krone hin: dein Thron bestünde nimmer.
Haß, Zwiespalt, Aufruhr, Mord, wodurch ein Reich zerfällt,
Wenn es die Klugheit nicht vertheidigt und erhält,
Diß alles hätte längst die ganze Welt zerstöhret:
Ich habe den Verfall und Untergang verwehret.
Ich streng auch itzo noch, so viel ich immer kann,
Zu deines Volkes Heil die ganzen Kräften an:
Doch Constantinens Herz ist nicht zu überwinden.
Noch mehr, du wirst vielleicht allhier dein Unglück finden.
Du überwandest zwar durch List und durch Gewalt,
Allein du hast allhier gar kurzen Aufenthalt.

Denn in Uranien herrscht nichts als Treu und Liebe,
Wodurch ein jedes Reich unüberwindlich bliebe:
Du hast zwar itzt die Stadt, allein die Burg noch nicht:
Und obgleich Placidus dir die Prinzeß verspricht,
So kann doch dieser Fürst ihr Herze nicht verschenken,
Noch auch die Neigungen der Unterthanen lenken.
So lange man dich haßt, so lange währt der Krieg:
Wenn dich das Volk nicht liebt, so nenn ichs keinen Sieg:
Und so wirst du das Land nicht ganz und gar bezwingen,
Zum wenigsten das Volk nie zum Gehorsam bringen.

Chrysophilus:

Wie? soll Chrysophilus nur hier so kraftlos seyn?
Sey muthig und getrost, mein Arm nimmt alles ein.
Doch wird sich dieser Ort vor mir erwehren können,
So soll mein Reich nicht mehr sich Macrocosmus nennen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chrysophilus und Prudentius.

Chrysophilus.

So hat Chrysophilus auch noch die Burg besiegt,
So, daß bald die Prinzeß in meinen Armen liegt.
Mit größter Ungedult und heftigsten Verlangen
Wart ich diß schöne Kind zu sehn und zu umfangen.
Nur eines macht mir noch Besorgniß und Verdruß:
Ich fürchte, daß ich sie zur Liebe zwingen muß.

Sie

Sie liebt den Fidamor, wie man mir längstens sagte,
Den Prinzen, den ich selbst aus seinem Lande jagte.
Sie soll ihm so getreu und so beständig seyn,
Daß sie geschwohren hat, es soll sie keine Pein
Und keine Todesart von ihrem Prinzen bringen,
Viel minder soll man sie zu meiner Liebe zwingen.

Prudentius:

Monarch! erinnre dich, sage ich es nicht zuvor?
Sie ändert sich auch nicht. Und wäre Fidamor
In der bestürmten Stadt und in der Burg geblieben,
Er hätte deinen Sieg ohnfehlbar hintertrieben.
Er hätte ganz gewiß durch seine Tapferkeit,
Die Burg und auch die Stadt von deiner Hand befreyt.
Allein so bald man ihn von dar ins Elend schickte,
So bald geschahs, daß dir dein Unternehmen glückte.

Chrysophilus:

Wie? jagt ich ihn doch selbst aus seinem Lande fort.
Wo ist sein Fürstenthum? Er würde diesen Ort
So wenig als sein Land von mir erretten können:
Ist nicht Chrysophilus auch Salems Herr zu nennen?

Prudentius:

Wohl! aber dieses ist die gröste Heldenthat,
Wenn man behaupten kann, was man erobert hat.
Ich fürchte Fidamor macht dir noch viel zu schaffen.
Vielleicht siehst du ihn bald im Streit und in den Waffen.

Zweyter Auftritt.

Chrysophilus, Prudentius, Philedon.

Philedon.

Monarch! der Drache rast mit unbezähmter Wut:
Erstaunenswürdig ists was er für Schaden thut:
Des Tags bemüht er sich mit Morden und Vergiften,
Er rastet nur des Nachts in finstern Todtengrüften.
Doch ist ein frembder Held und tapfrer Ritter hier,
Und dieser rühmet sich, daß er diß böse Thier
Theils durch sein Gegengift von einer Elends-Klaue,
Theils durch sein starkes Schwert † zu dämpfen sich getraue.

Chrysophilus:

Wohlan Prudentius! so geh und säume nicht,
Bestimm ihm seinen Lohn, den ihm sein Sieg verspricht:
Bringt er den Drachen um, und wird Epiphthon sterben,
So soll der seltne Held mein Kaiserthum erwerben:
Er soll nach mir ein Herr von Macrocosmus seyn.

Prudentius:

Ich geh und sag es ihm.

Prudentius geht ab.

† Siehe Jesaiä 27. Vers 1.

Dritter Auftritt.

Chrysophilus, Philedon.

Chrysophilus.

Wie lebhaft rührt es mich, wenn ich mein Glück bedenke,
Und den verliebten Sinn auf Constantinen lenke!

Philedon.

Herr! ist Philotimus nicht glücklicher als ich,
So bleibet die Prinzeß ganz grausam gegen dich.
Mein Zuspruch war umsonst: sie nannt es Eitelkeiten
Was ich Vergnügen hieß. Sie läst sich nicht verleiten.
Fürst! faße dich, sie kömmt, so viel ich merken kann,
So zeigt ihr Angesicht nicht viel erfreulichs an:
Die Augen seh ich schon, die Bliz und Flammen hegen.

Chrysophilus:

Ja, ja, sie kömmt, sie ists: ich geh ihr selbst entgegen.

Vierter Auftritt.

Chrysophilus, Philedon, Constantine, Philotimus.

Chrysophilus.

Komm Schönste!

Constantine:

Bluthund! geh!

Chrysophilus.

Prinzeßin!

Constantine

Constantine:

Wütterich!

Chrysophilus.

Ich bete dich ja an.

Constantine:

Und ich verfluche dich.

Chrysophilus.

Ich will dein Herz von dir.

Constantine:

Du mußt es erst durchstechen.

Chrysophilus.

Hier ist dein Ehgemahl.

Constantine:

Mein Henker mußt du sprechen.

Chrysophilus:

O Constantine rast.

Constantine:

Chrysophilus ist toll.

Chrysophilus:

Suchst du denn deinen Tod?

Constantine:

Wann ich dich lieben soll.

Chry=

Chrysophilus:

Mein Herz ist dir geneigt.

Constantine:

Mir desto mehr verhaßter.

Chrysophilus:

Du kennst mein Herz noch nicht.

Constantine:

Es ist ein Nest voll Laster.

Chrysophilus:

Was spricht dein frecher Mund?

Constantine:

Diß, was das Herze meynt.

Chrysophilus:

Bedenke, wer ich sey.

Constantine:

Du bist mein ärgster Feind.

Chrysophilus:

Ich haße dich ja nicht.

Constantine:

Du sollst mich auch nicht lieben.

Constantine
Chrysophilus:

Dein Urtheil ist der Tod.

Constantine:

O wär es unterschrieben.

Chrysophilus:

Ich liebe dich zu sehr.

Constantine:

Diß ist ja schon mein Tod.

Chrysophilus:

Geh, ändre dich, denn sonst = =

Constantine:

Mir wird umsonst gedroht.

Chrysophilus:

Dein Tod sey meine Lust,

Constantine:

Und meines Jammers Ende.

Chrysophilus:

Führt sie gebunden fort.

Constantine:

Hier sind Hals, Füß und Hände:
O lösche deinen Durst nur izt gleich durch mein Blut,
Denn ich bin doch gewiß ein Opfer deiner Wut.

Chrysophilus:

Nein! bleib, ich will indeß auf eine Marter denken:
Philedon! komm.

Philedon:

Ach laß dein Herze doch noch lenken.

Chrysophilus:

Philotimus! red ihr noch einmahl gütlich zu.
Errette sie vom Tod, und bringe mich in Ruh.
Ich hab ihr schon vorher Bedenkzeit gnug gegeben:
Liebt sie mich izt nicht bald: so haßet sie ihr Leben.

Chrysophilus und Philedon gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Constantine, Philotimus.

Philotimus.

Prinzeßin, haße doch den Kaiser nicht so sehr.

Constantine:

Wenn er mich nicht mehr liebt, so haß ich ihn nicht mehr.

Philotimus:

Ist denn der Haß gerecht den Treu und Liebe fühlet?

Constantine:

Ja, wenn die Liebe nicht auf wahre Tugend zielet.

Phi=

Philotimus:

Nur deine Tugend reizt des Kayfers Leidenfchaft.

Conftantine:

So wäre doch von mir die Liebe laſterhaft.

Philotimus:

Ja, wenn ſie ſich nicht ganz dem Kayſer widmen wolte.

Conſtantine:

Nein! wenn ſie Fidamor mit ihm nur theilen ſolte.

Philotimus:

So ziehſt du ſchlechten Sand den beſten Perlen vor?

Conſtantine:

Ich finde noch weit mehr bey meinem Fidamor.

Philotimus:

Er kann dir keinen Thron und keinen Purpur geben.

Conſtantine:

Er gibt mir mehr als diß.

Philotimus:

Was?

Conſtantine:

Ein vergnügtes Leben.

Philotimus:

Diß hast du wenn dein Mund den Kayser liebreich küßt.

Constantine:

Da lebt man nicht vergnügt, wo keine Tugend ist.

Philotimus:

So willst du nimmermehr dein Herz zum Kayser wenden?

Constantine:

Ich kann nicht, Fidamor hat es schon längst in Händen.

Philotimus:

So denke, daß er dir den Tod geschworen hat.

Constantine:

Mein Blut ziert meinen Ruhm, und schändet seine That.

Philotimus:

Dein Muth wird doch für Gift und Dolch erbeben müssen.

Constantine:

Weit süßer ist der Tod als ein befleckts Gewissen.

Philotimus:

Was hilft dem Fidamor dein jung vergoßnes Blut?

Constantine:

Er wird es lieber sehn, als meinen Wankelmuth.

Constantine

Philotimus:

Soll dieses Tugend seyn, sich selber zu verderben?

Constantine:

Ja, diese spricht, ich soll für meinen Prinzen sterben.

Philotimus:

Zieh die Vernunft zu Rath und ändre den Entschluß.

Constantine:

Vernünftig ists, daß man Tyrannen haßen muß.

Philotimus:

Und also willst du dich dem Kayser nicht vermählen?

Constantine:

Weit lieber will ich ihn zu meinen Mörder wählen.

Philotimus:

Ja, ja, es wartet schon der ärgste Tod auf dich.

Constantine:

Bey solcher Marter ist der Tod ein Trost für mich.

Philotimus:

Prinzeßin lösche bald die Zorn und Liebeskohlen
Sonst wird des Henkers Hand dein Haupt in kurzen hohlen.

Constantine:

Ja Constantine stirbt, eh sie die Treue bricht,
Und dem Chrysophilus die Neigungen verspricht,

Die

Die sie dem Fidamor alleine schuldig bleibet,
So fern sie keinen Scherz mit Eid und Schwüren treibet.
Von Jugend auf hab ich die Tugend hochgeschäzt,
Und mich deßwegen nur am Fidamor ergezt:
Und izo solte mich Chrysophilus bewegen,
Die größte Lasterthat in meiner Brust zu hegen?
Nein! es versuch es nur der grausame Tyrann,
Ob eine Marter sey, die mich erschrecken kann.
Läst er mein Herze gleich in tausend Stücke spalten,
So wird doch Fidamor den halben Theil behalten.
Bringt alle Henker her, führt mich zur Folter hin,
Ich bin doch izo schon die gröste Märterin:
Weil keine Grausamkeit zu meiner Pein mehr fehlet,
Wenn mich ein Lasterfreund mit seiner Liebe quälet.

Philotimus:

Du weinst?

Constantine:

Ich weine nicht, daß mir der nahe Tod
Mit Meßer, Schwert und Gift die gröstен Martern droht.
Nein, sondern Fidamor erpreßet diese Thränen,
Nur dieser treibt mich an, nach Rettung mich zu sehnen.
Mein Untergang wird auch zugleich sein Tod mit seyn:
Nur dieses nimmt mein Herz mit Angst und Schrecken ein:
Jedoch es isi kein Weg noch Mittel auszusinnen,
Wenn ich nicht lieben will, dem Mörder zu entrinnen.
Und eh ich dieses thu, eh sterb ich tausendmahl:
Kommt nur und zeiget mir Strick, Rad, Gift Feur und Stahl,

Zerreisset meinen Leib in hunderttausend Trümmer,
Es kömmt doch Fidamor aus meinem Herzen nimmer.
Ach allerliebster Prinz! kann ich dich nicht mehr sehn,
So wird mein Geist doch stets an deiner Seite stehn.
Dörft ich Arme nur an deiner Brust erblassen,
Wo nicht, doch wenigstens dich noch einmahl umfaßen!
Es würde mir so dann die allergröste Pein,
In deiner Gegenwart, das gröste Labsal seyn,
Nur dir von meiner Treu ein Zeugniß abzustatten.
Jedoch, mein Fidamor! ich küsse deinen Schatten:
Und wenn mein reiner Geist aus seinem Kerker fährt,
So weiß ich, daß er sich zu meinem Prinzen kehrt,
Ihm die Beständigkeit von meiner Liebe saget,
Und des Chrysophilus verdammte Mordthat klaget.

Philotimus:

Den Tod nicht gern entfliehn ist wider die Natur:
Und wer ihn selber sucht zeigt der Verzweiflung Spur:
Nur bloß die edle Furcht für ein beschimpftes Leben
Erlaubt uns, daß wir uns dem Tode gern ergeben.

Sechster Auftritt.

Constantine, Philotimus, Philedon.

Philotimus:

Durch angebohrnen Trieb fiehlt mein erweichtes Herz
Ein Mitleid gegen dich: es rühret mich dein Schmerz:

Denn

Denn will dein Eigensinn den Kayser nicht vergnügen,
So seh ich dich bereits auf Folterbänken liegen.
O schone deinen Leib und deiner Glieder Pracht.

Constantine:

Schweig, zarter Weichling! schweig. Was dich erstaunend macht
Das rührt mein Herze nicht. Ich fühle keine Triebe
Von einer fleischlichen verkehrten Eigenliebe.
Du liebst Gemächlichkeit, fliehst jegliche Gefahr;
Ich gebe meinen Leib der grösten Marter dar,
Eh ich die Süßigkeit der Seelenruh verliehre,
Die ich bey dem Geschmack an wahrer Tugend spühre.

Philedon:

So hassest du dich selbst, und bist dein ärgster Feind?
Das thut kein kluger Mensch, das thut kein Tugendfreund:
Nichts ist natürlicher als sich am meisten lieben:
Ein Thor haßt süße Lust, und liebet sein Betrüben.

Constantine:

Wer keine Tugend liebt, der liebt sein Wohlseyn schlecht:
Wer für die Tugend stirbt der liebt sein Leben recht.
Die Laster sind mein Feind; ich suche wahres Glücke,
Drum haß ich deinen Herrn. Schweig nur, und geh zurücke

Philedon:

Ach ändre deinen Sinn, sonst schleppt man dich itzt fort,
Und zwar, wenn du nicht liebst, an einen schlechten Ort:
Ich habe den Befehl = = = ach laß dir doch noch rathen!

Constantine:

Schweig, Constantine stirbt, doch nicht um Missethaten.

Philedon:

Es kömmt mir dein Entschluß ganz unbegreifflich vor:
Du höreſt, daß man dir den Tod zur Strafe schwor,
Wenn du nicht lieben willst; du lässest dich nicht schrecken,
Und scheinst dein Haupt getrost dem Henker darzustrecken:
Jsts möglich, kann ein Mensch so unempfindlich seyn?
Es nimmt mich allemahl der gröſte Schauer ein,
Wenn man den Tod nur nennt der alle Freude stöhret,
Die doch in dieser Welt zu unserm Seyn gehöret.
Es reicht ja ohnedem des Lebens Ziel nicht weit:
Auch dieses macht uns schon sehr viele Traurigkeit,
Die wir durch neue Lust von uns entfernen müssen.
O wohl uns, wann wir nichts von Mißvergnügen wissen!
Und Constantine sucht den Tod recht mit Gewalt?
Du willst den Untergang? du findest ihn auch bald:

Philotimus:

Ja ja Chrysophilus wird deinen Wunsch erfüllen.

Constantine:

Schweigt! er mag seine Brunst mit meinem Blute stillen.

Philedon:

So führet sie dann fort, weil sie so thöricht ist,
Und eher Grab und Tod als einen Kayser küßt,
Führt sie ins Sclavenhaus, sie liebet ihr Verderben.

Constantine:

Führt mich, wohin ihr wollt, ich muß ich will auch sterben.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prudentius, Philotimus, Philedon.

Prudentius:

Ihr irret, wenn ihr glaubt, daß sie zu ändern sey:
Nein! Constantinens Herz bleibt standhaft und getreu:
Sie liebt den Fidamor, und wird ihn ewig lieben,
Sein Bild ist allzutief in ihre Brust geschrieben.

Philedon:

Vielleicht hilft ein Betrug: man sag ihr fälschlich vor,
Wir hätten unsern Feind, den Prinzen Fidamor,
Der sie so standhaft macht, in unsre Hand bekommen,
Chrysophilus hätt ihm das Leben schon genommen.
Denn die Erfahrung lehrt, daß auch der liebste Mann,
Wenn er der Gattin Gunst nicht mehr vergelten kann,
Wenn er die Augen schließt, so gleich vergessen werde.
Denn welcher nimmt die Lieb und Treu mit in die Erde?

Prudentius:

So machts die Geilheit nur, die Tugend liebt nicht so.
Sagt man den Prinzen todt, so stirbt sie noch so froh;

Ja dieses würde sie ganz zur Verzweiflung bringen:
Sie würde mit Gewalt nach ihrem Tode ringen.
Ists möglich, daß man den, der uns das Liebste raubt,
Dafür noch lieben soll? Wer dieses hofft und glaubt,
Hofft wider die Vernunft und glaubet unbesonnen:
Durch Lasterthaten wird die Tugend nicht gewonnen.

Philotimus:

Wie aber? wenn man sie zu überreden sucht,
Die Rache Fidamors sey unsers Sieges Frucht:
Er hätte, da man ihn aus dieser Burg verjagte,
Den Eingang offenbahrt, indem er kam und sagte,
Wo diese Stadt besetzt und wo sie wehrlos sey.
Wer wahre Tugend liebt, der haßt Verrätherey:
Ohnfehlbar wird sie sich an dem Verräther rächen,
Und ihren Schwur aus Haß für seinen Meineid brechen.

Prudentius:

Wer seiner Feinde Fall durch eignen Umsturz baut,
Auf andrer Unglück mehr als eignes Wohlseyn schaut,
Diß ist der höchste Grad verkehrter Eigenliebe.
O Constantine kennt des Prinzen edle Triebe:
Dergleichen tolle Wuth und Niederträchtigkeit
Kömmt ihr nicht glaublich vor. Kurz: sie wird allezeit
Beständig unbesiegt, und wie sie ist, verbleiben:
Nichts als der Tod wird sie von ihrem Prinzen treiben.

Zweyter Auftritt.

Prudentius, Philedon, Philotimus, Chrysophilus.

Chrysophilus:

Hat Constantine denn noch ihren Eigensinn?

Prudentius:

Sie liebt den Kayser nicht.

Chrysophilus:

So schickt den Henker hin,
Laßt mir ihr stolzes Haupt zu meiner Rache bringen:
Denn also muß ein Fürst den Ungehorsam zwingen.
Geh, geh Prudentius! geh alsobald zu ihr,
Zeig ihr diß Urtheil an, und bring ihr Haupt zu mir:
Ihr Blut soll meinen Zorn und meine Sehnsucht stillen.

Prudentius:

Dein Knecht wird den Befehl nach seiner Pflicht erfüllen.

Prudentius geht ab.

Dritter Auftritt.

Chrysophilus, Philotimus, Philedon.

Philotimus:

Ja Kayser! ja du thust, was Rach und Recht begehrt:
Wer deine Hoheit schimpft, der ist des Todes werth:
Ich hätte diesen Stolz so lange nicht vertragen:
Es ist schon strafbar gnug nur etwas abzuschlagen,
Wenn ein erhabner Fürst diß oder jenes will:
Und Constantinens Herz erfrechet sich so viel,
Des Kaysers Leidenschaft und Liebe zu verfluchen?
Für solchen Schimpf muß man die strengste Rache suchen.
So bald ein grosser Fürst nur eine Mine macht,
So ist es ein Befehl: noch mehr: man ist bedacht,
Auch die Gedanken selbst durch Schlüsse zu errathen:
Wer dieses unterläst, begeht schon Missethaten.

Chrysophilus:

Verschmähte Liebe wird mit Recht in Haß verkehrt:
Wer angebotne Huld verachtet und entehrt,
Kann eines Fürsten Thron nicht freventlicher schänden:
Ein Fürst muß seine Gunst und Liebe nicht verschwenden.
Ihr Stolz hat der Gedult schon lange gnug gepocht.
Mein Herze, das nunmehr erhitzte Rache kocht,
Soll den entflammten Zorn in ihrem Blute kühlen.
Wen keine Gnade rührt, der muß Bestrafung fühlen.

— Phile-

Philedon:

Vielleicht verehrt sie dich, wenn sie das Mordschwert sieht,
Wenn es des Henkers Faust aus seiner Scheide zieht.
Wer keine Drohung scheut, wird oftmals eingenommen,
So bald die Drohungen in die Erfüllung kommen.
Der allersteifste Sinn gibt endlich dennoch nach,
Wenn es zur Probe kömmt. Durch langes Ungemach
Ist mancher wilder Mensch ein zahmes Lamm geworden:
Gedult und Zeit würkt mehr als strafen, würgen, morden.

Philotimus:

Dein Herz ist allzuweich: du sprichst zwar von Gedult,
Doch nie von Stolz und Hohn, und von des Lasters Schuld,
Da man der Fürsten Wink, Befehl und Ernst verachtet,
Und auch so gar ihr Flehn und Bitten nicht betrachtet.
Ist wohl ein größrer Schimpf und ärgerer Verdruß,
Als wenn ein Mächtiger vergebens bitten muß?
Wenn sich Gewaltige so weit herunter lassen,
Und die um Liebe flehn, die nur verschmähn und hassen?

Philedon:

Die Liebe wird oft schnell oft nach und nach erweckt:
Doch ach! itzt ists zu spat. O Anblick! der mich schreckt.

Vierter Auftritt.

Chrysophilus, Philedon, Philotimus, Prudentius.

Prudentius.

Hier ist Großmächtigster das Haupt von Constantinen.

Chrysophilus:

Recht! denn die Rache läst sich nur durch Blut versühnen.
Philotimus! getrost! ich schenke dir das Reich
Des Königs Placidus. Man soll ihn alsogleich
So wie die Königin mit Sclaven-Ketten binden.
Philedon! komm, ich will dein Glücke gleichfalls gründen.

Chrysophilus und Philedon gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Philotimus, Prudentius.

Philotimus:

Wie glücklich und vergnügt macht mich Chrysophilus,
Durch den ich meinen Ruhm erhalten kann und muß.
Der, dem sein Beystand fehlt, kann wenig Schimmer zeigen,
Wenn seine Gunst mich schützt, so muß mein Ansehn steigen.

Prudentius:

Der Hochmuth und der Stolz geht vor dem Falle her:
Die Reichen ehrt man zwar, allein es ist sehr schwer,

Durch

Durch Großthun auf die letzt der Armuth zu entgehen.
Vielleicht mußt du diß noch mit Schanden eingestehen.

Sechster Auftritt.

Prudentius, Philotimus, Miradof.

Miradof:

Epiphthon rast nicht mehr, ich habe durch die Macht
Und Wirkung meiner Kunst den Drachen umgebracht.

Philotimus:

So sind zwey Ungeheur auf einmal überwunden:
Denn Constantinens Stolz hat auch den Fall gefunden.

Miradof:

Wie so? hat sie vielleicht den Starrkopf, der so sehr
Des Kayfers Neigungen zuwider war, nicht mehr?

Philotimus:

Sie hat ihn ja nicht mehr: Sie ist enthauptet worden:
Die Thörichte ließ sich aus Eigensinn ermorden.

Miradof:

Enthauptet sagest du?

Philotimus:

Ja, doch ich gehe nun
O Ritter! deinen Sieg dem Kayser kund zu thun..

Wie

Wie glücklich machst du dich, dem so ein Sieg gerathen,
Und wohl gelungen ist, durch deine Wunderthaten!

Philotimus geht ab.

Siebender Auftritt.

Miradof, Prudentius.

Miradof.

Ja feines Glück für mich! o herrlichs Wohlergehn!
Doch warte nur, du wirst bald andre Wunder sehn.
O Donnerschlag! der mir noch in den Ohren klinget,
O Nachricht! welche mir durch Mark und Seele dringet,
Die mich in Raserey und in Verzweiflung stürzt:
Nur dieser Stahl ist es, der meine Quaal verkürzt.
Schau, Constantine! schau von jener Sternenbühne
Auf mich Verlaßnen her. Prinzeßinn! Constantine!
So stirb denn, armer Prinz! doch stirb nicht ohne Ruhm:
Bring erst durch deine Faust noch einen Drachen um,
Damit dein tapfrer Muth, wie Constantinens Treue,
Sich zur Bewunderung ein ewigs Denkmahl weyhe.

Prudentius:

O Held! es wartet noch das größte Glück auf dich.

Miradof:

Wo ist denn Placidus? und wo befindet sich
Die arme Königinn?

Philotimus:

Sie sind in Sclavenketten,
Doch wenn du etwas wagst, so kannst du sie erretten.

Das

Das ganze Volk beweint der Constantinen Tod,
Des Kayfers Kriegsheer selbst, das einen Aufruhr droht,
Wird dich, so ferne du des Wüttrichs Blut verspritzen,
Und ihn erlegen wirst, durch ihren Beystand schützen.
Alsdenn wird dir von mir noch etwas kund gethan,
Daß du erstaunen wirst: wags, schlachte den Tyrann.

Fidamor:

Erstaun erst über den, der sich dir hier entdecket,
Hier unter diesem Kleid ist Fidamor versteckt.

Achter Auftritt.

Fidamor, Prudentius, Chrysophilus, Philedon, Philotimus.

Chrysophilus:

Wo ist der tapfre Held, der den Epiphthon zwang?

Prudentius:

Hier ist er: lohn ihn nun: dieß Unthier hat schon lang,
Und zwar so lange schon, als dich die Welt verehret,
Das Kayserthum weit mehr als Pest und Krieg verheeret.

Chrysophilus:

Wie heißt er?

Prudentius:

Miradof.

Chrysophilus:

So nimm nun deinen Lohn:
Das Volk wird deinen Ruhm und hohen Werth erkennen,
Und dir den höchsten Thron von Macrocosmus gönnen.
Auf! ehrt den Miradof: Er ist der größte Held:
Wer den Epiphthon zwingt, beherrscht die ganze Welt.

Prudentius im Namen des Volks:

Es lebe Miradof! er soll den Scepter erben.

Fidamor:

Nein hier will Fidamor um Constantinen sterben,
Wenn dieser Drache nur vorhero sterben muß.

Fidamor stößt dem Chrysophilus den Dolch ins Herze.

Prudentius im Namen des Volks:

Es lebe Fidamor! stirb, stirb Chrysophilus!

Philotimus:

Weh mir! mein Fall ist nah, mein Glanz wird bald erbleichen.

Philedon.

O Schmerz! der mich betrift. Eilt, eilt, laßt uns entweichen.

Fidamor:

Nein! Lasterhafte! nein! ihr kommt nicht so davon:
Bleibt, ihr seyd strafenswerth: erwartet euern Lohn.
Nun lieget der Tyrann: auch ihr müßt untergehen:
Und Constantinens Tod muß man gerochen sehen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Constantine, welche in einem Sclaven Habit herbey springet:

Held! Constantine lebt, und dieses Sclaven Kleid
Hat sie von der Gefahr des Untergangs befreyt.

Fidamor!

Prinzeßin!

Constantine:

Fidamor!

Fidamor:

Ich bebe für Entsezen:

Constantine:

Und ich, geliebter Prinz! ich jauchze für Ergezen.

Fidamor:

Ists Constantinens Geist, der mir zum Trost erscheint?

Constantine:

Ja, doch es ist zugleich der Leib mit ihm vereint.

Fidamor:

Ich kann mich nicht so gleich in die Verwirrung faßen.

Constantine:

Willst du dich itt auch noch von mir umarmen laßen?

Constantine

Fidamor:

Ach lege doch das Kleid der treuen Sclavin hin,
Und nimm den schönsten Schmuck der gröſten Kaiserinn.
Komm, zeige dich dem Volk auf jener Ehren-Bühne.

Fidamor führt sie auf den Thron.

Prudentius im Nahmen des Volks.

Es lebe Fidamor! es lebe Constantine.

Fidamor:

Doch sage mir nunmehr durch wem und welche List
Du von des Mörders hand erhalten worden bist?

Constantine:

Es ist Prudentius der mich erhalten wollte,
Als er mein treues Haupt dem Kaiser bringen sollte.
Indem er eine Magd und Sclavin köpfen ließ,
Die einen Knecht erstach, und folglich strafbar hieß:
Und dieses Kleid von ihr hat er mir angezogen:
Hierdurch ward ich befreyt und der Tyrann betrogen.

Fidamor:

Geht, eilt und bringet doch den König Placidus
Und die Magnanima: geh Freund! Prudentius,
Bring dieses Fürsten-Paar, damit ich es verehre,
Und durch ihr Wohlergehn mein Glück und Heil vermehre.

Prudentius:

Ich eil und hohle sie.

Prudentius geht ab.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Constantine:

Mein Vater weiß es schon,
Daß ich am Leben bin.

Fidamor:

Wer gab ihm denn hiervon
So schleunigen Bericht?

Constantine:

Als ihn mein Tod erschreckte,
So kam Prudentius mein Retter und entdeckte
Den redlichen Betrug und den beschloßnen Rath,
Den deine tapfre Faust itzt ausgeführet hat:
Mit was für Zärtlichkeit wird dich sein Arm umschlüßen!

Fidamor:

O dürft ich ihm die Hand als Schwiegersohn auch küßen

Eilfter Auftritt.

Die vorigen Amica und Sincero.

Prinzeßin! wie erfreut! ist deine treue Magd!
So eben hat man mir die Freyheit angesagt.
Chrysophilus ließ mich in enge Feßeln legen,
Jedoch ich kränkte mich nur deines Schicksals wegen.
Wie oft, wie bitterlich hab ich um dich geweint.
Der Himmel habe Dank, daß izt die Zeit erscheint,
Dich, wie ich tausendmahl mit Seufzen, Thränen, Flehen
In meinem Kerker bat, beym Fidamor zu sehen.

Constantine:

Amica! sey getrost: vergiß das Ungemach:
Denn unserm Jammer folgt das größte Glücke nach.
Du bist in der Gefahr und Noth getreu verblieben:
Ich werde dich nunmehr als meine Freundin lieben.

Sincero:

Chrysophilus der Feind von aller Redlichkeit,
Der durch verdammten Geiz Verstand und Wiz entweyht,
Und zum Betrügen braucht, ließ mich von Lästerrotten,
Die mich nur Einfalt hieß, als einen Narrn verspotten.
Man sprach, ich würde selbst mein eignes Unglück seyn.
Kein Mensch ließ sich mit mir in einen Umgang ein:
Dahero mußt ich auch für Mangel fast verschmachten.
Wie hoch ist nicht dein Sieg o theurer Prinz! zu achten.

Fidamor:

Sincero! sorge nicht: dein frommer Eigensinn
Bringt zwar nicht in der Welt viel Vortheil und Gewinn;
Allein es kömmt mit dir nie ganz zum Untergange.
Es bleibt doch ewig wahr: die Redlichkeit währt lange.

Constantine:

Nunmehro denk ich erst der Prophezeyung nach,
Dem, was die Vorsicht heut im Tempel zu mir sprach:
Nun ist zu meinem Trost, und wider alles Hoffen,
Der damahls dunkle Spruch der Gottheit eingetroffen:
Weñ sich der Tugend Ruhm der Boßheit Gunst erwirbt,
Und die Beständigkeit in einer Sclavin stirbt,
So wird der Liebe Treu zween Drachen überwinden,
Und durch das Kayserthum die Tugendkrone finden.

Fidamor:

So schüzt des Himmels Hand die Tugend in Gefahr:
Durch dich reicht sie mir nun die Tugendkrone dar.

Constantine:

So weiß sie auch in dir die Tugend zu erheben.

Prudentius im Nahmen des Volks:

So müße Fidamor und Constantine leben.

Constantine:

O Trost! mein Vater kömmt.

Zwölfter Auftritt.

Constantine, Fidamor, Philotimus, Philedon, Prudentius, Amica, Placidus, Magnanima.

Fidamor: welcher dem Placidus mit gebeugtem Knie die Hand küsset.

Mein König! o wie froh
Ist dein getreuer Knecht!

Placidus:

Beschäme mich nicht so.
Steh auf, denn dir gehört Verehrung, Reich und Krone.

Fidamor:

Ach gib mir nur dein Kind für meinen Sieg zum Lohne:
Ich spreche dich hierum o Fürstinn gleichfalls an.

Er küsset ihr in gleicher Ehrerbietigkeit die Hand.

Magnanima:

O Prinz! wenn dich mein Kind zufrieden stellen kann,
Daß du nicht mehr gedenkst, womit man dich betrübte,
So leb ich auf das neu.

Placidus:

Ach nimm doch die Geliebte.

Fidamor:

Mein König! habe Dank: dein Sohn, o Mutter nimmt
Diß Kleinod dankbar an.

Magnanima:

Es war dir längst bestimmt.

Fidamor:

Besteigt den Kayser Thron, beherrscht den Kreis der Erden.

Placidus:

Nein Prinz! du, du sollst Herr von Macrocosmus werden:
Denn wer den Neid bezwingt, wie du gepriesner Held!
Diß Ungeheuer schlugst, bezwingt die ganze Welt.

Prudentius:

Ja Prinz! du bist es wehrt.

Fidamor:

So hört was ich befehle:
Du Constantine bists, mit der ich mich vermähle:
Nun soll durch dich und mich beständig Lieb und Treu
In Macrocosmus blühn. Daß diß mein Wille sey,
So soll Prudentius in allen unsern Thaten,
Noch ehe sie geschehn, des Reiches Wohl berathen:
Und weil nichts rühmlichers, doch auch nichts seltners, ist,
Als allzeit redlich seyn, wie du Sincero! bist,
So sollst du jedesmahl, bey unserm Thun und Lassen,
In unserm Rathe seyn, wenn wir Entschlüße fassen.
Gefahr und Unglück ist der Freundschaft Prüfestein:
Amica! drum sollst du des Nahmens würdig seyn,

(Der

(Der mir am schönsten klingt) daß man dich Freundin nennet:
Denn ein getreuer Freund wird in der Noth erkennet.
Epiphthon ist besiegt, Chrysophilus bekämpft:
Drum will ich daß man auch die andern Feinde dämpft:
Philedo sey verbannt, Philotimus vertrieben:
Alsdenn wird man gewiß der Menschen Umgang lieben.
Nur durch die Laster wird der Länder Wohl gehemmt
Und aller Bürger Brust mit Ach und Weh beklemmt.

Constantine:

Wohl uns! so haben wir das Paradieß auf Erden,
Wenn Wollust, Stolz und Geiz und Neid vertilget werden.

Entdeckter Weg

zur

Insel Felsenburg.

Einleitung

zur

Heil. Schriftlehre.

III.

Sinn Gedicht.

Ein Pilgrimm welchen GOtt besonders lieb gewann,
Trug lange Zeit sein Creuz als ein bewährter Mann,

Er murrte niemahls nicht, so sehr es ihn auch drückte,
Diß war sein gröster Trost, daß GOtt ihm solches schickte.

Doch endlich, da ihn GOtt zur Prüfung der Gedult,
Und auch zur Züchtigung für manche Sündenschuld

Ganz trostloß schmachten ließ, so fieng er an zu klagen,
Ja gar an Gottes Hülf und Rettung zu verzagen,

So daß er dort und da bey Menschen Zuflucht nahm,
Doch nirgends Rath und That und wahren Trost bekam,

Biß er sich wiederum zu GOtt alleine kehrte,
Den er im Geiste sah und also reden hörte:

O Seele! geh in dich. Wie elend bist du dran,
Daß ich dich meiner Macht nicht überzeugen kann.

Wie oft hab ich dein Leid durch Wunder abgewendet?
Ward meine Liebe dann umsonst an dir verschwendet?

Schon sechsmahl half ich dir aus gröster Noth und Quaal,
Und in der siebenden verzagst du abermahl?

Du glaubst, es sey ein GOtt der alles wissen müsse,
Und thust als wenn er nichts von deinem Jammer wisse.

IV.

Du glaubst es sey ein GOtt dem alles möglich sey,
Du legst ihm überdiß den Vater Nahmen bey,

Und suchst ihm weder Macht noch Liebe zuzueignen,
Heißt das nicht GOtt zugleich bekennen und auch läugnen?

Du bist in Noth und weinst: der Mund der Wahrheit spricht:
Getrost! ich helfe dir; du aber glaubst ihm nicht.

Ich GOtt kann diesen Schimpf nicht länger mehr vertragen,
Deßwegen muß ich dir Rath, Hülf und Trost versagen.

Hierinnen thu ich nichts als was du von mir glaubst;
Und weil du mir den Ruhm der Lieb und Allmacht raubst,

So geh, und suche nun, dein Elend zu vermindern,
Was du von GOtt nicht hoffst, bey schwachen Menschenkindern.

Die bange Seele gieng voll Scham und Reu in sich,
Sie bat um Gnad und rief: o HErr! erbarme dich.

Ich will ⁄ ⁄ ⁄ kaum rief sie diß, als GOtt sich schon erbarmte
Und sie mit neuer Huld und Freundlichkeit umarmte:

Er gab ihr einen Kuß des Friedens und der Ruh,
Versprach ihr Hülf und Trost, und schwur sogar dazu,

Daß er ihr Bitten stets, nur da nicht hören wolte,
Wenn ihr erhörter Wunsch ihr selbsten schaden solte.

Die Seele wuste kaum für Freuden wo sie war,
Sie warf sich alsogleich vor GOtt in Demuth dar,

Und wolte sich nunmehr ganz gern und frey bequemen,
In herzlicher Gedult das Creuz auf sich zu nehmen:

Sie griff auch schon darnach, doch eh sie sichs versah,
So war die Last hinweg, so war kein Creuz mehr da.

Der Pilgrimm konnte drauf getrost und freudig wandern,
Und sang auch GOtt zum Dank ein Loblied nach dem andern.

V.

Theophilus erwog die Unbeständigkeit
Des wankelbaren Glücks. Die Unzufriedenheit
Verleitete sein Herz, die Menschen zu verlassen,
Und die Geselligkeit, mithin sich selbst zu hassen.

Der Umgang, welchen er mit seinen Freunden pflog,
War ihm ein Strick, der ihn in lauter Unruh zog.
Er spürte keine Treu und wahre Lieb an ihnen:
Auch diese waren falsch, die noch so redlich schienen.

Sein Schicksal, das gewiß besonders wunderbar
Und lesenswürdig ist, bewies es sonnenklar,
Daß unter tausenden, die unser Glück erfreuet,
Kaum einer sey, der uns zur Zeit der Noth nicht scheuet.

Er ließ sich allzutief in die Gedanken ein.
Wie? dacht er, solte wohl ein solches Wesen seyn,
Das auf der Frommen Thun und auf der Bösen Werke
Zu aller Zeit genau und unpartheyisch merke? *

* Claudian. in Rufin. Libr. 1.

Sæpemihi dubiam traxit sententia mentem
Curarent superi terras, an nullus inesset Rector.

VI.

Wie kömmt es, daß es dem, der recht thut, übel geht,
Daß der, so ruchlos lebt, auf Wohlfarts Säulen steht?

Er gab sich tausend Müh, die Ursach auszugründen,
Und konnte sich doch nicht in diß Verfahren finden.

Es war die Einsamkeit sein liebster Aufenthalt.
Einst kam er unvermerkt in einen düstern Wald.

Der Schwermuth Labyrinth, worein er sich verwirrte,
Verführt ihn dergestalt, daß er sich ganz verirrte.

In dieser Wüsteney gieng er sehr lang herum.
Zuletzt kam er dahin, allwo ein Heiligthum,

Ein alter Tempel stund, den er genau beschaute.
Er forschte, wer und wenn, und wem man ihn erbaute.

O wie erschrack er nicht! Hilf Himmel! was ist das?
Was seh ich? fieng er an, als er die Auffschrift las,

Die an den Pfosten stund. Er trat erstaunt zurücke,
Da er die Worte sah: **Hier opfert man dem Glücke.**

Verflucht sey, wer dich ehrt, so rief Theophilus.
Sein Herze war voll Furcht, voll Kummer und Verdruß,

Drum wußt er selber nicht, was er im Eifer sagte,
Weil es recht heidnisch klang, als er sein Elend klagte.

Wohin verfällt ein Mensch, der ungedultig ist!
Es war Theophilus kein Heid, er war ein Christ,

Und also von dem Glück ein bessers unterrichtet,
Als was das Heidenthum von ihrer Göttin dichtet.

Und gleichwol legt er ihm Vernunft und Kräften bey,
Gerad, als ob das Glück ein würksams Wesen sey.

Er sah den Tempel an, und gieng durch dessen Pforte
Ins Heiligthum hinein, und sagte diese Worte:

O Glücke! hätt ich dir doch nie so viel getraut!
Ein Thor ists, der sein Wohl auf deine Kugel baut,

Die sich, weil sie nur blos auf einem Punkte stehet,
Gar leicht bewegen läst, und auf die Seite drehet.

Wie blind und falsch bist du! o schmeichle noch so sehr,
Verblende, wen du willst, ich traue dir nicht mehr.

Ich habe deine List nunmehro gnug erfahren.
Ich will sie aller Welt zur Warnung offenbaren.

Verlogne Gönnerin! o Glücke! das bist du.
Du warfst mir zwar dein Horn des Ueberflusses zu,

Allein, du nahmst es mir ganz unbarmherzig wieder.
Du hobst mich in die Höh, und stürztest mich hernieder.

Der helle Mittag ward mit einer Nacht bedeckt,
Und ich bey heitrer Luft vom Donnerschlag erschreckt.

Kurz: deine Gunst verschwand in einem Augenblicke,
O du in Ewigkeit von mir verfluchtes Glücke.

Und ich, den du betrogst, soll dein Verehrer seyn?
Hier riß er den Altar des Götzentempels ein.

Kaum aber kaum hatt er in solchem seinem Grimme
Diß Heiligthum verheert, so stört ihn eine Stimme: *

* Diese Stimme ist das Wort GOttes, die Rührungen des Heiligen Geistes, das eigene Gewissen und das liebe Creutz selbsten.

VIII.

Bethörter! klagest du die durch den falschen Wahn
Des blinden Heidenthums erdachte Göttin an?

Ein besserer Begrif vom Unglück und vom Glücke
Beruhiget dein Herz, und ändert dein Geschicke.

Worüber klagest du mit solcher Ungedult?
Lebst du höchst mißvergnügt, so gieb dir selbst die Schuld.

Wie? darfst und kannst du wohl mit überklugen Geistern,
Die lauter Thoren sind, des Höchsten Weisheit meistern? *

Erkenn erst GOtt und dich. Nimm mich zum Lehrer an.
Auf, such ein anders Herz. Ich selbst will dir die Bahn

Und den gewissen Weg zur wahren Klugheit weisen,
So wirst du dich hernach vollkommen glücklich preisen.

Der bange Pilgrim rief: HErr! offenbare dich, **
Hilf meinem Irrthum ab, und unterrichte mich.

Verändre meinen Sinn, und zeige meiner Seelen
Ihr Grundverderben an, ich will dir nichts verhehlen.

Drauf fuhr die Stimme fort: Ich heisse Theophrast, ***
Nach dessen Wort allein du dich zu richten hast, ****

Wenn du nicht irren willst. Drum geh und untersuche
Den Weg zur Seelenruh, such ihn in diesem Buche.

Als

* Buch der Weisheit Cap. 5. vers. 4.

** Apostelgesch. 9. v. 5.

*** Das Wort GOttes, allhier wird das selbstständige Wort verstanden.

**** Alle Erscheinungen sind betrüglich.

IX.

Als nun Theophilus begierig um sich sah,
So lag das älteste von allen Büchern da. *

Er nahm es, schlug es auf, er las und traf die Worte: **
Ringt, hieß es, ringt darnach: geht durch die enge Pforte.

Wie man erstaunt und bebt, so oft Vesuvens Wut
Neapel staubicht macht, wenn die erregte Glut ***

Den Schwefelberg zerreißt, der, wenn es kracht und rauchet,
Durch den entflammten Schlund gesprengte Felsen hauchet,

So stund der Pilgrim itzt an einem Berge da,
Den er bey starkem Blitz und Donner rauchen sah, ****

Wo der Posaunen Thon und eine Stimm erschallte,
Auf die das Wort: **verflucht**, beständig wiederhallte: *****

Hierbey erschreckten ihn die wildsten Thiere noch, ******
Da manches dort und da aus einer Höhle kroch,

In deren Umgang er mit Ueberzeigung glaubte,
Daß jedes tödtlich sey, und ihm das Leben raubte.

Durch dieser Stimme Kraft, die Seel und Mark durchdrang,
Erschrack Theophilus. Es wurd ihm angst und bang:

* Stackhuysen hat erwiesen, daß die Bibel das älteste Buch sey, die Wahrheiten des neuen Testaments aber gründen sich auf das alte Testament.

** Luc. 13. v. 24.

*** Wenn der feuerspeyende Berg Vesuvius recht heftig wütet, so werden die Dächer in Neapel von der durch die Luft dahin fliegenden Asche zu Zeiten ganz staubicht.

**** 2. B. Mos. 19. v. 16, 18.

***** 5. B. Mos. 27. v. 26.

****** Dieses sind die sündlichen Affeckten, welche in der Bekehrung eines Menschen erst recht kenntlich und verhaßt werden

Ein Schauder kam ihn an. Es bebten alle Glieder. *
Er fiel in solcher Angst auf seine Knie nieder:

Er weinte, bat und rief in voller Zuversicht
Zum Theophrast um Hülf: und bald sah er ein Licht,

Das ihm zur Friedensstadt den schönen Ausgang zeigte,
Wo Theophrast sein Haupt ganz freundlich zu ihm neigte,

Und voller Liebe sprach: Du suchst die Seelenruh,
Komm, eile, folge mir, ich führe dich hinzu:

Denn ich bin selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben, **
Ich muß dir auch die Kraft zum neuen Wandel geben. ***

Du suchst das wahre Glück, hier ist die rechte Bahn,
Auf dieser findest du, was dich vergnügen kann.

Geh nur gerade fort, und nimmermehr zurücke,
Denn sonst versäumst du dich an deinem eignen Glücke.

Behalte dieses Buch beständig in der Hand,
Und lies, und thu es auch. Ich will dir den Verstand

Und eigentlichen Sinn ganz lebhaft offenbaren:
Du wirst des Wortes Kraft und Wirkung schon erfahren. ****

O! was für Freudigkeit, welch ungemeine Lust
Entstund in des bisher betrübten Pilgrims Brust!

Auf

* Pag. 216. wird gezeiget, daß dergleichen heftiger Bußkampf in der Bekehrung nicht bey allen bußfertigen Seelen vorgehe, auch nicht nöthig sey.

** Joh. 14. v. 6.

*** Joh. 15. v. 5.

**** Joh. 7. v. 17.

Auf einmal fiel die Last, die ihn so heftig drückte,
Von seinem Herzen weg, das Trost und Ruh erquickte. *

Worauf ein Thränenbach aus seinen Augen schoß,
Der voller Dankbegierd aus Liebesquellen floß.

Er warf sich tausendmal vor des Erlösers Füsse,
Und dieser tröstet' ihn durch seines Mundes Küsse. **

Hier wurd ein Bund gemacht, doch nein, er wurde nur
Verneuert und bestärkt. Theophilus beschwur

Den Taufbund auf das neu, und Theophrast der gute ***
Versiegelte den Bund mit seinem Fleisch und Blute.

Nun gieng Theophilus mit muntern Schritten fort.
Sein Gleitsmann Theophrast gab ihm den Stab, sein Wort,
Mit diesem fiel er nie, und fiel er aus Versehen,
So war er doch geschickt, bald wieder aufzustehen.

Doch stund er niemals still, und gieng auch nie zurück:
Verließ ihn Theophrast, so wars ein Augenblick.

Denn ihr gemachter Bund blieb felsenfeste stehen,
Drum konnt er ganz getrost durch alle Wetter gehen. ****
Diß zeiget der Erfolg von seinem Schicksal an.
Theophilus gieng nun die Strasse, welche man

An

* Matth. 11. v. 28.

** Hohelied 1. v. 1.

*** Luc. 18. v. 19.

**** Jesaiä 54. v. 7. 10. 11.

An dem vom Theophrast gemachten Pfad erkennet, *
Und diese Strasse wird die richtige genennet. **

Der Pilgrim kam hierauf in einen weiten Raum: ***
Dort stund ein schattigter und breiter Palmenbaum,

Allwo zween Wandrer sich in dem erwünschten Schatten
Von ihrer Müdigkeit und Hitz erholet hatten.

Gedultig und **Getreu**, (so hiessen diese zween)
Erboten sich mit ihm den ganzen Weg zu gehn,

Den er, Theophilus, noch ferners nehmen wolte,
Wobey er recht vergnügt und sicher reisen solte.

Diß Anerbieten nahm der gute Wandersmann
Mit heilsbegierigstem und frohem Herzen an.

Er gieng recht freudig fort, weil diese Reisgefehrten
Die Hofnung seines Zwecks durch ihr Gespräch vermehrten.

Gedultig war ein Held, den nie ein Feind bezwang,
Und der durch allen Schwarm der Trübsal siegreich drang.

Getreu war gar das Haupt von Zions Ritterorden,
Denn alle Kämpfer sind durch ihn gekrönet worden. ****

Und dieser Held **Getreu** gab dem Theophilus
Den wesentlichen Trost: Es würde der Beschluß

Von seiner Wanderschaft die Mühe wohl belohnen:
Er sprach von nichts, als Lust, als Herrlichkeit und Kronen.

Ach, rief Theophilus, ach eilet, daß mein Lauf
Sein Ende bald erreicht. **Gedultig** fiel hierauf

In

* 1. Petr. 2. v. 21.
** Apostelgesch. 9. v. 11.
*** Ps. 18. v. 20. und Ps. 31. v. 9.
**** Offenb. Joh. 2. v. 10.

In seine Red und sprach: Ein Sämann wartet billig
Bis daß die Erndte kömmt, er wartet auch ganz willig. *

Indessen sag uns doch, was dir begegnet ist,
Bis du auf diesen Weg, zu uns, gekommen bist.

Der Wandrer willigte sogleich in diß Verlangen,
Doch seine Nachricht ward mit Thränen angefangen.

Ein aus beklemmter Brust recht tief geholtes Ach,
Diß war sein erstes Wort. Er rang die Händ und sprach:

Ach soll ich meinen Sinn auf das zurücke lenken,
Was ich gewesen bin? ach bitters Angedenken!

Ich war ein Gauckelspiel des wankelbaren Glücks:
Ein ganzer Innbegrif des freudigsten Geschicks,

Und ein Zusammenhang von Widerwärtigkeiten
Setzt meinen Lebenslauf ins Buch der Seltenheiten.

Mein Vater war zwar arm an Gütern dieser Welt,
Doch reich an Gottesfurcht: Ich erbte wenig Geld,

Und gleichwohl Reichthums gnug, denn es war sein Bemühen,
Mich GOtt und auch der Welt zum Dienste zu erziehen.

Deswegen hielt er mich zum Worte GOttes an,
Und zeigte mir darinn die wahre Wohlfartsbahn.

Ich war den Büchern hold, drum lies er mich studieren.
Doch ich will nur von mir das wichtigste berühren.

Ich brachte kaum zwey Jahr auf hohen Schulen hin,
So hört ich eine Post, die mir kaum glaublich schien:

Ein unverhofter Brief, den man mir überbrachte,
That mir ein Schicksal kund, das mich erstaunend machte.

Ich schloß mich kurz zuvor in meine Kammer ein,
Um, wie ich öfters that, den Nahrungssorgenstein,

* Jac. 5. v. 7.

Der

Der groß und schwer gnug war, mein Herze zu beklemmen,
Durch einen Thränenstrom auch dißmal wegzuschwemmen.
Ich weinte bitterlich. Ich hatte das Verbot
Des Schöpfers, welcher uns die Sorge für das Brod
So väterlich verwies, in meiner Noth vergessen,
Drum dacht ich bey mir selbst: was werd ich morgen essen. *
Doch eben, da ich mich dem Kummer übergab,
Und heidnisch jammerte, so flog ein junger Rab **
Zu meinem Fenster hin: er trug zwo Weitzenähren
In seinem Schnabel her, da wolt er sie verzehren.
Er hackte schon daran. Doch weil ich kläglich that,
Und GOtt mit lauter Stimm um Hüll und Fülle bat,
So hört und sah er mich. Ich sah ihn wieder fliegen,
Er eilte schnell davon, und lies die Aehren liegen.
O wie beschämte mich diß sorgenlose Thier!
Nunmehro däuchte mich, der Rab entdeckte mir
Die Thorheit meiner Quaal, daß ich als Mensch verzagte,
Da GOtt dem Viehe doch sein Futter nicht versagte. ***
Kaum stund ich freudig auf, so klopfte jemand an,
Und brachte mir den Brief, durch welchen ich sodann
Noch mehr beschämet ward. Ich las mit starren Sinnen,
Es lag zu meinem Trost ein Wechselbrief darinnen.
Und kurz: mein Bruder war der reichste Bräutigam,
Der seiner Hofnung nach fünf Tonnen Golds bekam:
Und diesen solt ich itzt auf hohe Schulen holen:
Er wurde meiner Lieb und Aufsicht anbefohlen.
Er war erst sechzehn Jahr und etwas drüber alt:
GOtt gab ihm Witz, Verstand und eine Leibsgestalt,

Die

* Matth. 6. v. 31.
** Luc. 12. v. 24. Hiob 39. v. 3.
*** Psalm 247. v. 9.

Die liebenswürdig war. Ein reiner Trieb zur Tugend
Verherrlichte den Glanz und Liebreitz seiner Jugend.
Weil sich nun gleich und gleich sehr gern gesellt und paart,
So fand er eine Braut von einer gleichen Art.
Nur bloß der Unterscheid des schnöden Reichthums machte,
Daß dieses Band die Welt in ein Erstaunen brachte.
Die Welt, sprech ich, das ist, die Kinder dieser Welt,
Die diß berühmte Kind, und ihr vermeintes Geld
Für ein erhabnes Haus des ersten Rangs bestimmten.
Kurz: Neid und Mißgunst wuchs, und unsre Feind ergrimmten.
Man drohte Mord und Tod, man wagte Schuß und Stich
Auf unsre fromme Brust. Wie oft hat man auf mich
Den Bogen aufgespannt, wie oft das Schwerdt gewetzet, *
Allein, GOtt war mein Schild, drum blieb ich unverletzet, **
Ein Mörder stellte mir beständig heimlich nach,
Den aber ein Soldat mit einer Picke stach,
Daß er verzweifelnd starb. So fiel der Lotterbube
In die durch seine Hand gemachte Mördergrube. ***
Mein Bruder bracht es bald durch seinen Fleiß so weit,
Daß er mit grossem Ruhm und aller Würdigkeit
Den Doctorhut erhielt, den solche Männer tragen,
Nach deren Gegenwart die Kranken sehnlichst fragen:
Er kam nach Ungersberg, wo seine Freundin war, ****
Doch seine Rückkunft ward nicht eher offenbar,
Bis er das Bürgerrecht und die Erlaubniß kriegte,
Der Kranken Arzt zu seyn. Nun höret, was sich fügte:
Ein Zufall, der für uns mit Recht erschrecklich hieß,
Der uns den Unbestand des Glückes lernen lies,

Ein

* Ps. 37. v. 14. 15.
** Ps. 18. v. 3.
*** Ps. 7. v. 16.
**** Ungarisch Jastroban.

Ein Zufall zeigte sich, der mich ganz trostlos machte,
Und mein verwirrtes Herz fast in Verzweiflung brachte.
Auf einmal kam die Post: die Braut ist tödtlich krank,
Sie ist schon starr, sie stirbt. Mein armer Bruder sank
In einer Ohnmacht hin, ich aber fiel zur Erde,
Und that ein solchs Gebet, daß ich noch schamroth werde.
HErr! rief ich, bist du noch der alte starke GOtt,
So zeig itzt deine Macht. Wir sind der Feinde Spott,
Wann unsre Freundin stirbt. Ach suche mein Verderben,
Und laß diß fromme Kind nur diesesmal nicht sterben.
Dafür geh ich mit dir diß Bündniß willig ein:
Zeit Lebens will ich krank, verfolgt und dürftig seyn:
Zermartre meinen Leib mit wunderlichen Plagen, *
Ich will Schwulst, Fieber, Pest und Geelsucht gern ertragen,
Es lege mir mein Feind ein eiserns Joch einst auf,
Ein stetes Darben sey mein ganzer Lebenslauf.
HErr mache sie gesund, ich will mich gern bequemen
Die schwerste Creutzeslast dafür auf mich zu nehmen.
Nur dieses ding ich aus, daß Krankheit, Sclaverey
Und Armuth mir kein Weg zu der Verdammniß sey.
O Schöpfer! darf dein Thon dir eine Vorschrift geben, **
So märtre mich zu todt, und laß die Kranke leben.
Mein Bruder sterbe mir in kurzer Jahre Frist,
Wenn nur diß Eheband geschlossen worden ist.
Mach uns nur dißmal nicht zum Scheusal aller Leute,
Damit nicht unser Feind mit Fingern auf uns deute.
Diß sündliche Gebet traf leyder redlich ein.
Was konnte thörichters, als diß mein Bündniß seyn?
Ich habe den Erfolg mit Reu und Quaal erfahren,
Diß wird mein Lebenslauf ganz deutlich offenbaren.

* 5. B. Mos. 28. v. 22. 28. 48. 59.
** Jesaiä 45. v. 9.

Register.

Trauerspiele.

Brigitta, oder der Sieg des Christenthums, ein Trauerspiel Pag. 1

Constantina, oder die triumphirende Tugend über die besiegten Laster 631

Geistliche Gedichte.

Das Erdbeben am ersten November 1755. 97

Am hochheiligen Feste der Himmelfart Christi 134

Aus dem Thomas von Kempis 139

Gedanken auf den Gottesacker 140

Bey einer bevorstehenden gefährlichen Krankheit 144

Bußlied vor der Beichte 148

Sehnsucht nach der Todesstunde 151

Morgenlied einer blinden aber doch begüterten Person 155

Ueber den 23. und 24. Vers des 73. Psalms 158

Theophili Antwort, als er um einen poetischen Buhlerbrief ersuchet wurde 160

Die schöne Gestalt des Todes 162

Würkung eines andächtigen Gebets 166

Von der Gedult, am Sonntage Septuagesimä 168

In Verfolgung der Feinde, 169

Nach erlangter Errettung Pag 171
Ueber die Bibel 172
Gebet um ein vernünftiges und seeliges Ende 273
Der 32. Psalm 176
Der Gottlosen Untergang und der Frommen Wohlfart nach dem 73. Psalm 178
Gebet eines mit grossen Schmerzen beladenen Kranken aus dem 38. Psalm 185
GOtt ist der Frommen Schutz nach dem 91. Psalm 188
Abbildung eines löblichen Regenten und nöthige Eigenschaften eines Bedienten nach dem 101. Psalm 190
Buß und Beichtgedanken 192
Lob der Göttlichen Führung 195

Cantaten.

Cantata bey dem Examine Musico 1743. wegen abgewendeter Kriegsgefahr 201
Auf das Erndfest 205
Am ersten Sonntage des Advents 209
Am dritten Sonntage des Advents 211
Am ersten Weynachtsfeyertage 213
Am zweyten Weynachtsfeste 216
Am Sonntage Oculi 218
Ein anders auf eben diesen Sonntag 221
Am Feste der Verkündigung Mariä 222
Am Sonntage Judica 225
Am zweyten Osterfeyertage 228
Am dritten Pfingsttage 231

Da die bey St. Oswald neuerbaute schöne Orgel das erstemal gespielet wurde Pag. 234
Bey der Einweyhung der neuen Orgel in der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit 238
Bey dem Grimm und Schwarzischen Hochzeitfeste 436
Bey der Morath und Wiederischen Trauung 460

Trauergedichte.

L. W. G. Billige Klage über den Verlust seiner liebenswürdigen Christliebe 242
Den Verlust eines weisen Mannes Tit. Herrn Gottlieb Rueff 255
Erbauliche Betrachtungen über den Fastnachtstag bey dem Grabe der Frau C. S. Zunkelin 258
Trostgründe für eine Wittib bey dem Verlust ihrer Tochter A. V. M. Weidenbachin 262
Bittere Klage über den Hintritt Herrn D. Fuchs 266
Thränenopfer bey dem Grabe Herrn J. D. Breunings 271
Nöthige Warnung an der Fastnacht bey dem frühen Tode J. J. Gläzels 275
Lezter und trostvoller Abschied der Frauen S. M. Schäfferin. 280
Den allzuwichtigen Verlust eines treuen Lehrers an Herrn M. Zippel 283
Auf eben diesen Todesfall 289
Bey dem Grabe der Jungfer M. C. C. Mylius 289
Bey der Gruft der Jungfer C. S. R. Schwers 293
Denk und Ehremahl der Frau M. R. Schmidtin 297

Muster eines rechtschaffenen Evangelischen Lehrers an Hrn. W. C. Brunner Pag. 302
Kindesthränen bey dem Verluste der Frau M. E. Häberlin 306
Thränenopfer bey dem Grabe Herrn D. Schwarzens 310
Wohlgefaßter Muth J. C. Schwarzens nach dem Tode seines Bruders 315
Trost und Dankzeilen bey der Beerdigung Herrn S. Hartmanns 320
Trauerode bey der Gruft der Frau von Teuffel 324
Der in den Himmel promovirte Schüler G. G. Barth 332
Lezter Abschied eines dankbaren Kindes A. E. Glätzlin 338
Trostschreiben an Herrn Haasen 341
Schuldigstes Dank und Denkmahl Herrn von Mezger 344
Traueropfer bey dem Grabe der Frau M. C. Leupoldin 351

Hochzeitgedichte.

Die Betrachtung der Güte, Allmacht und Weißheit GOttes, als ein wahres Mittel zur Zufriedenheit bey dem Grimm und Schwarzischen Hochzeitfeste 356
Auf eben diesen Tag im Nahmen des Schwarzischen Kindes 364
Cupido als ein Kaufmann bey dem Schwerdtner und Stammerischen Ehebündnisse 367
Die getreueste Freundschaft bey der Heßling und Ritterischen Hochzeit 372
Die beste Wahl im Heurathen an dem Breuning und Oppermannischen Hochzeittage 376

Quod=

Quodlibet bey Gelegenheit der Alkofer und Bischerischen Eheverbindung Pag. 381

Die gerettete Ehre der Schwäbischen Einfalt auf eben diese Hochzeit 384

Die wohlgetrofne Wahl an dem Haas und Fuchsischen Hochzeittage 389

Bey dem von Palm und Plettenbergischen hohen Vermählungsfeste 393

Bey der von Mentzingen und Freydlischen Vermählung 397

Auf die Schwarz und Löschenkohlische Hochzeit 400

Der stärkste Beweiß eines weisen Mannes in einer wohlgetroffenen Wahl eines Ehegattens bey der Häberl und Zippelischen Eheverbindung 412

Der glückliche Botanicus bey der Heßling und Ritterischen Hochzeit 417

Scherz bey der Elers und Wendlerischen Trauung 420

Cabalistische Räthsel bey dem Breuning und Göringischen Hochzeitfeste 423

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Kaufmannschaft in einer Republik bey dem Alkofer und Bischerischen Eheverbündniß 426

Die rechte Gestalt wahrer Freundschaft an dem Glas und Lairitzischen Hochzeitfeste 430

Die glückliche und vergnügte Weinlese in einer Serenata auf die Schwarz und Löschenkohlische Hochzeit 441

Vermischte Gedichte.

Bey der höchst erwünschten Ankunft Sr. Churfürstlichen Durchl. zu Pfalz ꝛc. ꝛc. in Neuburg Pag. 466

Die merkwürdigste Music 471

Der beygelegte Streit zwischen der Donau und dem Rhein 477

Das anmuthige Neuburg an der Donau 481

Allgemeine Landesfreude über die von GOtt erbetene höchstbeglückte Genesung des Durchlauchtigsten Churfürsten zu Pfalz Carl Theodors 484

Auf das in Düsseldorf höchst feyerlich begangene Geburtsfest der Durchlauchtigsten Churfürstin von der Pfalz ꝛc. ꝛc. 490

Bey der Huldigung des Herrn Marggrafens zu Bayreuth Durchlaucht 501

Sinngedichte auf die Hochfürstliche Thurn und Taxische Höchstfeyerlichste Vermählung 511

Auf das hohe Nahmensfest des Herrn Reichsprälaten zu Kaysersheim 515

Erfreulichste Nahmensfeyer des Herrn Prälaten beym H. Creutz zu Augspurg 519

Abriß wahrer Tugend an Tit. Tot. Herrn von Hornstein 524

Entwurf eines vollkommenen Rechtsgelehrten an Tit. Herrn von Teuber 532

Der vorzügliche Werth des Juristischen Orakels 537

Dankopfer eines verwayften Kindes an die Gräfin N. 542

Widrige

Widrige Bemühung eines Arztes und eines Soldatens bey Herrn Kastenholz Doct. Promot. Pag. 545
Bey dem Jubilæo Ministeriali Herrn Biäsch, Stadtpfarrers in Weiden 549
Das beschwerliche Amt eines Evangelischen Predigers 554
Die erforderlichen Eigenschaften eines auf hohe Schulen reisenden Musensohns an Herrn Häberle 558
Gute Lehren eines Vaters an seinen Sohn der in die Fremde zieht 563
Auf einen Hochmüthigen 565
Der versöhnte Feind 567
Der beschämte Undank am Erndfeste 569
Gründlicher Trost bey dem Verluste eines Kindes 570
Der beschimpfte Tod bey dem Verluste der schönen Fräulein von Hack 572
Auf die von dem Durchl. Prinzen Friederich von Zweybrück gehaltene Schweinsjagd 574
Die lächerliche Dachsjagd 576
Abschied des Herrn von Mämmingen von seinem Herrn Vater 578
Als Seladon Lisettens Garten und Blumenflor betrachtete 580
Auf Lisettens Nahmenstag 582
Auf Lisettens Geburtstag 584
Auf Seladons Sprichwort: Gelt nein! von seiner Doris 586
Seladons Antwort 588

Als

Als Lisette ihren Seladon absagen solte Pag. 589
Seladons Schreiben an Lisetten 592
Lisettens großmüthiger Zuspruch an ihren Seladon 594
Die wahre Freundschaft 596
Schäferlied 598
Der verstellte Pavian eine Fabel 599
Als Seladon seinen wiedrigen Schicksal nachdachte 602
Als Lisette sich den Tod wünschte 603
Bey dem Vorwurfe: Kein Armer könne in Leipzig studiren 605
Nöthige Warnung für einen Fräuer 608
Der umgestoßne Grundsatz des Widerspruchs 610
Auf die Haas und Fuchsische Hochzeit 610
Operetta auf die Freyherrliche Reichel und Stingelheimische Vermählung 611
Das Schauspiel 623

Anhang.

Entdeckter Weg zur Insel Felsenburg.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Johann Christoph

Johann Christoph Schwarzens ... Sammlung einiger seiner Gedichte

Regensburg 1757

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.747
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722656-6
VD18 11003405-005